Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

dritter Theil,

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit besondern Kais. Königl. Freyheiten.

Grätz,
im Verlag der Lechnerischen Universitäts-Buchhandlung
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Lobreden

welche in diesem dritten Theile enthalten sind.

I.

Seite

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Heinrich, Prinzen von Conde. 1

II.

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Franz Heinrich, Herzog von Luxemburg. — — — 44

III.

Lobrede auf den hochwürdigsten Herrn Jacob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux. — — — 101

IV.

Seite

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles. — — — 157

V.

Lobrede auf Seine königliche Hoheit, den Herrn Ludewig, Dauphin. — 198

VI.

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Ludewig Franz, Herzog von Boufflers. — — — 248

VII.

Lobrede auf Ihre königliche Hoheiten, den Herrn Ludewig, Dauphin, die Frau Adelheid von Savoyen, Dauphine, und Herrn Ludewig, ihren erstgebohrnen Sohn, Dauphin. — 296

Lobrede

auf Seine Durchlaucht, den Herrn Heinrich von Bourbon, Prinzen von Conde, und ersten Prinzen vom Geblüte, die in der Profeßhauskirche der Gesellschaft Jesu, zu Paris den 2. Sept. 1685. ist gehalten worden.

Eccles. 46, 11. 12.

Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist. Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.

Was für eine wichtige Lehre ist diese, meine Herren! Wie nöthig ist der wahre Verstand dieser Worte zur Ruhe des Erdkreises! Wie vortheilhaft ist es, dem Herrn gehorchen, ihn mit einem reinen Dienste, der seiner Heiligkeit gleichförmig ist, verehren: **Weil es gut ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet!**

Unser Frankreich allein hat es fast ein ganzes Jahrhundert der Verwirrung, sechzig Jahre grausamer Kriege, das kostbarste Blut seines Adels, und selbst seiner Könige gekostet, seine Kinder hierinnen zu unterweisen. Scheinet es nicht, daß uns die Vorsehung, unerachtet so vieler Gefahren, zu dem glücklichen Ende nunmehr geführt hat, in dem die Völker, welche so lange getheilet waren, ihren angeerbten Haß ablegen, und bereit sind, sich in dem Erkenntnisse dieses wesentlichen Grundsatzes, und in der Ausübung einer gleichen Religion zu vereinbaren? Welche Triebfedern wendete die Hand des Herrn an, die Gemüther zu einer so heilsamen Aenderung zuzubereiten: Widersprüche und Unterredungen, Verträge und Befehle, Gütigkeit und Sanftmuth, Krieg und Frieden? Allein ich getraue mich zu sagen, daß, um alle diese verschiedenen Mittel in Bewegung zu bringen, eines der edelsten Werkzeuge, die der Himmel auserlesen hat, der durchlauchtigste, großmächtigste und vortreffliche Prinz und Herr, Herr Heinrich von Bourbon, Prinz von Conde und erster Prinz vom Geblüte war, dessen Lob ich heut auszuführen habe.

Er fieng sein Leben in jener unglücklichen Zeit an, wo die Flamme, welche die Ketzerey angezündet

hatte,

hatte, sich vom Altare bis zum Throne erstreckte, und beyde zu verschlingen schien: und seine letzten Augenblicke reichten fast bis zur Zeit jener glücklichen Vereinigung, die den Thron und Altar gar bald unbeweglich machen werden. Unter diesen zweenen entgegengesetzten Zeitpuncten scheint er, auf gewisse Art, dem geheimnißvollen Engel zu gleichen, den uns der heilige Johannes abschildert, der einen Fuß auf das Meer und den andern auf die Erde setzte, und von einer Seite in Ruhe, von der andern in Bewegung war: der Prinz sah den Stolz des Irrthums und seine Verdemüthigung. Dieses war der rühmliche Gegenstand, dem er sein Leben geweihet; und dieses war der Geist der Religion, der bis an das Ende seiner Tage in seinem Herzen geherrschet hatte: **Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist.**

Ich werde alle andere Tugenden auf diese einzige als zu ihrem Mittelpuncte beziehen. Ich werde ihn unter diesem Anblicke allen Feinden der Religion, als einen Ueberwinder ihrer Vätter vorstellen, der noch fähig ist, seinen Sieg bis auf ihre Nachkömmlinge fortzusetzen, und ihnen durch die einzige Abschilderung seines Lebens, auch nach dem

Tode zu zeigen, daß ihre Glückseeligkeit sowohl als ihre Pflicht hierinnen bestehe, sich in eben demselben Glauben mit uns versammelt zu halten: Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.

Von wie vielen Feinden fand er nicht in seiner Geburt die Religion zerrissen? Diejenigen, welche von ihren falschen Lehren eingenommen waren, bestritten dieselbe mit einer Hartnäckigkeit, die so wenig von der Vernunft zu beugen, als durch die Gewalt der Waffen zu überwinden war. Diese, welche aus Pflicht verbunden waren, sie zu beschützen, verriethen sie durch ihre niederträchtige Staatsklugheit, und opferten dem menschlichen Ansehen die Ehre und Vortheile des Himmels auf. Der größte Theil entehrte sie durch die Ausschweifungen seiner Sitten, und gab den schwachen oder boshaften Geistern den anscheinlichen Vorwand an die Hand, dem Glauben das Verderbniß der Gläubigen beyzumessen. Und damit ich es in der Kürze sage: Die Religion hatte drey Arten der Feinde wider sich, den Irrthum, die Staatsklugheit, die Ausschweifung: der Irrthum bestritt die Religion, die Staatsklugheit verrieth sie, die Ausschweifung

entunehrte dieselbe: der Irrthum durch seine Halsstarrigkeit, die Staatsklugheit durch ihre Laulichkeit, die Ausschweifung durch ihre Aergernisse. Wider diese drey Arten der Feinde berief die ewige Weisheit den Prinzen von Conde, wider die ersten, um ihre Halsstarrigkeit zu beschämen, wider die zweyten, um ihre Laulichkeit aufzumuntern, wider die letzten, um ihren Aergernissen zu wehren. Er beschämte die Halsstarrigkeit der Ketzer, durch die Standhaftigkeit seines Glaubens. Er munterte die Laulichkeit der Staatsklugen, durch das Feuer seines Eifers, auf. Er wehrte den Aergernissen der Ausgelassenen, durch den Glanz seiner Frömmigkeit. Wie viele Lobeserhebungen ist ihm also die Religion nicht schuldig? Dieses ist das Opfer, das ich ihm mit unsern Gebethen darbringe; und damit ihr euch selbst hierzu ermuntern möget, so vergönnet der Geschichte seiner Tugenden eine günstige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich bin nicht so ungerecht, meine Herren, daß ich die alten Eiferer der Neuerung mit denen, die ihnen nachgefolget sind, in eben den Platz setze. Ich muthe den Kindern die Gewaltthätigkeiten ihrer Väter nicht zu; und ich wünschte selbsten, daß,

wenn es möglich wäre, ich ihre Vertheidigung des Irrthums mit einem gelindern Worte, als dieses der Hartnäckigkeit ist, ausdrücken könnte. Allein welcher Redensart sollte ich mich bey einem so langen Widerstande bedienen, den die meisten der Wahrheit durch so eitle Scheingründe thaten, als die Vorurtheile der Geburt und die Vortheile des Glückes sind? Schwache Fessel, die der Prinz von Conde nur mit Verachtung ansah! Er behielt die Standhaftigkeit seines Glaubens wider alle Vorurtheile seiner Geburt, wider alle Vortheile seines Glücks; und beschämte also den Eigensinn derjenigen, die, anstatt sein Beyspiel nachzuahmen, so viele Mittel anwendeten, ihn wieder auf die Irrwege zu verführen, die er verlassen hatte.

Eben dasselbe Jahr sah den unvergleichlichen Heinrich von Bourbon zu St. Jean d'Angeli an das Tageslicht treten, und den berühmten Helden, den Herzog von Guise, der der Abgott und das Schlachtopfer der Ligisten war, zu Blois Todes verbleichen. Einer ward unter den Händen der Ketzerey gebohren, und in den Absichten Gottes bestimmet, die wahrhafte Stütze der Religion einstens zu seyn. Der andere starb in dem Schooße der Religion, deren Verfechter er wider die Ordnung

nung

nung der Vorsehung war. Das Werk Gottes verblieb, und das Werk des Menschen wurde vernichtet. Der Irrthum, der dem Drachen der Offenbarung in der Wut gleichet, setzte nach der Geburt Heinrichs alle Kräfte an, ihn und seine durchlauchtige Mutter zu verschlingen. Allein sie fanden ihren Schutz bey dem Throne. Heinrich wurde durch die Hand des Herrn zu demselben geführt: **Ihr Sohn ward hinweggenommen zu Gott und zu dem Throne. Offenb. 12, 6.** Die Erde sowohl als der Himmel bestrebten sich für sein Heil, und der Statthalter Jesu Christi wollte Heinrich den Großen für keinen Katholiken und Erstgebohrnen der Kirche als unter dieser Bedingniß erkennen, daß er den jungen Prinzen von Conde, auf eben die Wege, die er betreten wollte, zurückbrächte.

Er war damals nicht mehr als sieben Jahre alt. Sein Geist, der bisher in Finsternissen saß, öffnete sich zu gleicher Zeit der Wahrheit und Vernunft. Der erste Gebrauch seines Verstandes war, die Kirche zu erkennen: und seitdem er anfieng zu empfinden, daß er über den gemeinen Stand der Menschen erhaben wäre; so begriff er auch die allgemeine Abhänglichkeit aller Menschen in Absicht auf die Religion. Von der Zeit an erlernete er ihre

Grundsätze mit eben dem Eifer, welchen andere junge Prinzen für die weltlichen Wissenschaften oder für ihre Ergötzungen anwenden. Er war Anfangs ein Katholiker durch eine Reihe unverlangter Zufälle, durch eine zuvorkommende Gnade, und, wenn ich also reden darf, durch eine glückliche Auferziehung: aber er ward es nachmals aus Wahl, so bald er Fähigkeit besaß, eine zu machen; aus Ueberzeugung, so bald er das Wahre vom Falschen unterscheiden konnte; aus Zuneigung, so bald sein Herz gegen eine Sache empfindlich war.

Der Irrthum zitterte hierüber, und schien von der Zeit an alle Hoffnung zu verlieren, sich jemals dem königlichen Geblüte wieder zu nähern. Aber sein Schrecken wurde noch weit größer, da er nach zweyen Jahren den jungen Prinzen im Namen des Monarchen vor den apostolischen Abgesandten, Alexander von Medicis, öffentlich treten, und ihm in seinem eigenen Namen die Pflichten abstatten sah, welche die wahren Kinder der Kirche schuldig sind. Ich bin nicht gesonnen, meine Herren, seinen Glauben, wegen dieser Thaten, zu einer Heldentugend zu machen. Er war in der Ruhe; er wurde durch große Foderungen und durch die Gunst eines großen Königs, der die Stelle eines Vaters vertrat,

trat, und welchem er lange Zeit statt eines Sohnes und einzigen Erben war, aufgemuntert. Allein die Ruhe höret auf einen Augenblick auf; der Sturm wirft den Prinzen auf eine andere Bahn; der unglückliche Tod Heinrichs des Großen setzet den Hof und Staat in eine Verwirrung, welche alle Theile derselben beängstiget.

Hier, hier fieng die Ketzerey an, sich zu erholen. Sie sah in der allgemeinen Verzweiflung ihre Hofnung hervorsprossen: und da Conde mit dem Hofe wenig zufrieden war; so glaubte sie, durch schmeichelhafte Vorstellungen der Hoheit, ihn wieder zu gewinnen, um alle die Bande zu zerreißen, die ihn mit der Religion verknüpften. Was brachte sie nicht alles in Bewegung? Einer der ersten Geister derselben Zeit, ich verstehe den Marschall von Bouillon, arbeitete hieran. So viel er sich durch seine Erfahrenheit über alle andere Häupter erschwang, so klug und durchdringend er war; so begriff er ganz wohl, daß der einzige Name eines Prinzen vom Geblüte seinem Anhange mehr Macht und Nachdruck geben könnte, als alle die Stärke und das Ansehen der berühmtesten Feldherren. Er vergaß also nichts, sich in das Vertrauen Heinrichs zu setzen, und ihn vom neuen in den Irrthum zu zie-

hen. Er versuchte ihn durch seine Leidenschaften, und so gar durch seine Tugenden; durch jene Liebe nämlich, des allgemeinen Besten, für das er sich schon öffentlich erklärte. Er zeigte ihm seine Geburt, er entwickelte ihm seine Vortheile. Was für ein gefährlicher Anfall ist dieser für ein Herz, das so zärtlich bey der Beleidigung, und so empfindlich bey der Ehre war! Sehen sie, meine Herren, in diesem Streite des Prinzen den Sieg seiner Religion.

Zweifeln sie wohl, daß sich die Helden, von denen er gebohren war, in diesem Augenblicke seinen Gedanken vorstelleten? Sein Großvater, da er in der Ebne von Jarnac seinen Geist aushaucht; sein Vater, da ihn der Tod, nach dem Siege bey Coutras, in der Blüthe seines Alters in das Grab stürzet: beyde schienen ihm seinen neuen Haß vorzurücken, den er wider jenen Theil trug, wo sie sich berühmt gemacht, und ihr Leben aufgeopfert haben. War dieses nicht genug, ihn zu überreden, daß ihm eine Meynung, welche zweene der größten Männer mit ihrem Blute so oftmal unterzeichnet hatten, die sicherste scheinen sollte? Daß ihr guter Glaube in der Lehre Calvins nicht verdächtig seyn könnte? Daß, wenn er denjenigen, denen er die Ehre und das Leben zu verdanken hatte, nicht nachahmte,

te, er sie entehren, und wenn er sie nicht rächete, er sich selbst entehren würde? Daß es endlich sehr seltsam ließe, wenn der Jüngste der Condeen dem Angedenken seiner Väter den Krieg ankündigen, und sich für aufgeklärter, als diese waren, halten wollte. Dieses waren die Vernunftschlüße, die sich dem Verstande des Prinzen vorstellten, und die noch heut zu Tage den Entschluß so vieler Großen hindern, welche aus einer unglücklichen Verbindlichkeit gegen ihre Familie viel lieber die Stimme des Blutes, als die Stimme Gottes anhören wollen. Ach! daß sie doch die Stimme des Blutes anhörten! aber daß sie bis auf seinen Ursprung zurückkehren, und aus Ehrfurcht gegen ihre Väter, nicht alle ihre Voreltern verwerfen möchten! Dieß war der Grund, aus dem sich Heinrich von Bourbon alles beantwortete, und seine eigenen Vorurtheile durch weit mächtigere widerlegte.

In einem so fruchtbaren Geschlechte an allen Gattungen der Helden, als seines war, stellte er die Klugen den Klugen, die Tugendhaften den Tugendhaften, die Eifrigen den Eifrigen, die Tapfern den Tapfern entgegen. Er sah einen heil. Ludwig, das Haupt des bourbonischen Hauses, zweymal an der Spitze seines Adels über das Meer eilen: ohne

Zwei-

Zweifel nicht, um gleiche Irrthümer, als Calvin ausgeheckt hat, an dem Gestade des Nils oder auf den Mauren von Tunis auszustreuen. Er sah Ludwig, den Achten, sein ganzes Reich wider die Albigenser, welche Feinde des Priesterthums, der Fasten, der Bilder, und der Sacramente waren, bewaffnen: ohne Zweifel nicht, um in diesen Dingen der eingebildeten Verbesserung dieser Neuerer ein Ansehen zu verschaffen. Er erinnerte sich, daß ein Karl der Große, und ein Pipinus, jene Ueberwinder der Tyrannen Italiens, die Kronen derselben auf das Haupt des römischen Bischofes übertragen: ohne Zweifel nicht, um ihm seine eigene Krone zu rauben. Er führte sich zu Gemüth, daß, da Jesus Christus selbst, der dem Petrus und seinen Nachfolgern die Schlüssel der geistlichen Macht übergeben, die französischen Prinzen erkieset hätte, den Päbsten die Schlüssel der Städte und Provinzen und den größten Theil ihrer weltlichen Herrschaft zu übergeben; es sehr seltsam seyn würde, wenn die Enkel dieser frommen Krieger sich erkühnen wollten, ihr Werk und das Werk Jesu Christi selbst zu zerstören. Mit diesen Wahrheiten war sein Verstand angefüllet; er verglich die Beschaffenheit der letztern Zeiten mit so

vielen

vielen vergangenen Jahrhunderten, und Heinrich erkannte vollkommen, daß die Religion seines Vaters und Anherrn nicht der Glaube seines Hauses wäre. Er meynte, daß er diejenigen nicht beleidigen könnte, denen er seine Tage schuldig war, wenn er denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren ließe, von welchen sie selbst das Leben empfangen hätten. Er glaubte, daß er eilfhundert Jahre gewißer und beständiger Tugenden bey den einen nicht verwerfen müsse, um dreyßig bis vierzig Jahre wenigstens zweifelhafter Tugenden bey den andern zu rechtfertigen. Und in einer so billigen Gesinnung fand er in den Beyspielen seines Hauses die Mittel, sein Bekenntnis des Glaubens vielmehr dadurch zu unterstützen, als von ihnen erschüttert zu werden.

O mein Gott! warum gießest du nicht eben diesen Geist der Billigkeit über diejenigen aus, die den Glauben bestreiten? Du öfnetest dem Diener des Propheten die Augen, welcher über die Menge der Feinde, die ihn umzingelten, unbillig bestürzet wurde. Du ließest ihn ganze Kriegesheere, die zu seiner Beschützung bereit waren, sehen; und wie sehr, sagte ihm der Prophet, übertreffen diese, die für uns sind, diejenigen nicht, welche wider uns fechten: **Es sind mehr bey uns, denn bey ihnen.**

4. B. der Kön. 6, 16. Erleuchte einmal o Herr! diese freywilligen Blinden, welche sich nicht getrauen, den Irrthum bey dem Anblicke einiger Anverwandten zu verlassen, deren Betrachtung sie erschrecket. Oeffne ihre Augen bey jener unzählichen Reihe ihrer Ahnen, die in dem Schooße unserer Kirche verstorben sind. Werden sie wohl bey diesem Anblicke ihren Muth können sinken lassen? Werden sie wohl, einigen Lebenden zu gefallen, so vielen Verstorbenen ihre Beystimmung auf eine so beleidigende Art, als diese ist, versagen wollen, und werden sie wohl glauben, ihren Anverwandten Ehrfurcht schuldig zu seyn, welche diese selbst gegen den ganzen Ueberrest ihres Stammes nicht getragen haben? Mit dergleichen Betrachtungen erhob der Prinz von Conde seinen Glauben über die Vourtheile der Geburt: aber wie sehr erhob er ihn nicht auch über seine eigenen Vortheile!

Das Haupt des irrenden Theiles zu seyn, war eine Würde, welche nicht allein die ersten Ehrenstellen der Kirche und des Kirchenraths ertheilte. Es lieferte die berühmtesten Häfen, und die wichtigsten Plätze in seine Hände. Es gab ihm eine ununumschränkte Macht über die Hälfte von Frankreich. Er war fast gleich dem Könige der Herr über die

Herzen

Herzen sowohl als über die Güter und Städte; er konnte auf das mindeste Zeichen zahlreiche Kriegsheere in das Feld stellen, und über alles hatte er ein so gewaltiges Ansehen, daß er das ganze Reich, im Falle der Noth, durch die benachbarten Völker zu überschwemmen fähig war. Daher, meine Herren, kam es, daß so viele Große über eine Neuerung hielten, welche sich Evangelisch nennen will, die aber dem Gesetze Gottes stracks entgegen gesetzet ist, welches die Untergebnen in dem Gehorsame hält, und sie das Siegel der Größe und Majestät Gottes, auf der Stirne des Prinzen verehren heißt.

Gefährliche Gedanken, die man in dem Verstande Heinrichs so künstlich erweckte! Schmeichelhafte Fallstricke, welche man seinem Glauben unter dem kostbaren Vorwande der Nothdurft des Staats und der Gewalthätigkeit der Minister legte!

Man unterließ nicht, weit rührendere Bewegründe, und die der Person des Prinzen eigen waren, anzuführen. Man zeigte ihm, daß weder Könige von Navarra, noch Colygni vorhanden wären, mit denen die Condeen das Ansehen der Herrschaft und die Ehre der Unternehmungen theilten; daß er hierdurch einen Vortheil erhielte, welchen seine Väter nicht genossen hatten. Man verblieb

nicht

nicht bey den Worten. Man schritt weiter. Man wollte ihn durch seine eigenen Augen überzeugen. Man führte ihn in die Städte, die zu Wällen dienten, den Irrthum zu beschützen. Selbst Rochelle, dieser befestigte Sitz des Aufruhres, wurde ihm geöfnet; man empfieng ihn daselbst mit allem Pracht; man ließ ihn die Zuneigung des Volkes sehen, welches, um auf ihn alle sein Vertrauen zu setzen, dieses einzige von ihm verlangte, sich zur calvinischen Lehre zu bekennen, und alle Gewissensbisse seines katholischen Christenthums zu ersticken. Ach! ihr weltlichgesinnten Menschen! Was ist ein Gewissensbiß der Religion bey einem so prächtigen Reize so vieler Vortheile? Zweifelt man wohl, ein glänzendes und versichertes Glück zu machen, wenn es nur die Religion kosten sollte? Schätzt man sich nicht glückselig, durch eine Verachtung Gottes sich Mittel zu erkaufen, über die Menschen zu herrschen? Und kann man nicht zur Schande unsrer Zeit sagen, daß man es oft nur aus weltlichen Absichten mit Gott hält? Ein junger Prinz, der noch in der Hitze seiner Leidenschaften, mitten unter seinen Beleidigungen war, deren Ungerechtigkeit endlich der gerechte Ludwig einsah, und ausdrücklich bekannt machte: dieser Prinz,

sage ich, der durch so wichtige Betrachtungen angetrieben ward, von seiner Pflicht abzustehen, verblieb dennoch bey seiner Pflicht, bey seinem Könige, bey seinem Vaterland unbewegt, weil er der Religion treu war. Dieses einzige Band knüpfte alle übrige fester zusammen. Er wollte lieber seine Ruhe und Freyheit in Gefahr setzen, als zu einem Zweifel von seinem Glauben Anlaß geben. Mit einem Worte, er opferte alles seinem Gewissen und seinem Heile auf.

Und ist dieses nicht genug, meine Herren, um den Anhängern des Irrthums ihre Halsstarrigkeit vorzurücken? Haben wir wohl ein überzeugenders Beyspiel, ihnen die Eitelkeit ihrer gemeinen Vorwände, die sie auf den Irrwegen zurückhalten, zu erkennen zu geben; sie mögen nun Vorwände der Geburt, oder des Vortheiles, besonders in diesen Tagen, seyn? Weit gefehlt, daß sie einiger Vortheil von uns absondern sollte; werden sie nicht vielmehr von demselben zur Zurückkunft angetrieben: und auf welcher Seite findet man endlich die Ruhe, die Beförderung, das Glück? Behüte es Gott, daß solche Gründe die Herzen auffordern, und bestimmen sollten! aber sie sollten wenigstens der Bekehrung die Schande benehmen, und die Beschwernisse vermindern. Die Zurückkehr zur

om.797.

Larue

Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

dritter Theil,

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit besondern Kais. Königl. Freyheiten.

Grätz,
im Verlag der Lechnerischen Universitäts-Buchhandlung
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Lobreden

welche in diesem
dritten Theile enthalten sind.

I.

Seite

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Heinrich, Prinzen von Conde. 1

II.

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Franz Heinrich, Herzog von Luxemburg. — — — 44

III.

Lobrede auf den hochwürdigsten Herrn Jacob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux. — — — 101

IV.

Seite

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles. — — — 157

V.

Lobrede auf Seine königliche Hoheit, den Herrn Ludewig, Dauphin. — 198

VI.

Lobrede auf Seine Durchlaucht, den Herrn Ludewig Franz, Herzog von Boufflers. — — — 248

VII.

Lobrede auf Ihre königliche Hoheiten, den Herrn Ludewig, Dauphin, die Frau Adelheid von Savoyen, Dauphine, und Herrn Ludewig, ihren erstgebohrnen Sohn, Dauphin. — 296

Lobrede

Lobrede

auf Seine Durchlaucht, den Herrn Heinrich von Bourbon, Prinzen von Conde, und ersten Prinzen vom Geblüte, die in der Profeßhauskirche der Gesellschaft Jesu, zu Paris den 2. Sept. 1685. ist gehalten worden.

Eccles. 46, 11. 12.

Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist. Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.

Was für eine wichtige Lehre ist diese, meine Herren! Wie nöthig ist der wahre Verstand dieser Worte zur Ruhe des Erdkreises! Wie vortheilhaft ist es, dem Herrn gehorchen, ihn mit einem reinen Dienste, der seiner Heiligkeit gleichförmig ist, verehren: **Weil es gut ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet!**

Unser Frankreich allein hat es fast ein ganzes Jahrhundert der Verwirrung, sechzig Jahre grausamer Kriege, das kostbarste Blut seines Adels, und selbst seiner Könige gekostet, seine Kinder hierinnen zu unterweisen. Scheinet es nicht, daß uns die Vorsehung, unerachtet so vieler Gefahren, zu dem glücklichen Ende nunmehr geführt hat, in dem die Völker, welche so lange getheilet waren, ihren angeerbten Haß ablegen, und bereit sind, sich in dem Erkenntnisse dieses wesentlichen Grundsatzes, und in der Ausübung einer gleichen Religion zu vereinbaren? Welche Triebfedern wendete die Hand des Herrn an, die Gemüther zu einer so heilsamen Aenderung zuzubereiten: Widersprüche und Unterredungen, Verträge und Befehle, Gütigkeit und Sanftmuth, Krieg und Frieden? Allein ich getraue mich zu sagen, daß, um alle diese verschiedenen Mittel in Bewegung zu bringen, eines der edelsten Werkzeuge, die der Himmel auserlesen hat, der durchlauchtigste, großmächtigste und vortreffliche Prinz und Herr, Herr Heinrich von Bourbon, Prinz von Conde und erster Prinz vom Geblüte war, dessen Lob ich heut auszuführen habe.

Er fieng sein Leben in jener unglücklichen Zeit an, wo die Flamme, welche die Ketzerey angezündet

hatte,

hatte, sich vom Altare bis zum Throne erstreckte, und beyde zu verschlingen schien: und seine letzten Augenblicke reichten fast bis zur Zeit jener glücklichen Vereinigung, die den Thron und Altar gar bald unbeweglich machen werden. Unter diesen zweenen entgegengesetzten Zeitpuncten scheint er, auf gewisse Art, dem geheimnißvollen Engel zu gleichen, den uns der heilige Johannes abschildert, der einen Fuß auf das Meer und den andern auf die Erde setzte, und von einer Seite in Ruhe, von der andern in Bewegung war: der Prinz sah den Stolz des Irrthums und seine Verdemüthigung. Dieses war der rühmliche Gegenstand, dem er sein Leben geweihet; und dieses war der Geist der Religion, der bis an das Ende seiner Tage in seinem Herzen geherrschet hatte: **Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist.**

Ich werde alle andere Tugenden auf diese einzige als zu ihrem Mittelpuncte beziehen. Ich werde ihn unter diesem Anblicke allen Feinden der Religion, als einen Ueberwinder ihrer Vätter vorstellen, der noch fähig ist, seinen Sieg bis auf ihre Nachkömmlinge fortzusetzen, und ihnen durch die einzige Abschilderung seines Lebens, auch nach dem

Tode zu zeigen, daß ihre Glückseeligkeit sowohl als ihre Pflicht hierinnen bestehe, sich in eben demselben Glauben mit uns versammelt zu halten: Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.

Von wie vielen Feinden fand er nicht in seiner Geburt die Religion zerrissen? Diejenigen, welche von ihren falschen Lehren eingenommen waren, bestritten dieselbe mit einer Hartnäckigkeit, die so wenig von der Vernunft zu beugen, als durch die Gewalt der Waffen zu überwinden war. Diese, welche aus Pflicht verbunden waren, sie zu beschützen, verriethen sie durch ihre niederträchtige Staatsklugheit, und opferten dem menschlichen Ansehen die Ehre und Vortheile des Himmels auf. Der größte Theil entehrte sie durch die Ausschweifungen seiner Sitten, und gab den schwachen oder boshaften Geistern den anscheinlichen Vorwand an die Hand, dem Glauben das Verderbniß der Gläubigen beyzumessen. Und damit ich es in der Kürze sage: Die Religion hatte drey Arten der Feinde wider sich, den Irrthum, die Staatsklugheit, die Ausschweifung: der Irrthum bestritt die Religion, die Staatsklugheit verrieth sie, die Ausschweifung

entunehrte dieselbe: der Irrthum durch seine Halsstarrigkeit, die Staatsklugheit durch ihre Laulichkeit, die Ausschweifung durch ihre Aergernisse. Wider diese drey Arten der Feinde berief die ewige Weisheit den Prinzen von Conde, wider die ersten, um ihre Halsstarrigkeit zu beschämen, wider die zweyten, um ihre Laulichkeit aufzumuntern, wider die letzten, um ihren Aergernissen zu wehren. Er beschämte die Halsstarrigkeit der Ketzer, durch die Standhaftigkeit seines Glaubens. Er munterte die Laulichkeit der Staatsklugen, durch das Feuer seines Eifers, auf. Er wehrte den Aergernissen der Ausgelassenen, durch den Glanz seiner Frömmigkeit. Wie viele Lobeserhebungen ist ihm also die Religion nicht schuldig? Dieses ist das Opfer, das ich ihm mit unsern Gebethen darbringe; und damit ihr euch selbst hierzu ermuntern möget, so vergönnet der Geschichte seiner Tugenden eine günstige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich bin nicht so ungerecht, meine Herren, daß ich die alten Eiferer der Neuerung mit denen, die ihnen nachgefolget sind, in eben den Platz setze. Ich muthe den Kindern die Gewaltthätigkeiten ihrer Väter nicht zu; und ich wünschte selbsten, daß,

wenn es möglich wäre, ich ihre Vertheidigung des Irrthums mit einem gelindern Worte, als dieses der Hartnäckigkeit ist, ausdrücken könnte. Allein welcher Redensart sollte ich mich bey einem so langen Widerstande bedienen, den die meisten der Wahrheit durch so eitle Scheingründe thaten, als die Vorurtheile der Geburt und die Vortheile des Glückes sind? Schwache Fessel, die der Prinz von Conde nur mit Verachtung ansah! Er behielt die Standhaftigkeit seines Glaubens wider alle Vorurtheile seiner Geburt, wider alle Vortheile seines Glücks; und beschämte also den Eigensinn derjenigen, die, anstatt sein Beyspiel nachzuahmen, so viele Mittel anwendeten, ihn wieder auf die Irrwege zu verführen, die er verlassen hatte.

Eben dasselbe Jahr sah den unvergleichlichen Heinrich von Bourbon zu St. Jean d'Angeli an das Tageslicht treten, und den berühmten Helden, den Herzog von Guise, der der Abgott und das Schlachtopfer der Ligisten war, zu Blois Todes verbleichen. Einer ward unter den Händen der Ketzerey gebohren, und in den Absichten Gottes bestimmet, die wahrhafte Stütze der Religion einstens zu seyn. Der andere starb in dem Schooße der Religion, deren Verfechter er wider die Ordnung

nung der Vorsehung war. Das Werk Gottes verblieb, und das Werk des Menschen wurde vernichtet. Der Irrthum, der dem Drachen der Offenbarung in der Wut gleichet, setzte nach der Geburt Heinrichs alle Kräfte an, ihn und seine durchlauchtige Mutter zu verschlingen. Allein sie fanden ihren Schutz bey dem Throne. Heinrich wurde durch die Hand des Herrn zu demselben geführt: **Ihr Sohn ward hinweggenommen zu Gott und zu dem Throne.** Offenb. 12, 6. Die Erde sowohl als der Himmel bestrebten sich für sein Heil, und der Statthalter Jesu Christi wollte Heinrich den Großen für keinen Katholiken und Erstgebohrnen der Kirche als unter dieser Bedingniß erkennen, daß er den jungen Prinzen von Conde, auf eben die Wege, die er betreten wollte, zurückbrächte.

Er war damals nicht mehr als sieben Jahre alt. Sein Geist, der bisher in Finsternissen saß, öffnete sich zu gleicher Zeit der Wahrheit und Vernunft. Der erste Gebrauch seines Verstandes war, die Kirche zu erkennen: und seitdem er anfieng zu empfinden, daß er über den gemeinen Stand der Menschen erhaben wäre; so begriff er auch die allgemeine Abhänglichkeit aller Menschen in Absicht auf die Religion. Von der Zeit an erlernete er ihre

Grundsätze mit eben dem Eifer, welchen andere junge Prinzen für die weltlichen Wissenschaften oder für ihre Ergötzungen anwenden. Er war Anfangs ein Katholiker durch eine Reihe unverlangter Zufälle, durch eine zuvorkommende Gnade, und, wenn ich also reden darf, durch eine glückliche Auferziehung: aber er ward es nachmals aus Wahl, so bald er Fähigkeit besaß, eine zu machen; aus Ueberzeugung, so bald er das Wahre vom Falschen unterscheiden konnte; aus Zuneigung, so bald sein Herz gegen eine Sache empfindlich war.

Der Irrthum zitterte hierüber, und schien von der Zeit an alle Hoffnung zu verlieren, sich jemals dem königlichen Geblüte wieder zu nähern. Aber sein Schrecken wurde noch weit größer, da er nach zweyen Jahren den jungen Prinzen im Namen des Monarchen vor den apostolischen Abgesandten, Alexander von Medicis, öffentlich treten, und ihm in seinem eigenen Namen die Pflichten abstatten sah, welche die wahren Kinder der Kirche schuldig sind. Ich bin nicht gesonnen, meine Herren, seinen Glauben, wegen dieser Thaten, zu einer Heldentugend zu machen. Er war in der Ruhe; er wurde durch große Foderungen und durch die Gunst eines großen Königs, der die Stelle eines Vaters vertrat,

trat, und welchem er lange Zeit statt eines Sohnes und einzigen Erben war, aufgemuntert. Allein die Ruhe höret auf einen Augenblick auf; der Sturm wirft den Prinzen auf eine andere Bahn; der unglückliche Tod Heinrichs des Großen setzet den Hof und Staat in eine Verwirrung, welche alle Theile derselben beängstiget.

Hier, hier fieng die Ketzerey an, sich zu erholen. Sie sah in der allgemeinen Verzweiflung ihre Hofnung hervorsprossen: und da Conde mit dem Hofe wenig zufrieden war; so glaubte sie, durch schmeichelhafte Vorstellungen der Hoheit, ihn wieder zu gewinnen, um alle die Bande zu zerreißen, die ihn mit der Religion verknüpften. Was brachte sie nicht alles in Bewegung? Einer der ersten Geister derselben Zeit, ich verstehe den Marschall von Bouillon, arbeitete hieran. So viel er sich durch seine Erfahrenheit über alle andere Häupter erschwang, so klug und durchdringend er war; so begriff er ganz wohl, daß der einzige Name eines Prinzen vom Geblüte seinem Anhange mehr Macht und Nachdruck geben könnte, als alle die Stärke und das Ansehen der berühmtesten Feldherren. Er vergaß also nichts, sich in das Vertrauen Heinrichs zu setzen, und ihn vom neuen in den Irrthum zu ziehen.

hen. Er versuchte ihn durch seine Leidenschaften, und so gar durch seine Tugenden; durch jene Liebe nämlich, des allgemeinen Besten, für das er sich schon öffentlich erklärte. Er zeigte ihm seine Geburt, er entwickelte ihm seine Vortheile. Was für ein gefährlicher Anfall ist dieser für ein Herz, das so zärtlich bey der Beleidigung, und so empfindlich bey der Ehre war! Sehen sie, meine Herren, in diesem Streite des Prinzen den Sieg seiner Religion.

Zweifeln sie wohl, daß sich die Helden, von denen er gebohren war, in diesem Augenblicke seinen Gedanken vorstelleten? Sein Großvater, da er in der Ebne von Jarnac seinen Geist aushaucht; sein Vater, da ihn der Tod, nach dem Siege bey Coutras, in der Blüthe seines Alters in das Grab stürzet: beyde schienen ihm seinen neuen Haß vorzurücken, den er wider jenen Theil trug, wo sie sich berühmt gemacht, und ihr Leben aufgeopfert haben. War dieses nicht genug, ihn zu überreden, daß ihm eine Meynung, welche zweene der größten Männer mit ihrem Blute so oftmal unterzeichnet hatten, die sicherste scheinen sollte? Daß ihr guter Glaube in der Lehre Calvins nicht verdächtig seyn könnte? Daß, wenn er denjenigen, denen er die Ehre und das Leben zu verdanken hatte, nicht nachahmte,

te, er sie entehren, und wenn er sie nicht rächete, er sich selbst entehren würde? Daß es endlich sehr seltsam ließe, wenn der Jüngste der Condeen dem Angedenken seiner Väter den Krieg ankündigen, und sich für aufgeklärter, als diese waren, halten wollte. Dieses waren die Vernunftschlüße, die sich dem Verstande des Prinzen vorstellten, und die noch heut zu Tage den Entschluß so vieler Großen hindern, welche aus einer unglücklichen Verbindlichkeit gegen ihre Familie viel lieber die Stimme des Blutes, als die Stimme Gottes anhören wollen. Ach! daß sie doch die Stimme des Blutes anhörten! aber daß sie bis auf seinen Ursprung zurückkehren, und aus Ehrfurcht gegen ihre Väter, nicht alle ihre Voreltern verwerfen möchten! Dieß war der Grund, aus dem sich Heinrich von Bourbon alles beantwortete, und seine eigenen Vorurtheile durch weit mächtigere widerlegte.

In einem so fruchtbaren Geschlechte an allen Gattungen der Helden, als seines war, stellte er die Klugen den Klugen, die Tugendhaften den Tugendhaften, die Eifrigen den Eifrigen, die Tapfern den Tapfern entgegen. Er sah einen heil. Ludwig, das Haupt des bourbonischen Hauses, zweymal an der Spitze seines Adels über das Meer eilen: ohne

Zwei-

Zweifel nicht, um gleiche Irrthümer, als Calvin ausgeheckt hat, an dem Gestade des Nils oder auf den Mauren von Tunis auszustreuen. Er sah Ludwig, den Achten, sein ganzes Reich wider die Albigenser, welche Feinde des Priesterthums, der Fasten, der Bilder, und der Sacramente waren, bewaffnen: ohne Zweifel nicht, um in diesen Dingen der eingebildeten Verbesserung dieser Neuerer ein Ansehen zu verschaffen. Er erinnerte sich, daß ein Karl der Große, und ein Pipinus, jene Ueberwinder der Tyrannen Italiens, die Kronen derselben auf das Haupt des römischen Bischofes übertragen: ohne Zweifel nicht, um ihm seine eigene Krone zu rauben. Er führte sich zu Gemüth, daß, da Jesus Christus selbst, der dem Petrus und seinen Nachfolgern die Schlüssel der geistlichen Macht übergeben, die französischen Prinzen erkieset hätte, den Päbsten die Schlüssel der Städte und Provinzen und den größten Theil ihrer weltlichen Herrschaft zu übergeben; es sehr seltsam seyn würde, wenn die Enkel dieser frommen Krieger sich erkühnen wollten, ihr Werk und das Werk Jesu Christi selbst zu zerstören. Mit diesen Wahrheiten war sein Verstand angefüllet; er verglich die Beschaffenheit der letztern Zeiten mit so

vielen

vielen vergangenen Jahrhunderten, und Heinrich erkannte vollkommen, daß die Religion seines Vaters und Anherrn nicht der Glaube seines Hauses wäre. Er meynte, daß er diejenigen nicht beleidigen könnte, denen er seine Tage schuldig war, wenn er denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren ließe, von welchen sie selbst das Leben empfangen hätten. Er glaubte, daß er eilfhundert Jahre gewißer und beständiger Tugenden bey den einen nicht verwerfen müsse, um dreyßig bis vierzig Jahre wenigstens zweifelhafter Tugenden bey den andern zu rechtfertigen. Und in einer so billigen Gesinnung fand er in den Beyspielen seines Hauses die Mittel, sein Bekenntnis des Glaubens vielmehr dadurch zu unterstützen, als von ihnen erschüttert zu werden.

O mein Gott! warum gießest du nicht eben diesen Geist der Billigkeit über diejenigen aus, die den Glauben bestreiten? Du öfnetest dem Diener des Propheten die Augen, welcher über die Menge der Feinde, die ihn umzingelten, unbillig bestürzet wurde. Du ließest ihn ganze Kriegesheere, die zu seiner Beschützung bereit waren, sehen; und wie sehr, sagte ihm der Prophet, übertreffen diese, die für uns sind, diejenigen nicht, welche wider uns fechten: **Es sind mehr bey uns, denn bey ihnen.**

4. B.

4. B. der Kön. 6, 16. Erleuchte einmal o Herr! diese freywilligen Blinden, welche sich nicht getrauen, den Irrthum bey dem Anblicke einiger Anverwandten zu verlassen, deren Betrachtung sie erschrecket. Oeffne ihre Augen bey jener unzählichen Reihe ihrer Ahnen, die in dem Schooße unserer Kirche verstorben sind. Werden sie wohl bey diesem Anblicke ihren Muth können sinken lassen? Werden sie wohl, einigen Lebenden zu gefallen, so vielen Verstorbenen ihre Beystimmung auf eine so beleidigende Art, als diese ist, versagen wollen, und werden sie wohl glauben, ihren Anverwandten Ehrfurcht schuldig zu seyn, welche diese selbst gegen den ganzen Ueberrest ihres Stammes nicht getragen haben? Mit dergleichen Betrachtungen erhob der Prinz von Conde seinen Glauben über die Vourtheile der Geburt: aber wie sehr erhob er ihn nicht auch über seine eigenen Vortheile!

Das Haupt des irrenden Theiles zu seyn, war eine Würde, welche nicht allein die ersten Ehrenstellen der Kirche und des Kirchenraths ertheilte. Es lieferte die berühmtesten Häfen, und die wichtigsten Plätze in seine Hände. Es gab ihm eine un-umschränkte Macht über die Hälfte von Frankreich. Er war fast gleich dem Könige der Herr über die

Herzen

Herzen sowohl als über die Güter und Städte; er konnte auf das mindeste Zeichen zahlreiche Kriegsheere in das Feld stellen, und über alles hatte er ein so gewaltiges Ansehen, daß er das ganze Reich, im Falle der Noth, durch die benachbarten Völker zu überschwemmen fähig war. Daher, meine Herren, kam es, daß so viele Große über eine Neuerung hielten, welche sich Evangelisch nennen will, die aber dem Gesetze Gottes stracks entgegen gesetzet ist, welches die Untergebnen in dem Gehorsame hält, und sie das Siegel der Größe und Majestät Gottes, auf der Stirne des Prinzen verehren heißt.

Gefährliche Gedanken, die man in dem Verstande Heinrichs so künstlich erweckte! Schmeichelhafte Fallstricke, welche man seinem Glauben unter dem kostbaren Vorwande der Nothdurft des Staats und der Gewalthätigkeit der Minister legte!

Man unterließ nicht, weit rührendere Bewegründe, und die der Person des Prinzen eigen waren, anzuführen. Man zeigte ihm, daß weder Könige von Navarra, noch Colygni vorhanden wären, mit denen die Condeen das Ansehen der Herrschaft und die Ehre der Unternehmungen theilten; daß er hierdurch einen Vortheil erhielte, welchen seine Väter nicht genossen hatten. Man verblieb

nicht

nicht bey den Worten. Man schritt weiter. Man wollte ihn durch seine eigenen Augen überzeugen. Man führte ihn in die Städte, die zu Wällen dienten, den Irrthum zu beschützen. Selbst Rochelle, dieser befestigte Sitz des Aufruhres, wurde ihm geöfnet; man empfieng ihn daselbst mit allem Pracht; man ließ ihn die Zuneigung des Volkes sehen, welches, um auf ihn alle sein Vertrauen zu setzen, dieses einzige von ihm verlangte, sich zur calvinischen Lehre zu bekennen, und alle Gewissensbisse seines katholischen Christenthums zu ersticken. Ach! ihr weltlichgesinnten Menschen! Was ist ein Gewissensbiß der Religion bey einem so prächtigen Reize so vieler Vortheile? Zweifelt man wohl, ein glänzendes und versichertes Glück zu machen, wenn es nur die Religion kosten sollte? Schätzt man sich nicht glückselig, durch eine Verachtung Gottes sich Mittel zu erkaufen, über die Menschen zu herrschen? Und kann man nicht zur Schande unsrer Zeit sagen, daß man es oft nur aus weltlichen Absichten mit Gott hält? Ein junger Prinz, der noch in der Hitze seiner Leidenschaften, mitten unter seinen Beleidigungen war, deren Ungerechtigkeit endlich der gerechte Ludwig einsah, und ausdrücklich bekannt machte: dieser Prinz,

sage

sage ich, der durch so wichtige Betrachtungen angetrieben ward, von seiner Pflicht abzustehen, verblieb dennoch bey seiner Pflicht, bey seinem Könige, bey seinem Vaterland unbewegt, weil er der Religion treu war. Dieses einzige Band knüpfte alle übrige fester zusammen. Er wollte lieber seine Ruhe und Freyheit in Gefahr setzen, als zu einem Zweifel von seinem Glauben Anlaß geben. Mit einem Worte, er opferte alles seinem Gewissen und seinem Heile auf.

Und ist dieses nicht genug, meine Herren, um den Anhängern des Irrthums ihre Halsstarrigkeit vorzurücken? Haben wir wohl ein überzeugenders Beyspiel, ihnen die Eitelkeit ihrer gemeinen Vorwände, die sie auf den Irrwegen zurückhalten, zu erkennen zu geben; sie mögen nun Vorwände der Geburt, oder des Vortheiles, besonders in diesen Tagen, seyn? Weit gefehlt, daß sie einiger Vortheil von uns absondern sollte; werden sie nicht vielmehr von demselben zur Zurückkunft angetrieben: und auf welcher Seite findet man endlich die Ruhe, die Beförderung, das Glück? Behüte es Gott, daß solche Gründe die Herzen auffordern, und bestimmen sollten! aber sie sollten wenigstens der Bekehrung die Schande benehmen, und die Beschwernisse vermindern. Die Zurückkehr zur

Kirche ist itzt so allgemein *); die Wege sind so leicht, so sicher, so rühmlich, daß der Ketzerey kein Anstrich, kein Schatten, kein geringster Vorwand mehr übrig ist, welche ihren Widerstand rechtfertigen könnten. Man darf sich nicht mehr verbergen, noch erröthen, um sich zum wahren Glauben zu bekehren. Petrus beklagt sich nicht mehr über die Unfruchtbarkeit seines Fischfangs, noch über seine unnütze Bemühung. Die Netze zerreißen unter der Menge und dem Gewichte der Fische. Ganze Städte, ganze Provinzen kehren zurück. Das ganze Reich wird diesen nächstens nachfolgen: denn wenn du, o Herr! die Herzen der Könige in deinen Händen hältst; wirst du nicht auch die Herzen der Völker halten? Und wenn ein heiliger Hieronymus, bey dem Anblicke der Verachtung, in welche die Abgötterey verfallen war, und der allgemeinen Bestrebung, sich dem Joche Jesu Christi zu unterwerfen, sich zu seiner Zeit getraute zu sagen, daß, wenn Jupiter noch lebte, er selbst die christliche Religion würde angenommen haben **): warum sollte ich

nicht

*) Diese Rede ist zur Zeit gehalten worden, da so viel zahlreiche Bekehrungen der Calvinisten unter Ludwig, dem XIV. geschahen.

**) Puto ipsum Jouem, si in tali cognatione fuisset, potuisse in Christum credere.

nicht eben diesen Gedanken hier anwenden, daß selbst Luther und Calvin, wenn sie hier gegenwärtig, und Zeugen des Fortgangs und Zustandes der Religion, welchen wir sehen, wären, die Wahrheit erkennen, und ihre falschen Gedanken verlassen würden, so sehr sie dieselben auch angebethet haben. Dem sey, wie ihm wolle, lasset uns, meine Herren, von dem Glauben Heinrichs und seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit zu seinem brennenden Eifer schreiten, und ihn der Laulichkeit der eitlen Staatsklugen entgegen stellen: und dieses ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Frankreich, welches einen langen Frieden mit dem größten Theil seiner Nachbarn genoß, hatte keine andere Feinde als den betrübten Raub der Ketzerey, seine eigene Kinder. Da sie nach ihrer Meinung, die Schiedsmänner des göttlichen Wortes waren, konnte man sich wohl verwundern, daß sie sich zu Richtern der Befehle und des Willens der Prinzen aufwarfen, und daß sie die Könige durch eine lange Reihe der Abänderungen und erpreßten Friedensschlüssen, in einen Stand versetzten, in welchem sie, ohne einer Verletzung des gegebnen Wortes schuldig zu scheinen, die Strafruthe

the über ihre aufrühriſchen Unterthanen ſelbſt nicht mehr ausſtrecken konnten? Nach unendlichen Empörungen, die ihnen immer verziehen, und von ihnen immer erneuert wurden, trieb endlich die verwegne Verſammlung von Rochelle das Laſter auf das höchſte: der beſte König ſah ſich gezwungen, die ſtrengſten Maaßregeln wider ſie zu ergreifen. Er ward zu dieſem Entſchluße von dem Prinzen von Conde angetrieben; und hier war es, meine Herren, daß Heinrich ſeinen Eifer aus einer gerechten Empfindung der Beleidigung ausbrechen ließ, welche ihm die aufrühriſchen Religionsſtreiter zufügten, da ſie ihn fähig zu ſeyn glaubten, zu ihnen zurückzukehren; und daß er die Unruhe, welche er den Gläubigen gemacht hatte, als er die Feinde des Glaubens zu ſich allzuviel nähern ließ, durch eine gewiße Art der Genugthuung erſetzen wollte.

Der Geiſt der Buße ward alſo auch ein Grund ſeines Eifers. Denn, meine Herren, es verhält ſich mit der Buße der Großen nicht ſo, wie mit der Buße gemeiner Menſchen. Ein büßender Prinz muß bey der Reue, bey den Thränen nicht ſtehen bleiben. Er muß ſeine Buße ſowohl diejenigen, die ihn durch Schmeicheleyen von der wahren Richtſchnur ſeiner Pflicht abwendig gemacht haben,

als dieienigen, welche er durch sein Beyspiel verführet hat, fühlen lassen. Gleichwie die Ausschweifung eines Prinzen und seine mindsten Fehltritte der allgemeinen Frömmigkeit allezeit gefährlich sind: so muß seine Wiederkehr zur Tugend, dem öffentlichen Laster und Verderbnisse allezeit erschrecklich seyn. Eine so traurige Folge hatte die Tugend Heinrichs für die Anhänger Calvins.

Sie waren nicht gewohnet, das Joch der Könige ruhig anzunehmen: man mußte zum Kriege kommen. Man ergrief die Waffen wider sie. Zwo Gattungen der Menschen widersetzten sich diesem Entschluße: einige aus Furcht, die andern aus Mitleiden. Jenen schien die Macht der Feinde allzu fürchterlich; man sagte, sie wären Wütende, die das ganze Reich über einen Haufen werfen könnten: man müsse sie also schonen. Diesen schien der Zustand der Feinde allzu mitleidenswerth; man sagte, sie wären Leute, denen man, wider Willen, das Joch der Religion auflegte, welches freywillig seyn sollte: man müsse sie also dulden. Eitle Furcht! ungegründetes Mitleiden! Der Prinz von Conde, welcher von diesen zwoen niederträchtigen Leidenschaften befreyet war, sah die Macht der Irrenden mit einer Größe der Seele

und mit einer Unerschrockenheit an, welche die furchtsamen Klugen beschämte. Er betrachtete die Mühseeligkeit der Irrenden mit einer Zärtlichkeit des Herzens, welche den allzubarmherzigen Staatsmännern zeigte, ihre Barmherzigkeit nützlicher anzuwenden. Er war gegen eine aufrührische Ketzerey unerschrocken, und so zu sagen, unerbittlich; aber er war auch gegen eine demüthige und beugsame Ketzerey zärtlich und mitleidig: und hierinnen bestund die Mäßigung des Eifers unsers Prinzen: Bey ihm ist Barmherzigkeit und Zorn. Eccles. 16, 12.

Ich sehe ihn, meine Herren, in dem Rathe des Königs, wie einstens den tapferen Kaleb in der Versammlung der Starcken und Weisen von Israel, da man ein Mittel suchte, das verheißene Land durch Feuer und Schwert zu öffnen, und wider die Völker, die es im Besitze hatten, zu gehen. Der einzige Name dieser barbarischen Völker war den Israeliten ein Gegenstand des Schreckens und der Furcht. Ein jeder Amalekiter schien ihnen ein Riese zu seyn. Sie stellten sich das Land als undurchgänglich vor. Wie meine Brüder, rief Kaleb? Wie ihr wollet euch wider den Herrn auflehnen? Ihr erschrecket über die Einwohner dieses

Landes? Sehet ihr nicht, daß sie weder Kräfte noch Mauren haben, weil der Herr nicht für sie streitet? Gott ist mit uns, fasset Muth, und fürchtet euch nicht: Seyd nicht muthwillig wider den Herrn, und fürchtet euch nicht vor dem Volke dieses Landes. Es ist all ihr Schutz von ihnen gewichen: der Herr ist mit uns; fürchtet euch nicht. 4. B. Mos. 14, 9.

Mit eben der Hize verwies Conde den laulichen Katholikern, daß sie sich fürchteten, die Macht der Aufrührer zu beleidigen, da sie sich vielmehr fürchten sollten, den Zorn Gottes durch ihr Mißtrauen zu reizen, daß sie sich fürchteten, die Ruhe des Staates zu stöhren, da sie sich vielmehr fürchten sollten, die Grundveste des Reiches zu untergraben, wenn sie eben so viele Republiken erduldeten, als die Feinde Plätze innen hätten; daß sie sich fürchteten, ihnen die Oerter, welche ihnen zu ihrer Sicherheit übergeben sind, wegzunehmen, da sie sich vielmehr fürchten sollten, daß nicht diese Plätze dem Einfalle der Fremden in das Reich die Thüre von allen Seiten öffneten; daß sie sich fürchteten, sich den Haß der protestantischen Staaten, und Könige zuzuziehen, wenn sie ihre Brüder beunruhigen würden, da sie sich vielmehr fürchten sollten, die Verachtung auf sich zu

laden, indem sie sich nicht getrauten mit den aufrührischen Ketzern in Frankreich eben so zu verfahren, wie diese Staaten und Könige selbst mit den friedfertigen und gehorsamen Katholikern in ihren Ländern verführen: mit einem Worte, daß sie sich fürchteten, und nicht sähen, daß diese Furcht zu nichts anderm diente, als die Unruhe zu unterhalten, und ihr eine größere Kühnheit einzuflößen.

Also vertrieb Conde eine Furcht durch die andere:* man ergab sich seinen gründlichen Beweisen; und die Folge zeigte nachmals, daß er nicht verwegen gehandelt hatte, da er die Hülfe des Himmels versprach.

Denn in der That, war nicht Gott mit uns und mit ihm durch diesen ganzen Krieg? Stritt nicht der Engel Gottes an seiner Seite? Gieng nicht der Sieg vor ihm einher? Berry, Poitou, Dauphine, Guienne, Languedok waren hiervon Zuschauer. Neun und zwanzig Städte, welche er mit Gewalt und unter strengen Bedingungen einbekam, behielten noch lange Zeit die traurigen Merkmale. Die Frucht so vieler Arbeiten war endlich, daß fünf oder sechs Jahre einer Kriegsflamme, welche der Eifer Heinrichs angezündet hatte, die Vortheile einer sechzigjährigen Empörung aufzehrte.

Ro-

*) Timorem timore expellens. *Theod.*

Rochelle verlor seine erzwungene Freyheit; und das blutige Schwert des Würgengels kehrte nicht eher in die Scheide zurück, als bis die Aufrührer entwaffnet, und durch die Schleifung ihrer Festungen dahin gebracht waren, keine andere Sicherheit vor dem Zorne der Könige zu verlangen, als welche sie, wie andere Unterthanen, in ihrer Treue und Unterwürfigkeit finden konnten.

Allein, was diesen großen Fortgang um so vielmehr beschleunigte, war nicht allein die Weisheit und Stärke unsers Prinzen; sondern auch seine äußerste Strenge. Er hielt es für nothwendig, die Feinde der Religion empfinden zu lassen, wie wenig man in Ansehung ihrer von der alten Furcht behalten hätte, indem man nicht einmal, bey der allgemeinen Gefahr des Krieges und nach so hartem Verfahren, dessen man sich wider sie gebrauchte, ein gleiches von ihrer Rache befürchtete. Jagte nicht dieses scharfe Bezeigen ganze Besatzungen in die Flucht? War nicht Soyon, Beauchatel und Pamiers von allem Schutze aus dieser Furcht verlassen? Sah sich nicht S. Sever von den Händen seiner eigenen Einwohner durch Feuer verwüstet? Ward nicht Chatelnau, das sich wegen der Höhe seiner Berge vor aller Gefahr sicher zu seyn glaub-

te, durch Sturm eingenommen, und musten nicht alle Bürger über die Klinge springen? Und da sich der König bey der Belagerung von Montpellier überreden ließ, den Untergang der Unruhigen durch Bedingnisse, welche mehr seiner natürlichen Gütigkeit gleichförmig, als seinem Reiche nützlich waren, zurückzuhalten; glaubte er nicht, er müßte ihn vor dem Prinzen, welcher unter ihm als Feldherr die Belagerung führte, verschweigen, indem er das Uebermaaß seiner Güte vor demjenigen verbarg, den er zum Rächer seiner Majestät auserwählet hatte?

Was konnten damals die Klugen der Welt, jene Feinde der äußersten Entschließungen, besonders in den Religionssachen sagen? Man konnte sich, wenn es jemals geschehen kann, auf die Gesetze der Liebe berufen. Allein der Prinz, der ohne Vergleich weit mehr als diese in den göttlichen Grundsätzen erfahren war, wußte allzuwohl, daß Moses, der ein gottesräuberisches und mürrisches Volk ohne Gewissensangst ermorden ließ, von der heiligen Schrift der Sanftmüthigste von allen Menschen genennet wurde, weil er unter allen Menschen der Eifrigste war, das wahre Wohl des Volkes, das er bestrafte, zu befördern: **Moses war der allersanftmüthigste Mann über alle Menschen.** 4B.Mos. 12, 3.

Ein

Ein so aufgelegter Verfolger der Glaubensfeinde nun der Prinz zur Zeit ihres Aufruhrs war: so trug er doch eine wahre Zärtlichkeit, ein heilsames Mitleiden zur Zeit ihres Gehorsams gegen sie: und dieß war sein Bezeigen nach dem allgemeinen Frieden. Ich verstehe aber hier nicht, meine Herren, eine weiche und klagende Barmherzigkeit; sondern eine väterliche Zärtlichkeit, die ihn alle als kranke und bey ihrem Uebel unempfindliche Kinder ansehen hieß, mit welchen man nicht nach ihren Begierden, sondern nach ihrem Zustande verfahren müßte.

Aus dieser Ursache ertheilte ihm Gott ein vernünftiges Mitleiden, welches ihm die Vortheile ihres Heils weit schätzbarer machte, als die Vortheile ihres Glücks, und das ihm den Werth des Blutes Jesu Christi in den Seelen entdeckte: ein Mitleiden, welches, indem es ihm eine gewiße Eilfertigkeit und Hitze für die Sorge ihrer Bekehrung einflößte, ihn antrieb, seine seltnen Gemüthsgaben zu diesem rühmlichen Vorhaben anzuwenden. Hierzu gebrauchte er nun seine hohe Wissenschaft, welche eben so aufgeklärt in den Wahrheiten der Religion als in den Grundregeln des Staates, in den feinen Ausflüchten der Feinde als in der Gründlichkeit

unsrer Beweise, in unsern Geheimnissen und Gebräuchen, in der Geschichte und Tradition, in der heiligen Schrift und ihren Auslegern war. Hierzu gebrauchte er seinen durchdringenden Verstand, durch den er die Wahrheit von der Lügen, das Glänzende von dem Gründlichen, das Gewisse von dem Ungewissen so genau entscheiden konnte: seine natürliche Annehmlichkeit, durch die er sich sowohl von dem Herzen als dem Verstande; sowohl von denjenigen, die ihm ihr Herz verhielten, als die sich ihm anvertrauten; sowohl von denjenigen, die ihm durch Künsteleyen zu entgehen trachteten, als die ihm aus Härtigkeit widerstehen wollten, Meister zu machen wußte. Hierzu gebrauchte er sein angenehmes und leutseeliges Betragen, welches ohne Zwang, ohne Niederträchtigkeit war, und das ihm die Liebe derjenigen zuwege brachte, die ihn nur zu verehren und zu fürchten gedachten: seine Hoheit des Geistes, durch welche er eine unumschränkte Macht in Parlamenten, im Rathe, in Unterredungen und im Umgange erhielt, der sich keiner widersetzen konnte. Alle diese große Eigenschaften, die bey dem größten Theile der Welt Werkzeuge des Lasters sind, waren bey ihm durch einen heiligen Gebrauch Werkzeuge des Heils der Seelen und

der

der Ehre Gottes geworden. So gelehrt er war: so scheute er sich doch niemals, sich den Einfältigsten mitzutheilen. Seine Tapferkeit, mit der er den Degen geführet hatte, schämte sich nicht, dem Neuerungsgeiste durch die Feder und öffentliche Schriften Widerstand zu thun. Seine hohe Geburt verblendete ihn nicht zu glauben, daß ihm seine Größe ein Recht verschafte, die Sorge für die Hoheit und die Vortheile Gottes einem andern vorzuziehen.

Lernet, ihr schwachen Geister, die ihr alle Kräfte anwendet, euren Stand, eure Gesinnungen, eure Vorrechte, eure Ehre mit Pracht zu behaupten, und die ihr, nach eurem Dünkel, ohne diese des Lebens unwürdig wäret. Seyd ihr dessen wohl würdig, wenn aller Eifer für den Urheber des Lebens bey euch erloschen ist? Wenn ihr euch nicht bestrebet, ihm diejenigen zuzuführen, die der Irrthum entfernet hat? Wenn ihr so gleichgültig bey der Verwirrung oder Ruhe der Kirche, aber so unfähig einer Mäßigung bey euern zeitlichen Vortheilen seyd? Ihr entdecket in den Mitteln, derer man sich bedienet, die gläubige Heerde zu vermehren, und die Rechte der Religion geltend zu machen, nichts als Härte, Bitterkeit und Widerwillen: gleich

gleich als wenn es nicht eure Pflicht wäre, da euch Gott alles gegeben hat, was ihr habt, ihm wieder zurückzustellen, und zurückstellen zu lassen, was ihm angehöret. Was kann nun die Staatsklugheit wider den glücklichen Eifer des Prinzen von Conde einwenden? Aber was kann noch die Ruchlosigkeit seiner Frömmigkeit entgegen stellen? Dieses ist der Schluß seines Lobes.

Dritter Theil.

So viele Ruchlose wir haben, welche die Religion durch das Aergerniß ihrer Sitten heruntersetzen, so befinden sie sich in diesem bedauernswürdigen Zustande entweder aus Verzweiflung oder aus Verachtung. Da sie so fein sind, die großen und kleinen Pflichten der Religion zu unterscheiden; so verwerfen sie die einen, als wenn sie ihren Kräften unmöglich, und vernachläßigen die andern, als wenn sie dem Charaktere ihres Geistes unanständig wären: und hieraus erfolgt, daß sie beyde unterlassen, und in einer allgemeinen und immer daurenden Ausschweifung leben. Allein ich werde ihnen einen Prinzen zeigen, welcher alle Pflichten der gründlichsten Frömmigkeit bey allen Gefahren und Beschwerlichkeiten seines Standes vollzieht: einen Prinzen, welcher bey der ganzen Grö-

se seines Geistes sich demüthiget, alle Pflichten der genausten Frömmigkeit auszuüben. Wird dieses Muster genug seyn, sie zu überführen, daß es weder den Großen unmöglich, noch den starken Geistern schändlich sey, die ganze Schuldigkeit der christlichen Religion zu erfüllen? Wir werden beydes ins besondere sehen.

Wie viel Hindernisse findet die Tugend in dem Adel des Geblütes, in der Hoheit des Standes, in der Verwaltung der Provinzen, in den Ränken des Hofes, in dem Besitze großer Reichthümer? Unüberwindliche, sagt man! Ja, meine Herren, unüberwindliche Hindernisse sind es, weil man sich von dem Strome der Gewohnheit hinreißen läßt, und die Augen der Vernunft zuschließt; weil man ein Recht zu haben glaubet, wegen des Adels des Blutes sich höher als andere zu schätzen, wegen der Hoheit des Standes die Untergebnen unter die Füsse zu treten, bey den Verwaltungen der Provinzen sich von den Gütern des Volkes zu bereichern, durch die Ränke des Hofes sich auf die Unkosten der Unglückseligen in die Höhe zu schwingen, in dem Ueberflusse der Schätze alles ohne Ordnung und Maaß zu verschwenden. Was für ein Mittel ist wohl bey solchen Mißbräuchen, die der Vernunft und Klugheit

heit so sehr zuwider sind, übrig, die Tugend und das Heil zu erlangen? Aber wenn ein Prinz von Conde, der nichts edlers in Frankreich als sein Blut sieht, und keinen Beherrscher als Gott und seinen König kennet, die Anbethung, die er Gott schuldig ist, bis zur Ehrfurcht gegen die geringsten Diener des Altars; und die Unterwürfigkeit, die er dem Könige leisten muß, bis zur Ehrerbietigkeit gegen die Diener des Staates erstrecket: kann man sich wohl durch die hohe Geburt ein Recht verschaffen, um sich von dem ganzen Gesetze des Allmächtigen und Herrn der Welt loszusprechen? Wenn ein Prinz, der durch die höchsten Würden der Krone so sehr erhaben ist, sich weit glücklicher durch eine Leutseeligkeit erhaben zu seyn glaubet, welche ihn unter das Volk vermischet, und um die Nothdurft besonderer Menschen beschäftiget: kann man sich wohl von den Vorrechten seines Standes verblenden lassen, um seine Größe auf die Hoffart und den Ehrgeitz zu bauen? Wenn ein Prinz, der mit den Verwaltungen der wichtigsten Provinzen überhäufet ist, nach Dijon eilet, welches mit einer Belagerung bedrohet, und von der Pest geplaget wurde, um sich darinnen einzuschließen, und sein Leben aufsetzet, um der betrübten Stadt Hülfe zu leisten;

wenn er durch seine Gegenwart in dem Bezirke seiner Provinzen Ruhe und Sicherheit, durch seine Abreise Klagen und Schmerzen, und durch seine Zurückkunft Vergnügen und Freude erwecket: kann man wohl alle Liebe und Menschlichkeit so sehr ablegen, um in den Erpreßungen und Bedrängnissen Mittel zu finden, sich über den Haß und die öffentlichen Verfluchungen zu trösten? Wenn ein Prinz, der die Seele und das Orackel der Rathsversammlungen ist, an den Angelegenheiten des Hofes keinen andern Antheil nimmt, als um die Gerechtigkeit zu unterstützen; an den Angelegenheiten des Staats, als um die gute Ordnung in Sicherheit zu setzen; an den Angelegenheiten des Volkes, als um dasselbe durch Erleichterungen zu schonen; an den Angelegenheiten der Parlamente, als um die nöthige Abhänglichkeit zu erhalten; an den Angelegenheiten der Großen, als um ihnen die Treue einzuflößen; an seinen eigenen Angelegenheiten, als um sich selbst ein unverbrüchliches Gesetz der Gerechtigkeit und Billigkeit vorzuschreiben, und alle besondere Vortheile mit dem einzigen und gemeinen Besten des Reiches zu verbinden: wer kann wohl bey diesem Anblicke sein eigenes Ansehen so sehr mißbrauchen, um nichts als seinen Nu-

tzen bey den Angelegenheiten aller andern in Acht zu nehmen? Wenn sich ein Prinz, dessen Reichthum eben so groß als seine Geburt ist, eine Ehre machet, den Reichthum und die Geburt, durch eine kluge Haushaltung und die äußerste Wachsamkeit, niemanden schuldig zu seyn, zu unterstützen: wer sollte nicht über die Ausschweifung so vieler vornehmen Häuser erröthen, in denen man keine andere Freygebigkeit, als die Verschwendung, keine andere Haushaltung, als die Unordnung, keine andere Kennzeichen der Größe kennet, als einen blinden Trieb, die Früchte des Fleißes und der Arbeit ihrer Voreltern durchzubringen, um den Nachkommen nichts als die schändlichen Früchte ihres Müssigganges zu hinterlassen? Sehet, meine Herren, was ich eine gründliche Frömmigkeit nenne: Allen seinen Pflichten gegen seinen Gott, gegen seinen König, gegen seines gleichen, gegen seine Untergebenen, seine Bedienten, in dem Adel, in den Ehrenstellen, in den Aemtern, in den Gefahren des Hofes, in dem Ueberfluße seiner Güter genug thun. Aus diesen Zügen werdet ihr die Frömmigkeit des Prinzen von Conde erkennen, oder ihr müsset sie wenigstens erkennen. Allein erkennet zu gleicher Zeit eure eigenen Fehler und gestehet, daß die Aus-

übung einer wahren Tugend keine unmögliche Sache ist, und daß die Ruchlosen hierinnen ohne Entschuldigung sind.

Allein werden sie wohl in ihren Verspottungen und in der Verachtung, welche sie gegen geringere Uebungen, und gewiße Tugenden tragen, die sie für eine Schwachheit ansehen, glücklicher seyn? Werden sie sich erkühnen, an unserm Prinzen die Gelehrigkeit eines Kindes in den Glaubenslehren und Geheimnissen, eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen das Ansehen des heiligen Stuhles, eine erbauliche Eingezogenheit in den Kirchen, eine ehrerbietige Aufmerksamkeit bey den Ceremonien des anbethenswürdigen Opfers, eine ordentliche Beständigkeit in dem Gebrauche der Sacramente, in den göttlichen Liedern und Gebethen, in den Feyerlichkeiten der Heiligen, eine zärtliche Andacht zu dem Gekreutzigten, eine herzliche Neigung gegen die Mutter des Herrn, eine beständige Gewohnheit, sie nach der gemeinen Art des Volkes zu ehren, eine väterliche Liebe gegen alle rechtschaffene Leute, eine strenge Aufsicht über seine Bedienten und Hausgenossen, um sie in einem regelmäßigen Leben und in der Beobachtung aller Pflichten des Christenthums zu erhalten; werden

sie sich erkühnen, alles dieses an unserm Prinzen zu tadeln? Es sind dieses freylich keine Tugenden, die man auf dem Schauplatze besingt, und welche die Lobsprüche eines so eitel gekünstelten und so sehr verdorbenen Jahrhundertes, als dieses ist, in dem wir leben, verdienen; aber es sind Tugenden, welche am Ende der Tage, und bey dem Gerichte Gottes zur Verdammung der weltlichen Menschen und ihrer falschen Zärtlichkeit, in Ansehung der Frömmigkeit, werden bekannt gemacht werden.

Denn werden sie wohl damals die genaue Frömmigkeit dieses Prinzen einer Schwäche seines Geistes anrechnen können? Allein sah man zu einer Zeit einen Geist, der lebhafter und durchdringender, erhabener und weitreichender, klüger und bescheidener, reicher an Gründen und durch Wissenschaft mehr ausgezieret war? Besaß er nicht alle diese Gaben als ein Erbtheil seiner Väter? Hat er sie nicht den Prinzen seines Hauses mitgetheilet? Sind nicht diese der Charakter, der sie von andern allezeit unterschieden hat? Behaupten sie nicht den Platz unter den Gelehrten, den sie unter den Helden einnehmen? Kann man ihrem Verstande mehr widerstehen, als ihrem tapferen Arme? Begleitet sie nicht allezeit der Sieg und die Vernunft?

nunft? Wenn alle diese Eigenschaften in tausend andere Geister vertheilet würden, so würden sie nichts anders hervor bringen, als Hochmuth, Unabhänglichkeit, eine boshafte Spitzfindigkeit, in die Wahrheiten der Religion einzudringen, eine gottlose Begierde, an allen zu zweifeln, oder wenigstens seine eigene Meynung zur Richtschnur des Glaubens zu setzen. Allein indem sie in dem Geiste Heinrichs von Bourbon versammlet waren, so machten sie einen wahren Gläubigen. Er erstickte seine Einsichten bey dem Anblicke des unzugänglichen Lichts, welches unsern Augen nur Finsterniß ist. Er glaubte eine Ehre zu haben, wenn er einem so großen Gott diente, der sich Geheimnisse zurückhalten könnte, die kein menschlicher Geist jemals erreichen wird. Er schätzte sich glückseelig, einen so gütigen Gott anzubethen, dem auch die mindesten Dienste angenehm wären. Nichts, was Gott gefallen konnte, war in seinen Augen klein, nichts gleichgültig, nichts verächtlich.

Waget es itzt, ihr starken Geister, oder die ihr solche scheinen wollet, euch einem Geiste dieser Art zu vergleichen. Erinnert euch vor allen, der Worte der Weisheit, daß der todte Gerechte die lebenden Gottlosen verdammet: Der Gerechte, wann

er stirbet, verdammet die Gottlosen, welche lebend bleiben. B. der Weish. 4, 16. Denn wenn der Gerechte in seiner Aufführung sich selbst widerspräche; wenn das Ende den vorigen Lebenslauf verläugnete: so würde dieses den Freygeistern ein kostbarer Vorwand seyn. Allein, an statt daß diese durch die geringe Aehnlichkeit des Todes mit ihrem Leben, durch den Widerspruch ihrer letzten Gesinnungen mit denen, welche sie im Leben hatten, durch das öffentliche Bekenntniß der Irrthümer und Blendwerke der Welt, das sie sterbend machen; an statt, sage ich, daß sie uns durch diese Ungleichheit Verachtung und Abscheu vor dem Laster einflößen: so zwingt sie ein Prinz, der bis zu dem Ende seiner Tage gerecht und fromm ist, auch wider Willen die Tugend zu schätzen: **Der Gerechte, wenn er stirbet, verdammet die Gottlosen, welche lebend bleiben.**

Der Tod näherte, und zeigte sich ihm. Er ward hierdurch nicht erschrecket, weil er sich wider seine Anfälle schon zu guter Zeit zubereitet hatte. Man schmeichelte ihm nicht mit der Hofnung des Lebens, weil er keine Schmeichler an seinem Hofe hatte. Er verfuhr mit demjenigen, der ihm sein Ende ankündigte, wie mit einem Freunde, weil er diejenigen

nigen für Freunde hielt, die ihm die Wahrheit sagten. Er versammlete um sein Bette Leute, die durch ihre Gelahrtheit und Frömmigkeit bekannt waren, um mit ihnen von den Angelegenheiten seines Gewissens zu handeln, weil er schändlich zu seyn glaubte, mehrere Sorge für die Geschäfte der Welt als für das große Geschäft seines Heils zu tragen. Es fiel diese wichtige Wahl auf Männer von unsrer Gesellschaft, weil er von ihnen häufige Proben hatte, und sie seines Vertrauens und Schutzes würdigte, ohne die Reden des Neides zu achten. Er erklärte seinen letzten Willen, und vergaß der Armen nicht, weil er diese als seine ersten Erben ansah. Er hinterließ in seinem Hause große Güter, weil er immer alles in guter Ordnung erhielt. Er hatte keine Aussöhnung zu machen, weil er allezeit den Frieden liebte.

Man sah Thränen und Schmerzen, man hörte Seufzer und Klagen, nicht zwar aus seinem Munde und von seinem Herzen; sondern von dem Herzen einer Prinzeßin, welche von ihren zarten Jahren an, mit dem Schicksale ihres durchlauchtigen Gemahls unzertrennlich verbunden, ihm allezeit in seinem Unglücke gefolget ist, und die nun endlich den Augenblick sah, da sie ihm länger nicht folgen

konnte. Sie kamen von dem Herzen seiner durchlauchtigen Kinder, welche bey dem ganzen Glanze ihres Ruhmes in dem Zeitpuncte, einen so geliebten Vater zu verliehren, erfuhren, wie wenig die Ehre bey einem so empfindlichen Verluste fähig wäre, einen Trost beyzubringen. Sie kamen von dem Herzen der ersten Staatsmänner, welche schon das Band der Einigkeit und allgemeinen Ruhe durch seinen Tod aufgelöset, und zerrissen zu seyn glaubten. Sie kamen von dem Herzen seiner Diener und besonders jenes Getreuen, welcher seine Erkenntlichkeit über die Gesetze seiner Pflicht, und seine Pracht über die Schranken eines gemeinen Glücks treibet, und der sich nicht begnüget, seinen Schmerzen im Metalle auszudrücken, noch die Lobsprüche des Prinzen in Marmor und Aerz einzugraben; sondern will, daß eben jene Stimme, die dem Dienste des Evangeliums bestimmet ist, alle Jahre das Lob der Tugenden seines Gebiethers, in diesem heiligen Orte, sollte erschallen lassen.

Bey dem Anblicke eines so großen Betrübnisses, welches fähig war, einen Weltweisen selbst wankend zu machen, verblieb die Tugend Heinrichs unbeweglich, weil es die Tugend eines christ-

lichen Prinzen war, der Gott kennet, und ihn liebt. Nicht ein eitler Trotz, sondern diese war es, die seine Seele in ihrer Standhaftigkeit erhielt. Er verdemüthigte sich durch das Angedenken seiner Sünden, und richtete seine Hofnung durch die Hülfe der Sacramente wiederum auf. Er ermunterte seine Liebe durch die Vereinigung mit dem Gekreuzigten, er erweckte seinen Glauben durch ein öffentliches Bekenntniß seines Beyfalls gegen die Lehren der Kirche, er unterrichtete in diesen die Großen, die ihn besuchten, er befahl seinem Prinzen allen Eifer für diese, er hieng den Segen, welchen er ihnen gab, ausdrücklich an die Sorge, die sie tragen würden, diese heilige Braut Jesu Christi zu beschützen, und um der Religion nichts von dem Opfer seines Lebens zu entziehen, so gab er den letzten Hauch in den Händen des päbstlichen Gesandten auf, und machte ihn zum Zeugen seines Eifers für die Kirche und der Begierde, die er hatte, eben diesen Eifer seiner ganzen Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Was für ein ihm anständigers Verlangen hätte er tragen können? Was für einen andern Ruhm hätte er diesem Sohne wünschen können, der nach ihm das Haupt und die Ehre des durchlauchtigen Hauses von Conde geworden ist? Hat nicht dieser

Prinz, in der ersten Hitze seiner Jugend, das Lob seiner Ahnen erreichet, der berühmtesten Feldherren überstiegen, unsere Feinde ausgelöschet? Hat er nicht in drey großen Feldschlachten den Sieg davon getragen, und durch den ersten den Staat in Sicherheit gesetzet, durch den zweyten unsre Eroberungen befestiget, durch den dritten die feindlichen Länder zittern gemacht? Was für einen Zuwachs der Ehre konnte er nach einem so großen Fortgange, der die Freude des Vaters auf das höchste treiben mußte, für einen solchen Sohn verlangen, als diesen, daß er einstens eben ein solcher Beschützer und eine solche Stütze der Religion seyn möchte, als er des Reiches gewesen ist? Dieses war die Glückseeligkeit Frankreichs, daß es nicht genöthiget war, seine Bemühungen zur Bekehrung der Irrenden anzuwenden, und dieses ist das Unglück unsrer Nachbarn, daß sie keine Faust zum Siege anführet, die so sicher überwindet, und so eilfertig erobert. Unterdessen, glücklicher Vater dieses großen Helden! deine Wünsche sind in dem Laufe seiner Siege nicht eitel gewesen. Er hat nicht nur das Wesentliche der Religion in seinem Herzen behalten; er hat für dieselbe gearbeitet, da er die Macht Frankreichs und die Ehre des großen Ludwigs unterstützet hat. Dieses ist

der

der Vorzug Frankreichs über andre Staaten, welcher die Fremden in Furcht setzet, und den Unterthanen Ehrerbiethigkeit einflößt. Dieses ist die Hoheit des Erstgebohrnen der Kirche über andere Könige, welche seine Sorgen für die Beschützung des Glaubens und für dessen Befestigung wider alle Irrlehren, die ihn anfallen, weit thätiger macht. Die Ketzerey verschwindet vor diesem berühmten Monarchen. Ganz Europa ist vor ihm in stiller Ruhe, und diese wird so lange dauren, so lange Frankreich unter der Regierung Ludwigs, des Großen, solche Stützen besitzt: ich verstehe einen Ludwig von Conde, dessen einziger Name genug ist, das ganze Königreich in Sicherheit zu stellen: einen Julius von Conde, seinen Sohn, den Erben seiner Heldentugenden und Gefährten seiner Arbeiten: einen jungen Herzog von Anguien, diesen würdigen Zweig eines durchlauchtigen Stammes. Möchte der Himmel seine kostbarsten Geschenke über sie ausbreiten, und möchten sie in der Verewigung des Eifers, den ihnen ihr Vater hinterlassen hat, ihre wahre Größe setzen! Sie werden ihre Glückseeligkeit, wie er, in demselben finden; und, damit ich eben die Worte am Ende gebrauche, mit denen ich meine Rede angefangen habe: der ganze Erdkreis wird erkennen, wie vortheilhaft es sey, dem heiligen Gott gehorchen, und ihm dienen.

Lob.

Lobrede

auf seine Duchlaucht den Herrn Franz Heinrich von Montmorancy, Herzog von Luxemburg, die in der Profeßhauskirche der Gesellschaft Jesu, zu Paris, den 21. April 1695. ist gehalten worden.

Dan. 9, 18. **Wir schütten unser Gebeth vor dir nicht aus in unsern Gerechtigkeiten, sondern in deinen großen Erbarmungen.**

Dieses sind die Seufzer eines Propheten, der in der Mitte eines gefangenen Volkes sitzet, von seinem Vaterlande entfernet ist, und sich nach der Freyheit sehnet. Was für eine Stärke hätte er seinem Gebethe nicht geben können, wenn er dem Herrn die Verdienste Davids, Jakobs und Abrahams vorgestellet, und sich bestrebet hätte, dessen Barmherzigkeit den Kindern durch das Angedenken der Väter zu erwerben? Allein Daniel schloß bey diesen eitlen Gegenständen, welche vielmehr von einer Vermessenheit als einem Vertrauen herrühren, seine Augen. Er fand eine weit sichrere Stütze in der einzigen Güte Gottes, als in allen Tugenden der Menschen; und ohne etwas von dem Eifer, der ihn zum Gebethe trieb, noch von der

der Hofnung, die sein Gebeth begleiten mußte, zu verlieren, so bethete, und hoffete er; aber allezeit in den Erbarmungen Gottes.

Warum sind wir, meine Herren, in der Gegenwart eben dieses Gottes versammlet? Sind wir hieher gekommen, die Todten unnützlich zu beweinen, wo wir nichts als Thränen der Buße vergießen sollten? Sind wir hieher gekommen, ihre Siege und heldenmäßigen Arbeiten zu rühmen? Die Religion erlaubt uns nur, den Heiligen, den Ueberwindern der Sünde, dergleichen Dienste abzustatten, ihre Gräber zu verehren, und ihre Tugenden an dem Fuße des Throns Gottes zu besingen; weil sie mit ihm herrschen, und durch seine Ehre geehret sind. Allein, wenn man euch, ihr Großen der Welt, zu den Gräbern der Prinzen und Helden beruft, derer Tugenden so oft menschlich, und meistentheils nur unter kostbaren Namen versteckte Leidenschaften sind: so geschieht es, euch einen rührenden Blick nach jenem unvermeidlichen Ende thun zu lassen, an welches ihr niemals gedenket. Es geschieht, um euch ienen Tod vorzustellen, welchem, wenn er blutig und schnell ist, ihr in der Hitze und den Bewegungen einer Schlacht trotzig in die Augen sehet; aber den ihr mit so har-

ter Mühe erdultet, wenn er gelassen und ernsthaft kommt, und ihr euern Betrachtungen bey diesem traurigen Todtengerüste überlassen seyd, welches euch wider euern Willen, Gedanken der Buße beybringet. Wenn man endlich, aus einem von den ersten-Zeiten der Kirche hergeleiteten Gebrauche, manchmal unternimmt, die heiligen Geheimnisse durch die Lobeserhebungen ihrer Thaten zu unterbrechen; so geschieht es nicht mit dem Stolze eines Pharisäers, der die Gerechtigkeit seiner Werke vor Gott groß machet: **Nicht in unsern Gerechtigkeiten;** sondern mit der Scham eines öffentlichen Sünders, der Barmherzigkeit verlanget: **In deinen großen Erbarmungen.** Diese traurigen Erzählungen so vieler Unternehmungen, welche die großen Ehrennamen und den Ruhm der Sterblichen ausmachen, sind also nicht gemacht, um das Herz Gottes zu erweichen, sondern um die Herzen der Menschen zu rühren. Und in dieser Absicht, meine Herren, unternehme ich heute das **Lob des durchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn, Herrn Franz Heinrichs von Montmorancy, Herzogs von Luxemburg und Piney, Pairs und Marschalls von Frankreich, Ritters und Commandeurs der Orden des**

Königs,

Königs, Gouverneurs der Normandie, Hauptmannes der Leibwache seiner Majestät, und Feldherrn seiner Kriegsheere.

Was für eine Menge der Sachen stellet sich nicht unserm Verstande bey diesem einzigen Namen vor! Was für Wunder der Stärke, der Standhaftigkeit, ja so gar der Gerechtigkeit vor den Menschen! bey Gott ist dieses alles nichts: **Nicht in unsern Gerechtigkeiten.** Wir, meine Herren, und Frankreich, welches die Früchte so vieler grossen Thaten empfangen hat, müssen Antriebe der Erkenntlichkeit und des Eifers darinnen finden, um unsere Gebethe für ihn darzubringen. Aber was für herrliche Merkmale einer besondern Barmherzigkeit, die für sein Heil besorget war, zeigen sich nicht in eben diesen Thaten und allen den Zufällen eines so geschäftigen Lebens! Dieses muß unsre Hofnung ermuntern, und unsre Gebethe, die wir vor Gott ausgießen, unterstützen: **Sondern in deinen großen Erbarmungen.**

Da ich mich also nach der Meynung der Kirche und nach den klaren Worten meines Textes richte; so werde ich allen Gläubigen, derer Frömmigkeit an seinem Heile Antheil nimmt, in den zweenen Theilen meiner Rede nichts anders zeigen, als erstens

stens die Pflichten, welche Frankreich hat, zu bethen, und zweytens die Gründe, welche es hat, zu hoffen. Die Pflichten des Gebethes in dem, was er für Frankreich gewirket; und die Gründe der Hofnung in jenem, was Gott für ihn gethan hat. Aber, Herr, was hat er für dich und sein Heil gethan? Dieses macht sein eigenes Verdienst aus, und bezieht sich auf die entscheidende Wagschaale der Ewigkeit. Wir werden es in den zweenen Theilen, welche unsern Geist mit dem tröstenden Gedanken erfüllen werden, finden: daß dieser gütige Gott, welcher nur seine Geschenke krönet, wenn er unsre Verdienste krönet, und der den Sündern ein Verdienst ihrer Thränen machen will, da er den Heiligen ein Verdienst ihrer Tugenden verschaffet; in dem Prinzen, den wir beweinen, jenes wird gefunden haben, was nöthig war, um ihm diese letzte Barmherzigkeit zu bezeigen, die er nur demjenigen widerfahren läßt, der ihm gefällt, und welche niemand verdienen kann.

Erster Theil.

Wenn der heilige Paulus die Gläubigen in der Pflicht gegen die Großen unterrichtet; so stellet er ihnen unter andern Beweggründen zur

Ehr=

Ehrfurcht die Macht vor, die sie von Gott empfangen haben, um die Frommen zu beschützen, und die Gottlosen im Zaume zu halten: Denn sie trägt das Schwert nicht ohne Ursach. Röm. 13, 4. Und wenn er auf diesem Grunde nicht nur allein das Recht der Könige, sondern aller durch Würden erhabenen Menschen bevestiget; so will er, daß man ihnen die Ehre und die Pflichten abstatte, die man ihnen schuldig ist: Tribut, dem Tribut gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret. V. 7. Allein außer diesen Ehrenbezeugungen, die das menschliche Recht eingeführet hat, leget uns der Apostel noch eine weit köstbarere Pflicht, zum Vortheile der Großen, auf: nämlich Bitten, Gebet, inständig Anhalten. 1. Tim. 2, 1.: und die Ursache, die er anziehet, ist diese: Auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und züchtigen Wesen. V. 2.

Wenn jemanden aus allen denjenigen, derer Stand den Königen weichet, diese Pflicht von allen wahren Franzosen und Gläubigen unter uns gebühret; ist es nicht dieser berühmte Held, der dem Staate und der Religion so glückliche Dienste geleistet hat? Und, wenn wir die Beweise seines Verdienstes in den Verdiensten seiner Ahnen

aufsuchen wollen; ist wohl ein Stamm aus allen, derer Namen wir verehren, von dem man die Worte des heiligen Paulus mit mehrerer Wahrheit sagen könnte: Er träget das Schwert nicht ohne Ursache? Röm. 13, 4. Und seit welcher Zeit, meine Herren? Die Krone steht nicht länger auf dem Haupte unserer Könige, als der Adel das Blut dieser Helden zieret. Der Glaube Jesu Christi hat mit dem Klodovåus den Thron bestiegen; aber er hat unter der Anführung eines Montmorancy den Hof betreten. Dieses ist der eigentliche Ursprung des besondern Ehrentitels des ersten christlichen Freyherrn, der ihnen eigen, und ein eben so großes Merkmal ihres alten Adels als ihrer Frömmigkeit ist. Allein lasset uns diese dunkeln Zeiten verlassen. Sind denn sieben Jahrhunderte nicht genug, unsere Betrachtung zu verdienen, in denen sie, ich sage nicht, von den andern durch Würden unterschieden, sondern in einer beständigen Hoheit waren? Man sah ihren Namen aus den Finsternissen des Alterthums nicht anders hervortretten, als mit dem Glanze der höchsten Ehrenstellen und besonders der kriegerischen Würden begleitet. Der Titel eines Connetable erschien nicht anderst in der Welt, oder wenigstens

in unsern Geschichten, als in der Gesellschaft ihres Namens. Von der Zeit an waren diese prächtigen Ehrenstellen bey ihnen gleichsam verewigt worden. Sieben Connetables, sieben Marschälle, vier Admirale, hohe Bediente der Krone, Statthalter der Provinzen, fast unzehliche Feldherren und zu allen Zeiten, hatten dieses durchlauchtige Haus berühmt gemacht. Niemalen endlich wurde der Staat oder die Religion in unserm Königreiche in einen glücklichen oder gefährlichen Zustand versetzet, daß uns die Vorsehung, welche auf unser Anliegen so aufmerksam ist, nicht alsobald außerordentliche Mittel der Weisheit oder Stärke aus diesem Geschlechte verschafte. Was für eine Verbindlichkeit hat also nicht der Staat und die Kirche, allen denjenigen, die diesen Namen führen, den Zins ihrer Gebethe mit Eifer abzustatten, nachdem wir schon so lange Zeit erfahren, daß sie das Schwert nicht ohne Ursache tragen.

Aber, o Tiefe der Absichten und Gerichte Gottes! Diese Größe, welche vom Alterthume so berühmt, auf so festen und richtigen Gründen aufgeführet, von so vielen tapfern Armen unterstützet, mit allen christlichen Thronen durch Bündnisse verknüpfet ist, steht an dem Zeitpuncte zu vergehen!

Die ersten Häupter dieses so mächtigen Hauses fallen, leider! unter den Streichen, derer einziges Angedenken uns erschüttert! Ihre Ehre und Verdienste erlöschen! Oder sollte ich gar sagen, ihr Ruhm mit ihren Verdiensten gehen zu Grund? Ein einziges Kind, das unter Thränen gebohren, eher ein Waise, als er gebohren ward, und das sich mit Mühe aus den Trümmern seines Hauses erschwingen konnte, war bestimmet, sich zum vorigen Glücke zu erheben, und den Erstgebohrnen den Ruhm und Hoheit wieder herzustellen, welche die Seitenäste seit zweyhundert Jahren an sich gezogen hatten. Und dieses Kind, welches von der Vorsehung so sehr geliebet wurde, war der große Held, für den wir unser Gebethe opfern.

Lasset uns die ersten Jahre seines Lebens und die ersten Uebungen seiner Stärke unberührt übergehen. Es ist dieses eine Nachsicht, welche man nicht allein bey ihm nöthig hat. Man muß es dem Unglücke derselben Zeit anrechnen. Er wurde nicht sowohl aus eigner Wahl, als durch seine Umstände darein verwickelt. Wie viele glänzende Thaten richtete er aus, derer man sich nicht erinnern darf, und die man dennoch nicht vergessen kann! Gott, der so mächtig ist, das Böse ins Gu-

te

te zu kehren, wendete alle seine Fehltritte zum Nutzen Frankreichs an. Mit einem Worte, er lernte siegen; und dieses war, was uns fehlte.

Wie gebrauchte er sich nachmals dieser glücklichen Kunst? Werden wir uns wohl in das Feld einer dreyßigjährigen Arbeit, oder besser zu sagen, eines dreyßigjährigen Glückes wagen? Befürchten sie nicht, meine Herren, daß ich einen einzigen unsrer Helden durch allezeit verwegne und häßliche Vergleichungen herunter zu setzen gedenke. Es sind so viele Wege, die zur Ehre führen; und das Verdienst und die Stärke haben so verschiedene Züge, daß mehrere, ohne sich zu verdunkeln, oder ähnlich zu werden, verdienen, Gegenstände einer allgemeinen Bewunderung zu seyn. Allein ist es wohl zu viel, wenn man dem Herrn Herzoge von Luxemburg zum Lobe sagt, daß es wenige unserer großen Feldherren gebe, die zu gleicher Zeit den Feinden so schrecklich, den Soldaten so angenehm, und in ihren Unternehmungen so standhaft und kühn gewesen sind? Vollkommene Eigenschaften eines Helden, die uns Salomon also abmahlet: Die Könige, dafür man sich schrecket, werden mich fürchten; in der Gemeine wird man mich für gut, und im Streite für einen Hel-

den ansehen. B. der Weish. 8, 15. Allein wenn ich ihnen, um alles, was in diesen dreyen Eigenschaften verborgen lieget, zu entwickeln werde gezeiget haben, daß wenige sind, die wider so mächtige Feinde gestritten, und welche über dieselben eine so große Uebermacht gewonnen; daß wenige sind, die so zahlreiche Kriegsheere angeführet, und welche sie mit so großer Leichtigkeit regieret; daß wenige sind, die verwegnere Thaten unternommen, und welche sie mit so großer Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ausgeführet haben: was für einen Platz werden sie ihm unter denjenigen von unsern Feldherren, die ihre größte Hochachtung besitzen, anweisen? Diese Macht also über die Feinde, diese Leichtigkeit des Geistes, diese Standhaftigkeit und Unerschrockenheit machen eigentlich den wahren Charakter des Helden aus, den wir beweinen.

Es ist kein seltsames Geschick für Frankreich, so viele Feinde als Nachbarn zu sehen. Das Seltsamste ist, alle diese Feinde durch ein einziges Band verknüpfet zu sehen, welches nicht nur durch ihre Leidenschaften und Vortheile ansehnlich, sondern dadurch noch mächtiger wurde, daß ein Oberhaupt alle Mitglieder anführte. Da es bisher allen Bündnissen an diesem Staatsstreiche gefehlet hatte

te; so hatte Frankreich die Oberhand durch die Einigkeit ihres Hauptes und die Vereinigung ihrer Kräfte wider die Anzahl und Macht ihrer größten Feinde leicht behauptet. Sie fanden endlich diesen Geist, welcher fähig war, den Haß aller übrigen wider uns zu verbinden. Sie halfen ihm die Tugend selbst vom Throne werfen, um dem Werkzeuge ihrer Leidenschaften einen größern Nachdruck zu geben. Sie erkannten ihn für ihren Herrn, um uns einen Feind entgegen zu stellen, der hinlänglich wäre, uns zu beschäftigen. Und wer war dieser, meine Herren? Eben derjenige, welchen diese als den erblichen Beschützer ihrer geliebten Freyheit ansahen; welchen jene zur Hülfe riefen, um ihre neuen Gesetze wider den falschen Schrecken einer willkührlichen Macht zu unterstützen; und welchen andere als den natürlichen Feind ihrer Religion fürchteten. Jenes Holland, welches über die Freyheit seines Handels so eifersüchtig ist; jenes England, das über die eingebildeten Rechte seines Parlaments so hitzig hält; jenes Deutschland, das an die Theilnehmung der Herrschaft so angewöhnet ist; jenes Oesterreich, welches von den Gedanken einer allgemeinen Monarchie so voll ist; jenes Spanien, das so sehr für die Reinigkeit des Glau-

bens eifert; jenes Italien endlich, dem seine Ruhe so nahe am Herzen liegt, verstießen alle diese so alten und so natürlichen Gesinnungen aus ihrem Herzen, um sich einen gemeinschaftlichen Nutzen durch die Erhebung eines Prinzen zu verschaffen, dessen Größe uns niemals einigen Schaden zufügen kann, ohne sie zugleich durch ihr Gewicht zu unterdrücken. So fremd und abwesend er war; so war er doch die Seele ihrer Entschliessungen, das Haupt, das sie regierte. Es schien, als wenn die Monarchen, da sie ihm den Namen eines Königs beylegten, ihre Kronen vor ihm beugten; und daß Ludwig aus keiner andern Ursache der Gegenstand ihrer Eifersucht und Feindschaft wäre, als weil er allein hierinnen seine Ehre setzte, die Vorrechte der königlichen Majestät wider alle zu behaupten. Er behaupet sie unterdessen, er siegt wider ihren Willen. Sie sind durch ihr Bündniß nur darum mächtig geworden, damit sie vor ihm ihre wahre Schwäche fühlen sollten. Ihre Anfälle hatten weder der Größe seines Reichs noch seines Herzens einen Abbruch gethan. Er war, wenn jemals, weise und glücklich, und wenn ihm auch der Himmel die Diener seiner Absichten raubet; so läßt er ihm doch seine Weisheit und sein

Glück.

Glück. Dieser Monarch theilet sie denjenigen mit, die er mit seiner Wahl beehret; und die erste Stuffe, zu der Ehre eines großen Feldherrn zu gelangen, ist, den Befehlen des Königs genau nachkommen.

Was für ein sicheres und beugsamers Werkzeug hätte er wohl erwählen können, den Ruhm und das Glück seiner Waffen wider so viele Feinde zu behaupten, als den Herzog von Luxemburg? Wie sehr übertraf er nicht gleich Anfangs den berühmten Prinzen, der so viele Macht über andere gewann? Da er in dem holländischen Kriege gewohnt war, vor dem einzigen Schatten des Königs zu fliehen: so fieng er itzt an, dem Herzoge von Luxemburg die Spitze zu biethen. Er glaubte, daß die Städte Zwoll, Deventer, Groll und Koeverden, welche dieser Feldherr mit dem münsterischen Heere eingenommen hatte, ihn gnugsam berühmt gemacht hätten, um sein würdiger Gegner zu seyn. Er wollte also seine Kräfte mit ihm versuchen. Die Belagerung von Worden gab ihm Gelegenheit darzu. Allein sein Meisterstück war eine Niederlage. Er hatte kein besseres Schicksal bey Bodengrave, und die gefrornen Moräste waren nicht im Stande, sein Kriegsheer der unge-

stümmen Hitze der Franzosen zu entziehen. Diese zween unglücklichen Versuche brachten dem Prinzen eine solche Meinung von seinem Ueberwinder bey, daß er sich nicht mehr getraute, mit ihm zu schlagen, als unter der Hülfe einer verletzten Treue und eines unversehenen Ueberfalls. Dieses machte ihn in dem Treffen zu S. Denis so kühn, wohin die Nachricht vom geschlossenen Frieden Ruhe und Sicherheit in beyde Läger hätte bringen sollen. Unterdessen mußte er hier sowohl als sonsten durch die Niedermetzlung seiner Soldaten erfahren, daß Hinterlist so wenig als öffentliche Gewalt wider einen Feldherrn, der sich bey jedem Streite gegenwärtig ist, ausrichten könnte. Und in der That, scheint es nicht ein Wunder der Vorsehung zu seyn, daß, so viele Vorsorge er auch anwendete, er niemalen ein Treffen liefern konnte, in welchem ihm der Herzog den Sieg nicht verhinderte? Er fand ihn als Befehlshaber des rechten Flügels in der berühmten Schlacht bey Senef, in welcher er dem Prinzen von Conde die Früchte seiner Unterweisungen, die er in der Jugend empfieng, erstattete. Er fand ihn als Befehlshaber des linken Flügels bey Cassel, allwo Frankreich in dem Bruder seines Königes erkannte, daß Schlachten liefern und gewin-

nen den Prinzen von diesem Geblüte eine Kunst wäre, die sie ohne Lehrmeister besässen.

Getraute sich wohl nach einer so langen und traurigen Erfahrung der Prinz, der an neuen Unternehmungen so fruchtbar ist, sich mit einem Heere von funfzigtausend Mann vor ihm bey Charleroy zu zeigen? Erkühnte er sich, durch einen ganzen Feldzug die berühmten Belagerungen von Maubeuge oder Dinant vor seinen Augen zu unternehmen? Wagte er sich, einen einzigen Platz anzugreifen? Werden wir wohl seinem eigenen Zeugnisse glauben? Man fieng seine Briefe auf, in denen er einem berühmten kaiserl. Feldherrn den Zustand seiner Bemühungen berichtete, und sagte: Daß der Herzog, der gleichsam überal den Sieg im Besitz hätte, ihn noch zu Nerwinden schlagen würde.

Allein konnte er wohl ein feyerlicheres Zeugniß der Hochschätzung, welche er für den tapfern Luxemburg hatte, vor den Augen Europens als durch den Entschluß ablegen, den er an den Ufern der Mehagne ergrief? Er sollte Namur zu Hülfe eilen: und hierzu sah er sich durch die Wichtigkeit eines Platzes verbunden, den die Bundsgenossen für eine gemeinschaftliche Schutzwehr ansahen; und welchen er zum Mittelpuncte seiner neuen Herrschaft

in den spanischen Niederlanden gewählet zu haben, aus der Vorsorge schien, die er hatte, den ohne dieß unüberwindlichen Platz mit neuen Bollwerken zu befestigen, und selbige mit seinem Namen zu beehren. Dieser Name, der Namur in den Gedanken der vereinigten Feinde außer aller Gefahr setzen sollte, diente zu nichts anderm, als den Eifer Ludwigs, des Großen, anzufrischen, um die Beleidigung zu rächen, welche die spanische Staatsklugheit der Religion zufügte, da sie den Feinden ihrer Altäre die Mauren und Festungswerke ihrer Städte anvertraute. Bey dem einzigen Namen des Königs, der die Belagerung in eigener Person vornahm, und welchem die außerordentliche Beschwerde der Unternehmung ein Unterpfand eines glücklichen Fortganges war: bey der Annäherung des Luxemburgs, welchen der König gegen die Mehagne rücken ließ, merkte der Prinz die dringende Gefahr der Festung und seiner Ehre. Ein Sieg hätte den Platz befreyet; allein im Mangel des Sieges, den ihm die verfloßnen Begebenheiten schlecht versprechen konnten, war auch schon eine zweifelhafte Schlacht genug, seinen Ruhm zu retten. Er schien Gelegenheit hierzu zu suchen, er zeigte sich jenseits des Flusses in Schlachtordnung

er

er schlug Brücken, er glaubte, daß man sich bestreben würde, ihm den Uebergang streitig zu machen, und daß er nach einem kleinen Gefechte, dessen Ehre beyde Kriegsheere theilten, wenigstens den Namen eines Treffens davon tragen würde. Der König, der von diesen Bewegungen durch den Herzog unterrichtet wurde, las alle diese Absichten des Feindes in dem Innersten seiner Seele, und was für eine Entschließung faßte er? Ihm den freyen Uebergang zu gestatten, so vieles Erdreich zu überlassen, als er gebrauchen würde, sich auszubreiten, und hierdurch zu zwingen, entweder sich der Gefahr einer entscheidenden Schlacht wider Willen auszusetzen, oder die Ehre des Ueberganges, den er sich zu wagen stellete, fahren zu lassen. Hier war es das erstemal, daß man den Herzog von Luxemburg mit den Waffen in der Hand sich vor dem Prinzen von Oranien zurückziehen sah; aber zur Schande des Prinzen selbst, der nichts anders als dieses Zeichen zu erwarten schien, um Namur seinem Schicksale, oder vielmehr den Händen des Ueberwinders zu überlassen.

Was wird die Nachwelt von diesem großmüthigen Vertrauen einstens sprechen? Ich sehe in dem heiligen Alterthume ein unzählbares Heer der

Ungläubigen, welches von einem Flusse bedecket, und beschützet war, vor Schrecken erschüttert, bey der Ankunft eines Judas Makkabäus ausrufen: **Wenn er erstlich zu uns hieher kömmt, so werden wir ihm nicht widerstehen.** 1. Mak. 5, 40. Unser Feldherr hingegen ward bey dem Anblicke des Feindes von einem gerechten Vertrauen angetrieben, auszurufen: **Wenn er zu uns kömmt, so ist er verloren; er kann uns nicht entfliehen.** Was für eine Hoheit der Seele muß man nicht haben, um solche Gesinnungen zu hegen? Was für eine Größe des Muthes? Dieses ist deine Anordnung, Gott der Heerschaaren! Du hast uns wenig so mächtige Feinde, als dieser war, entgegen gestellet; aber was für ein anderer Feldherr hat sich ihm so fürchterlich gemacht? Und wenn jener tapfre Makkabäus aus einer zärtlichen Frömmigkeit, die der Stärke seines Herzens glich, für seine Pflicht ansah, den Herrn für die Seelen seiner Soldaten, die in der Schlacht unter dem feindlichen Schwerte gefallen waren, Opfer darzubringen; haben wir wohl eine geringere Pflicht, den Zoll unsrer Thränen, und das unsterbliche Opfer unsrer Altäre für einen immer siegenden Helden abzustatten, durch den wir unsern schrecklichsten Feinden

den so fürchterlich geworden sind: Die Könige, dafür man sich schrecket, werden mich fürchten.

Der zweyte Vorzug, der ihm ganz eigen ist, war, daß er die größten Kriegsheere, die Frankreich jemals aufgebracht, durch eine Fügung der Zeit, anzuführen hatte. Mit welcher Leichtigkeit brachte er diese ungeheuren Körper, die aus so verschiedenen Theilen zusammengesetzet sind, in die Bewegung, welche zu den großen Unternehmungen so nöthig ist? Ich sage, eine Leichtigkeit, meine Herren. Ich würde eine Klugheit und Weisheit sagen, wenn ich ihnen einen von jenen tiefsinnigen Geistern abzuschildern hätte, derer Betragen die Frucht eines verdrüßlichen und mühsamen Fleißes ist, und welche die Wichtigkeit ihrer Anschläge in dem Gesichte lesen lassen. Allein seine Absichten immer so, wie er, in Ordnung haben, die feindlichen mit einer fast allezeit sichern Einsicht vorsehen, in sich selbst geschickte Hülfsmittel bey ungefähren Zufällen finden, und dieses alles mit einer Gelassenheit, mit einer gleichgültigen Miene, und so zu sagen, mit einem beständigem Spiele verdecken: Dieses sind die Züge, welche uns der ewigen Weisheit erinnern, von der uns Salomon keinen niederträchtigen Gedanken zu geben glaubte, da er, um die

Größe

Größe ihres Verhaltens, und zugleich ihre Leichtigkeit in Ausführung der größten Absichten auszudrücken, sagte, daß sie nur spielte, um die Welt zu regieren: Ich spielete auf dem Erdboden. Sprüchw. 8, 31. Wird es also eine Beleidigung der menschlichen Weisheit seyn, wenn man die gelassene und leichte Geschwindigkeit eines Geistes, der alles dessen, was er unternimmt, mächtig ist, durch eben den Ausdruck anzeiget? Ein solcher war dieser große Feldherr, da er unsre Heere anführte.

Er hatte nicht nöthig, die Pracht und Trotzigkeit zu Hülfe zu nehmen, um sich Ehrfurcht zu verschaffen. Er hatte nicht nöthig, entweder Schärfe und Härtigkeit anzuwenden, um die Kriegszucht zu erhalten; oder Gewalt und Ansehen zu gebrauchen, um den Soldaten zu beschwerlichen Unternehmungen anzutreiben. Alle diese einem Befehlshaber so nöthigen Eigenschaften besaß er durch eine gewiße Art einer edeln und kriegerischen Leutseligkeit, die ihm natürlich war. Hierdurch, meine Herren, drang er sich so sehr in die Herzen ein, daß er alle durch ein verbindliches und angenehmes Wort mit Muthe und Vertrauen, welche in seinem eigenen Herzen herrschten, in einem Augenblicke belebte. Wenn er sich zeigte, so verschwand alsobald die

Gefahr

Gefahr des Sturms, die Beschwerde der Schlacht, die Mühe und Arbeit übereilter Züge, die man durch bisher unzugängliche Länder vornahm. Sie wußten, daß er sie, durch was immer für Arbeiten und Wege, zur Ehre führte, und sie wurden niemals getäuschet.

Wer wird jemals den erstaunlichen Zug eines Heeres, den es in dreyen Tagen dreyßig Meilen weit gethan hat, vergessen können, welcher alle feindliche Klugheit gänzlich verwirrte, und die Thaten des Herzogs von Luxemburg bekrönte? Die Feinde hatten den Feldzug verloren, da sie unser Lager zu Vignamont unnütz einschränken wollten, um uns zu zwingen, über die Maas zurückzugehen, oder ihnen die Seite offen zu lassen, wenn wir uns gegen Namur näherten. Da sie selbst gezwungen wurden, der sieghaften Standhaftigkeit des Dauphins zu weichen, der dem Ansehen des Feldherrn neuen Nachdruck, und dem Heere neuen Eifer durch seine Gegenwart und Befehle gab; so suchten sie die Schande ihrer Zurückziehung durch einen andern Streich an dem Gestade des Meeres zu ersetzen. Sie versprachen sich ganz gewiß, dorten unsere festesten Plätze nach ihrer Wahl zu überfallen. Sie hatten große Zubereitungen: eine fürchterliche

Seemacht, die im Stande war, ihren Anschlag zu unterstützen; einen offenen Weg ohne Hinderniß, in der Mitte ihres Landes; bezeichnete Felder, um von den Gegenden der Maas bis an die Ufer der Schelde und Lis zu fliegen. Hier mußten wir nun fliegen, um ihnen nachzufolgen. Und was war nöthig, um ihnen vorzukommen?

Nichts als dich zu sehen, und deinen Schritten nachzugehen, großer Prinz, glücklicher Sohn eines siegenden Königs, der du allezeit noch mehr durch die Eilfertigkeit deiner Eroberungen, als durch ihre Anzahl und Größe berühmt bist! Was für eine Freude fühltest du in dem Eifer, die Geschwindigkeit dieses Monarchen nachzuahmen, der allen ausser dir unnachahmlich bleibt; unter deinen Händen einen Feldherrn zu finden, der so geschickt und eifrig deine Wünsche unterstützte! Bey dem ersten Befehle des Aufbruches, nahm eine solche Hitze alle Gemüther ein, daß sie weder die Meilen, noch die Tage, noch die übersetzten Flüsse zählten. Ein jeder fand in seinem Muthe und in der Hofnung der Schlacht, was ihn wider den dringenden Hunger und Durst erhärtete. Wir bewundern jene tapfern Israeliten, welche, da sie in dem Zuge wider Madian, welchen Gedeon führte, von dem Dur-

ste

sie gequälet wurden, sich nicht getrauten, einen Augenblick zu verweilen, um Wasser zu schöpfen, sondern indem sie immer forteilten, sich begnügten, das Wasser mit der Hand aufzufangen, und zum Munde zu bringen: Die das Wasser mit der Hand ins Maul geworfen, und geleckt hatten. B. der Richter. 8, 6. Hier sieht man ein ganzes Kriegsheer seine Ruhe und Nothdurft vergessen; die Hülfe und Erquickungen abschlagen, die ihnen der Eifer des Volkes und die Vorsorge der Befehlshaber auf allen Wegen zubereitet hatten. Sie sagten selbst, sie liefen dem Siege entgegen, und sie hätten nichts anders als des Feindes vonnöthen. Sie fanden ihn endlich; aber erstaunet, über ihre Eilfertigkeit bestürzet, und verwirret, da er die Schelde mit unsern Geschwadern besetzet, den Dauphin an ihrer Spitze und Luxemburg neben ihm sehen mußte. Sie hatten das Vergnügen nicht zu streiten; aber sie hatten das Glück zu überwinden, und die Verwegenheit und Anschläge des Feindes durch ihre Ankunft zu ersticken.

Wenn wir bey so vielen Thaten einer vollkommenen Geschicklichkeit diesem Feldherrn die Lobsprüche, die wir ihm schuldig sind, versagen: In der Gemeine wird man mich für gut ansehen:

werden sich nicht unsere Feinde selbst wider uns aufmachen? Allein er braucht unsere Lobeserhebungen nicht; er braucht unsere Gebethe. Wir wollen, wenn er es bedarf, den auswärtigen Völkern die Sorge überlassen, ihn zu loben; lasset uns vielmehr sorgen, die wir die Wirkungen seiner glücklichen Anführung empfunden, uns mit jenem zu beschäftigen, was er von uns erwartet. Lasset uns zu Gott rufen: Ach Herr! dieser ist vor uns hergegangen, wenn wir für deine Sache gestritten. **Erlöse den Helden, der das Volk Israel erlösete.** 1. B. Makk. 9, 22.

Allein was war die Quelle, meine Herren, dieser zwo wunderbaren Eigenschaften, nämlich der Macht über seinen Feind, und der Leichtigkeit unsere Heere anzuführen? Sie lag in seinem Herzen, in jener Standhaftigkeit, in jener Unerschrockenheit verborgen, die in seiner Person allezeit vereinbaret waren, und welche ihm jene Hochachtung, die einigen so schrecklich, den andern so reizend war, zuwege brachten: **Und im Streite wird man mich für einen Helden ansehen.**

Es würde schändlich seyn, wenn man von ihm sagen sollte, daß niemalen eine Furcht seine Stirn bezogen hat. Lasset uns vielmehr sagen, daß niemalen

malen eine Unruhe und Verwirrung auf derselben Platz gefunden hat. Er sah die Gefahr nicht anders als mit Verachtung an. Er sah zu Fleurus die Gefahr, wenn er die Uebersetzung der Sambre in Gegenwart des Feindes erzwingen, und sich zwischen dem Flusse und ihm festsetzen wollte, um zu schlagen. Er unternahm es dennoch, er schlug, er überwand. Er sah zu Leuse die Gefahr, wenn er mit achtzehn Geschwadern die ganze feindliche Reuterey, die aus zwey und sechzig Geschwadern bestund, angreifen würde. Er grief sie an, und zerstreute sie. Allein um ihn wohl zu kennen; so muß man ihn in den letzten zwoen Schlachten sehen, derer Umstände gleich sind, und eine das Bild der andern ist. Er gab den Streich zu Nerwinden zurück, den man ihm zu Steinkerken umsonst anzubringen gedachte. Dort wollte man ihn überrumpeln: hier überfiel er selbsten. Mit welch einem Fortgange! aber auch mit welch einer Tapferkeit!

Er ward zu Steinkerken mitten in einem Felde ohne Schutz angefallen: er erhielt sich dennoch so gut, als wenn er in einem befestigten Platze wäre angegriffen worden, ohne einen andern Vortheil vor den Feinden zu haben, als die Standhaftigkeit seines Herzens, das Vertrauen seiner Soldaten und

die Stärke jener großen Prinzen, die ihn des Sieges durch ihr Beyspiel versicherten, und denselben mit ihrem Blute beehrten. Zu Nerwinden machte er den Angrif; aber in einem Felde, das von der Kunst und Natur beschützet, von Batterien umzingelt, und von Verschanzungen bedecket war. Erinnern sie sich, meine Herren, des Metzelns desselben Treffens, in welchem der Widerstand des Feindes, welcher fast unserer Tapferkeit gleich war, jene unüberwindliche Hartnäckigkeit in aller ihrer Stärke zeigtr, die unsern Feldherrn zu Betreibung seiner Anschläge so sehr aufmunterte, und ihm den glücklichen Fortgang in jenem Augenblicke versprach, in welchem alles verzweifelt zu seyn schien. Hier hatte er ihrer, wenn jemals, nöthig. Denn lasset uns hier nicht jene leichten Siege, jene allgemeinen Zerstreuungen der Heere, welche das Glück der Staaten in einem Tage ändern, erwarten. Wenn unsere Feinde auch nicht die tapfersten Völker von der Welt wären; so würden sie durch so lange Zeit die Kunst erlernt haben, sich wohl zu beschützen. Es muß uns rühmlich seyn, daß sich diejenigen, die wir überwinden, ihres Verlustes nicht schämen, und daß ganz Europa unserm Volke das Zeugniß abstattet, daß es die

Tapfer=

Tapferkeit zu besiegen wisse. Man sah itzt die Beweise davon. Man sah unser Heer, welches durch den Kern dreyer kriegerischen Nationen, jener getreuen Unterthanen eines Königs, der keine andere als solche Untergebene zu beherrschen verdiente, verstärket wurde, so viel vereinigte Völker mitten in ihren Linien und Verschanzungen mit einer eben so großen Hitze angreifen; eine Schlacht in eine Belagerung verwechselt; die Befehlshaber und gemeine Soldaten, ohne Widerstand vier und fünfmal den Sturm wagen; das Feuer der Waffen und Karthaunen durch die Schärfe des Schwerts unnütz gemacht; den Feldherrn, allenthalben gegenwärtig, Befehle austheilen, und sie selbst vollziehen, unter dem Getümmel der hitzigsten Schlacht eben so gelassen, als unter seinen Freunden; den Feind von allen Seiten in die Enge getrieben, und sich glücklich schätzen, der Verfolgung des Ueberwinders zween Flüsse auf der Flucht entgegensetzen zu können! Man sah itzt jene Ausdrücke, die man sonst für fabelhaft hält, in ihrer vollkommenen Wahrheit, daß das Schlachtfeld mit Leichen bedecket, die Wellen in Blut verwandelt, und in ihrem Laufe durch die Todtenkörper gehemmet würden. Man sah jene Schilde-

rungen in diesen berühmten Feldern erneuert, welche uns der Prophet Ezechiel von den blutigen Niederlagen der Feinde des Volks Gottes gemacht hat: Da sind auch alle die Fürsten von Mitternacht: sie haben sich auch erschrecket, und sind mit ihrer Stärke zu Schanden worden. Ezech. 32, 30. Der Prinz ist mit den Leichen seiner Soldaten an eben dem Orte umgeben, wo er zu siegen hofte. Alle sind durch das Schwert erwürget: Ihre Gräber sind rings um ihn her: da liegen alle Erschlagene, die durchs Schwert gefallen sind. V. 22. Ach, Herr! noch eine Schlacht, noch ein Jahr, o Herr! würde das ganze Werk zu Stande gebracht, und den so lange vertriebenen Frieden hergestellet haben. Und warum sagen wir nicht, da wir bey diesem Grabe seufzen, was der Prophet Elisäus im Geiste des Herrn zu einem kriegerischen Prinzen sagte, welcher der ganzen Macht Syriens zu widerstehen hatte? Schlage die Erde, rief er dem Prinzen zu. Er schlug sie mit einem Pfeile. Aber da er allzugeschwind aufhörte; schrie der Prophet mit Schmerzen: Ach! hättest du fünfmal geschlagen; so würdest du die Syrier bis zum Untergange geschlagen haben. 4. B. der Kön. 13, 18. 19. Der

tapfre Arm, der itzt Staub und Asche ist, hatte die Erde viermal geschlagen. Die Streiche seiner vier Schlachten sind durch alle Theile Europens erschollen. Ein Sieg noch, o Herr! der fünfte Sieg würde unser Glück erfüllet, dem Erdkreise den Frieden verschaffet, die Religion, auf dem Untergange ihrer Feinde aufgerichtet haben: Hättest du fünfmal geschlagen. Du hast es unsern Seufzern, unsern Thränen, vielleicht unsern Sünden, vielleicht den Sünden dieses Helden abgeschlagen, der, da er zu gleicher Zeit für seinen Prinzen, und für seinen Gott fochte, sich mehr bemühte, dem Prinzen als Gott zu gefallen, und welcher mehr besorgt war, verwelkliche Lorbeern, als Kronen der Ewigkeit zu sammeln. Allein, welchem Gott die Ehre den Krieg zu vollenden entzogen, und dieselbe der Tapferkeit einer andern Faust vorbehalten hat, mit was für einer Güte hat er ihn nicht angesehen, meine Herren, da er seine Siege verkürzet um ihn zur Vorsorge seines Gewissens zu beruffen, und Zeit zu geben, seinem Heile Vorsehung zu thun? Allein was für eine Verbindlichkeit haben wir nicht, bey Gott unsere Gebethe für einen Christen zu verdoppeln, der vielleicht nicht anders sträflich ist, als weil er größern Eifer für unsere zeitliche Glückseeligkeit,

als für die Vortheile seiner Seele getragen hat; bey dem vielleicht das Lob, durch welches wir seine Tapferkeit erheben, die Pflichten der christlichen Abhänglichkeit in Vergessenheit gestellet hat; und welcher vielleicht keiner andern Ursache wegen in die Schwachheiten, die allen Sterblichen eigen sind, gefallen ist, als weil er seine Stärke und seinen Muth zum Dienste des Staates angewendet hat, die er hätte beschäftigen sollen, um seine Leidenschaften zu überwinden, und die Ehre des göttlichen Dienstes wider alle weltliche Absichten bey Hofe zu vertheidigen? Lasset uns also bethen, meine Herren: denn wir sind hierzu verbunden, weil er so viel für uns unternommen hat. Aber lasset uns auch hoffen: denn wir können es thun, weil Gott so viel für ihn gethan hat. Dieses ist, was ich in dem zweyten Theile abzuhandeln habe.

Zweyter Theil.

Wenn das Leben des großen Feldherrn, dem wir diese traurigen Pflichten abstatten, nicht anders berühmt wäre, als durch die Thaten, die ich bisher angeführet habe, um ihnen sein Verdienst begreiflich zu machen; so könnte man befürchten, daß nicht so viele Unternehmungen und eitele

Siege der Lohn jener schwachen Wirkungen einer Tugend wären, welche sich manchesmal auch bey Sündern blicken lassen, und für die der Himmel keine Kronen hat. Ich würde ihn mit einem mitleidigen Auge als einen jener Helden ansehen, derer sich Gott bey dem Propheten Jesaias rühmte, daß er ihre Faust anwendete, um die Völker zu demüthigen, die Könige in die Flucht zu treiben, und die Pforten der Städte zu erbrechen. Is. 45, 1; und die er endlich dem Verdienste ihrer Werke und den Strafen ihrer Sünden überließ, nachdem er ihre zweydeutigen Dienste mit dem eiteln Glanze eines zeitlichen Glücks belohnte.

Behüte Gott! daß unsere Liebe durch gleiche Gesinnungen heut erkaltet seyn sollte. Allzu viel Gründe erheben unsre Hofnung: und ohne uns anzumaaßen, die Rechte der Gerechtigkeit Gottes zu untersuchen; so scheinen so viele Sorgen, die er für das Heil dieses Sünders getragen hat, uns zu überzeugen, daß er ihn zum Gegenstand seiner ewigen Barmherzigkeit gemacht hat. Hier, meine Herren, lassen wir den Hofmann, den Krieger, den Eroberer. Dieses alles gehörte nur für die Augen der Menschen. In den Augen Gottes ist er ein Sünder, der zwar durch diese Ehrentitel, die er auf

Erden getragen hat, von andern unterschieden, aber zugleich allen Gebrechlichkeiten und Drangsalen, welche mit diesen gefährlichen Ständen verbunden zu seyn scheinen, ausgesetzet ist. Unterdessen lasset uns mitten unter dem Misbrauche, den er davon hätte machen, und welcher ihn, wie so viel andere, bis zur Vergessenheit seines Gottes hätte verleiten können, die absonderliche Zärtlichkeit, oder vielmehr die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit bewundern. Sie theilte ihm die zwo kostbarsten Gnaden mit, die sie Sündern verleihen kann: die Gnade der Widerwärtigkeit im Leben, und die Gnade der Buße im Tode: daß er also die Worte Davids ewig absingen kann: **Gebenedeyt sey der Herr; denn er mir seine Barmherzigkeit wunderbarlich hat bewiesen.** Ps. 30, 22.

Ihr glaubet es nicht, Große der Welt, und ihr erfahret es unterdessen, wenigstens laßt ihr es andere erfahren, daß nichts eher als eine lange und beständige Glückseeligkeit das Herz verderbt; daß nichts den Verstand in so gewaltige Finsternisse stürzet; und daß gemeiniglich nichts als die Widerwärtigkeit den Weltmenschen zur Vernunft, zum Gewissen, zu seinem Heile, zu seinem Gott zurückführet. Ihr glaubet es nicht; und dieses ist der

Fehler

Fehler, der euch zu Grund richtet. Der Held, von welchem wir reden, war in eben dem Irrthume und in eben den Ausschweifungen, welche die gemeinen Folgen desselben sind. Er lief durch funfzig Jahre auf den Wegen des Ehrgeitzes: und mit welchem Fortgange! Allein, o mein Gott! je weiter man fortkommt, desto mehr entfernt man sich von deinen Wegen. Du unterdessen, du folgtest ihm auf jedem Schritte nach. Du erwartetest den Augenblick, um ihm deine Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Der Augenblick kömmt; der Streich fährt auf ihn los.

Was für ein Streich war dieser, meine Herren! was für ein Aufsehen machte er im ganzen Frankreiche! Ein Mann von so großem Namen, von so hohem Stande, der mit so vielen Ehren gezieret, durch so viele Unternehmungen berühmt war, wird gezwungen, sich selbsten zu rechtfertigen! Und worüber? Ueber dasjenige, das man niemanden als den niederträchtigsten Seelen, die nicht nur ohne Religion, sondern ohne Vernumft, ohne Glück und ohne Ehre leben, zumuthen kann. Er sieht alle die Stützen seiner Hoheit, jene schwachen Rohre, die sich nach dem Willen des Windes und unter der Schwere des Sturmes beugen, in einem Augenblicke hinfallen. Er erschrickt nicht, alle Herzen und

Augen verändert zu sehen. Salomon sagte: **Verleumdung betrübet den Weisen, und nimmt hinweg die Stärke seines Herzens.** Ekkl. 7, 8. Niemals zeigte sein Herz so viele Weisheit, und niemals erhob es sich so sehr über seine Stärke und Unerschrockenheit selbst. Der Anblick der Gefahr, die Leichtigkeit, sie durch so viel offene und seiner Wahl angebothene Wege zu vermeiden, die Verabscheuung hingegen der nothwendigen Mittel, sich zu vertheidigen, vermochten nicht eine Unruhe bey ihm anzurichten. Da er seiner Unschuld gesichert war, so achtete er die Freyheit nicht, ja er opferte sie gänzlich auf. Man sah ihn, in das Gefängniß mit eben den Schritten eilen, mit denen die Strafbaren dasselbe fliehen. Er suchte hierdurch nichts als seine Unschuld und Ehre zu retten; er fand die Barmherzigkeit Gottes, die ihn erwartete.

Ja, meine Herren! und wenn dasjenige, was ich sagen werde, noch nicht durch den Mund des gemeinen Rufes erschollen ist, so muß es die Stimme der Wahrheit heut verkündigen. Bey dem Anblicke dieses Tempels, in dem wir versammlet sind, und welcher ihm auf seinem Wege aufstieß, bleibt er stehen, und in dem Augenblicke erkennet er, unerachtet der Verwirrung seiner Gedanken,

die

die im Gemüthe walleten, die Hand Gottes, die über ihn ausgestrecket ist. Weit gefehlt, daß er hierüber, wie jener unglaubige Prinz, bey dem Anblicke der himmlischen Hand, die sein Urtheil schrieb, bestürzet wird; er ist vielmehr voll des Vertrauens und zu gleicher Zeit der Verdemüthigung, er eilt herein, er geußt sein Herz bey dem Fuße dieses Altares aus, er bekennet, daß seine Sünden die Quelle des Unglückes sind. Er bethet die Güte Gottes an, die dieses Mittel erwählet hat, ihn aus dem Abgrund zu ziehen, und auf den Weg des Heils zu setzen. Er wird weniger von der Gefahr seines Glückes und seiner Ehre als von der Gefahr seiner Seele gerühret; er schlägt, höret es, ihr Christen! er schlägt seine Vertheidigung vor den Menschen aus, wenn sie mit seiner Seeligkeit nicht einstimmig seyn sollte. Dieses war damals der Innhalt und der Verstand seines Gebethes. Er hatte ihn öfters deutlicher erkläret, und eben zu einer Zeit, in welcher das Bekenntniß, das er hiervon machte, ein Tadel seiner Aufführung seyn mußte. Du, o Herr! der du ihn gehöret, und der du dem Gebethe, besonders das die Seeligkeit zum Gegenstande hat, alles versprochen hast, du hast ihm vor den Augen der Menschen eine so ansehnliche Rechtfertigung bestimmet,

die er nur mit einer schwachen und gleichgültigen Stimme begehrete: wirst du ihm das Heil versaget haben, das er mit solcher Innbrunst in der Bitterkeit eines aufrichtig gedemüthigten Herzens von dir verlangte?

Das Gebeth war nicht ohne Wirkung; und wenn mir erlaubet ist, so kann ich ihm jenes zueignen, was die Schrift von einem verfolgten Gerechten saget: **Sie ist mit ihm hinunter gefahren in die Grube, und hat ihn in den Banden nicht verlassen.** B. der Weish. 10, 14. Hier verabscheute er seine Eitelkeiten; hier untersuchte er die Fehler und Ausschweifungen seines Lebens; hier söhnte er sie durch den Gebrauch der Sacramente feyerlich aus; er gieng nicht aus dem Gefängnisse, als mit den heiligsten Entschließungen bewafnet. Gott ließ zu, um ihn in denselben zu stärken, daß, so gerechtfertiget und frey er war, und den Neid besiegte, eine Entfernung von etwelchen Monaten zur Prüfung seiner Treue dienen sollte. Er verblieb dem Herrn durch diese ganze Zeit getreu; er brachte sie in eben denselben Uebungen zu; er fuhr fort, sein Herz durch häufige Beichten zu reinigen. Dieses war endlich ein anders Herz, das die Trübsal gebildet, und die Buße gehei-

heiliget hatte. Du Werk der Gnade Gottes! ach, wie lange wirst du bestehen? Antworten sie, meine Herren, und suchen sie die Antwort in ihnen selbst. Nach so vielen Gelübden, die sie dem Herrn gethan, und die sie für aufrichtig angesehen haben; was brauchte man, oder was braucht man noch, um alles bey ihnen in Vergessenheit zu stellen? Die geringste Gelegenheit, die sich ihren Augen, ihrem Herzen zeiget, wirft alle Anstalten über den Haufen, und vereitelt alle Versprechungen. Ach! welche Gelegenheiten fielen dieses durch Widerwärtigkeit geänderte Herz Anfangs an! Ehrenstellen, Befehlshabungen, Ehren, Siege, Lobeserhebungen: alles, was das Glück reizendes hat. Wenn seine Tugend sich nicht genug wider so heftige Anfälle allezeit beschützet hat: so lasset, lasset uns die allgemeine Gebrechlichkeit beweinen. Verdammen sie ihn, meine Herren; aber fällen sie zugleich das Urtheil wider sich selbst. Klagen sie für ihn, wie sie für sich thun, die ansteckende Luft der Welt, besonders des Hofes an, unter welchem sie leben: bewundern sie bey allen den Fehltritten, derer er sich hat sträflich machen können, die verschiedenen Eindrücke der Gnade und Tugend, welche die Barmherzigkeit immer in seinem Herzen hinterlassen hat,

um zu zeigen, daß er ihr angehöret, und daß ihr dieser Flüchtling niemals entgehen werde.

Erinnern sie sich an die Verachtung und Vergessenheit der Beleidigungen, die er bis zum Murren der Freunde besaß, welche da sie von seiner Aufmerksamkeit auf die Dienste, die man ihm leistete, aus der Gleichgültigkeit bey den Beleidigungen, und von seiner Erkenntlichkeit aus seiner Unempfindlichkeit urtheilten, ihm in dem Puncte der Freundschaft ein Laster machten, was in Ansehung der Rache eine Tugend war. Er war bey den Nachrichten, bey den Verspottungen, bey Erzählungen und boshaften Reden unempfindlich, oder besser zu sagen, taub; man sah ihn selbst denjenigen von seinen Untergebenen mit einer gelassenen und reizenden Art begegnen, von denen er eben eine Undankbarkeit erfuhr. Er fand sie vielmehr seines Mitleidens als seines Zornes würdig. Er ließ diejenigen seine Freundschaft leicht genießen, die ihn verachtet, und bewies denen eben so leicht Hochachtung und Dienste, so ihn beleidiget hatten. Wer hat jemals so viele Feinde, so viele Scheingründe, die Beleidigung mit Beleidigung abzutreiben, so viele Gelegenheit und Mittel, sich zu rächen, gehabt? Wen hat er seine Rache fühlen lassen? Zu welcher Zeit?

Auf

Auf welche Art? Ach, meine Herren, auf welche Art der Mäßigung und Höflichkeit übte er sogar die allgemeine Rache und das Amt des Krieges aus, welches natürlicher Weise die Härtigkeit einflößet. Da die Ueberwundenen die Schande ihres Verlustes mit Schärfe an unsern Befehlshabern rächten, welche das Schicksal der Schlacht in ihre Hände fallen ließ; so machte sich der Ueberwinder ein Vergnügen und eine Ehre des Sieges daraus, mit seinen Gefangenen, wie mit seinen Freunden zu verfahren. Hat er nicht in unsern Heeren jene Wohlanständigkeit und Großmuth wieder hergestellet, die allezeit mit der Tapferkeit verbunden seyn müssen, und welche die erste Wut des Krieges daraus vertrieben hatte?

Vergaß er jemals die Pflichten der Liebe? Sie loben, meine Herren, einen Christen, der zärtlich bey der Nothdurft der Elenden, geflißen den Sterbenden beyzuspringen, und für die Ehre der Altäre eifrig ist: loben sie also den Helden, welcher wenn er das Schlachtfeld verließ, durch Arbeit ganz ermüdet, und vom feindlichen Blute bespritzet war, seine Sorgen dahin wendete, die Lebenden von den Todten abzusondern, die schmachtenden Ueberbleibsel dieser tapfern Opfer der Ehre des Staates

zu versammeln, ihnen durch überall ausgeschickte Befehle die geistliche Hülfe der Hirten und geheiligten Diener zu beschleunigen. Loben sie den Helden, der sich in den Verwüstungen des Krieges, so viel er konnte, bemühete, das Ungewitter von dem Felde der Armuth und eines unbeschützten Volkes abzuwenden, und dasselbe viel eher, wenn es die Noth erforderte, auf die Felder des Reichen, und über die Lustschlösser des Adels losschlagen zu lassen: also zwar, daß er die Bitten und das Eigenthum seiner durchlauchten Anverwandten außer Acht setzte, um die Güter und Gründe der Kirche zu verschonen. Loben sie den Helden, welcher aus einem Geiste der Religion, die Ausschweifungen der Gottlosigkeit auf seine Unkosten ersetzte; die Geschirre, welche die heiligen Geheimnisse verwahren sollten, und die der Geiz des gemeinen Mannes den Altären entrissen hatte, aus seinem Silber zurückstellte; und endlich aus eben dem Geiste und mit einer besonderen Aufmerksamkeit das Feuer und Schwert von den Gotteshäusern und Oertern, die der Verehrung der Heiligen gewidmet sind, abzuhalten suchte.

Berühmter Tempel! der du Halle dem ganzen Flandern so angenehm machest: altes Denkmal

der Andacht dieser Völker gegen die Mutter des Herrn! Du wirst eben ein Denkmal der Verehrung dieses Helden zur seeligsten Jungfrau seyn; und wenn die Nachwelt diese Stadt von den Trümmern ihrer zerstückten Mauren umgeben, und dieses Gotteshaus mitten unter dem Umsturze aufrecht sehen wird: wird, da sie die harten Wirkungen des Krieges beseufzen wird, sie sich wohl enthalten können, an die Andacht des Herzogs mit Vergnügen zu gedenken? Er trug in einem gleichen Zufalle eben diese Sorge bey der Schleifung von Brainelecomte. Er legte sogar eine öffentliche Bekenntniß seiner besondern Dankbarkeit gegen diese Mutter des Erbarmens ab. Man sieht noch seine Briefe, die er an die vornehmsten Personen des Reichs schrieb, in denen er sich nicht scheute zu bekennen: **Daß er sich in allen seinem Unglücke zu ihr gewendet, und allezeit die Wirkungen ihres Schutzes erfahren habe.**

Ich führe hier keine unbekannten Thaten an: und wenn ich, meine Herren, in Ansehung aller dieser Thaten, keinen andern Glauben verlangte, als mit dem man so leicht der Verleumdung und dem Neide beystimmet, wenn man sie den Ruhm der Großen mit den schändlichsten Lügen ohne Be-

 weiß

weiß und Grund zerreißen höret: könnte man mir ihn in diesem heiligen Orte, in dieser erlauchten Versammlung, in der ich die Ehre zu reden habe, und bey Thaten versagen, die der Bösartigkeit des menschlichen Verstandes aus keiner andern Ursache verdächtig scheinen können, als weil sie dem Angedenken eines großen Mannes vortheilhaft sind?

Unterdessen, wenn nicht die Wurzel der Gnade und der göttlichen Liebe das Leben und die nöthige Kraft gegeben hat, um die Früchte des Heils hervorzubringen; so sind dieses alles nichts denn unnütze Blätter, die den unfruchtbaren Feigenbaum niemals von der Gefahr, umgehauen zu werden, retten werden. Es würde alles, was wir bisher gesagt haben, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus nichts anders als ein lautend Erz oder eine klingende Schelle seyn. 1. Kor. 13, 1. Es ist wahr: allein dieser schwache Laut erhob sich in dem berühmten Hauptmanne, der sogar außer der Gnade und dem Glauben selbst war, bis zu Gott, der ihn mit geneigtem Ohre anhörte, und diesen so schwachen Laut durch die Gnade der Bekehrung belohnen wollte. Wird es also eine Vermessenheit seyn, gleiche Gesinnnungen von einem Manne, der voll des Glaubens war, zu hegen? Wird man

der Barmherzigkeit Gottes, welche mit ihm allezeit so reichlich verfuhr, zu nahe tretten, wenn man diese Eindrücke der Tugend und Frömmigkeit als Bande ansieht, die, so schwach sie waren, ihm dennoch halfen, sich Gott zu nähern, und ihm die Gnade der Bußfertigkeit zuzuziehen, mit der er sein Leben beschloß?

O, meine Herren, was für eine Gnade ist dieses! Wie vielen seines gleichen ist sie versaget worden? Wie vielen Gefahren hat ihn die Hand Gottes entrissen, um ihm diesen günstigen Augenblick aufzusparen? Man sah die Feinde von ihren Schaaren aus der Absicht sich absondern, um ihm den tödlichen Streich anzubringen. Dieses geschah in der Verwirrung der Schlacht bey Leuse. Er schlug den Streich aus; aber Gott hatte ihm Geschicklichkeit und Kräfte hierzu verliehen. Welches Schicksal hatte er bey Nerwinden? Er stritt nach Art der alten Helden seines Geschlechtes, ich will sagen, in der Mitte seiner Söhne. Der Jüngste von sechszehn Jahren *) machte seinen zweyten Feldzug; und dieses war die zweyte Schlacht, in der er Beweise seiner Tapferkeit ablegte. Der Dritte **), welcher an der Spitze sei-

*) Graf von Luxemburg.
**) Graf von Luxemburg

ner Soldaten die feindlichen Verschanzungen bestürmte, empfieng eine gefährliche Wunde. Der Vater gieng immer weiter, und verfolgte die Feinde an einem verwegnen Orte, ohne daß ihn seine Befehlshaber davon abhalten konnten, indem sie ihm die Gefahr zeigten. Sein erstgebohrner Sohn *), dieser würdige Erbe seines Heldenmuths und Namens, der seinem Angedenken die letzten Pflichten hier abstattet, eilte herbey, um ihn zurückzuhalten, und wurde von dem Streiche Augenblicks getroffen, der seinen Vater tödten sollte. Allein Gott wachte über sie, und maß ihre Schritte ab; er verlängerte dem Vater die Augenblicke eines dem Staate nützlichen Lebens, durch die Gefahr des Sohns, um ihn in die Zeit des Heils zu bringen, die in dem Schooße der Vorsehung verborgen lag.

Wie kurz war diese Zeit des Heils! Wenig Tage, wenig Seufzer und Thränen, nach einer so langen Reihe der Jahre, die in den Verwickelungen der Welt und der Leidenschaften sind zugebracht worden! Ich kann es nicht läugnen, und ich weis die Gedanken der heiligen Väter über diese Sache. Ich weis, daß sie die Sünder auf dem Sterbebette zur Buße zwar annahmen, aber ihnen keine

*) Herzog von Montmorancy.

keine Versicherung des Heils gaben *). Allein lassen sie, meine Herren, ihre Liebe einen Unterschied unter denjenigen machen, welche dieser Ausspruch betrift. Er betrift Sünder, in denen der Glaube ohne Licht, die Religion ohne Ansehen, die Vernunft betäubet, das Herz einer festen Entschließung unfähig ist: Sünder, die durch einen langen Misbrauch heiliger Dinge gegen alle Begriffe von Gott sind verblendet worden: Sünder, die sich nicht eher den letzten Pflichten der Religion unterwerfen, als bis man sie gleichsam durch alles, was der Eifer, die Klugheit und selbst das Ansehen der Welt beyzubringen fähig sind, bezwungen hat: Sünder, bey denen man vor dem Schmerzen und der Bereuung der Sünden die Vernunft herstellen, eine gesunde Meynung beybringen, den Glauben, die Hoffnung, das Vertrauen und die Furcht Gottes aufrichten muß. Wenn ein solcher Sünder den Tod erwartet, um uns zu sagen, daß er glaubet, hoffet, den Herrn liebet; so lassen wir ihm zwar, sagt der heilige Augustinus, die Buße angedeihen; jedoch was für eine Sicherheit des Heils können wir ihm versprechen?

*) Poenitentiam dare possum, securitatem non possum. *Aug. Hom.* 41. *ex.* 50.

Der Büßende, dessen Heil heut der Gegenstand unseres Gebethes ist, befand sich in einem ganz ungleichen Zustande. Der Glaube, die Religion, die Furcht Gottes, die Ehrerbiethung gegen heilige Sachen, die Verachtung des Todes, die Gleichgültigkeit für ein längeres Leben, eine lebhafte und aufgeklärte Vernunft, große und edle Gesinnungen: diese, meine Herren, waren die Zubereitungen, die seine Seele zur Buße gemacht hatte; es mangelte ihm nichts mehr als die Veränderung des Herzens, ich will sagen, eine aufrichtige Unterwerfung gegen den Trieb der Gnade. Wenn also jemals der Ausspruch des heiligen Cyprianus die Wahrheit behauptet; so hat er bey dieser Gelegenheit alle seine Stärke, daß die Buße niemals zu spät kömmt, wenn sie nur wahrhaft ist, und daß nichts unaussöhnlich ist, wenn nur das Herz Antheil daran nimmt *). Bey diesem Büßer nun sieht man nichts, als sichtbarliche Kennzeichen einer aufrichtigen und gründlichen Reue.

Da er einer Niederträchtigkeit Zeit seines Lebens unfähig, und gewohnt war, seinen Muth nach Maaße der Gefahr in die Höhe zu schwingen;

*) Nec serum est, nec irremissibile quod voluntarium. *Cypr. serm. de Coen. Dom.*

gen; so folgte er alsogleich der Gnade, die ihn über alles erhob, bey dem Anblicke der Gefahr seines Lebens, welche ihm seine wahren Freunde angedeutet, und noch weit mehr bey dem Anblicke der Gefahr seiner Seele, die er erkannte, und besser als jemand empfand. Er machte sich einen Begrif von Gott nach dem Maaße dieser Gnade und der natürlichen Neigung seines Herzens, und maß die Weite seines Erbarmens nach der unendlichen Weite seiner Größe ab. Betrog er sich wohl? Er folgte dem Beyspiele des Weisen: **So groß seine Majestät ist; so groß ist auch mit ihm seine Barmherzigkeit.** Ekkl. 2, 23. Man fand unterdessen keine Vermessenheit in seinem Vertrauen. Es war von der Demuth begleitet, die einem Sünder, welcher über seinen Undank und den langen Misbrauch der Gaben Gottes beschämet ist, gebühret. Man fand keine Verstellung in seiner Andacht zu den heiligen Geheimnissen. Man sah wohl, daß alles, was er gethan hatte, um sich zu ihrer Empfangung zuzubereiten; alles, was er gesagt hatte, da er sie empfieng, von einem Herzen kam, welches unerachtet seiner Leidenschaften gewohnt war, sich selbst vor Gott zu erniedrigen, ihn anzubethen, ihn anzurufen, und die Gewissensbisse

se zu empfinden, daß er ihn nicht genug geliebet hat. Man fand kein Angedenken der weltlichen Hoheiten. Mit aller der Lebhaftigkeit, die ihm angebohren war, und mit aller der Gegenwart seines Geistes warf er keinen Blick mehr auf das glänzende Glück, das er vor seinen Augen verschwinden sah; er schätzte es keines einzigen Seufzers würdig. Wenn er noch einige Geschäfte und zeitliche Absichten hatte; so war es, um die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen. Er erstreckte seine Sorgen auf seine Hausgenossen; es war keiner, den er nicht nach seinem Verdienste und nach seinen Bemühungen bedachte. Und wen machte er zum Vertrauten seines letzten Willens? Jener geliebte Sohn, der ihm in dem Getümmel der Schlachten allezeit an der Seite stund, war auch in diesem betrübten Streite zugegen, um seine Befehle zu empfangen, und zu vollstrecken; aber, leider! nicht mit jener Freude, die er hatte, wenn er ihm mit dem Degen in der Faust gehorsamte. Er schrieb hier mit zitternder Hand und seufzendem Herzen nieder, was ihm der sterbende Vater mit einer munteren Miene in die Feder sagte; und hier war er viel zu schwach, ihm nachzuahmen. Seine Kinder wurden ihm von einer Hand *) zugeführet, welche ihm die Freundschaft

*) Der Cardinal v. Bouillon.

schaft weit kostbarer als der Glanz der Geburt, das Verdienst und die hohen Würden der Kirche und des Hofs gemacht haben. Er scheute sich nicht in der Gegenwart eines so ansehnlichen Freundes, ihnen die Zärtlichkeit seines Herzens zu entdecken, und ihn zu deren Zeugen und Verwahrer zu machen. Aber wohin gieng seine Zärtlichkeit gegen sie? Um ihnen Gesinnungen gegen Gott einzuflössen, die grösser als seine wären; Gesinnungen gegen den König, die den seinen glichen; Gesinnungen endlich der Einigkeit und des Friedens gegen sich selbst, die ihrer würdig seyn sollten. Er ist mit eben der Standhaftigkeit bey den Schmerzen seiner Freunde empfindlich; er wird ohne Schwachheit gerühret; und unterscheidet sie alle, durch besondere Zeichen seiner Hochachtung, ohne sein Herz anzuheften. Er zwingt durch sein Bezeigen selbst diejenigen, die er Ursache hatte nicht für Freunde zu halten, zu empfinden, und mit ihren Thränen zu bejahen, daß er verdienet hat, ihr Freund zu seyn, und daß er es allezeit gewesen ist.

Was für eine Bestrebung! Was für ein Zulauf alles dessen um ihn, was das Reich und der Hof großes hat! Was für eine Bestürzung über die betrübte Nachricht der dringenden Gefahr, in

der

der er sich befand! Was für eine Unruhe des Königs bey dem Verluste eines Unterthanes, der ihm so viele Provinzen erobert und beschützet hatte! Was für ein Trauren aller jener großen Prinzen, die ihn zum Feldherrn hatten, das ist, denen er ein Gefährte in Gefahren und ein Anführer zum Siege war! Er wird bey der Ehre ihrer Thränen so wenig verwirrt, als erweichet. Er zeigt sich ohne Anstand dem Mitleiden der einen, und dem zarten Schmerzen der andern. Er erinnert sie an die Eitelkeit der zeitlichen Größe, die einen so schwachen Grund als das Leben hat. Er macht ihnen die Wichtigkeit der Reise begreiflich, die er vor ihnen thun würde, und die sie nach ihm antreten müßten. Da er von Schmerzen durchdrungen ist, daß er sich von der nöthigen Reinigkeit so sehr entfernet sieht, um Gott seine Seele in dem Geruche der Süßigkeit aufzuopfern; so bringt er seine Seele zum Schlachtopfer seines höchsten Willens dar, und glaubet zu erkennen, daß Gott seine Seeligkeit verlanget, weil er noch eine lebhafte und demüthige Hoffnung nach so vielen Sünden in ihm hinterläßt. Er begleitet die heiligen Ceremonien mit einer gläubigen und ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit. Er will die letzten Seufzer in der An-

bethung

bethung seines Herrn, und in der Umarmung des Gekreuzigten thun. Er wird endlich immer schwächer, und fühlt die Annäherung des Todes. Er wendet die letzten Kräfte seiner Zunge an, von den Dienern des Heiligthums und seinen getreuen Freunden den Beystand ihrer Stimme und ihrer Gedanken zu begehren, um die Vereinigung seiner Seele mit Gott bis an das Ende zu unterstützen. Mit diesen Gesinnungen der Unterwerfung eines Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, der Furcht und Demuth eines Strafbaren gegen seinen Richter, der Religion und Frömmigkeit eines Gläubigen gegen seinen Heiland, des Vertrauens und der Liebe eines ungerathenen und büßenden Sohnes gegen seinen Vater, giebt er den Geist auf, und eilet zu dem höchsten Richterstuhle, von seinen Thaten zwar begleitet; aber o Herr! von deinen großen Erbarmungen ganz überhäufet. Sie werden ihm nicht durch so viele Jahre zugestanden, sie werden ihm nicht am Ende mit so großem Nachdrucke verdoppelt worden seyn, um ihm den letzten Augenblick entzogen zu werden: den Augenblick, nach welchem alle Augenblicke und Gnaden des Lebens zielen.

Dieses hat allezeit seine Hofnung unterstützet,

und dieses muß heut die Unsrige in Ansehung seiner unterstützen: Nicht in unsern Gerechtigkeiten; sondern in deinen großen Erbarmungen. Diejenigen, die dich, o mein Gott! nicht kennen, mögen unser Vertrauen tadeln. Aber diejenigen, welche dich durch einen wahrhaften Glauben und durch eine lange Erfahrniß der Güte deines Herzens kennen; welche in die Schätze deiner unendlichen Barmherzigkeit hineingegangen sind; welche wissen, daß du dich erbarmest über alle Menschen: denn du vermagst alles; daß du schonest aller Dinge: denn sie sind dein, der du die Seelen lieb hast; daß du die Sünden der Menschen übersiehst, um der Buße willen. B. der Weish. 11, 24. 27. daß du nichts als die Zurückkehr ihres ganzen Herzens verlangest, um ihnen zu vergeben; daß du der gute Hirte bist, der die ganze Heerde verläßt, um einem verlornen Schafe nachzugehen, und welcher es mit desto größerer Liebe auf die Schultern nimmt, je matter, schmachtender und dem Tode näher es ist; daß auf dich hoffen werden, die deinen Namen kennen: diejenigen, sage ich, sollen ihre Stimme mit David erheben, und verkündigen: Denn du diejenigen niemal verlassen, die dich

gesucht

gesucht haben. Ps. 9, 11. Der Held, für den wir deine Güte anrufen, war voll von diesen Gesinnungen. Niemalen hat er aufgehöret, dich zu erkennen. Wenn er auf Irrwegen gewandelt ist; so hast du ihn durch Trübsal, durch Buße aufgesuchet. Du hast ihn durch die Bemühungen deiner Gnade eingeladen; er hat dich durch die Heftigkeit seiner Seufzer gesuchet *). Du verlässest nicht, o Herr! die dich kennen, und dich suchen. Wir kennen dich allzu sehr, als daß wir auf dich nicht hoffen sollten: Es werden auf dich hoffen, die deinen Namen kennen: denn, Herr, du hast diejenigen niemalen verlassen, die dich gesucht haben.

Lasset uns also die verführischen Reden der Feinde der Buße und Tugend nicht anhören. Die Welt ist mit Leuten ohne Glauben angefüllt, welche da sie außer Stand sind, einen Anspruch auf das Glück eines zukünftigen Lebens zu haben, sich ein Vergnügen machen, von denjenigen, die das gegenwärtige verlassen, übel zu gedenken; und die sich bemühen, wie der heilige Hieronymus sagt, sich in ihrer Verzweiflung hierdurch zu trösten, daß sie an dem Heile aller andern verzweifeln.

*) Non quaereret nisi quaesitus. *Bern. in Cant. Serm.* 84.

seln *). Laßen wir ihnen diese falsche Freude nicht; und möchten sich doch alle wahre Gläubigen vereinigen, um die Macht der erbarmenden Gnade des Herrn wider die falsche Strenge und den vorgeschützten Eifer der Freygeister zu vertheidigen.

Möchten sich die Kinder dieses Helden, welche so fähig sind, die Ehre, die er ihnen hinterlassen hat, hienieden zu behaupten, nicht einbilden, daß für ihn keine Ehre mehr übrig sey! möchten sie an die Ehre der glückseeligen Ewigkeit gedenken, an welcher die Buße eben sowohl als die Unschuld Theil hat; und da sie sich bemühen, durch den sichersten dieser beyden Wege dahin zu gelangen, ganz gewiß glauben, daß Gott den andern eröfnet, wann, wem, und wie es ihm gefällt.

Möchte derjenige von diesen durchlauchten Sprossen, welchen die Vorsehung zum Dienste ihrer Kirche erwählet, und der sich ihr von seinen zarten Jahren an mit so glücklichen Zubereitungen zu den edelsten Tugenden und den höchsten Würden dieses vortreflichen Standes gewidmet hat; möchte dieser Sohn, der bey dem Verluste eines solchen Vaters so rechtmäßig gerühret ist, ihm den Frieden und die Herrlichkeit der Auserwählten mit eben dem Eifer durch seine Frömmigkeit beschleunigen, mit welchem die andern Söhne seinem Gedächtniße durch ihre Tapferkeit Ehre machen werden.

Möchte jene betrübte Wittwe, welche so sehr von

*) Remedium poenae suae arbitrantur, si nemo sit sanctus. *Hier. Ep. ad Asel.*

von dem Hochmuth und Verderbnisse der Welt, durch Wahl und Zuneigung entfernet ist, als nahe sie allen dem, was die Welt großes hat, durch das Blut von Luxemburg und Clermont, dessen Hoheit mit dem Geblüte von Montmorancy in ihr ist vereiniget worden, zu stehen kömmt: möchte sie itzt mit einem noch größern Vertrauen die Liebeswerke für die ewige Ruhe ihres Gemahls verdoppeln, welche ihre angenehmste Beschäftigung gewesen ist, so lang er noch sterblich war.

Möchte endlich jene Frau, welche sich über die Kräfte ihres Geschlechtes und Alters erhebt; die diesen Helden, welcher dazumal ein Kind ihres Schmerzens, itzt aber eine Krone ihres Alters war, das Leben gegeben hat; die ihn mit Ruhme überhäufet sterben sehen, nachdem sie ihn unter den Schatten des Todes gebohren gesehen hat; welche nach acht und sechzig Jahren eines tugendhaften Wittwenstandes so viele Veränderungen, als ein öffentlicher Zeug der Wunder der Vorsehung, überlebt: möchte diese große Frau, welche durch die Zahl ihrer Jahre und die Liebe ihres Standes einer gewißen prophetischen Wittwe gleichet oder sie gar übertrift, und die ihr in der Weisheit und Frömmigkeit so ähnlich ist, den Ueberrest ihres Lebens anwenden, um die Barmherzigkeit Gottes, die er an ihrem Sohne ausgeübet hat, zu preisen, und dieselbe dem blühenden Geschlechte anzuwenden, dessen Haupt er nach der Anordnung Gottes gewesen ist.

Lasset uns, meine Herren, welche so viele Gründe der Hoffnung zum Gebethe aufgemuntert haben, unsere Seeligkeit mit Furcht und Zittern wirken, indem wir von der wichtigen Wahrheit des heiligen Paulus überwiesen sind: Daß es Gott ist, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket, nach dem guten Willen. Phil. 2, 12. 13. Wenn Gott diese wunderbare Wirkung an ihm gethan hat: thut er sie an allen Sündern? Wenn sich dieser bey dem letzten Antriebe der Güte Gottes gegen ihn getreu bezeiget hat: sind alle andere getreu? Wenn er Zeit gehabt hat: werdet ihr es haben? Wenn das Glück dieses Todes euch in dem Laster zu stärken scheint; so muß euch die Seltenheit dieses Glücks zur Buße bewegen. Setzet diesem glücklichen Tode eines Büßenden, so viele Beyspiele eines gewaltigen, unversehenen und traurigen Tods entgegen. Und in der That, was würden die Wunder seines Lebens ohne dieses so tröstliche Ende gewesen seyn? Wozu würde ihm der Glanz so vieler Siege vor dem Richterstuhle seines Gottes dienen? Aber wozu würde er ihm auch vor dem Richterstuhle der Welt und in der Meynung der Menschen nützen? Man muß also die menschliche Größe nach diesem Ende messen. Gott sowohl als die Menschen, meine Herren, werden das Urtheil über euch nach euerm Ende fällen. Gebe der Himmel, daß es für ihn der Anfang einer glückseeligen Ewigkeit gewesen seyn, und für uns alle einstens werden möge!

Lob=

Lobrede

auf den hochwürdigsten Herrn, Jakob Benignus Boussuet, Bischof von Meaux, die in der Kathedralkirche zu Meaux den 23. Jul. 1704. ist gehalten worden.

2. B. der Chronik. 31, 20. 21. **Er that vor dem Herrn seinem Gott, was gut und recht und wahrhaftig ist . . in aller Uebung des Diensts im Hause des Herrn . . und es ist ihm wohl gangen.**

Hochwürdigste Herren *)!

Wenn es diesem alten Könige von Juda herrlich war, so absonderliche Lobeserhebungen in einem so unglückseeligen Jahrhunderte verdienet zu haben, in welchem die Gottlosigkeit der Fürsten, die Unwissenheit des Volks und die Nachläsigkeit der Hohenpriester den Dienst des Herrn fast gänzlich abgeschaffet hatten; was für eine Ehre bringt es nicht dem großen Manne, den wir beweinen, in unserm Jahrhunderte, welches so blühend ist, unter so vielen geistlichen Vorstehern, die für die Religion eifern, vor den Augen eines Königs, der die Frömmigkeit als die stärkste Stütze seines Throns achtet,

*) Der H. Erzbischof von Narbonne, die H. H Bischöfe von Condom, Tulle, Trojes und Autun.

achtet, sich würdig gemacht zu haben, diesem Könige verglichen zu werden! In den Finsternissen eines verderbten Volkes leuchten, dieses ist, worauf der heilige Paulus die Tugend der ersten Christen einzuschränken scheint; allein mitten unter so vielen Lichtern hervorscheinen, und seinen Glanz bey denselben behalten, dieses kömmt nur den Sternen der ersten Größe zu.

Er ist verblichen, der einen so lebhaften Schimmer durch seine Güte, durch seine Rechtschaffenheit und durch seinen Eifer für die Wahrheiten in dem Hause des Herrn verbreitet. Erkennen sie ihn, meine Herren, an diesen drey edeln Eigenschaften? Sind sie nicht genug, ihn in ihren Gedanken vorstellig zu machen, so wie sie ihn gesehen haben, die Lehren der Tugend, die er sich bemühet hat, ihnen zu geben, durch seine Beyspiele bestätigen; so wie er sich dem Hofe in seinen großen Geschäften gezeiget hat, die der Weiseste der Könige seiner Sorge anvertrauet; so wie ihn die Kirche wider alle ihre Feinde für sie streiten erblicket hat?

Sie liebten seine Güte, der Hof ehrete seine Rechtschaffenheit, die Kirche rühmte seinen Eifer für die Wahrheit. Güte in seinen Sitten, Rechtschaffenheit in seinen Verrichtungen, Wahrheit in

seiner

seiner Lehre: Er that = = was gut und recht und wahrhaft ist = = und es ist ihm wohl gangen.

Wie glücklich war er, sich durch diese seltnen Eigenschaften die Neigung der Heerde, die er angeführet, das Vertrauen des Prinzen, den er erzogen, die Bewunderung der Kirche, die er geschützet hat, verdienet zu haben! Wie viel glücklicher war er, die kostbaren Gaben, mit welchen ihn Gott ausgeschmücket hat, so genau angewendet zu haben, um dessen Augen die Früchte seiner Arbeit im Tode vorzulegen, und die Belohnung zu erwarten! Wie glücklich endlich sind wir, die wir ihn bedauern, einen eben so süßen Trost in unserm Schmerzen zu finden, als die Vorstellung seines Glückes ist! Lasset uns unsrer Thränen nicht schämen. Sie haben keine Bitterkeit an sich, die man verspühret, wenn man hohe Verstorbene beweint, derer Tugenden man nicht anders lobet, als da man ihre Fehler übersieht, und für welche man nicht anders als mit Zittern hoffet. Hier haben unsre Lobsprüche keine Farben der Schmeicheley noch der Verstellung vonnöthen, um Beyfall zu erhalten; und wenn unsre Hoffnung, die wir von seinem Heile fassen, die Barmherzigkeit zum Grunde hat, so wird sie von der Gerechtigkeit unterstützet.

Ich unternehme derohalben ohne Gewissensangst und mit eben den Gesinnungen, die der Apostel den Gläubigen einflößen wollte, welche ihre Thränen bey der Asche ihrer Verstorbenen vergossen, vor diesen heiligen Altären das Lob des hoch- und wohlgebohrnen und hochwürdigsten Herrn Jakob Benignus Boussuet, Bischofs von Meaux, ordentlichen Staatsrathes, Hofmeisters seiner königlichen Hoheit des Dauphins, ersten Almosengebers ihrer königlichen Hoheit der Dauphine und ihrer königlichen Hoheit der Herzogin von Burgund, Verwahrers der Privilegien der Universität, Obern des königlichen Collegiums zu Navarra. Alle diese Eigenschaften, sind bey ihm vor uns Menschen zu Grunde gegangen, nur diejenigen, von denen ich reden werde, sind unsterblich, und fähig, ihn dem Buche der Unsterblichkeit einzuverleiben.

Erster Theil.

Indem Gott durch die Vollkommenheit seines Wesens alles Gute, und durch die Fülle desselben das Gute aller Dinge *) ist; so ist die Güte, welche man bey den Geschöpfen findet, nichts als ein Bild dieses unendlich vollkommenen, und ein

*) Bonum omnium. *Dionys. de diu. Nom. c. 4.*

ein Geschenk dieses unendlich gütigen Wesens. Der Gerechte also, welcher der Sorge seiner Vollkommenheit beständig obliegt, und mit einer gütigen Neigung gegen andere erfüllet ist, hat die lebhaftesten Eindrücke dieser höchsten Güte in seinem Herzen und in seiner Natur.

Salomon erkannte diese Vorzüge, da er dieses vortheilhafte Zeugniß von sich selbst ablegte, daß er mit vielem Verstande erfüllet, und mit einer guten Seele versehen wäre: **Ich war ein Knab vom edeln Verstande, und hatte eine gute Seele bekommen.** B. der Weish. 8, 19.

Aber wem konnte wohl dieses aufrichtige Geständniß der Gaben des Himmels besser zukommen, als diesem würdigen Werkzeuge, das Gott in unsern Tagen zur Ehre seines Namens und zum Heile der Völker gebildet hatte? Er war zu Dijon in einem Hause gebohren, das sich durch seine Ehrenstellen und wichtige Verrichtungen vor andern unterschieden hatte. Seine Anverwandten, welche durch lange Zeit im Parlamente gesessen, hatten so viele verschiedene Plätze in demselben innen, daß sein Vater durch die Gesetze verbunden war, sich davon auszuschließen, und nach Metz zu gehen, um in dem neuen Parlamente, in welchem

seiner Mutter Bruder erster Präsident war, den Purpur zu nehmen, den ihm sein Vaterland mit Schmerzen versagen mußte. Der Schmerzen, daß er sich von ihm entfernen sollte, war nicht kleiner; und zum Zeichen seiner Zärtlichkeit hinterließ er ihm seine Kinder unter der Sorge seines ältern Bruders zum Unterpfande.

Bey diesem tugendhaften Vetter bekam der junge Benignus, den Gott zu großen Unternehmungen berief, den ersten Geschmack an den schönen Wissenschaften, und der Frömmigkeit. Erlauben sie, meine Herren, daß ich ihnen sage, daß er die ersten Unterweisungen in dem Collegium unsrer Gesellschaft empfangen hat. Das Wohlgefallen ist zu verzeihen, wenn man sich einer Ehre erinnert, die man nicht vergessen kann, ohne undankbar zu seyn. Allein in kurzer Zeit hatte er keines Lehrmeisters mehr vonnöthen als des Herrn der Wissenschaften; Gott selbst redete mit ihm. Eben jener Gott, welcher den Augustinus, da er ihn aus den Ausschweifungen der Jugend, und aus der Unentschliessigkeit des Herzens ziehen wollte, so zu sagen nöthigte, die Bücher der heiligen Schrift zu lesen, und ihm den Befehl zurief: Nimm, und ließ *): Eben

*) Tolle, lege. *Confess. l.* 8. *c.* 12.

Eben jener Gott, der in dem Herzen dieses Jünglings, welches mit witzigen Gedanken der Dichter und Redner, die er mit großem Vergnügen las, ganz erfüllet war, Besitz nehmen wollte, legte ihm in dem Zimmer seines Vetters gleichsam von ungefehr die Bibel unter die Augen, und heftete seine Begierde mit einem so süßen Vergnügen an diese heilige Lesung; er ließ ihn das Erhabene des göttlichen Worts, das es vor allen menschlichen Werken hat, so lebhaft empfinden, daß dieser aufgeklärte Augenblick seinen Geist von dieser Zeit an, und durch sein ganzes Leben gerühret hatte. Er verlangte das heilige Buch, er hörte nicht auf, dasselbe zu betrachten, und eignete den allgemeinen Befehl, den der Herr dem jüdischen Volke gab, sich selbst zu: Höre Israel! es sollen diese Worte, die ich dir heut befehle, in deinem Herzen seyn. Du sollst sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du auf der Reise bist, und wenn du schlafen gehest, und aufstehest, 5. B. Mos. 6. Befehle, die er dem Buchstaben nach vollzog. Und was für eine Frucht hatte er davon? Wir werden sie im folgenden sehen.

Voll von diesen heiligen Eindrücken kam er nach Paris, die höhern Wissenschaften aus den rei-

nen Quellen dieser alten und berühmten Universität zu schöpfen. Und worinnen bestund seine Zubereitung? Er hatte einen glänzenden und gründlichen Geist, einen erhabnen und fertigen Verstand, eine Vermischung der Sanftmuth und der Standhaftigkeit, der Freyheit und der Bescheidenheit, die wenigen gemein ist, ein Angesicht, in welchem man die Unschuld und Eingezogenheit gemahlet sah, eine ehrwürdige und reizende Mine, eine unendliche Annehmlichkeit, seine Gedanken zu erklären. Mit diesen glücklichen Gaben zeigte sich unser junge Abt das erstemal der Welt. Hatte er mehrere vonnöthen, um sich mit dem Haufen der jungen Leute in Abgrund zu stürzen? Nein, meine Herren! sie dienten ihm vielmehr, sich von andern zu unterscheiden, zu erheben, und zu heiligen, indem er sein gelehriges Herz dem Rathe der Weisheit öfnete, und sich den Ergötzungen der Jugend entzog, um bey den Füßen und vor den Augen der Weisesten seiner Zeit vielmehr sein Heil als sein Glück zu suchen.

Ein Nikolaus Cornet, Großmeister des Collegiums zu Navarra, und ein Vincens von S. Paul *), Stifter der Missionspriester, waren seine

*) Er ist nachmals von Clemens, dem Zwölften, in die Zahl der Heiligen versetzet worden.

ne Lehrer und Muster in der Wissenschaft der Schule und des Heils. Bey diesen auserlesnen Männern brachte er seine schönsten Jahre zu; ihre Gründe flößten ihm die Liebe zur alten, und das Abscheuen vor der neuen Lehre ein; und in ihren Herzen fand er die edle Einfalt der Tugend ohne Stolz und ohne Heucheley.

Sein Eifer in guten Werken, und seine gelehrte Leichtigkeit dem Dienste des göttlichen Worts abzuwarten, machten bald, daß man ihn in den wichtigsten und größten zweyen Kirchspielen von Paris verlangte. Allein indem er von Jugend auf dem Kapitel zu Metz, anfangs durch ein Kanonikat, nachmals durch die Würden eines Erzdiakons und Dechants verbunden war; so glaubte er auch, sich verpflichtet zu seyn, dieser Kirche, die ein Vergnügen in seiner Erhebung zu haben schien, die meisten Früchte seines Studierens zuzuwenden. Er machte den Entschluß, sich daselbst festzusetzen.

Geschah dieses um sich mit dem Dienste der Leviten zu beschäftigen, und das Lob des Herrn bey der Bundslade abzusingen? Es ist wahr; er that dieses mit einem heiligen Fleiße; ja er verspürte sogar einen heimlichen Antrieb dazu, allein sein Eifer fand sich dabey zu sehr begränzet. Er glaubte,

er

er wäre auf den Mauren Jerusalems als eine Wache gestellet, welcher der Prophet Jesaias von Seiten Gottes befiehlt, bey Tag und Nacht nicht zu schweigen. Er bereitete sich also, durch öftere Sendungen, durch Lesung der heiligen Väter und göttlichen Bücher, die er mehr im Geiste des Gebethes als Studierens betrachtete, zu apostolischen Arbeiten. Er sah als einen Misbrauch und Entheiligung an, diese geheiligten Schätze zu durchsuchen, um vielmehr seinen Verstand zu bereichern, als seine Seele zu zieren, und vielmehr sich, in Stand zu setzen, die Religion zu lehren, als dieselbe auszuüben. Höret ihr Gelehrten, dieses ist die Klippe, wo eure Wissenschaften gemeiniglich scheitern. Er war der Gnade seines Berufs allzu folgsam, als daß er diese Gefahr nicht vermeiden, und sein Heil und seine Vollkommenheit für den ersten Gegenstand seines Eifers nicht ansehen sollte. Indem ihn Gott schickte, jenes in diesen Zeiten der Verblendung zu seyn, was Esdras in den Zeiten der Unwissenheit gewesen ist, nämlich ein Ausleger und Eiferer des Gesetzes; so bereitete er auch sein Herz nach diesem Muster, nicht allein um alle Geheimniße des Gesetzes zu durchdringen, sondern auch, wie Esdras, sie zu erfüllen, ehe er

sie

sie dem Volke lehrete: Er bereitet sein Herz, das Gesetz des Herrn zu suchen, und das Geboth und Recht zu thun, auch in Israel zu lehren. 1. Esdr. 7, 10.

So viele Ermahnungen er darinnen fand, die so oft den Gläubigen von der Reinigkeit des Lebens, von der Verachtung zeitlicher Güter, von der Ergießung der Liebe, von dem Geiste des Friedens und der Sanftmuth gegeben werden, so viele persönliche Gesetze schienen ihm allezeit gegeben zu seyn, gleichsam als wenn Gott zu ihm allein geredet hätte. Jemehr seine Jahre und seine Ehren zunahmen, desto mehr wuchs auch seine Wachbarkeit, um jene glänzenden Tugenden, die den Dienern des Altars so nöthig sind, zu vermehren. Die Unschuld seines Lebens brach mit so viel grössern Strahlen hervor, jemehr er sich den Gefährlichkeiten und Fallstricken des Hofes näherte. Die Verachtung der Güter vergrößerte sich selbst durch die Vermehrung der Güter. Seine Liebe entzündete sich durch die Menge der Elenden und durch den Anwuchs der Beschwerlichkeiten der Zeit. Seine Sanftmtuh verdoppelte sich durch alle Zufälle, welche die fähigsten sind, den Zorn rege zu machen.

So

So unsträflich war sein Leben, daß er auch die frechste Verleumdung beschämte; so uneigennützig und von allen Sachen sein Herz abgeschälet, daß er sich auch den Tadel derjenigen zuzog, welche die Klugheit darinnen setzen, daß sie nichts von ihren eigenen Vortheilen unterlassen, und welche glauben, daß sie vielmehr in dem Hause des Herrn erhaben sind, die Früchte desselben zu sammeln, als die Dienste zu erfüllen.

Wenn diese edle Verachtung zeitlicher Vortheile ein Fehler ist; so ist es kein andrer, als dessen sich der weise Nehemias beym Volke Gottes rühmete, daß er ohne Eigennützigkeit regieret hätte: Ich forderte nicht die Speise meines Fürstenthums. Er richtete seine Geschäfte in eben so gute Ordnung, als der weise Fürst der Juden, nicht um den Palast und die Richterstühle der Gerechtigkeit von den Lärmen seiner Händel zur Beschützung der nützlichen Rechte seines Sitzes erschallen zu lassen, sondern dieselben vielmehr dem Eifer für die Zucht und Ordnung aufzuopfern. Er suchte nicht hinreichende Mittel, die Unkosten eines ansehnlichen Gefolges, eines wollüstigen Ueberflußes und einer ärgerlichen Pracht zu unterhalten. Weit sey dieser unwürdige Misbrauch von

mir

mir rief Nehemias: Ich aber that nicht also. Es mögen diejenigen, die Gott nicht fürchten, denen die Verwaltung geistlicher Güter nichts fürchterliches an sich hat, sich derselben so unwürdig gebrauchen, oder sie noch schändlicher ersparen: Ich aber that nicht also um der Furcht Gottes willen.

Seine Haushaltung bestund in dem, daß er die Unmäßigkeit und den Müßiggang aus seinem Hause vertrieb, Eintracht und Frömmigkeit herstellte, seine Bedienten zur Arbeit gewöhnte, zum Gebethe versammelte, und alle Abend mit eigner Hand segnete: Alle meine Bediente waren bey einander zur Arbeit. Und daher hatte er allezeit zulängliche Schätze, zum Besten der Liebe, der Ehre und der Religion aufzuwenden; niemals aber die Spiele, oder die Bequemlichkeit, noch weniger die Wollust, den Betrug, oder den Ehrgeitz zu unterhalten. Sein Gefolg war Scham und Eingezogenheit; die Zierde seines Hauses Ordnung und Einfalt; die Pracht seiner Tafel eine edle Mäßigkeit. Rechtschaffene Männer waren bey derselben mit Freuden empfangen, Gelehrte geschätzet, Tugendhafte verehret. Die Großen selbst fanden sich dabey mit Vergnügen ein. Von allen gesitteten Völkern kamen Fremde, die Reize seiner

Gesellschaft, und die Annehmlichkeiten seiner Unterhaltung zu verkosten: **Und die aus den Völkern zu uns kamen, waren rings herum an meinem Tische.** Gedenke dessen, o mein Gott! und erweise ihm Barmherzigkeit. Er seufzet nach derselben mit dem getreuen Nehemias: **Mein Gott, gedenke an mich zum besten, nach allem, das ich diesem Volke gethan habe.** 2. Esdr. 5.

Also war die Güte seines Herzens und seiner Sitten beschaffen, die eben so freygebig war, sich andern mitzutheilen, als sorgfältig, sich selbst vollkommen zu machen. Man hätte sagen sollen, er habe allezeit seinen Namen vor Augen gehabt, um desselben Maaß zu erfüllen, und den Charakter der Sanftmuth, der mit demselben verbunden zu seyn schien, nicht zu verläugnen. Er hatte noch weit höhere Absichten. Er stellte sich die Namen vor, welche Salomon dem Geiste der Weisheit gab: **Süß, ein Liebhaber des Guten, gutthätig, freundlich, gütig.** Diese Verschiedenheit der Begriffe, um eben dieselbe Vollkommenheit auszudrücken, zeigte sie ihm, zu den Wegen der Weisheit viel nöthiger zu seyn, als die **Scharfsinnigkeit, die Stärke, die Standhaftigkeit,** und die

ganze

ganze übrige Menge der Vollkommenheiten, die ihm die heilige Schrift beylegt.

Machte er sich wohl denjenigen ähnlich, welche nur aus Schwachheit sanftmüthig, aus Eigennutze verbindlich, aus Abhängigkeit dienstfertig sind, und welche, indem sie vom Glücke getragen werden, ihre verstellten Tugenden alsogleich verlassen, welche sie nur angenommen hatten, um sich in die Höhe zu schwingen? Die wahre Milde, sagt der heilige Augustinus *), welche der göttlichen gleichet, kömmt nicht vom Mangel, sondern nimmt ihren Ursprung in der Fülle und dem Ueberfluße des Herzens. Benignus war bey Hofe; verstellte er sich hier etwa selbst? Erkannte er seine Freunde nicht? Setzte er seine Staatsklugheit darinnen, daß er seine Person allein wichtig machte, und kein anders als sein Licht bey den Großen vertrug? Weit gefehlt, meine Herren, er machte sich vielmehr allezeit ein Vergnügen, Leuten, die sich durch ihre Naturgaben unterschieden, einen Zutritt zu verschaffen, er breitete sie bey den vornehmsten Familien aus, er verband sie sich durch tausend verpflichtende Sorgen, und durch eine Vertrau-

*) Benignitas summa non ex indigentia, sed ex beneficentia. *Qu.* 8. *ad Dulcic.*

lichkeit, die seine Freundschaft so angenehm als kostbar machte.

Wie viele Lichter, die itzt auf dem Leuchter des Hauses Gottes stehen! Wie viele Personen, die itzt in den Würden der Kirche erhaben sind, und auf geheiligten Thronen sitzen, beweinen heut mit uns das Werkzeug, dessen sich Gott bedienet hat, ihrem Verdienste die Belohnung zu ertheilen, und ihre Tugend im vollen Glanze zu zeigen! Dieser edelmüthige Mann, der allezeit der Tugend beysprang, erkannte alle Zeiten und Augenblicke, sie aus den Finsternissen zu ziehen, und denjenigen zu zeigen, die fähig waren, sie zu krönen. Ach, daß doch der Hof so wenig solche Männer zählet! und daß hingegen so viele sind, welche sich nicht schämen, alle Macht besitzen, um andern zu schaden, und kein Ansehen haben, um sich jemanden zu verbinden!

Können sie sich also verwundern, meine Herren, daß er sich so vieles Ansehen erwarb, um so leichten Zutritt in aller Herzen und Verstand zu finden? Nichts ist so nützlich, sagt der heilige Ambrosius *), als geliebt zu werden; und nichts ist so liebenswürdig, als die Gütigkeit, welche sich jedermann mittheilt. Sollte denn diese Tugend

bey

*) L. offic. 2. 7.

bey ihm weniger Wirkungen hervorbringen, weil sie mit andern Tugenden vergesellschaftet, und von ihnen unterstützet ist?

Allein, wenn wir hier keine gänzliche Entsagung eines Borromäus, weder eine große Strenge eines Chrysostomus und Ambrosius, noch die scharfen Abtödtungen eines Baßilius anmerken; so geschieht es deßwegen, weil wir auch bey Jesu Christo und seinen Jüngern kein beständiges Fasten eines Johannes, des Täufers, wahrnehmen. Genug für uns, daß wir in diesem neuen Jünger alle heilige Vorbereitungen sehen, die der heilige Paulus seinem Titus und Timotheus wünschte, und aus denen er den Begrif eines Bischofes verfertigte: **Unschuld des Lebens, Nüchterkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Gastfreyheit, ohne Eigennutz, ohne Begierde, ohne Zorn und Stolz.**

Wenn dieses keine außerordentlichen Tugenden sind, nach denen wir meistens unfruchtbare Begierden haben, ohne sie jemals zu erreichen; so sind sie doch wenigstens reizende Tugenden, die unsre Bestrebungen rege machen, ohne unsern Muth niederzuschlagen. Ein allzuerhabenes Muster wird durch seine Höhe ein Vorwand unsrer Schwäche. Es muß nach unsern Kräften eingerichtet seyn, das

wir nicht bewundern können, ohne uns zugleich verbunden zu sehen, dasselbe nachzuahmen. Also war dasjenige beschaffen, das die Vorsehung unsern Augen vorgeleget hatte. Wir werden niemals darum verdammet werden, daß wir keine Chrysostome und Borromäer sind; aber wohl, daß wir diesem Hirten, welchen die Hand Gottes zum Muster und Vorbilde seiner Heerde erwählet hat, nicht ähnlich geworden sind. Wir werden verdammt werden, daß wir uns begnügten, in ihm die Güte seiner Sitten und seines Herzens zu lieben; ohne daß wir uns selbsten genugsam liebten, um uns aus seinem Beyspiele ein Gesetz zu machen. Wie aber? Ist er denn durch die Rechtschaffenheit in seinen Geschäften unsrer Ehrerbiethung und Nachfolge nicht so würdig, als durch die Güte seines gemeinen Lebens? Wir werden dieses im zweyten Theile sehen: Er that, was gut, und recht, und wahrhaftig ist, und es ist ihm wohl gangen.

Zweyter Theil.

Eine der schönsten Gaben, mit denen Gott den Menschen ausgezieret hatte, da er ihn aus dem Nichts hervorzog, war, daß er ihm eine rechtschaffene Seele gegeben hat: Gott hat den Men-

schen

schen recht gemacht. Ekkles. 7. Die Seele ist rechtschaffen, wenn sie der Richtschnur ihrer Pflichten, welche das Gesetz Gottes und der Vernunft ist, gleichförmig und getreu ist; und diese Gleichförmigkeit wird vollkommen, wenn sie gleich und unveränderlich, ohne Vermischung eines Fehlers oder einer Unbeständigkeit ist. Die Treue also, die Gleichheit und Beständigkeit in seinen Pflichten machen die vollkommene Rechtschaffenheit aus, und erkennen, wie der heilige Augustinus sagt *), dem Menschen den Himmel zu, indem sie ihn mit seiner Richtschnur und seinem Urheber, welcher Gott ist, verbinden. Lasset uns, meine Herren, unsern tugendhaften Bischof sehen, wie ihn diese Eigenschaften geschmücket haben, und wie er dieselben in allen seinen Unternehmungen, bis zu dem Ende seines Lebens angewendet hat.

Lasset ihn uns zuerst betrachten, wie er den Hof bezieht. Geschah aber wohl dieses durch Wege, die der Betrug und die List erfunden hatte? oder auf denen die Schmeicheley, die Niederträchtigkeit, und die falsche Gefälligkeit ihre Lieblinge anführen? Nein; er gieng die Wege des Verdienstes; Wege, welche beschwerlich und kühn sind,

 wo

*) De Civ. Dei l. 22. c. 32.

wo man nur mit langsamen Schritten fortkömmt, wo die Mitbuhler ohne Zahl, die Gefahren häufig, und der Fortgang ungewiß sind. Dennoch hatte er nur seiner Stimme, und des Schimmers seiner Wohlredenheit vonnöthen; und alle Beschwerniße waren gehoben. Er war weit entfernet, sich durch die Dienste, die den Höflingen gemein sind, die Gunst zu erkaufen: sie selbst gieng ihm, so zu sagen, entgegen. Anna und Theresia von Oesterreich, Namen, welche Frankreich stäts unsterblich, glückseelig und verehrungswürdig seyn werden, kamen selbsten mitten in die Gotteshäuser von Paris, ihn anzuhören, und sich mit Vergnügen von dem Brode zu ersättigen, das er für das Volk zubereitet hatte.

Man verlangte ihn auch bey Hofe zu hören. Und bey was für einem Hofe? Der Frieden rief alle jene Helden wieder zurück, die so viele auswärtige und bürgerliche Kriege vom Hofe so lange Zeit entfernet hatten. Alles schwamm in vollen Freuden über die glückliche Vermählung, welche nach vierzig Jahren das Schicksal Europens ändern, und zeigen sollte, wie weit die Vorsicht Gottes über alle Maaßnehmungen der Staatsklugheit der Könige hinaus steige. Die Artigkeit

des

des alten Hofes fand sich mit der Pracht des neuen vereinbaret; und so viele feine Köpfe, welche die Stütze der vorigen Regierung waren, machten noch die Zierde der itzigen aus, bis daß der junge König, der nun anfieng, ohne Minister zu herrschen, durch seine Lehren, und weit mehr durch seine Beyspiele so viele geschickte Männer, als er schon gehabt hatte, bildete, um seine Absichten auszuführen, die ihm nachmals den Namen des Grossen verdienet haben.

Diese Versammlung erhabner und witziger Geister und Männer, die durch ihr Alter und ihre Erfahrenheit gänzlich geprüfet waren, war es, welcher dieser junge Mensch von vier und dreyßig Jahren gegeben wurden, daß er wie ein anderer Joseph seine **Fürsten unterrichten sollte, und seinen Alten Weisheit lehren.** Ps. 104, 22. Er wartete diesem heiligen Dienste viele Jahre ab; viele Advente und Fasten predigte er nacheinander mit eben der Frucht, mit eben dem Beyfalle. Allein, meine Herren, nahm er wohl seine Zuflucht zu den Zieraten und Schönheiten der Wohlredenheit, um denselben zu verdienen?

Er wußte nur gar zu wohl, daß diese eiteln Zierlichkeiten, welche weltliche Reden verschönern,

die Worte des Heils schwächen und verunehren. Seine Predigten waren mehr reif und überleget, als ausstudieret und geputzet. Seine Feder und sein Gedächtniß hatten weit geringern Antheil an denselben, als sein Herz. **Eines Weisen Herz, sagt Salomon, wird seinen Mund unterrichten.** Sprüchw. 16, 23. Und gleichwie sein Herz von großen Wahrheiten, die seinen Verstand erfüllten, ganz durchdrungen war; so mangelte ihm niemals Ueberfluß, Verschiedenheit, Salbung, ja selbsten die Richtigkeit und Lebhaftigkeit des Ausdruckes, ohne in das Gezwungene oder Trockene zu verfallen. Er entblößte seine Beredsamkeit von allem demjenigen, was nur gefallen konnte, ohne zu erbauen; und Gott ließ zu, daß er gefiel, ohne gefallen zu wollen; daß die Frucht seiner Predigten ihrer Pracht glich, und dieselbe auch überstieg; daß er sich zu gleicher Zeit die Hochachtung und das Vertrauen des Hofes gewann; und endlich der König selbst, welcher der erste unter den Königen ist, die das wahre Verdienst erkennen und ehren, seiner Hoheit nicht unanständig glaubte, dem Vater des Predigers von dem erbaulichen Fortgange seines Sohns nach Metz schreiben zu lassen, und seine Stimme mit der Stimme des allgemei-

gemeinen Rufes zum Vortheile eines Dieners zu vermischen, der seinen übrigen Unterthanen so nützlich seyn sollte.

Was sage ich seinen Unterthanen? Er war auserseßen, den Fürsten selbst nützlich zu seyn; und Gott hatte ihn aus keiner andern Ursach mit so seltnen Gaben ausgeschmücket, als sich seiner zur Erziehung eines Prinzen zu bedienen, der der Stammvater so vieler Könige seyn, und durch seine Aeste, welche mit so vielen Kronen überhäufet sind, die ganze Welt überschattten sollte.

Höret ihr Prinzen! höret, die der Himmel die Erde zu richten bestellet hat! derjenige, der euch unterrichten sollte, ist von der Hand Gottes und Ludewigs erwählet worden. Lernet von diesem Lehrer, Gott mit Furcht dienen, die Freuden eures Standes nicht anders als vor dem Angesichte Gottes verkosten, und seine Gesetze und seine Zucht halten, welche so genau, so streng für euch, als für eure Unterthanen sind, und die wenn ihr sie übertrettet, euch eben so, wie ihnen, den Zorn des Herrn zuziehen.

Dieses war, was sich Benignus seinen Schülern zu lehren vorgenommen hatte, sobald er sich diesem wichtigen Amte unterzogen sah. Er sah sei-

ne neue Erhebung für kein Mittel an, zu den ersten Würden der Kirche und des Staats zu gelangen. Vielmehr war schon ein Jahr, daß er Bischof von Condom war ernennet worden. Der Tag, welcher zur Feyerlichkeit seiner Einweihung bestimmet war, kam herbey; und der König wollte ihn zu dieser Würde erhoben sehen. Allein ein Amt, das ihn nothwendig bey Hof zu verbleiben zwang, schien ihm mit den Pflichten eines geistlichen Hirten unverträglich zu seyn, dessen wesentlicher Theil ist, über seine Heerde zu wachen, um sie in der Nähe zu erkennen. Er legte daher diese fürchterliche Würde von sich, und setzte sich in Stand, eine andere mit so viel mehrerm Fortgange zu begleiten, als seine Uneigennützigkeit, indem sie seine Ehre vermehrte, auch sein Ansehen vergrößerte.

Er fand sich bey der Erziehung des Prinzen mit einem Hofmeister von ganz gleichförmigen Eigenschaften in Gesellschaft, die doch den seinigen gänzlich entgegen gesetzet waren. Die Aufrichtigkeit, die Freygebigkeit, die Höflichkeit, die Liebe zur Wahrheit, Wissenschaft und Ehre, die Religion, die Frömmigkeit, waren beyden gleichsam angebohren. Man kann sich niemals weder des Karls von Saintemaure noch des Benignus Bossuet erinnern,

nern, ohne daß sich diese edeln Tugenden unserm Gedächtnisse jedoch unter sehr verschiedenen Zügen vorstellen. Bey dem Herzoge wurden sie mit einer Art von Größe, von Ernsthaftigkeit und von einem strengen Wesen, die sie ehrwürdig machten, begleitet; bey dem Bischofe hatten sie Munterkeit und Sanftmuth an sich, durch welche sie angenehm wurden. Man müßte dem weisen Rathe des einen folgen; und man kam dem einnehmenden Wesen des andern zuvor. Einer hatte wenige seines gleichen in der Kunst, einen großen Prinzen zu bilden; der andere noch viel weniger in der Kunst, einen christlichen Fürsten zu machen.

Urtheilen sie, meine Herren, aus der zärtlichen Liebe, die Frankreich gegen den Prinzen, den sie erzogen haben, trägt, ob ihre Bemühungen glücklich gewesen sind. Die Liebe des Volks ist die wahre Richtschnur des Verdienstes der Fürsten. Nur den Feinden kömmt es zu, das Verdienst nach der Furcht abzumessen; den Unterthanen aber giebt es die Natur, nach ihrer Neigung davon zu urtheilen. Man kann andere zum Gehorsame bringen, wenn man geschickt ist, sich beliebt zu machen; und sobald man anfängt, alle Herzen zu beherrschen, so ist man mehr als eines Reiches würdig.

Der

Der mühsame Bischof wand zehn Jahre seines Lebens auf, um ihn dessen würdig zu machen, da er ihm den Verstand mit einer edlen Kenntniß, und das Herz mit einer aufrichtigen Liebe zur Religion erfüllte. Niemals hat er eines dieser zwey Stücke aus der Acht gelassen. Er verfertigte vielmehr, um sie desto besser zu vereinbaren, von den ersten Gründen bis zu den höchsten Wissenschaften neue Abhandlungen, wo er in dem eckelhaften Sande einer trockenen Gelehrtheit die Quellen des Heils, die sich bis zum Himmel erheben, zu eröfnen wußte. Die Sprachkunst, die Poesie, die Vernunftlehre, die Redekunst, alle jene Schätze, mit denen sich das heidnische Alterthum groß machet, und alle Ergetzungen eitler Geister wurden seinem Eifer die ernsthafteste Beschäftigung. Er bereuete so wenig als der heilige Augustinus, *) die Zeit, die er zubrachte, dem Prinzen, den er unterwies, in diesen Werken Stuffen angewiesen zu haben, die ihn zu Gott führen sollten. Also erhob er den Prin-

*) Vt adolescentes quibusdam gradibus a carnalibus literis auellerentur; atque vni Deo, incommutabilis veritatis amore, adhaerescerent. *Aug. de Musica, l. 6. c. 1.*

Prinzen durch die Begebenheiten seiner allgemeinen Geschichte zu einer gründlichen Ueberzeugung einer einzigen wahren Religion. Also zeigte er ihm durch die Beyspiele und Grundsätze der Schrift den Entwurf einer Staatsklugheit wahrer Könige: ein Werk, das ihres Nachsinnens und der Neugierigkeit des Erdkreißes würdig ist!

Und um seine Lehren dem Prinzen desto geläufiger zu machen, so verschafte er, daß die Neigung zum Studiren bey dem jungen Hofe, so zu sagen, zur Mode wurde. Man sah ihn im Spaziergehen von einer auserlesenen Schaar geschickter und tugendhafter Leute umrungen, die ihn mit Ehrfurcht hörten, und die er selbst mit Freyheit und Aufrichtigkeit zu Rathe zog. Man theilte die Weisheit mit ohne Neid, und lernete sie ohne Verstellung, und mit einer wahren Begierde, sich dieselbe nützlich zu machen. Der alte bedeckte Gang und die Akademie von Athen schienen auf diese Weise gleichsam in den Palast und in die Gärten Ludewigs, des Großen, übertragen zu seyn; aber sie wurden hier vielmehr eine Versammlung der Tugend und Religion, als der Gelehrsamkeit. Man wird keine Mühe haben zu glauben, daß der Bischof derselben vorgestanden, daß er ihr Orackel

ckel gewesen ist. Und sollte er es diesen Neugierigen und Gelehrten nicht seyn? Er war es den Bischöfen und Lehrern, die sich bey ihm von allen Seiten der WeltRaths erholten; er war es den größten Seelen, den trotzigsten und unabhänglichsten Geistern.

Hat sich wohl jemals zu seiner Zeit ein Zufall bey Hofe eräuget, worinnen man der Einsicht eines Mannes Gottes benöthiget war, in welchem man nicht Augenblicks seine Zuflucht zu ihm nahm? Er war der Seher, er war der Ausleger, zu dem die Vorsehung die Großen der Erde in den Beschwerlichkeiten, die ihr Heil betrafen, anwies. Er würde ohne Zweifel, wenn er in den Zeiten des gottlosen Achabs gelebet hätte, eben jene Standhaftigkeit, die der Prophet Micheas gehabt hat, besessen haben, um den Schmeichlern, die ihren Leidenschaften günstige Aussprüche erbetteln, oder vielleicht von seinem Munde erkaufen wollteu, zu antworten: **So wahr der Herr lebet, was mir der Herr sagen wird, das will ich reden. 3. B. der Kön. 22, 14.** Allein er hatte das Glück, unter einem Könige zu leben, der das Wort der Wahrheit in dem Munde der Propheten niemalen gebunden, und vor welchem das Evangelium allezeit sein Ansehen behalten hat, wel-

ches

ches dem Höchsten über jede sterbliche Größe zukömmt.

Wie vielen Sündern sagte er nicht mit dem Eifer eines Johannes des Täufers: **Es geziemt dir nicht.** Er hatte öfters nichts mehr vonnöthen, als sich ihren Augen in den Augenblicken, die ihren Leidenschaften unversehen waren, zu zeigen, um sie mit dem Schmerzen niederzuschlagen, daß sie ihrer nicht mächtig wären. Sie machten sich selbst, indem sie ihn sahen, die Vorwürfe, mit denen er sie verschonte; und sein bescheidnes Stillschweigen rührte sie viel heftiger, als die übereilte Hitze der andern.

Wie vielen Sündern rief er nicht mit den Worten der Propheten zu: **Dieß sagt der Herr.** Er schickte ihnen öfters die Drohungen und Ermahnungen, welche die heilige Schrift wider ihre Laster verkündiget hatte, geschrieben zu, und gab ihnen also Mittel und Gelegenheit an die Hand, sich selbst zu beschämen, und sich eine Bußpredigt zu halten.

Wie vielen sah man ihn nicht, von Liebe durchdrungen, den letzten Augenblick andeuten, und mit dem Jesaias sagen: **Mache Ordnung über dein Haus, dann du wirst sterben.** Er hatte in diesen traurigen Zufällen eine absonderliche Gnade,

die seinen Worten eigen war. Sie schien den Herzen Reue und Vertrauen, ja Vergessenheit und Verachtung des Lebens einzuflößen. Laßet uns jener Königinnen, jener Prinzeßinnen, denen Frankreich seine Ehre und sein Glück schuldig ist; so vieler vornehmen Verstorbenen, die würdig waren, ewig zu leben, erinnern. Lasset uns sehen, wie sie in seinem Anblicke und Reden jenes aufsuchen, was ihren Muth auffrischen, und sie von der Neigung zur Welt zu der Liebe der ewigen Güter erheben konnte.

Kann wohl etwas eine bessere Anzeige der Hochachtung geben, die man seiner hohen Weisheit und aufrichtigen Frömmigkeit bezeigte, als dieses allgemeine Vertrauen, das man auf ihn in diesem Augenblicke setzte, in dem uns die zärtlichsten Freunde überlästig werden, und in dem wir keine Freunde zählen, als diejenigen, die dessen würdig sind, und uns tauglich scheinen, uns Gott zu nähern. Weit gefehlt also, daß, da er der Erziehung des Prinzen gewidmet war, er sich berechtiget glaubte, sich der Bürde seines Bischofsthums zu entladen; er fand vielmehr bey Hofe eine weit wichtigere Heerde, deren Heil seiner Aufsicht und seinem Eifer anvertrauet war.

Un=

Unterdessen näherte sich die Zeit heran, daß ihn die Vermählung des Dauphins in die Freyheit setzte, den Hof zu verlassen, und die Pflichten seines heiligen Charakters, den er nicht empfangen hatte, um nur dessen Namen zu tragen, ordentlich zu erfüllen. Die Kirche von Meaux wurde seiner Sorge anvertrauet. Hier, meine Herren, hier geliebtes Volk, das er zwey und zwanzig Jahre angeführet, unterrichtet, erbauet, gestärket und beschützet hat; dessen Nothdurft und Bitte er so oft zu dem Throne Gottes und der Könige getragen hat, hier reden sie, und verkündigen sie dem ganzen Erdkreise die Rechtschaffenheit seines Herzens und die Liebe zur apostolischen Arbeit.

Ihr Priester und Leviten, die ihr eingeweihet worden seyd, den Herrn in dieser Kirche zu verherrlichen, werdet ihr wohl jemals die zarte und beständige Neigung in eurem Herzen ersticken können, die euch mit ihm vereiniget hat? Ihr Hirten seiner Heerde, werdet ihr seinen Eifer in den jährlichen Versammlungen, seine Uebungen in den Pflanzschulen, seine Unterredungen, die er unter euch angeordnet, seine Sendungen, die er in eure Hauptstädte abgeschicket hat, und derer Seele und Anführer er selbst allezeit gewesen ist, vergessen

können? Ihr Glieder seiner glücklichen Heerde, werdet ihr das Angedenken seiner liebreichen Sorgen verlieren können, die er auf sich genommen hat, die Verwirrungen eurer Familien zu stillen, den Aergernissen zuvorzukommen, mehr durch Nachsicht als durch Schärfe zu verbessern, seine Gnaden und Wohlthaten nicht in Ansehen der Bitte, sondern der Nothdurft und des Verdienstes auszutheilen; der öffentlichen Abwartung der Sacramente eine vertrauliche und reizende Unterweisung sowohl in der Stadt als auf dem Lande allezeit beyzufügen; und endlich euch die Worte des Heils zu verkündigen, so oft er dem Herrn das unblutige Opfer in dieser Kirche feyerlich dargebracht hat? Und was für einen Schmerzen hat er nicht bezeuget, als er dieser Pflicht das letzte Jahr seines Lebens nicht hat genug thun, noch sich den Trost verschaffen können, mitten unter euch zu sterben? Wie sehr verdoppelte er seinen Eifer, den er allezeit getragen hat, euch den angenehmsten Theil seines Blutes, ich verstehe seinen geliebten Neffen, zu erziehen, ihm seine Einsichten mitzutheilen, und seine Wachsamkeit und Sanftmuth einzuflößen? Alles dieses that er für sie, meine Herren. Erinnern sie sich dessen mit eben der

Zärtlichkeit, mit der er sich erinnern wird, da er sich mit eben der Neigung, als sein Onkel gethan hat, der Sorge ihres Heils inskünftige widmet, und setzen sie dieses Geschenke des heiligen Bischofes den kostbaresten bey, die er ihnen verliehen hat.

Allein werden die Gesellinnen des Lammes, die Gott geheiligten Jungfrauen, nicht das Stillschweigen ihrer Einsamkeit unterbrechen, um die ganze christliche Welt von seinem tiefen Verstande zu unterrichten, den er besessen hat, ihnen den wesentlichen Geist ihres Standes zu erkennen zu geben, und beliebt zu machen, sie auf den erhabensten Wegen einherzuführen, ihnen die Geheimnisse des geistlichen Lebens zu entwickeln, und alle Schätze der wahren Liebe Gottes zu eröffnen?

Vereiniget also alle eure Stimmen, um seiner Wachsamkeit ein öffentliches Zeugniß abzustatten. Belehret jene eingeschränkten Geister, denen die Verfertigung so vieler gelehrten Bücher mit den beständigen Arbeiten des Bischofthums unverträglich scheinet: zeiget ihnen, daß ein Mensch, der gewohnet ist, keinen Augenblick zu verlieren, Zeit hat, allen seinen Pflichten abzuwarten; daß ein Mensch, dem die Ergetzlichkeiten und der Schlaf selbst eine gelehrte Beschäftigung sind,

längere Jahre und ein weiteres Leben genießt, als sich die Jahre und das Leben gemeiner Sterblichen erstrecken; daß ein so getreues Gedächtniß, dem nichts entfuhr, was es einmal begriffen hatte, ein so durchdringender Geist, dem die Finsternisse Quellen des Lichts waren; ein so weitläuftiges Herz, in welchem der Bürger und der Fremdling, der Herr und der Knecht, der Jude und der Heid ihren Platz, wie in dem Herzen des heiligen Paulus antrafen, Erleichterungen für so verschiedene Sorgen finde, die den kleinen Seelen allezeit unbekannt verbleiben.

Also war auch Augustinus beschaffen. Er schickte seine Blicke nach den äußersten Gränzen der Welt, ohne seine Augen von seiner geliebten Heerde abzuwenden. Er verfolgte den Irrthum bis über die Meere, und machte sich durch seine unzählichen und unsterblichen Schriften zum Orackel aller Jahrhunderte und aller Völker. Wenn ein eben so hoher Geist unserm Volke und unserm Jahrhunderte einen gleichen Ruhm verschaffet; so haben die zukünftigen Zeiten, und die auswendigen Reiche uns diese Ehre zu beneiden. Lasset uns, die wir die Früchte seiner Bemühungen und Tugenden verkosten, dieselben ohne Eifersucht genies-

sen und uns bemühen, nicht nur seiner Güte, seiner Rechtschaffenheit, sondern auch seinem Eifer für die Wahrheit nachzufolgen: **Er that, was gut, und recht, und wahrhaftig ist, und es ist ihm wohl gangen.**

Dritter Theil.

Lehre und Wahrheit waren die zwey geheimnißvollen Worte, welche unter den zwölf kostbaren Steinen, die das Bruststück Aarons zierten, eingegraben stunden, und welche die nothwendigen Zubereitungen des Hohenpriesters anzeigten, der das Volk Gottes anführen sollte. Diese zwo heiligen Eigenschaften waren nicht auf dem Kleide unsers weisen Bischofes, dessen Tugenden wir preisen, geschrieben, sondern seiner Seele eingedrücket. Sie waren mit derselben unzertrennlich vereinbaret. Er wußte allezeit, die Lehre zum Dienste der Wahrheit zu gebrauchen, und die Wahrheit durch die Lehre zu unterstützen. Er war eben so geschickt, das reine Wort zu predigen: Mächtig durch die heilsame Lehre zu ermahnen; als diejenigen zu beschämen, die sich getrauten, dasselbe zu bestreiten: **Und diejenigen zu überweisen, die widersprechen.** Wie vielmal hat er nicht den Streit wider den irrenden Glau-

ben, die Hartnäckigkeit, die Verstellung, die Verblendung, die falschen Grübeleyen alter und neuer Irrlehren gewaget? Und wann hat er nicht den Sieg davon getragen? Ist wohl etwas seinem Eifer für die genaue und reine Wahrheit verborgen geblieben?

In dem acht und zwanzigsten Jahre seines Alters hatte er den ersten Versuch seiner Feder geweihet, da er eine Schrift eines gelehrten Wortsdieners zu Metz widerlegte. Der glückliche Fortgang heftete seine Neigung von der Zeit an diese rühmliche Art des Krieges. Und gleichwie er erkannte, daß die Hartnäckigkeit dieser Leute, die Kirche zu verleumden, der Kunstgrif war, der die Seelen so gefährlich verführte, und in die Vorurtheile des Irrthums so heftig verwickelte; so warf er schon dazumal seine Gedanken auf das unsterbliche Werk der Auslegung der Kirchenlehre, welches wenige Jahre hernach anfieng jene Früchte hervorzubringen, die durch alle Jahrhunderte dauren sollten.

Dieses Werk war noch nicht einmal öffentlich bekannt geworden, als der große Turenne, dem nichts von allen jenen Eigenschaften, die die wahre Tugend bilden, mangelte, als daß er kein Katholiker

tholiker war, dieses Geschenke des Himmels empfieng, welches alle Ehrentitel bekrönte, mit denen die Könige und die Völker seine Weisheit und Tapferkeit schon längst gezieret hatten.

Die ersten Züge dieses vortreflichen Werkes, die ihm mitgetheilet wurden, schienen ihm, den Gesinnungen, die ihn auf die Religion seiner Voreltern zurückführten, so gleichförmig zu seyn, daß er sie für fähig hielte, durch sie den ganzen irrenden Theil auf die Wege der Wahrheit zu bringen. Seit der Zeit wurde er eben so eifrig als gläubig; er verband sich sowohl aus Eifer als aus Vertrauen mit dem Autor; und die Frucht desselben war die Ausgabe dieses kostbaren Buches.

Was für einen Eindruck machten nicht der Held durch sein Beyspiel, und der Bischof durch seine Schriften in die Gemüther und Herzen? Die Furcht sich zu entunehren, für leichtsinnig und eigennützig gehalten zu werden, durch die Veränderung des Glaubens sich bey seinen Anverwandten gehäßig zu machen, alle diese so eiteln und allgemeinen Absichten, die man zu Vorwänden machte, sich in dem Irrthume zu verhärten, verschwanden bey der Bekehrung des Turenne. Ein Mensch, der itzt über das Glück, und durch sein ganzes Le-

ben über allen Eigennutz hinweg war, und der durch das Blut und Verbindniß mit allen dem vereiniget war, was die Glaubensfeinde großes aufzuweisen hatten; ein Weiser, der sowohl wegen der Gründlichkeit seines Verstandes, als wegen der Güte seines Herzens geehret wurde; ein Held, der so viel rühmlicher Thaten wegen gepriesen ward, der weder in dem Vertrauen seines Königes, noch in der Liebe seines Vaterlandes, noch in der Hochachtung auswärtiger Völker und seiner Feinde selbst höher steigen konnte, fand einen weit reizendern Vortheil, eine weit erhabnere Ehre, sein Heil in einer veränderten Religion zu suchen.

Man schämte sich nicht mehr die Glaubenslehren auf den Fußstapfen eines solchen Anführers zu verändern. Alle Herzen wurden in Bewegung gebracht. Es war nichts übrig, als den Verstand zu überführen: und dieses war die Arbeit unsers Bischofes.

Das christliche Europa öfnete ihre Augen bey dem neuen Straale des Lichtes, welches seine Auslegung ausgoß. Die Abendtheuer des Aberglaubens, die Verleumdungen der Ketzerey zerstreueten sich. Und wenn sich die falschen Hirten anstelleten, die wahren Züge der römischen Kirche darinnen nicht zu finden; so wurden sie durch die Stimme

Roms

Roms selbst beschämet, welches seinen Glauben ganz einfältig und rein in diesem getreuen Spiegel erkannt hat. Sie wurden durch die allgemeine Flucht des edelsten Theils ihrer Heerde bestürzet. Man bestrebte sich, überall und in jeder Sprache so zu reden, wie der Bischof redete, und nach seiner Lehre zu glauben.

Turenne, indem er katholisch geworden war, entzog den Irrenden durch seine Bekehrung ihre eiteln Vorwände; Bossuet ihre Vorurtheile. Die Ketzerey zitterte von dem Augenblicke an, indem sie durch die Bekehrung des einen ihrer mächtigsten Stütze beraubet, und ihre Grundregeln durch die Lehre des andern untergraben wurden. Und was konnte man von einem wankenden Gebäude, das ohne Grund und Stütze war, anders als einen gänzlichen und nahen Untergang erwarten, der nach funfzehn Jahren wirklich erfolgte?

Um diesen zu beschleunigen, bediente er sich ihrer eignen Lehre wider sie selbst. Er fügte der Lehre unsrer Kirche, die er den biegsamen Geistern erkläret hatte, die Geschichte der Veränderungen der Ketzerey bey, durch welche er die Hartnäckigen beschämte.

Sie hatten nur nöthig, die Streitigkeiten dieser neuen Lehrer, ihre ungeheuren Widersprüche mit sich selbst, die Zweydeutigkeit ihrer Lehren, die Ungewißheit und Unbeständigkeit ihres Glaubens zu betrachten, um überwiesen zu seyn, daß die Neuerung weder Gründlichkeit noch Einheit und folglich die wesentliche Wahrheit der Kirche nicht hätte: und daß wenn Gott in ihrer Religion herrschete, er sich gegen dieselbe nicht anderst verhielte, als er einstens bey dem hochmüthigen Thurme Babels gethan, um durch die Verwirrung der Sprachen und durch die Zertheilung derjenigen, die sich erkühnten, sich wider den Himmel zu schützen, ihre Eitelkeit zu zeigen.

Wer könnte wohl alle Bewegungen ausdrücken, die diese und so viel andere Werke, die er über verschiedene angegriffene Theile unsrer Lehre verfertiget hatte, in den Gemüthern verursachten? Umsonst setzten diejenigen, die sich bemüheten, das Volk in dem Irrthume zu erhalten, derselben Schmähworte und Lästerung entgegen. Sie gaben nur die eine Seite bloß, und verfielen so vielfältig unter seine Streiche, daß einer ihrer tüchtigsten Schriftsteller zu gestehen gezwungen wurde, daß der Bischof in seinen Antworten sei-

nen Feind bis zum Ungereimten und zur Gottlosigkeit getrieben hätte *).

Sollte ich mich scheuen, meine Herren, bey der Stimme eines eifrigen Protestanten, den allgemeinen Ruf und die öffentlichen Zeugnisse erschallen zu lassen, die alle Länder, in denen die Religion bekannt ist, seinen Schriften abstatteten? Sollten wir uns, wie er, schämen, diejenigen anzuhören, welche die Stärke derselben empfunden hatten, und ihn den Ambrosiern und Cyprianen gleichsetzten; ihm zu schreiben, daß seine Schriften auch jenseit der Berge und unter dem beschneyten Nord ausgestreuet, daß seine Bücher in den meisten Sprachen Europens bekannt wären, und daß die Neubekehrten seine Siege in Sprachen verkündigten, die er nicht verstünde; ihn zu versichern, daß, wenn ihre Würden sie nicht in ihren Ländern zurückhielten, sie von den äußersten Theilen der Welt mit nackten Füßen nach Meaux gehen würden, um nur drey Stunden seiner Unterredung hierdurch zu verdienen **). Sollten wir uns verwundern, daß sein Bildniß von den vornehmsten Häusern ist verehret,

*) Beauval in der Geschichte der Werke der Gelehrten 1692. May. S. 398.

**) Verschiedene Briefe aus Schottland, England, u. s. f.

ret, daß es von den Feinden der Kirche und ihres Königes mit Schrecken verbrennet worden, daß man nach seinem Tode, wie Elisäus bey der Entführung des Elias ausgerufen hat: **O mein Vater! o Wagen Israels! o Anführer der Gläubigen.**

Und diejenigen, die ihre Ehrerbiethigkeit und Hochachtung also ausdrückten, die diese Lobeserhebungen der Wahrheit abzinseten, waren Leute, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit und Geburt, durch ihre Tugenden und Verrichtungen von andern unterschieden. Es waren erkenntliche Kinder, die er der Kirche gebohren hatte. Es waren eifrige Bekenner, denen die Marter aus keiner andern Ursache fehlte, als weil ihr Verfolger nicht so grausam als verschlagen war. Es erklang sein Lob mitten bey Hofe, bey den Parlamenten und kriegerischen Schwertern; und diejenigen, welche ihm dasselbe beylegten, erinnern sich noch genugsam daran, und sind zugegen, um meine Worte zu verneinen, oder mit ihrem Beyfall zu bekräftigen.

Er hatte sein ganzes Leben dieser rühmlichen Bemühung mit Vergnügen aufgeopfert. Er gieng willig nach England über, wo ihn ein heiliger König verlangte. Seine Absichten erstreckten sich bis nach Deutschland, wo er die Abtrinnigen

mit der Kirche zu vereinen gedachte; und zweymal waren schon die nöthigen Entwürfe, mit dem Beyfalle des Königes und den Unterhandlungen der großen Prinzen, verfertiget, und nach Rom abschicket worden, wo sie der heilige Vater verlangte. Die Kriegsflamme, die ausgebrochen, verhinderte die Wirkung, und machte seine Sorgen zu nichts. Allein ein weit anderer, und gefährlicherer Krieg, der selbst die Religion zu verwirren fähig war, wurde von der molinosischen Heucheley wider die wahre Frömmigkeit angesponnen.

Niemals war die Wahrheit, niemals die Tugend in so großer Gefahr, der Verstellung und Scheinheiligkeit zu unterliegen. Man ward lasterhaft, da man glaubte andächtig zu seyn. Man suchte ein Verdienst vor Gott, da man die schändlichsten und verrufensten Ausschweifungen vor den Menschen begieng. Endlich öfnete man die Augen bey der Gefahr. Der König selbsten, der weit mehr für die Ehre und Ruhe der Kirche, als für seine eigene Ehre und die Ruhe des Staates sorgsam ist, wurde lebhaft gerühret. Drey seines Vertrauens würdige Prälaten, derer einen wir heute loben und beweinen, den zweyten wegen seiner Wachsamkeit und Mäßigkeit des Lebens preisen,

und

und den dritten sowohl in der Größe seiner ausnehmenden Tugenden als erhabenen Würde bewundern; drey große Prälaten, sage ich, bestrebten sich, den Gläubigen ihren Irrthum zu benehmen, und der allenthalben verschrienen Frömmigkeit den Glanz ihrer Reinigkeit zurückzustellen; als ein anderer weiser Prälat, welcher die Wahrheit von den dicken Nebeln einer düstern Heucheley entwickeln wollte, sich, ohne hieran zu gedenken, in eine Reihe der Finsterniße verwirrte, die desto beschwerlicher waren, aus einander zu setzen, je feiner sie ausgedacht waren, und dem Lichte zu gleichen schienen.

Wie vieles Nachsinnen, wie viele Quellen eines reinen Lichts waren nicht nöthig, dieselben zu zerstreuen? Den Bischöfen gebrach es weder an einer wahren Liebe und Weisheit, noch an Beständigkeit. Der Bischof von Meaux that sich durch unzähliche Schriften hervor; er war eben sowohl in der Arbeit als in seinem Eifer unermüdet. Es ist wahr; man seufzte, tugendhafte Prälaten zum Vortheile der Tugend entzweyet zu sehen. Die Welt, die niemals gleichgültig, allezeit aber blind und boßhaft ist, fand einen Stein des Anstoßens. Und du, göttliche Vorsehung, wolltest uns zwey neue Beyspiele der Herzhaftigkeit

und

und Demuth in diesem Streite zubereiten, um sie der Schwäche und dem Hochmuthe unsers Eifers entgegen zu setzen. Ich weis wohl, daß es nichts neues ist, wenn rechtschaffene und apostolische Männer in Untersuchung der Wahrheiten uneinig werden, welche Gott öfters unter die Decken verhüllet, die nur die Kirche aufzuheben berechtiget ist. Aber was das unerhörte war, was unsern Zeiten noch mangelte, dieses war das öffentliche Beyspiel eines brennenden und demüthigen Eifers, um sowohl jene Gleichgültigen, die die Wahrheit von dem Irrthume unterdrücket ganz gelassen ansehen, als jene Stolzen zu beschämen, die den harten Entschluß fassen, die Waffen zu den Füssen der Wahrheit niemals niederzulegen.

Und wollte Gott, daß die Streitigkeiten der Lehre und Religion allezeit unter solche Hände verfallen wären! daß die Wahrheit allezeit gleiche Verfechter und gleiche Feinde angetroffen hätte!

Man würde sich mit der wachsamen und liebreichen Bemühung des einen niemals bey dem Fortgange des Irrthums schläfrig erzeigen; indem es schon genug ist, denselben aufstehen zu lassen, um ihn nicht mehr ersticken zu können. Der Eifer würde sich bey seiner großmüthigen und un-

erschrockenen Standhaftigkeit niemals durch die Freundschaft erweichen, durch den Eigennutz erkalten, durch Kunstgriffe betäuben, und durch ein menschliches Ansehen erschrecken lassen.

Aber man würde auch mit der Demuth des andern niemals die Urtheile desjenigen Richters bestreiten, den man sich selbst erwählet hat; man würde ihm nicht zur Last legen, den Streich nach einem Hirngespinnst geführt zu haben, anstatt den Strafbaren niederzuschlagen; man würde keine freventlichen Zweydeutigkeiten aufsuchen, um ihm die Stärke zu benehmen; man würde eine öffentliche und feyerliche Unterwerfung durch eine heimliche Widerrufung nicht verläugnen; man würde die Verachtung des Ansehens nicht mit dem kostbaren Vorwande der Ehrfurcht, und die Halsstärrigkeit mit dem Namen des Stillschweigens bemänteln; man würde wenigstens gewissenhaft seyn, dasjenige zu halten, was man versprochen hat. Kunstgriffe, Verstellungen, alles wurde durch das erbauliche Beyspiel dieses demüthigen Prälaten verdammet, welcher weil er nichts als die Wahrheit selbst dazumal suchte, als er sie verlies, sie auf dem Wege fand, den ihm die Kirche vorgeschrieben und sein Freund gezeiget hat. Sie theilten miteinan-

der die Vortheile ihres Sieges, der Ueberwinder wegen der Stärke seines Eifers, und der Ueberwundene wegen der Gelehrigkeit seines Herzens; der eine hatte die Ehre den Irrthum, und der andere sich selbst überwunden zu haben.

Aber hat man sich dieses Beyspiel zu Nutzen gemacht, und haben diejenigen, welche da sie seit sechzig Jahren das Ansehen der Kirche verwerfen, sich doch täglich rühmen, der Lehre eines Heiligen nachzufolgen, der dem Evangelium selbst ohne dieses Ansehen nicht würde geglaubt haben *); haben diejenigen seither ihre Ausflüchten und Grübeleyen verlassen? Sie fanden den Bischof von Meaux allezeit bereit, das Licht der Wahrheit unter ihren Finsternißen anzuzünden.

Und wie brach nicht sein Feuer ungeachtet der Mäßigung aus, die ihm seine Klugheit und Sanftmuth allezeit hatten beobachten lassen, um den Irrthum durch die Vereinigung der Geister zu unterdrücken, als er die geheiligten Befehle mit Füßen getreten, die Würde des heiligen Stuhles verachtet, die Nachsicht der Kirche aufs äußerste getrieben, den Frieden, welchen sie zu stiften glaubte,

 nur

*) Ego Euangelio non crederem, nisi me Catholicae Ecclesiae commoueret authoritas. *Aug. contr. Ep. fundam. c. 5.*

nur zu einem Mittel dienen gesehen, die Irrlehre zu unterhalten? Wie ereiferte er sich in der Versammlung der Geistlichkeit *), über das **Unglück**, welches ihn nöthigte, die falsche Lehre des Jansens noch zu nennen, und jenen ärgerlichen Schriften Einhalt zu thun, die nichts als jene Streitigkeiten öffentlich erneuerten, welche schon oft und so deutlich sind entschieden worden.

Und, da diese unruhigen Geister, um gleichsam die Verordnungen und Einsichten der Geistlichkeit zu verspotten, eine verführerische Schrift ausstreueten, in der der Aberglaube unter einer neuen Larve auf eine gewisse Weise unschuldig schien, und selbst diejenigen, die ihn verabscheueten, zu seinen Vertheidigern machte: mit welcher Stärke unterstützte er nicht die Verdammung, durch welche ein großer Cardinal das Ungewitter, das der Wahrheit zu drohen schien, auf den Irrthum loszuschlagen nöthigte.

Mit welcher Schärfe, mit welcher Richtigkeit der Lehre und der Ausdrücke wollte er, daß man das alte und beständige Recht erkennen sollte, welches die Kirche Jesu Christi hatte, Handlungen und Werke, welche die Glaubenslehre betreffen,

zu

*) Im Jahr 1700.

zu beurtheilen, um den wahren Verstand verdächtiger Bücher zu bestimmen, und über diese Arten ihres Ausspruches eine gänzliche und unumschränkte Einstimmung, eine aufrichtige Unterwerfung des Herzens und Verstandes, ohne Ausnahme und Zurückhaltung, von den Glaubigen zu verlangen.

Es war ihm nicht genug, einen Feind allein zu bestreiten. Alle, welche die Hölle wider die Kirche Gottes aufhetzte, mußten seine Wachsamkeit und seinen Eifer erfahren. Haben wohl die Gottheit Jesu Christi, die göttlichen Prophezeihungen und das Ansehen der heiligen Bücher einen geschicktern Verfechter wider die Socinianer und wider die Frechheit der kritischen Freygeister gehabt?

Wie vielmal ergrief er, so leutseelig und mäßig er war, in dem Tempel der Lehre, im Angesichte der Lehrer des Gesetzes, wie der Erlöser die Geisel, um die Ausgelassenheit der falschen Gelehrten öffentlich zu bestrafen, welche sich erkühnten, ihre Muthmaaßungen zur Verachtung des Glaubens unsrer Voreltern für Grundregeln anzugeben? Er wendete die letzten Jahre seines Lebens an, den Hochmuth ihres vorgeblichen gesunden Verstandes niederzuschlagen, ihre geheime Verständniß mit den öffentlichen Feinden der Religion zu entde-

cken, die Kühnheit ihres Richtstuhles zu bezämen, welchen sie der menschlichen Vernunft, der weltlichen Gelehrtheit, der Muthmaaßung, der Sprachlehre, dem natürlichen Geschmacke selbst, wider die Traditionen der vergangenen Jahrhunderte, und die abgefaßten Urtheile der Kirche, aufgerichtet hatten. Hat er endlich nicht eben so eifrig, als Jeremias gerufen: *Stehet auf den Strassen, und fraget nach den alten Wegen, und wandelt auf denselben.* Jer. 6, 16.

Nach dieser Richtschnur einer gründlichen und unveränderlichen Wahrheit prüfte er nicht nur die Lehren des Glaubens, sondern auch der Sitten. Er war ein Feind sowohl derjenigen, die einen Nachlaß in dem Glauben für nichts achten, als derer, welche da sie allzusehr auf die Stärke ihres Glaubens trotzen, sich nicht scheuen, anstatt daß sie auf diesem Grunde ein Gebäude von Gold, Silber und Edelgesteinen aufrichten, hierzu Spreu und Stoppeln, die zum verächtlichen Spiele des Sturms und Feuers werden, anzuwenden. 1. Kor. 3. Er war ein aufgeklärter Richter, der die allzufrechen Grundsätze nicht nach dem Vorurtheile und Eigensinne, sondern nach gewissen Gründen verdammte. Er war ein gerechter und mäßiger

ger Richter, der die Strafe eines Einzigen nicht auf alle, eines Strafbaren nicht auf den Unschuldigen erstreckte. Er war ein erbaulicher Richter, der die Schärfe seiner Urtheile durch die Richtigkeit seiner Lebensart unterstützte. Seine Tugend hatte eine noch größere Macht, als seine Würde, die Misbräuche abzuschaffen: und wenn man auch ein Recht gehabt hätte, sich über seinen Ausspruch zu beschweren; so hätte man sich der Stärke seines Beyspieles ergeben müssen.

So viele Mühe und Arbeit hat er für die Wahrheit ertragen; so viele Sorgen hat er angewendet, sie zu entdecken, und andern bekannt zu machen. Ewige Wahrheit! Ist es denn nicht einmal Zeit, diesen getreuen Diener von den Drangsalen dieses Lebens zu befreyen, und ihn in die Ruhe der wahren Freyheit zu setzen, wie du versprochen hast: *Ihr werdet die Wahrheit kennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.* Joh. 8, 32.

Ja, o Herr! er entdeckte deine Ankunft von weiten, durch die lebhaften Schmerzen, durch die hitzigsten Fieber, durch die betrübten Mattigkeiten, in denen er das letzte Jahr seines Lebens zubringen mußte. Aber noch mehr zeigten ihm diesel-

be die Salbung, durch die du sein Leiden versüßet, die unüberwindliche Gedult, mit der du sein Gemüth bewaffnet, und besonders das Vertrauen, das du in seinem Herzen ausgegossen hast.

Als Augustinus zu diesem Kampfe des Todes sich rüstete; so stärkte er sich durch die Betrachtung der Bußpsalme, die er sich abschreiben, und vor die Augen setzen ließ, um sich durch das Angedenken seiner Fehltritte und des Wunders, das die Gnade in ihm gewirket hatte, aufzumuntern, und die Barmherzigkeiten Gottes ewig zu besingen.

Mit einem gleichen Glauben hatte Benignus den Schatz der heiligen Bücher offen und vor den Augen seines Geistes; aus diesem schöpfte er jeden Augenblick die Kraft und die Tröstung, die der menschlichen Schwachheit so nöthig ist. Er ließ sich alle die Stellen, welche sich zu seinem Zustande schickten und tauglich waren, das Verlangen eines glückseeligern Lebens in ihm zu unterhalten, und das ganze Evangelium des heiligen Johannes mehr als sechszigmal die Zeit seiner Krankheit ablesen. Alle jene Stellen des heiligen Paulus, welche so viel gefährliche Klippen für lauliche und knechtische Seelen sind, waren für ihn Quellen der Hofnung und Aussprüche des Heils.

Der geheimnißvolle Psalm, dessen erste Worte die Gottlosen für eine Verzweiflung des am Kreutze verlassenen Erlösers ansehen *), waren auf den matten Lippen des Dieners, wie auf der Zunge seines Meisters, der Lobgesang des Opfers, das er Gott darbringen wollte. Dieses war der letzte Seufzer seiner sterbenden Beredsamkeit, den seine getreuen Freunde sammeln, und allen als ein Unterpfand seines Glaubens überlassen sollten.

Allein sein Glaube, seine Liebe überlebten seine Beredsamkeit. Von Schmerzen ganz überhäufet, und fast ohne Stimme, ließ er sich das Gebeth des göttlichen Lehrmeisters immer wiederholen. Er wurde nicht müde, in dessen eigentliche Bedeutung einzudringen. Seine ganze Wissenschaft war nichts als ein einfältiges Vertrauen jener Kinder, derer Vater im Himmel ist. Man sah sein Herz ganz zärtlich, bey jedem Worte vor Freuden aufspringen, und seine Seele schon vor dem Tode aufgelöset werden.

Wo waren bey ihm die Angst und Quaal, das Schrecken und die Erzitterung, die die gemeinen Gefährten des Todes weltlicher Menschen sind? Wo waren die Verwirrungen der Anverwandten,

*) Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen. Ps. 21.

um den Ohren des Sterbenden den Namen des Tods anzukündigen, die Bestrebung aufrichtiger Leute, um den Herzen christliche Gesinnungen, die es niemals gekannt hat, einzuflößen, die Begierde der Erben, um die hinterlassene Güter durch ihre Wünsche aufzuzehren, welche öfters nur Früchte des Geizes und der Unmenschlichkeit sind? Wo war das klägliche Geschrey, welches öfters verstellet, allezeit ungestüm, und ein unnützer Zoll ist, den man der Eitelkeit der Großen abzinset? Nichts von allen diesen fand man bey diesem getreuen Knechte. Man sah einen Zulauf weiser Freunde, die die letzten Augenblicke seines Lebens durch ihre Seufzer ehren wollten. Man sah die Jüngern, um zu einem gleichen Leben sich zu ermuntern, und die Aeltern, um die Kunst so glücklich zu sterben, zu erlernen. Man sah eine Familie, die durch Erkenntlichkeit und nicht durch Eigennutz erweichet war, aufrichtige Seufzer und Thränen ausgießen, welche ihren Ursprung in dem Herzen nahmen.

Zween geliebte Neffen, welche nicht seine Güter: denn sein Eifer und seine Güte bewahrten ihn vor der Gefahr, auf Erden Schätze zu sammeln; sondern seinen Ruhm, welcher seinem Namen durch alle Zeiten aufbehalten ist, seine Mäßigkeit und

genaue

genaue Frömmigkeit, die seinen Namen weit über den Haß und Neid setzten, erbten, und die zween beständige Zeugen seiner letzten Gesinnungen waren; theilten nun das Verdienst seiner Beständigkeit mit ihm, und stärkten sich mit der Hoffnung, eine weit mächtigere Stütze in dem Himmel zu haben, als sie bisher bey der Welt und dem Hofe hatten.

Laßet uns hieran nicht zweifeln, meine Herren. Dieser tapfere Verfechter der Wahrheit erscheinet nunmehr vor dem Richterstuhle Gottes, von seinen Werken begleitet, die zwar in der That von der menschlichen Gebrechlichkeit beflecket; aber dennoch groß und prächtig sind, und derer Werkzeug er nach dem Wohlgefallen des Himmels war. Laßet uns im Geiste diesen eifrigen Diener so betrachten, wie uns der große Gregorius die Apostel am Tage des letzten Gerichts abschildert. Sie führen dem ewigen Richter die Völker zu, welche sie dem Evangelium unterwürfig gemacht haben. Petrus bringt das Jüdenland, Andreas Achajen, Johannes Asien, Thomas Indien, Paulus fast die ganze Welt. Laßet uns unsern Benignus auf den Fußstapfen der Apostel sehen, wie er dem Herrn nicht Barbaren, nicht Unverständige, sondern den Kern der gesittesten und klügsten Völker

darstellet, die seine Sorgen in der Einigkeit des Glaubens versammelt haben. So viele Seelen, so viele Familien, denen er den Weg des Himmels eröffnet hat, werden das Gericht nicht erwarten, um die göttliche Barmherzigkeit für ihn anzuflehen. Sie erheben diesen Augenblick ihre Stimmen von allen Seiten der Welt gen Himmel. Die Schutzgeister, die diesen unermüdeten Bischof an der Bekehrung der Sünder mit ihnen arbeiten gesehen haben, bringen sie dahin.

Ihr Priester des Allerhöchsten! die die Vorsicht bey seinem Grabe heut versammelt, um ihm die letzten Pflichten der Frömmigkeit und Freundschaft abzustatten, vereiniget mit diesen eure Wünsche und Seufzer, und leget sie auf den Altar. Das allmächtige Opfer, das ihr für ihn darbringet, setze ihn ehestens in den Stand, jenes für uns im Himmel zu seyn, was er auf Erden war, und von Gott das Heil für seine Heerde, den Sieg für den König, und den Frieden für die Kirche zu erhalten!

Lobrede

auf seine Durchlaucht den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles, Pair und Marschall von Frankreich, welche in der Kirche der Barfüßer in der Gaße des heiligen Honorius, zu Paris den 27. Hornung 1709. ist gehalten worden.

Ekkl. 33, 3. Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes; und das Gesetz hält ihm auch Glauben.

Es ist sehr beschwerlich, die Lebhaftigkeit der Menschen, mit ihrer Vernunft groß zu thun, mit dem wenig verständigen Gebrauche, den sie davon zu machen gewohnt sind, zu vereinigen. Der größte Theil beschäftiget sich nur, die Mittel zu suchen, um sich von den Verbindlichkeiten des göttlichen Gesetzes loszureißen, es mag nun durch Unglauben oder Ungehorsam geschehen: und wenn sie sich schmeicheln können, die Gewissensbisse betäubet zu haben; so schätzen sie sich weise und glücklich.

Unterdessen wird die Anordnung Gottes wider ihren Willen erfüllet. Wenn sie dem Gesetze nicht getreu sind, so ist ihnen das Gesetz allezeit getreu. Es hält, was es versprochen, und läßt sie, durch die Unordnung ihrer Sitten, durch die grau-

same Beherrschung ihrer Leidenschaften, durch die Vernichtung ihrer Anschläge, durch die Schande und Mühe, welche mit ihren Ergetzlichkeiten verknüpfet sind, empfinden, daß ihre Drohungen nicht eitel sind; und daß es eine Thorheit und ein Elend ist, dem Herrn nicht gehorchen.

Der wahre Weise und einzige Glückseelige ist also dieser, der seine Weisheit darinnen setzet, und sein Glück damit suchet, daß er dem Gesetze glaubt und folgt; indem er erfährt, da er sich in Erfüllung der Pflichten, die sie vorschreibt, getreu bezeigt, daß sie in ihren Verheißungen auch getreu ist: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes; und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Wird man sich zu sehr erkühnen, und die Geheimnisse Gottes gar zu tief einsehen wollen, wenn man diesen weisen Mann, welchen wir beweinen, in die Zahl dieser glücklichen Gläubigen rücket: **Ein verständiger Mensch.** Lasset uns seiner Aufführung in Mitte der Welt und des Hofes erinnern: werden wir diese beyden Zeugnisse seiner Weisheit und seinem Glücke versagen können? Er erzeigte sich dem Gesetze durch die Erfüllung seiner Pflichten getreu. Dieses ist die hohe Stuffe seiner Weisheit: **Ein verständiger Mensch gläubet**

dem

dem Gesetze Gottes. Das Gesetz erzeigte sich ihm durch die Erfüllung ihrer Verheißungen getreu. Dieses ist das volle Maaß seines Glückes: Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.

Sehen sie, meine Herren, die zween Lobsprüche, die wir dem Angedenken des durchlauchtigen und großmächtigen Herrn, Herrn Annas Julius, Herzogs von Noailles, Pairs und Marschalls von Frankreich, Commandeurs der Orden des Königs, ersten Hauptmanns der Leibwache seiner Majestät, Feldherrn seiner Kriegsheere, Unterkönigs von Catalaunien, Statthalters der Grafschaften Roussillon, Conflans und Cerdaigne, schuldig sind.

Sie begreifen bey dem einzigen Entwurfe dieser Rede, meine Herren, daß die Eitelkeit an dem Dienste einer seit so viel Jahren Gott geweihten Zunge keinen Antheil nehme. Alles, was sich vor meinen Augen befindet, würde sich wider mich auflehnen. Nicht nur die heiligen Altäre, derer Anblick keine Götzen verträgt; sondern auch dieses ganze Trauergerüst, welches der Gebrauch eingeführet hat, und die Religion unserm Schmerzen vergönnet, ist eigentlich nichts anders als eine Beschämung des menschlichen Stolzes, eine Ernie-

drigung

drigung der Großen, welche sehen, daß der Glanz dieser traurigen Pracht ihre Ueberbleibsel keinesweges über die Asche des gemeinen Theiles der Welt erhebe.

Nein! nicht diesen, sondern der Religion, der Ehre der Frömmigkeit, der Unterweisung derjenigen ist meine Rede gewidmet, welche, indem sie sich über die menschlichen Gesetze erhaben zu seyn glauben, die Frechheit, das Gesetz Gottes zu verachten, als eine mit ihrem Stande verbundene Freyheit ansehen dürfen. Diesen stelle ich die Weisheit und das Glück eines Mannes von ihrer Größe vor die Augen, und mache dessen Lobsprüche zu Mitteln ihres Heils.

Unterdessen, mit welcher Mäßigkeit man auch suchet, das Lob zu ertheilen; so ist doch das gegenwärtige Jahrhundert ein Feind des Lobes, und man will unter dem Scheine, die Schmeicheley zu hassen, die Großen nicht anders, als an den Zügen der Verleumdung und Boßheit erkennen. Allein jemehr sich die verderbte Welt bemühet, ihren Ausschweifungen hierdurch ein Ansehen zu geben, da die schönsten Seelen mit hinein verwickelt, und behaupten will, daß es keine Unschuld mehr giebt, weil sie sich lasterhaft sieht; destomehr muß

der

der Rednerstuhl der Wahrheit die Ehre der Tugend wider den falschen Ausspruch des Stuhles der Lasterhaften unterstützen. Ihr Diener des Altars! umsonst erheben wir unsre Stimmen wider die Lügen und den Neid; umsonst verbiethen wir, ihnen Glauben beyzumessen, wenn wir so schwach sind, und uns nicht erkühnen, unsern Mund zum Vortheile tugendhafter Männer zu eröffnen. Je weniger man Vollkommene findet; desto mehr muß man das Bestreben derjenigen loben, die es seyn wollen; und besonders, wenn man Thaten zum Gegenstande hat, die aller Augen ausgesetzet sind.

Es ist also unsere Pflicht, den seltnen Eigenschaften, welche der Himmel selbst mit so vieler Gunst beehret hat, Ehre wiederfahren zu lassen. Allein lasset euch von dem Glücke dieses Lebens in kein Mißtrauen wegen des Glückes der Ewigkeit setzen. Wenn die Glückseligkeit die Tugend zum Grunde hat; so ist es anstatt eines Fallstrickes ein Werkzeug und eine Vordeutung unsers Heils: und die freygebige Gerechtigkeit, welche Gott unsern unvollkommenen Tugenden hierunten bezeiget, ist ein Zeichen seiner Nachsicht und Barmherzigkeit gegen unsere Fehltritte. Dieses werde ich durch seine Gnade in dieser Rede zeigen.

Erster Theil.

Alles, was das göttliche Gesetz den Menschen, die in der bürgerlichen Gesellschaft verknüpfet sind, vorschreibt, hat der Apostel in dreyen allgemeinen Pflichten eingeschränket: Fürchtet Gott; ehret den König; liebet die Brüderschaft. 1 Petr. 2, 17. Man erfüllet diese Pflichten durch die Frömmigkeit gegen Gott, durch die Treue gegen den König, durch eine wohlthätige Neigung gegen die gan. Welt. Und durch diese hat der Herzog, den wir beweinen, senen Eifer für das Gesetz bewiesen.

Er empfand von Kindesbeinen an, den Eindruck dieses Gesetzes durch die Beyspiele seines Hauses und durch die geheime Stimme seines Blutes. Er entsproß aus einem edeln und kriegerischen Geschlechte, welches durch siebenhundert Jahre bekannt ist, und dessen Ursprung sich in einem noch tiefern Alterthume verliert. Eine stufenmäßige Einsetzung der Erbschaften, welche seit fünfhundert Jahren ist errichtet, durch so viele letzte Willensmeynungen fortgesetzet, durch feyerliche Schlüsse befestiget worden, hat dasselbe bey der Verewigung des Namens, der Güter und der Waffen erhalten.*)

Die

*) Ein Parlamentsschluß von Paris im Jahr 1728. welcher alle Titel dieser Einsetzungen seit dem Jahre 1248. widerrufen hat.

Die ersten Spuren, welche uns noch übrig sind, sind von der Frömmigkeit und Freygebigkeit gegen die geistlichen Stiftungen in den berühmtesten Abteyen von Limosin bemerket. Man sah damals die Frömmigkeit als den Grund zur Größe der Geschlechte an. Und betrog man sich wohl? Dieses Haus wenigstens beweiset, daß man sich nicht allezeit betrogen hat.

Der Eifer dieser getreuen Diener in den Pflichten des Krieges und dem Dienste unsrer Könige zählet nicht weniger Jahre, als ihre Frömmigkeit. Man sah den Petrus von Noailles den Fußtapfen des ersten Eroberers von Jerusalem in Syrien nachfolgen. Man sah den Hugo, den heiligen Ludwig auf der berühmten Reise nach Aegypten begleiten, und als ein Schlachtopfer des Glaubens daselbst sterben. Man sah in den aquitanischen Kriegen, das feste Schloß Noailles, welches ein Raub der engländischen Rache geworden war, durch seine gänzliche Zerstörung der Nachwelt den Eifer Johanns von Noailles für die Vortheile Frankreichs bemerken. Man sah Ludwigen sich unter Ludwig, dem Zwölften, in Italien bey der Schlacht von Aignadel hervorthun. Man sah seine drey Söhne Anton, Franz und Aegidius in

den beschwerlichsten und wichtigsten Angelegenheiten des Staats unter Franz, dem Ersten, Heinrich, dem Zweyten, und ihren Nachfolgern beschäftiget. Da sich der Erstgebohrne zu den höchsten Würden des Kriegs und Hofes erschwang; so trugen die beyden andern, welche mit den Ehrenstellen der Kirche gezieret, und von ihrem Verstande berühmt waren, die Ehrfurcht und das Schrecken des französischen Namens in allen Höfen von Europa herum. Was für ein besonderer Zufall war nicht dieser! Zween Brüder von gleichem Geiste und mit eben dem Fortgange theilten unter der Regierung von vier Königen neun Gesandschaften.

Allein ein seltnes Glück dieses durchlauchten Hauses war, daß die Ehrenstellen, die sich darinnen versammelt hatten, allezeit von denjenigen begleitet wurden, welche sie zu vermehren fähig waren. Ritter der Orden des Königs, Hauptleute der Leibwache, Herzoge und Paire, Statthalter der Städte und Provinzen waren die Ehrentitel, mit denen sie die Namen ihrer Väter bekrönten, und derer Pracht den Mann, den wir bedauren, von der Wiege an umgaben.

Er ließ sich hiervon nicht, wie der meiste Theil junger Leute, blenden, welche aus den Namen ih-

rer

rer Voraltern nichts als eine Wissenschaft der Eitelkeit machen. Er kannte die Seinigen aus ihren christlichen und politischen Tugenden. Er erlernte von ihnen Gott, dem Staate und seinem Könige dienen. Er konnte mit dem David sagen: Ich habe von ihnen, o Herr! die Befehle deines Gesetzes als ein kostbarers Erb empfangen, als ihre Würden und Länder sind: **Ich habe deine Zeugniße zum Erbtheile bekommen.** Ps. 118, 111. Er hatte zu dem ersten Wegweiser, und zugleich zum Muster einen Vater, der eben so geschickt war, als er den Grundsätzen einer weltlichen Klugheit und der Wissenschaft des Hofes, noch weit mehr aber den Pflichten der Ehre und der Tugend getreu war: eine Mutter, welche die Eingezogenheit mit der Größe, die Höflichkeit mit der Frömmigkeit allezeit vereinigte; die sich allenthalben Ehrfurcht und Vertrauen gewann, und gegen welche die Welt eben jene Hochachtung hatte, welche die Israeliten gegen die Judith getragen haben, nämlich, allezeit von ihr Gutes zu sprechen, ohne jemals Böses von ihr zu gedenken.

Wie konnte nun ihr Sohn, der ihren Schritten folgte, die Wege des Herrn verfehlen? Er fand sie, meine Herren, er betrat sie; er entfern-

te sich niemals so sehr, daß er sie aus den Augen verloren hätte. Die Schwachheiten der Jugend hatten niemals die traurige Wirkung bey ihm, die sie bey so vielen andern hervorbringen, um sie in die Vergessenheit des Heils zu stürzen. Von der Zeit an erfüllte er seinen Geist mit allen den Kenntnissen, welche seine Frömmigkeit ernähren konnten. Von der Zeit an verschafte er sich durch die Lesung heiliger Bücher eine nützliche und ernsthafte Hülfe, wider den Müßiggang des Hofes und die Verdrüßlichkeiten des Alters. Und was für eine Ursache hatte er nicht, den Herrn zu preisen, daß er diesen heilsamen Geschmack in seinem Herzen ausgebreitet hatte, durch welchen er die Gesinnungen und Neigungen des Davids sowohl in seinen besonderen Anliegen als in öffentlichen Begebenheiten annahm? Aus diesen Quellen der Gnade schöpfte er das Verlangen und das Vorhaben, sich Gott nicht nur durch die Aufmerksamkeit bey dem göttlichen Worte und dem Opfer des Altars, sondern auch durch den Gebrauch der heiligen Geheimniße zu nähern. Er erhielt sogar bald genug die Oberhand über seine Leidenschaften, um in dem Stande zu seyn, dieselben oft zu empfangen. Er wußte wohl, welcher Nachrede ihn diese Uebung

aus=

ausſetzen konnte. Allein ſeine einförmige Aufführung bewies hierinnen ſeine Aufrichtigkeit. Gleichwie er keine andere Zeugen ſeiner Werke verlangte, als jenes unſichtbare Auge, welches alles ſieht, ſo war er auch zufrieden, es zum Richter zu haben; und dieſe Abſicht befeſtigte ihn in ſeinen weiſen Entſchließungen.

Unterdeſſen wollte Gott, daß andere Augen auf ſeine Aufführung gerichtet ſeyn ſollten; und dieſes waren die Augen des Königs. Obwohl er nicht mehr als eilf Jahre alt war; ſo beſtimmte ihn doch der König zur Wache ſeiner Perſon, da er ihm die Würde eines Hauptmannes der Leibwache nach ſeinem Vater verſprach. Da er eine ſolche Ehre erhielt, ehe er ſie verdienen konnte; ſo bemühte er ſich nichts mehr, als ſich deren würdig zu machen. Und darum war ſeine erſte Sorge, unter denjenigen zu dienen, denen er einſtens befehlen ſollte, um die Geſetze der Befehlshabung deſto ſicherer zu erlernen, wenn er die Geſetze des Gehorſams ausüben würde; und um zu zeigen, daß ihm nach dem Dienſte, den Gott von ihm foderte, nichts koſtbarer wäre, als der Dienſt, den er ſeinem Könige zu leiſten hätte: **Ehret den König.**

Voll von dieſen edeln Geſinnungen, ward er

als Hauptmann seiner eigenen Fahne, den Holländern wider den Bischof von Münster zu Hülfe geschickt. Man hatte in dieser Unternehmung den Fortgang, der jedem bekannt ist. Der Anblick der königlichen Völker hemmete das Glück des kriegerischen Prälaten. Der junge französische Befehlshaber, der nicht mehr als funfzehn Jahre zählte, war ein Gegenstand der Aufmerksamkeit bey dem Adel desselben Landes, welchen eine lange Ruhe nachläßig gemacht, sich der Last des Krieges auszusetzen. Ein eitler Geist würde sich vielleicht mit den Lobeserhebungen, welche ihm sein Alter und das erste Feuer zuzogen, geschmeichelt haben; allein unserm jungen Helden wurden sie nur ein Antrieb, der ihn tapferer und eifriger machen sollte, um durch wahrhaftig merkwürdige Thaten die Aufmerksamkeit seines Monarchen auf sich zu ziehen.

Wie viele Gelegenheit hatte er nicht dazu in den folgenden Feldzügen, bey der Eroberung der Grafschaft Burgund, bey der Einnehmung von Lothringen, in dem Kriege mit Holland, in denen er sich bald als Generaladjutant seiner Majestät, bald in den Verrichtungen seines Amtes, oft allein von den vier Hauptleuten bey der Leibwache des Eroberers befand? Die andern drey, welche

wegen des Verdienstes ihrer alten Verrichtungen anderswo beschäftiget waren, hatten die Ehre, Provinzen zu verwalten, und Heere anzuführen: Noailles hatte nebst der Ehre, allezeit vor den Augen seines Herrn zu seyn, den Vortheil und die Mittel, sich durch seinen Muth, durch seine Beständigkeit, und besonders durch seine zarte Neigung, welche seine Verrichtungen zu beleben schien, mit dessen Herzen zu verbinden. Er schien bestimmet zu seyn, vor dem Gesalbten des Herrn Zeit seines Lebes einherzugehen. Es ist dieses eine Ehre, welche Gott einstens einem Manne nach seinem Herzen zur Belohnung versprochen hatte: **Er wird thun, wie es meinem Herzen wohlgefällig seyn wird. Und er solle alle die Tage vor meinem Gesalbten wandeln.** 1. B. der Kön. 2, 35.

Ja, meine Herren, Noailles wandelte vor ihm her, und die Vorsehung, welche uns mit so vielem Glücke dazumal überhäufte, leitete seine Schritte glücklich; als ein tödlicher Streich bey der Belagerung von Valenciennes kaum einen Augenblick fehlte, um uns den Gesalbten des Herrn und mit ihm alle das Glück und die Ehre Frankreichs zu rauben. Dieser Prinz, der durch seine Gegenwart und Fertigkeit das Glück seiner Heere aus-

 machte,

machte, war eben nach seinem Gebrauche bemühet, die Vertheidigung des Platzes zu untersuchen, und die Arbeiten zu besichtigen. Noailles, der allezeit ein wachsames Aug für die Sicherheit seines Königs hatte, und ihn dem Feuer einer feindlichen Karthaune ausgesetzet zu sehen erschrocken war, zeigte ihm die Gefahr; und in der Bewegung, die der König machte, um ihn anzuhören, sah man die Kugel neben seinem Kopfe die Luft zertheilen, und den Tod anderswo hinzutragen.

Du hast ihn uns erhalten, o Herr! ewig solle dir dafür Dank gesagt seyn. Allein wir erkühnen uns, unser Gebet zu dir zu erheben, um diese Wohlthat zu verlängern. So lange wir diesen Prinzen besitzen, der dir so angenehm und der Gegenstand so vieler Gnaden und Erbarmungen ist; so mögen sich die Zeiten immerhin ändern: wir werden niemals glauben, daß sich dein Herz gegen ihn oder uns geändert hat. Prüfe uns, wenn es nöthig ist, und hemme den Lauf unserer Siege; benimm uns den Stolz, den wir deßwegen haben: dieses wird unser Heil wirken. Allein lasse uns in seiner Person das Unterpfand der Wiederkehr deiner vorigen Gutthaten. Und wenn sich diese Wiederkehr wegen unsrer Sünden länger verzieht, als wir es

wün-

wünschen; lasse uns die Zeit, die Unterwerfung, die wir dir schuldig sind, das Stillschweigen, das der menschliche Stolz bey deinen Rathschlüssen halten muß, und die aufrichtige Reue der Sünden, die uns deinen Zorn zugezogen haben, von ihm zu erlernen.

Lassen sie uns, meine Herren, zu unserm Gegenstande zurückkehren. Die Erhaltung des Monarchen war also mit dem aufmerksamen Eifer dieses wachsamen Feldherrn verbunden. Und was für einen Dienst leistete er nicht zu gleicher Zeit dem Staate? Denn gleichwie er allezeit die Frömmigkeit gegen Gott mit dem Eifer für den König vereinigte; also sonderte er niemals diesen Eifer von der Liebe und Neigung gegen die Völker ab: Liebet die Brüderschaft.

Weder die Hoheit der Ehrenstellen, noch des Standes, noch der Geburt hinderte ihn, den Trieb der Menschlichkeit, welcher uns untereinander nähert, und alle durch die Geburt und den Tod gleich machet, und noch mehr das Band des Glaubens und der Liebe zu empfinden, welche uns alle zu Brüdern machet, und von Herzen vereinigen muß. Er zeigte es durch die Klugheit, die er hatte, die Geschäfte der Religion in Languedok

zu führen, wohin er drey Jahre vor der Unterdrückung des Vertrages von Nantes als Feldherr verschicket wurde.

Man zählte damaln in dem Schooße dieser reichen Provinz mehr denn dreymal hundert tausend Seelen, die der Irrlehre anhiengen. Was für ein Gegenstand des Eifers eines Feldherrn, der für die Ehre der Altäre und des Thrones so eingenommen ist! Oder vielmehr was für ein Gegenstand des Mitleidens eines wahren katholischen Christen, der sich von diesen Leuten nicht anders als durch die Gnade seiner Geburt unterschieden sieht! Ein Volk, das unglücklich, auf den Wegen seiner Väter in den Irrthum verwickelt, unschuldig, von sich selbst zur Tugend geneigt, und ohne es zu wissen, durch das Laster eines andern sträflich ist; das die Lügen und den Irrthum aus den Quellen der Wahrheit, aus dem Worte Gottes selbst sauget; ein Volk endlich, das seinen Mitbürgern wegen der Verschiedenheit der Religionen verdächtig, und in der Mitte seines Vaterlandes ein Fremdling wird: ein solches Volk, sage ich, zu sehen; was für ein durchdringendes Bild des Schmerzens und Mitleidens. Unterdessen wurden alle diese Gesinnungen von dem Anblicke des Zu-

standes

standes, in welchem es sich befand, iu dem Herzen des Feldherrn erstickết. Es war eben aufrührisch, und widersetzte sich ihrem Könige wider das Gesetz Gottes, für welches es zu eifern glaubte.

Ganz Vivarez war in Verwirrung. Der Herzog, der auf der Rhone hinabfuhr, erhielt die Nachricht, daß die Aufrührer zur Verachtung der Gnade, die sie von der Güte des Königs erlanget hatten, auf seine Völker losgegangen wären. Er ländet an, und ohne zu verziehen, geht er ihnen unter die Augen, er hält ihr Feuer aus, er greift sie an, er schlägt sie in die Flucht, und zwingt sie endlich in ihren Städten und Schlössern selbst, die ihnen zur Schutzwehr dienten.

Erstickte er wohl in diesen Bewegungen die Stimme der Menschlichkeit? Nein, meine Herren; seine Rache fiel nur über die Häupter und über die Steine der Kirchen, welche der Werkzeug oder Vorwand des Aufruhres waren. Alle andere, welche das Schwert in dem Streite würde fortgerissen haben, fanden ihr Heil in der Schwäche ihrer Mauren; und der Ueberwinder schien aus keiner andern Ursache sich derselben Meister zu machen, als um diejenigen anzutreffen, denen er verzeihen könnte. Dieses war schon vormals

der

der Rath, welchen der heilige Augustinus den Dienern der Gesetze und der Gerechtigkeit der Prinzen gab *).

Er hatte nichts mehr vonnöthen, um den Aufruhr allenthalben zu stillen. Allein das Feuer würde bald wieder ausgebrochen seyn, wenn nicht die Bescheidenheit des Feldherrn das schwierige Volk das Glück des Gehorsams hätte schmecken lassen. Der Vertrag von Nantes wurde nach zweyen Jahren widerrufen, die Wortsdiener vertrieben, die Bethhäuser zerstöret: alles war in Waffen, oder vergoß Thränen. Wie bezeigte sich der Herzog? So, als man nicht würde gethan haben, wenn man nicht ein Herz, wie das seine war, gehabt hätte. Er hielt durchaus die Gewalt der Waffen zurück, er bemühte sich sogar, die Furcht vor denselben zu hemmen, und wollte Gott, daß er auch die Thränen hätte hemmen können! Er verwandelte sie wenigstens in Thränen der Verwunderung und Freude, da man ihn seine Macht mit so vieler Nachsicht und Güte gebrauchen sah, daß der meiste Theil schon im Herzen gefangen und überwiesen war, da der Verstand noch in dem Irrthume steckte. Er wollte sich lieber aus Ueberweisung

*) Ad hoc facinus examinent, vt inueniant, quibus parcant. *Aug. ad Marcell. Trib. Ep.* 133.

sung als durch das Ansehen, lieber durch Verheis-sungen und Geschenke, als durch Bedrohungen gehorchen lassen. Er hielt den Soldaten allenthalben in einer genauen Kriegeszucht. Er begnügte sich, den Gemeinden und Städten einen verständigen Befehlshaber, einen eifrigen Geistlichen zuzuschicken, um ihnen den Befehl des Königes und das Wort Gottes zu überbringen; um ihnen, wie einsten die Gesandten des Ezechias den betrübten Ueberbleibseln des zerstreuten Israels zuzurufen: Kommet zurück, ihr Völker, zum heiligen Orte, kehret zum Dienste Gottes, den eure Väter verlassen haben. Reichet ihm die Hand, denn er streckt die Seinige gegen euch aus: Werdet nicht, wie eure Väter, die vom Herrn dem Gott eurer Väter abgewichen sind. Gebet dem Herrn die Hand und kommet zu seinem Heiligthume. 2. B. der Chron. 30, 7. 8. Weit gefehlt, daß sie diesen zärtlichen Einladungen, wie die verhärteten Israeliten, das Ohr verschließen sollten: man sah die Heerden, die Hirten, ganze Städte haufenweise mit vereinbarten Berathschlagungen und allgemeiner Einstimmung herbeyeilen, um sich das Joch der Kirche selbst aufzuladen, und deren Süße zuerst zu erkennen. Und wollte Gott! daß das Ungewitter neuer Kriege nicht zur Zeit der Aernte losgebrochen

brochen wäre, um den Aufruhr und die Gottlosigkeit in einigen Ruchlosen wieder zu erwecken; so würde das Werk der Güte in allen seinem Glanze aufrecht verblieben seyn. Der Ausspruch des Weisen hatte doch wenigstens seine Erfüllung, daß das Lob und der allgemeine Ruf eine Belohnung der Barmherzigkeit und Sanftmuth sey: **Wer zur Barmherzigkeit geneigt ist, der wird geseegnet werden.** Sprüchw. 22, 9.

Was er hier gethan hatte, das that er mit eben dem Fortgange in allen andern Provinzen. Er war gegen seine Freunde und diejenigen, welche seine Hülfe suchten, nicht wie jene betriegerischen Wolken, die dem trocknen und bedürftigen Erdreiche Regen zu versprechen scheinen; derer Versprechen aber von dem Winde fortgetrieben wird. **Als Wolken und Wind ohne folgenden Regen;** also, spricht Salomon, ist ein eitler Mensch, dessen Worte ohne Wirkungen sind: **Ein ruhmsüchtiger Mann und der seinen Verheißungen nicht nachkömmt.** Sprüchw. 25, 14.

Er war nicht von denjenigen, die sich bemühen, die Freygebigkeit des Fürsten in Geitz gegen andere und in Verschwendung gegen sich alleine zu verwandeln. Er sah sie als eine gemeine Quelle an, und

fürchtete

fürchtete nicht, daß sie für ihn vertrocknen würde, wenn andere daran Theil nähmen. Er war vielmehr die Stimme derjenigen, welche sich nicht getrauten, von ihrer Nothdurft zu sprechen, oder welche das Unglück so weit von dem Throne entfernte, daß sie ihre Noth nicht hören lassen konnten. Er kannte den Augenblick, in dem er ihre Seufzer und Bitten vor den König mit Fortgange bringen konnte. Er war allezeit bereit, die Unschuld und Wahrheit zu unterstützen; die vergeßnen Dienste in das Gedächtniß zurückzurufen; selbst denjenigen, auf die er ungehalten seyn, und von denen er Undank vorsehen konnte, Gnaden und Aemter zu erhalten. Er wußte sich seiner Gunst edel und rühmlich zu gebrauchen, da er sich befließ, dieselbe der ganzen Welt nützlich und verhülflich zu machen.

Wenn er hier stehen geblieben wäre, so würde seine Liebe nur hierdurch thätig gewesen seyn, daß er die Fürsten ermunterte; er und seine Freygebigkeit würden sich nur in den Gütern eines andern gegründet haben. Allein der Glaube lehrte ihn, daß man dem Armuthe von seinen eigenen Gütern beyspringen müsse: **Gib Almosen von deinem Gute.** Tob. 4, 7. Jene Quellen der Reichthümer, welche bey vielen nur im Spielen auch bey ihrem

größten Bedürfniße verschwendet werden, wurden bey ihm zum Almosen aufbehalten. Er kannte keine Schranken, um sie abzuschlagen. Der einzige Anblick des Elendes hatte in seinem Herzen eben die Wirkung, als die lebhafteste Bitte. Wie vielen Befehlshabern, welche der schlechte Zustand ihres Hauses gedrücket, hatte er nicht durch unversehene Hülfe Muth gemachet? Wie oft hatte er nicht seine Soldaten durch eine allgemeine Freygebigkeit zur Arbeit ermuntert? Man hatte in seinen Ländern und in den Provinzen, derer Statthalter er war, ein in seiner Freygebigkeit gesichertes Vertrauen wider alle Unglücksfälle der Zeit. Jene Länder, in denen die Religion war vernachlässiget worden, fanden in seiner Frömmigkeit den vorigen Glanz ihrer Altäre.

Da er also die Pflichten des bürgerlichen Lebens durch sein gutthätiges Gemüth, die Pflichten des Lebens der Großen durch den Eifer gegen den König, die Pflichten eines christlichen Lebens durch seinen Glauben und seine Frömmigkeit mit so vieler Sorge und Aufrichtigkeit ausübte; war er nicht in der That der weise Mann, der dem göttlichen Gesetze getreu ist: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes.** Lasset uns also seine

Weis-

Weisheit eingestehen; und wenn wir die Treue des Gesetzes, welche sie ihm sowohl im Leben als im Tode bezeiget hat, in dem zweyten Theile werden gesehen haben; so werden wir auch seine Glückseeligkeit gestehen. **Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Zweyter Theil.

Nur ein einziger Heide, dem das Glück misgünstig war, durfte sich sterbend über die Unnützlichkeit der Tugend beklagen *). Allein er war ein Heid, und seine Tugend nichts anders als ein eitler Stolz der Vernunft.

Das Christenthum erhebt den Menschen zu einer Art der Tugend, von deren Früchten ein wahrer Gläubiger sicher ist; und obwohl dieser kostbare Schatz eigentlich erst nach dem Tode gesammelt wird; so will sie doch Gott zuweilen auch in diesem Leben verkosten lassen, da er uns einige Blumen von jener Krone auf die Erde streuet, die er uns im Himmel zubereitet.

Der Apostel saget uns, meine Herren: **daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze ist; daß sie nicht nur die Güter des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens durch die Verheißung**

*) Brutus.

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarte-

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarteten

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarteten

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarte-

ten

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarteten

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

Erster Theil.

Alles, was das göttliche Gesetz den Menschen, die in der bürgerlichen Gesellschaft verknüpfet sind, vorschreibt, hat der Apostel in dreyen allgemeinen Pflichten eingeschränket: Fürchtet Gott; ehret den König; liebet die Brüderschaft. 1 Petr. 2, 17. Man erfüllet diese Pflichten durch die Frömmigkeit gegen Gott, durch die Treue gegen den König, durch eine wohlthätige Neigung gegen die ganze Welt. Und durch diese hat der Herzog, den wir beweinen, senen Eifer für das Gesetz bewiesen.

Er empfand von Kindesbeinen an, den Eindruck dieses Gesetzes durch die Beyspiele seines Hauses und durch die geheime Stimme seines Blutes. Er entsproß aus einem edeln und kriegerischen Geschlechte, welches durch siebenhundert Jahre bekannt ist, und dessen Ursprung sich in einem noch tiefern Alterthume verliert. Eine stufenmäßige Einsetzung der Erbschaften, welche seit fünfhundert Jahren ist errichtet, durch so viele letzte Willensmeynungen fortgesetzet, durch feyerliche Schlüsse befestiget worden, hat dasselbe bey der Verewigung des Namens, der Güter und der Waffen erhalten.*)

Die

*) Ein Parlamentsschluß von Paris im Jahr 1728. welcher alle Titel dieser Einsetzungen seit dem Jahre 1248. widerrufen hat.

Die ersten Spuren, welche uns noch übrig sind, sind von der Frömmigkeit und Freygebigkeit gegen die geistlichen Stiftungen in den berühmtesten Abteyen von Limosin bemerket. Man sah damals die Frömmigkeit als den Grund zur Größe der Geschlechte an. Und betrog man sich wohl? Dieses Haus wenigstens beweiset, daß man sich nicht allezeit betrogen hat.

Der Eifer dieser getreuen Diener in den Pflichten des Krieges und dem Dienste unsrer Könige zählet nicht weniger Jahre, als ihre Frömmigkeit. Man sah den Petrus von Noailles den Fußtapfen des ersten Eroberers von Jerusalem in Syrien nachfolgen. Man sah den Hugo, den heiligen Ludwig auf der berühmten Reise nach Aegypten begleiten, und als ein Schlachtopfer des Glaubens daselbst sterben. Man sah in den aquitanischen Kriegen, das feste Schloß Noailles, welches ein Raub der engländischen Rache geworden war, durch seine gänzliche Zerstörung der Nachwelt den Eifer Johanns von Noailles für die Vortheile Frankreichs bemerken. Man sah Ludwigen sich unter Ludwig, dem Zwölften, in Italien bey der Schlacht von Aignadel hervorthun. Man sah seine drey Söhne Anton, Franz und Aegidius in

den beschwerlichsten und wichtigsten Angelegenheiten des Staats unter Franz, dem Ersten, Heinrich, dem Zweyten, und ihren Nachfolgern beschäftiget. Da sich der Erstgebohrne zu den höchsten Würden des Kriegs und Hofes erschwang; so trugen die beyden andern, welche mit den Ehrenstellen der Kirche gezieret, und von ihrem Verstande berühmt waren, die Ehrfurcht und das Schrecken des französischen Namens in allen Höfen von Europa herum. Was für ein besonderer Zufall war nicht dieser! Zween Brüder von gleichem Geiste und mit eben dem Fortgange theilten unter der Regierung von vier Königen neun Gesandschaften.

Allein ein seltnes Glück dieses durchlauchten Hauses war, daß die Ehrenstellen, die sich darinnen versammelt hatten, allezeit von denjenigen begleitet wurden, welche sie zu vermehren fähig waren. Ritter der Orden des Königs, Hauptleute der Leibwache, Herzoge und Paire, Statthalter der Städte und Provinzen waren die Ehrentitel, mit denen sie die Namen ihrer Väter bekrönten, und derer Pracht den Mann, den wir bedauren, von der Wiege an umgaben.

Er ließ sich hiervon nicht, wie der meiste Theil junger Leute, blenden, welche aus den Namen ihrer

rer Voraltern nichts als eine Wissenschaft der Eitelkeit machen. Er kannte die Seinigen aus ihren christlichen und politischen Tugenden. Er erlernte von ihnen Gott, dem Staate und seinem Könige dienen. Er konnte mit dem David sagen: Ich habe von ihnen, o Herr! die Befehle deines Gesetzes als ein kostbarers Erb empfangen, als ihre Würden und Länder sind: **Ich habe deine Zeugniße zum Erbtheile bekommen. Ps. 118, 111.** Er hatte zu dem ersten Wegweiser, und zugleich zum Muster einen Vater, der eben so geschickt war, als er den Grundsätzen einer weltlichen Klugheit und der Wissenschaft des Hofes, noch weit mehr aber den Pflichten der Ehre und der Tugend getreu war: eine Mutter, welche die Eingezogenheit mit der Größe, die Höflichkeit mit der Frömmigkeit allezeit vereinigte; die sich allenthalben Ehrfurcht und Vertrauen gewann, und gegen welche die Welt eben jene Hochachtung hatte, welche die Israeliten gegen die Judith getragen haben, nämlich, allezeit von ihr Gutes zu sprechen, ohne jemals Böses von ihr zu gedenken.

Wie konnte nun ihr Sohn, der ihren Schritten folgte, die Wege des Herrn verfehlen? Er fand sie, meine Herren, er betrat sie; er entfern-

te sich niemals so sehr, daß er sie aus den Augen verloren hätte. Die Schwachheiten der Jugend hatten niemals die traurige Wirkung bey ihm, die sie bey so vielen andern hervorbringen, um sie in die Vergessenheit des Heils zu stürzen. Von der Zeit an erfüllte er seinen Geist mit allen den Kenntnissen, welche seine Frömmigkeit ernähren konnten. Von der Zeit an verschafte er sich durch die Lesung heiliger Bücher eine nützliche und ernsthafte Hülfe, wider den Müßiggang des Hofes und die Verdrüßlichkeiten des Alters. Und was für eine Ursache hatte er nicht, den Herrn zu preisen, daß er diesen heilsamen Geschmack in seinem Herzen ausgebreitet hatte, durch welchen er die Gesinnungen und Neigungen des Davids sowohl in seinen besonderen Anliegen als in öffentlichen Begebenheiten annahm? Aus diesen Quellen der Gnade schöpfte er das Verlangen und das Vorhaben, sich Gott nicht nur durch die Aufmerksamkeit bey dem göttlichen Worte und dem Opfer des Altars, sondern auch durch den Gebrauch der heiligen Geheimniße zu nähern. Er erhielt sogar bald genug die Oberhand über seine Leidenschaften, um in dem Stande zu seyn, dieselben oft zu empfangen. Er wußte wohl, welcher Nachrede ihn diese Uebung

aus-

ausſetzen konnte. Allein ſeine einförmige Aufführung bewies hierinnen ſeine Aufrichtigkeit. Gleichwie er keine andere Zeugen ſeiner Werke verlangte, als jenes unſichtbare Auge, welches alles ſieht, ſo war er auch zufrieden, es zum Richter zu haben; und dieſe Abſicht befeſtigte ihn in ſeinen weiſen Entſchließungen.

Unterdeſſen wollte Gott, daß andere Augen auf ſeine Aufführung gerichtet ſeyn ſollten; und dieſes waren die Augen des Königs. Obwohl er nicht mehr als eilf Jahre alt war; ſo beſtimmte ihn doch der König zur Wache ſeiner Perſon, da er ihm die Würde eines Hauptmannes der Leibwache nach ſeinem Vater verſprach. Da er eine ſolche Ehre erhielt, ehe er ſie verdienen konnte; ſo bemühte er ſich nichts mehr, als ſich deren würdig zu machen. Und darum war ſeine erſte Sorge, unter denjenigen zu dienen, denen er einſtens befehlen ſollte, um die Geſetze der Befehlshabung deſto ſicherer zu erlernen, wenn er die Geſetze des Gehorſams ausüben würde; und um zu zeigen, daß ihm nach dem Dienſte, den Gott von ihm foderte, nichts koſtbarer wäre, als der Dienſt, den er ſeinem Könige zu leiſten hätte: **Ehret den König.**

Voll von dieſen edeln Geſinnungen, ward er

als Hauptmann seiner eigenen Fahne, den Holländern wider den Bischof von Münster zu Hülfe geschickt. Man hatte in dieser Unternehmung den Fortgang, der jedem bekannt ist. Der Anblick der königlichen Völker hemmete das Glück des kriegerischen Prälaten. Der junge französische Befehlshaber, der nicht mehr als funfzehn Jahre zählte, war ein Gegenstand der Aufmerksamkeit bey dem Adel desselben Landes, welchen eine lange Ruhe nachläßig gemacht, sich der Last des Krieges auszusetzen. Ein eitler Geist würde sich vielleicht mit den Lobeserhebungen, welche ihm sein Alter und das erste Feuer zuzogen, geschmeichelt haben; allein unserm jungen Helden wurden sie nur ein Antrieb, der ihn tapferer und eifriger machen sollte, um durch wahrhaftig merkwürdige Thaten die Aufmerksamkeit seines Monarchen auf sich zu ziehen.

Wie viele Gelegenheit hatte er nicht dazu in den folgenden Feldzügen, bey der Eroberung der Grafschaft Burgund, bey der Einnehmung von Lothringen, in dem Kriege mit Holland, in denen er sich bald als Generaladjutant seiner Majestät, bald in den Verrichtungen seines Amtes, oft allein von den vier Hauptleuten bey der Leibwache des Eroberers befand? Die andern drey, welche

wegen

wegen des Verdienstes ihrer alten Verrichtungen anderswo beschäftiget waren, hatten die Ehre, Provinzen zu verwalten, und Heere anzuführen: Noailles hatte nebst der Ehre, allezeit vor den Augen seines Herrn zu seyn, den Vortheil und die Mittel, sich durch seinen Muth, durch seine Beständigkeit, und besonders durch seine zarte Neigung, welche seine Verrichtungen zu beleben schien, mit dessen Herzen zu verbinden. Er schien bestimmet zu seyn, vor dem Gesalbten des Herrn Zeit seines Lebes einherzugehen. Es ist dieses eine Ehre, welche Gott einstens einem Manne nach seinem Herzen zur Belohnung versprochen hatte: **Er wird thun, wie es meinem Herzen wohlgefällig seyn wird. Und er solle alle die Tage vor meinem Gesalbten wandeln.** 1. B. der Kön. 2, 35.

Ja, meine Herren, Noailles wandelte vor ihm her, und die Vorsehung, welche uns mit so vielem Glücke dazumal überhäufte, leitete seine Schritte glücklich; als ein tödlicher Streich bey der Belagerung von Valenciennes kaum einen Augenblick fehlte, um uns den Gesalbten des Herrn und mit ihm alle das Glück und die Ehre Frankreichs zu rauben. Dieser Prinz, der durch seine Gegenwart und Fertigkeit das Glück seiner Heere aus-

machte, war eben nach seinem Gebrauche bemühet, die Vertheidigung des Platzes zu untersuchen, und die Arbeiten zu besichtigen. Noailles, der allezeit ein wachsames Aug für die Sicherheit seines Königs hatte, und ihn dem Feuer einer feindlichen Karthaune ausgesetzet zu sehen erschrocken war, zeigte ihm die Gefahr; und in der Bewegung, die der König machte, um ihn anzuhören, sah man die Kugel neben seinem Kopfe die Luft zertheilen, und den Tod anderswo hinzutragen.

Du hast ihn uns erhalten, o Herr! ewig solle dir dafür Dank gesagt seyn. Allein wir erkühnen uns, unser Gebet zu dir zu erheben, um diese Wohlthat zu verlängern. So lange wir diesen Prinzen besitzen, der dir so angenehm und der Gegenstand so vieler Gnaden und Erbarmungen ist; so mögen sich die Zeiten immerhin ändern: wir werden niemals glauben, daß sich dein Herz gegen ihn oder uns geändert hat. Prüfe uns, wenn es nöthig ist, und hemme den Lauf unserer Siege; benimm uns den Stolz, den wir deßwegen haben: dieses wird unser Heil wirken. Allein lasse uns in seiner Person das Unterpfand der Wiederkehr deiner vorigen Gutthaten. Und wenn sich diese Wiederkehr wegen unsrer Sünden länger verzieht, als wir es

wün=

wünschen; lasse uns die Zeit, die Unterwerfung, die wir dir schuldig sind, das Stillschweigen, das der menschliche Stolz bey deinen Rathschlüssen halten muß, und die aufrichtige Reue der Sünden, die uns deinen Zorn zugezogen haben, von ihm zu erlernen.

Lassen sie uns, meine Herren, zu unserm Gegenstande zurückkehren. Die Erhaltung des Monarchen war also mit dem aufmerksamen Eifer dieses wachsamen Feldherrn verbunden. Und was für einen Dienst leistete er nicht zu gleicher Zeit dem Staate? Denn gleichwie er allezeit die Frömmigkeit gegen Gott mit dem Eifer für den König vereinigte; also sonderte er niemals diesen Eifer von der Liebe und Neigung gegen die Völker ab: Lieber die Brüderschaft.

Weder die Hoheit der Ehrenstellen, noch des Standes, noch der Geburt hinderte ihn, den Trieb der Menschlichkeit, welcher uns untereinander nähert, und alle durch die Geburt und den Tod gleich machet, und noch mehr das Band des Glaubens und der Liebe zu empfinden, welche uns alle zu Brüdern machet, und von Herzen vereinigen muß. Er zeigte es durch die Klugheit, die er hatte, die Geschäfte der Religion in Languedok

zu

zu führen, wohin er drey Jahre vor der Unterdrückung des Vertrages von Nantes als Feldherr verschicket wurde.

Man zählte damaln in dem Schooße dieser reichen Provinz mehr denn dreymal hundert tausend Seelen, die der Irrlehre anhiengen. Was für ein Gegenstand des Eifers eines Feldherrn, der für die Ehre der Altäre und des Thrones so eingenommen ist! Oder vielmehr was für ein Gegenstand des Mitleidens eines wahren katholischen Christen, der sich von diesen Leuten nicht anders als durch die Gnade seiner Geburt unterschieden sieht! Ein Volk, das unglücklich, auf den Wegen seiner Väter in den Irrthum verwickelt, unschuldig, von sich selbst zur Tugend geneigt, und ohne es zu wissen, durch das Laster eines andern sträflich ist; das die Lügen und den Irrthum aus den Quellen der Wahrheit, aus dem Worte Gottes selbst sauget; ein Volk endlich, das seinen Mitbürgern wegen der Verschiedenheit der Religionen verdächtig, und in der Mitte seines Vaterlandes ein Fremdling wird: ein solches Volk, sage ich, zu sehen; was für ein durchdringendes Bild des Schmerzens und Mitleidens. Unterdessen wurden alle diese Gesinnungen von dem Anblicke des Zustandes

standes, in welchem es sich befand, iu dem Herzen des Feldherrn ersticket. Es war eben aufrührisch, und widersetzte sich ihrem Könige wider das Gesetz Gottes, für welches es zu eifern glaubte.

Ganz Vivarez war in Verwirrung. Der Herzog, der auf der Rhone hinabfuhr, erhielt die Nachricht, daß die Aufrührer zur Verachtung der Gnade, die sie von der Güte des Königs erlanget hatten, auf seine Völker losgegangen wären. Er ländet an, und ohne zu verziehen, geht er ihnen unter die Augen, er hält ihr Feuer aus, er greift sie an, er schlägt sie in die Flucht, und zwingt sie endlich in ihren Städten und Schlössern selbst, die ihnen zur Schutzwehr dienten.

Erstickte er wohl in diesen Bewegungen die Stimme der Menschlichkeit? Nein, meine Herren; seine Rache fiel nur über die Häupter und über die Steine der Kirchen, welche der Werkzeug oder Vorwand des Aufruhres waren. Alle andere, welche das Schwert in dem Streite würde fortgerissen haben, fanden ihr Heil in der Schwäche ihrer Mauren; und der Ueberwinder schien aus keiner andern Ursache sich derselben Meister zu machen, als um diejenigen anzutreffen, denen er verzeihen könnte. Dieses war schon vormals

der

der Rath, welchen der heilige Augustinus den Dienern der Gesetze und der Gerechtigkeit der Prinzen gab *).

Er hatte nichts mehr vonnöthen, um den Aufruhr allenthalben zu stillen. Allein das Feuer würde bald wieder ausgebrochen seyn, wenn nicht die Bescheidenheit des Feldherrn das schwierige Volk das Glück des Gehorsams hätte schmecken lassen, Der Vertrag von Nantes wurde nach zweyen Jahren widerrufen, die Wortsdiener vertrieben, die Bethhäuser zerstöret: alles war in Waffen, oder vergoß Thränen. Wie bezeigte sich der Herzog? So, als man nicht würde gethan haben, wenn man nicht ein Herz, wie das seine war, gehabt hätte. Er hielt durchaus die Gewalt der Waffen zurück, er bemühte sich sogar, die Furcht vor denselben zu hemmen, und wollte Gott, daß er auch die Thränen hätte hemmen können! Er verwandelte sie wenigstens in Thränen der Verwunderung und Freude, da man ihn seine Macht mit so vieler Nachsicht und Güte gebrauchen sah, daß der meiste Theil schon im Herzen gefangen und überwiesen war, da der Verstand noch in dem Irrthume steckte. Er wollte sich lieber aus Ueberwei-

sung

*) Ad hoc facinus examinent, vt inueniant, quibus parcant. *Aug. ad Marcell. Trib. Ep.* 133.

sung als durch das Ansehen, lieber durch Verheissungen und Geschenke, als durch Bedrohungen gehorchen lassen. Er hielt den Soldaten allenthalben in einer genauen Kriegeszucht. Er begnügte sich, den Gemeinden und Städten einen verständigen Befehlshaber, einen eifrigen Geistlichen zuzuschicken, um ihnen den Befehl des Königes und das Wort Gottes zu überbringen; um ihnen, wie einsten die Gesandten des Ezechias den betrübten Ueberbleibseln des zerstreuten Israels zuzurufen: Kommet zurück, ihr Völker, zum heiligen Orte, kehret zum Dienste Gottes, den eure Väter verlassen haben. Reichet ihm die Hand, denn er streckt die Seinige gegen euch aus: Werdet nicht, wie eure Väter, die vom Herrn dem Gott eurer Väter abgewichen sind. Gebet dem Herrn die Hand und kommet zu seinem Heiligthume. 2. B. der Chron. 30, 7. 8. Weit gefehlt, daß sie diesen zärtlichen Einladungen, wie die verhärteten Israeliten, das Ohr verschließen sollten: man sah die Heerden, die Hirten, ganze Städte haufenweise mit vereinbarten Berathschlagungen und allgemeiner Einstimmung herbeyeilen, um sich das Joch der Kirche selbst aufzuladen, und deren Süße zuerst zu erkennen. Und wollte Gott! daß das Ungewitter neuer Kriege nicht zur Zeit der Aernte losgebrochen

brochen wäre, um den Aufruhr und die Gottlosigkeit in einigen Ruchlosen wieder zu erwecken; so würde das Werk der Güte in allen seinem Glanze aufrecht verblieben seyn. Der Ausspruch des Weisen hatte doch wenigstens seine Erfüllung, daß das Lob und der allgemeine Ruf eine Belohnung der Barmherzigkeit und Sanftmuth sey: **Wer zur Barmherzigkeit geneigt ist, der wird geseegnet werden.** Sprüchw. 22, 9.

Was er hier gethan hatte, das that er mit eben dem Fortgange in allen andern Provinzen. Er war gegen seine Freunde und diejenigen, welche seine Hülfe suchten, nicht wie jene betriegerischen Wolken, die dem trocknen und bedürftigen Erdreiche Regen zu versprechen scheinen; derer Versprechen aber von dem Winde fortgetrieben wird. **Als Wolken und Wind ohne folgenden Regen;** also, spricht Salomon, ist ein eitler Mensch, dessen Worte ohne Wirkungen sind: **Ein ruhmsüchtiger Mann und der seinen Verheißungen nicht nachkömmt.** Sprüchw. 25, 14.

Er war nicht von denjenigen, die sich bemühen, die Freygebigkeit des Fürsten in Geitz gegen andere und in Verschwendung gegen sich alleine zu verwandeln. Er sah sie als eine gemeine Quelle an, und

fürchtete

fürchtete nicht, daß sie für ihn vertrocknen würde, wenn andere daran Theil nähmen. Er war vielmehr die Stimme derjenigen, welche sich nicht getrauten, von ihrer Nothdurft zu sprechen, oder welche das Unglück so weit von dem Throne entfernte, daß sie ihre Noth nicht hören lassen konnten. Er kannte den Augenblick, in dem er ihre Seufzer und Bitten vor den König mit Fortgange bringen konnte. Er war allezeit bereit, die Unschuld und Wahrheit zu unterstützen; die vergeßnen Dienste in das Gedächtniß zurückzurufen; selbst denjenigen, auf die er ungehalten seyn, und von denen er Undank vorsehen konnte, Gnaden und Aemter zu erhalten. Er wußte sich seiner Gunst edel und rühmlich zu gebrauchen, da er sich befließ, dieselbe der ganzen Welt nützlich und verhülflich zu machen.

Wenn er hier stehen geblieben wäre, so würde seine Liebe nur hierdurch thätig gewesen seyn, daß er die Fürsten ermunterte; er und seine Freygebigkeit würden sich nur in den Gütern eines andern gegründet haben. Allein der Glaube lehrte ihn, daß man dem Armuthe von seinen eigenen Gütern beyspringen müsse: **Gib Almosen von deinem Gute.** Tob. 4, 7. Jene Quellen der Reichthümer, welche bey vielen nur im Spielen auch bey ihrem

größten Bedürfniße verschwendet werden, wurden bey ihm zum Almosen aufbehalten. Er kannte keine Schranken, um sie abzuschlagen. Der einzige Anblick des Elendes hatte in seinem Herzen eben die Wirkung, als die lebhafteste Bitte. Wie vielen Befehlshabern, welche der schlechte Zustand ihres Hauses gedrücket, hatte er nicht durch unversehene Hülfe Muth gemachet? Wie oft hatte er nicht seine Soldaten durch eine allgemeine Freygebigkeit zur Arbeit ermuntert? Man hatte in seinen Ländern und in den Provinzen, derer Statthalter er war, ein in seiner Freygebigkeit gesichertes Vertrauen wider alle Unglücksfälle der Zeit. Jene Länder, in denen die Religion war vernachläßiget worden, fanden in seiner Frömmigkeit den vorigen Glanz ihrer Altäre.

Da er also die Pflichten des bürgerlichen Lebens durch sein gutthätiges Gemüth, die Pflichten des Lebens der Großen durch den Eifer gegen den König, die Pflichten eines christlichen Lebens durch seinen Glauben und seine Frömmigkeit mit so vieler Sorge und Aufrichtigkeit ausübte; war er nicht in der That der weise Mann, der dem göttlichen Gesetze getreu ist: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes.** Lasset uns also seine

Weis-

Weisheit eingestehen; und wenn wir die Treue des Gesetzes, welche sie ihm sowohl im Leben als im Tode bezeiget hat, in dem zweyten Theile werden gesehen haben; so werden wir auch seine Glückseeligkeit gestehen. **Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Zweyter Theil.

Nur ein einziger Heide, dem das Glück misgünstig war, durfte sich sterbend über die Unnützlichkeit der Tugend beklagen *). Allein er war ein Heid, und seine Tugend nichts anders als ein eitler Stolz der Vernunft.

Das Christenthum erhebt den Menschen zu einer Art der Tugend, von deren Früchten ein wahrer Gläubiger sicher ist; und obwohl dieser kostbare Schatz eigentlich erst nach dem Tode gesammelt wird; so will sie doch Gott zuweilen auch in diesem Leben verkosten lassen, da er uns einige Blumen von jener Krone auf die Erde streuet, die er uns im Himmel zubereitet.

Der Apostel saget uns, meine Herren: **daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze ist; daß sie nicht nur die Güter des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens durch die Verheißung**

*) Brutus.

Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4, 8.

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anrufen, zu bestätigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret hat, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen hat; was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarte-

ten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es dann seyn: Ists aber dieser nicht, wer ists dann? Job. 9, 24. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und folglich müssen wir uns bemühen, diesen Willen zu neigen, und uns günstig zu machen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen lieget: In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Sprüchw. 14, 26.

Lasset uns hier auf die kriegerischen Thaten dieses Helden beziehen, der in allen Unternehmungen, die seiner Anführung anvertrauet wurden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, er sie niemals anders als mit Ehre und Glücke angegriffen hat, von ihnen aber niemals anders als mit ihrer Schande und mit ihrem Verluste ist angegriffen worden. Kann man wohl so

viel auch von unsern glücklichsten Feldherren sprechen?

Er bemächtigte sich gleich anfangs von Campredon, welches er nachmals vor den Augen der Feinde in die Luft sprengen ließ, um sich einen Eingang in das Land zu versichern. Er drang in das ebene Land; er nahm verschiedene wichtige Oerter ein. Er machte sich in dem Mittelpunct der Provinz Meister von Vic. Er öffnete durch Graben und Sprengen einen Weg, der zur Ueberbringung des großen Geschützes bisher unbrauchbar war, um zur Belagerung von Urgel zu eilen. Die Annäherung des Unterkönigs verhinderte nicht dessen Eroberung. Man hatte noch das Vergnügen, Belver in seinem Angesichte zu befestigen, und zwölf Schlösser zu schleifen, die den Feinden zum Hinterhalte dienen konnten.

Roses, dessen wichtige und beschwerliche Einnahme nach seit funfzig Tagen eröffneten Laufgräben einen unserer größten Feldherren mit der Würde eines Marschalls belohnte *), war der Preis, mit welchem sich der Herzog eben die Würde erkaufete, die er itzt empfangen sollte; und er brauchte nur zehn Tage, um es zu errobern.

Allein

*) Der Hr. Marschall von Plessis-Pralin im Jahre 1645.

Allein was für eine rühmlichere und glücklichere That war nicht die Uebersetzung des Ter, jenes breiten und wegen des schlüpfrigen Sandes, den er unter seinen Fluten verstecket, so gefährlichen Flusses? Das ganze feindliche Heer gebrauchte sich dessen als eine Brustwehr, welche alle unsere Unternehmungen hemmen sollte. Man mußte sie überwinden, und die Verschanzungen übersteigen. Der Marschall, welcher sich durch Klugheit und Heimlichkeit zu jenem bereitete, was er durch Kühnheit und Tapferkeit des folgenden Tages in das Werk setzen wollte, verstellte sich bis zur Nacht, um die Vorkehrungen des Feindes auf die rechte Seite zu ziehen. Die einfallende Nacht veränderte die Befehle, und beym Anbruche des Tages gieng man mit allen Kräften auf die linke Seite los. Er wurde weder durch das heftige Feuer, noch durch die Gefahr seiner ersten Geschwader, die auf dem Sande zu wanken anfiengen, zurückgehalten. Die ganze Linie kam in Bewegung, und warf sich mit gleichem Muthe in den Strom. Er gewann das Gestade, er trieb die Feinde zurück, er eroberte ihre Verschanzungen. Ihre Reuterey war umsonst jenseit eines tiefen Stromes beschützet; man brach in dieselbe ein, und die Ueber-

bleibsel waren gezwungen, sich dem Untergange in den engen Wegen auszusetzen.

Konnte ein solcher Zufall wohl andere als glückliche Folgen haben? Und sie waren auch so häufig, daß die Ueberwundenen keine Zeit hatten, sich zu erholen. Die Besatzung von drey tausend Mann war nicht fähig, Palamos zu retten. Gironne, welches seit vielen Jahrhunderten über seine so glücklich ausgestandenen Belagerungen stolz war, fand endlich seinen Ueberwinder. Ostalric konnte seiner Macht so wenig als Castell-Follit entgehen. Man erhielt alles, was man immer unternehmen wollte.

Was wendeten die Feinde nicht an, um Mittel zu finden, ihren Schaden zu ersetzen? Sie suchen über die Anhöhen von Maurillas in Roussillon einzubrechen; man kömmt ihnen vor, und zwingt sie, sich zurückzuziehen. Sie wollen einen Einfall in Cerdaigne machen; und sie finden alle Zugänge sowohl verschlossen, daß sie sich nach unzählbaren ausgestandenen Arbeiten der Züge und Lagerungen glücklich schätzen, den Ueberrest ihres Heeres nach Haus führen zu können. Sie unternehmen mit großer Zubereitung die Belagerung von Prat de Moulon, ohne einige andere Wirkung, als daß

sie ihre Schwäche mehr bloß stellten. Sie glauben, eben itzt Ostalric zurück zu bekommen, sie zwingen es zur Uebergabe; und die einzige Nachricht des Zuges unsers Marschalls heißt sie, ihre Beute im Stiche lassen.

Leget diese Thaten der Anführung des Feldherrn, dem Muthe der Soldaten, der Kriegeszucht, dem Glücke, dem Zufalle bey. Alles dieses kann hieran Theil genommen haben; und es ist der gemeine Brauch, alles meist eingebildeten Ursachen zuzueignen, und sich oft eine Ehre daraus zu machen. Wir wollen diese Ehre Gott geben. Er ist der Gott der Heerschaaren, und er trägt diesen Namen nicht umsonst. **Dein, o Herr,** rief ein siegender Prinz, **dein ist die Ehre und der Sieg.** 1. B. der Chron. 29, 11. Gott verband ein so beständiges und getreues Glück mit der Person dieses Kriegers, welcher in allen seinen Unternehmungen keine stärkere Waffen hatte, als die Waffen der Frömmigkeit, und der, da er nur besorgt war, seinem Gott zu gefallen, hierinnen das Mittel fand, auch seinem Fürsten zu gefallen.

Unter den Vortheilen dieses Lebens, ist das Glück, den Königen zu gefallen, kein geringes Geschenk, mit dem Gott seine Diener belohnet. Es

war dieses eine von jenen Belohnungen, mit welchen Gott die Treue des Tobias vergelten wollte. Dieweil er, spricht die Schrift, des Herrn eingedenk war; so gab ihm Gott Gnade vor dem Angesicht des Königs. Tob. 1, 13.

Wenn die Tugend des Tobias das Glück hatte, bey einem abgötterischen und grausamen Salmanassar Gnade zu finden, obwohl er ein Fremdling und Gefangener war: was für einen Eindruck muß nicht die Frömmigkeit eines getreuen und eifrigen Dieners in dem Herzen eines gläubigen Prinzen gemacht haben, welcher, da er sich einen unumschränkten Beherrscher seines Volkes sieht, noch weit mehr überzeuget ist, daß alle vor dem Herrn Unterthanen sind?

Diese Gleichförmigkeit der gottseeligen Gesinnungen des Fürsten und des Dieners war es, welche jene lange Folge der Wohlthaten, der Gnade und Ehren, jene Bezeigungen des Vertrauens und nähern Umganges, jene Ausdrücke der Freundschaft und Empfindlichkeit, derer sich der König in den Briefen, mit denen er ihn beehrte, bedienen wollte, über den Herzog verbreitete. Ausdrücke, welche der Majestät der Monarchen nicht entfahren, als wenn ihr Herz von einer

wahren Hochachtung und aufrichtigen Neigung gerühret ist.

Diese Zuneigung legte sich schon in den jungen Jahren des Noailles bey der berühmten Belagerung von Mastricht am Tage. Man griff ein wichtiges Werk an, welches die Stärke des Platzes und den Grund des feindlichen Vertrauens ausmachte. Gleichwie der Angriff vor den Augen des Königs geschah; so zwang ihn das hartnäckige Gefecht, neue Völker zu Hülfe zu schicken. Dem Noailles ward die Anführung aufgetragen. Er eilte dahin. Seine zween Brüder folgten ihm nach. Sie waren kaum angelanget, und der Ort mit dem Degen in der Faust behauptet, als eine entzündete Mine, alles, was sich daselbst befand, in die Luft warf. Das ausbrechende Feuer vermehrte in dem Schrecken der Nacht den entsetzlichen Anblick. Man zweifelte nicht, daß nicht Noailles auch mit den übrigen würde hingeraffet seyn. Sein Vater, der seines Amtes wegen an der Seite des Königes stund, empfand den Streich in dem Innersten seines Herzens. Allein wenn er die Kraft gehabt hatte zu schweigen, und seinen Schmerzen der Ehrfurcht gegen die Majestät aufzuopfern, so schämte sich der König nicht, sein Leid

blicken

blicken zu lassen. Er war weit zärtlicher über den Untergang eines solchen Dieners gerühret, als der Vater über den Verlust eines solchen Sohnes. Er ward unterdessen von der Vorsehung beschützet; und der Vortheil, die Liebe seines Fürsten erkannt zu haben, war ihm weit reitzender und kostbarer, als das Leben selbst.

Sein ganzes übriges Leben war mit eben dergleichen Gunstbezeugungen gezieret. Ist dieses nicht hievon ein öffentliches Zeugniß, daß man die königliche Prinzen seiner Anführung und Aufsicht anvertraute, als sie den König, ihren Bruder, bis an die Gränzen Spaniens begleiteten, und die schönsten Provinzen Frankreichs besichtigen wollten. Man wußte, daß wenn der Marschall an ihrer Seite gienge, sie die Aufrichtigkeit, die Ehre, die Pracht, die Freygebigkeit und Frömmigkeit, welche die getreusten Wachen und sichersten Anführer sind, die die Prinzen umgeben können, begleiten würden. Man entfernte hierdurch von ihnen den Hochmuth, die Härtigkeit, die Gewalt, das Schrecken, allen den verhaßten Staat, welcher, anstatt den Glanz der Majestät zu erhöhen, dieselbe erniedriget, verstellet, und ihr die Gemüther raubet. Die Herzen flogen aus den innersten

sten Theilen der Provinzen herbey, und statteten ihnen die Pflichten der Zärtlichkeit und Ehrfurcht ab. Sie fanden an der Seite der jungen Prinzen den Herzog von Noailles, welcher ihnen den Werth der Herzen und die Zuneigung der Völker zu erkennen gab; und der sie lehrte, das Verdienst zu unterscheiden, und ihre Blicke und Gnaden, wo es nöthig war, hinzuwenden. Konnte er wohl dem Vertrauen des Fürsten genauer Genügen leisten, und seinen königlichen Kindern besser dienen, als wenn er sie die Kunst zu herrschen lehrte, da er sie gewöhnte, sich beliebt zu machen?

Allein wodurch konnte dieser großmüthige Monarch diesem eifrigen Diener die Beständigkeit seiner Zuneigung besser bezeigen, als wenn er eben dieselbe auf sein zahlreiches Haus erstreckte? Man hat allezeit eine große Nachkommenschaft als den Seegen des Himmels angesehen. David stellet uns die Kinder um die Tafel des Vaters vor, wie sie gleich den jungen Zweigen der Oelbäume vor seinen Augen aufwachsen: **Wie junge Oelzweige rings um deinen Tisch.** Ps. 127, 3. Ist dieses nicht das Bild des Friedens und der Einigkeit dieser glücklichen Familie, in welcher die Kinder keine angenehme Augenblicke hatten, als die sie bey

ihrem

ihrem Vater zubrachten, und der Vater kein süßeres Vergnügen, als indem er mit seinen Kindern wie mit seinen besten Freunden lebte. Salomon schildert uns das tugendhafte und fleißige Weib, als eine Krone ihres Mannes: Ein fleißig Weib ist ihrem Manne eine Krone. Sprüchw. 12, 4. und die Söhne als die Krone ihrer Väter: Kindskinder sind eine Krone der Alten. Sprüchw. 17, 6. Mit wie viel kostbaren Steinen hat nicht die Gemahlinn, welche ihm Gott schenkte, diese Krone besetzet? Mit welcher Kunst und mit welchem Verstande hat sie sich bemühet, dieselben zu putzen, und ihnen jenen Charakter des Adels und der Güte, welcher der Grund ihrer Seele, und ihres wahrhaften Werthes war, einzudrücken? Allein mit welchem Betragen haben die Kinder selbst dessen Glanz zu erhalten gesuchet?

Es besteht dieser Glanz nicht allein in der Anwartschaft auf so viele Ehrentitel, welche sich sein durchlauchter Erbe durch Tugenden, die sein Alter übersteigen, und Thaten, welche Spanien genossen hat, und die Frankreich Ruhm verschaffet haben, würdig gemacht hat, zu führen. Er ist vielmehr eine gewisse Art der Anwartschaft und einer besonderen Nachfolge in der Wohlgewogenheit

heit des Königs, welcher um niemals die Hochachtung und das Angedenken des Vaters zu verlieren, den meisten Theil seiner Kinder durch die edelsten Würden und höchsten Bündnisse verbindlich machen, und sie in seinem Palaste bey einer Prinzeßin haben wollte, welche Frankreich die kostbarste und seinem Herzen die angenehmste von der Welt war.

Allein wie? erlaube mir, o Herr! dir in Demuth jenes zu sagen, was ein unglückseeliger Sohn des Isaaks aus Zorn gesprochen hat: Hast du denn nur einen Seegen, mein Vater? 1. B. Mos. 27, 38. Hast du denn für deinen Diener nur die Fette des Erdreiches und den Seegen dieser Zeit? Für wen wirst du den Thau des Himmels, jenen ewigen Seegen aufbehalten? Für ihn, meine Herren! bemerken sie dieses nicht in dem ganzen Laufe seines Lebens? Hat nicht der Thau des Himmels diesen Ueberfluß aller seiner Güter hervorgebracht? Diese waren bey ihm Früchte der Gnade und Tugend, Gelegenheiten zu guten Werken, der Saame der Ewigkeit.

Weit gefehlt, daß alle diese frommen Zubereitungen sich mit dem Alter schwächten; sie schienen ihn vielmehr aufzumuntern. Seine Krankheiten,

ten, die sich täglich verdoppelten, waren ihm der Schall der letzten Posaune. Er gehörte nicht zu denjenigen, welche da sie ihre Ohren bey diesen traurigen Tönen verstopfen, nur besorgt sind, sich selbst in Ansehung der Rechenschaft, die sie itzt geben sollten, zu betäuben. Er legte sie wöchentlich ab: und kann man nicht, bey diesem Eifer gegen eine so nöthige und so oft vernachläßigte Pflicht sagen, daß er sein Herz, wie der Prophet, in seinen Händen halte?

Es war nicht nöthig, da sich das Ende näherte, seine Seele aus der Mitte der Ergetzlichkeiten dieser Welt zurückzurufen, sie der Liebe der Reichthümer zu entreißen, oder aus den Ränken und Fallstricken des Hofes zu wickeln. Sie war schon lange Zeit frey; und er besaß sie im Frieden, nicht nur durch eine gänzliche Aufgebung aller Würden des Hofes, welche er in geliebte und getreue Hände übertragen hatte; sondern auch durch weise und christliche Betrachtungen. Er hatte sich seit zweyen Jahren aller Sorgen dieses Lebens entschlagen, außer derjenigen, seinen König zu sehen, und sich zu bereiten, vor seinem Gotte zu erscheinen. Ein Streich schlug ihn endlich nieder. Ein neuer Zustoß der Schwäche und Krankheit ließ ihn empfinden,

pfinden, daß ihn der Richter erwartete. Er machte alle nöthige Anstalten, um vor ihn zu treten. Er berief zween Tage nach einander den Diener der Buse, um seine Seele von dem Ueberreste der Sünden zu reinigen. Er hatte fast noch die Gebethe der Versöhnung im Munde, als ihm der letzte sehr gähe und gewaltige Anfall seiner Krankheit Zunge und Sinne band, und nur so viel Zwischenraum des Lebens und Todes hinterließ, als er nöthig hatte, die letzte Gnade des Herrn durch die Salbung und das Gebeth zu empfangen.

Er hatte neben sich als einen Dollmetscher bey Gott, jenen Bruder *), der allezeit ein Herz mit ihm hatte: jenen getreuen und wachsamen Hirten, welcher wegen seines Eifers weit mehr, als wegen seiner Würde mit der Sorge unsrer Seelen beladen, sich bemühete, ihm durch Zeichen und Blicke, die dem Geblüte und der Freundschaft leicht verständlich sind, christliche und andächtige Gesinnungen einzuflößen, von denen seine Seele durchdrungen ist; und welche sein Anblick sowohl als sein Beyspiel seiner ganzen Heerde beybringt.

Und wie hoch schätzten sie, meine Herren, dieses Geschenk des Himmels, diese so erwünschliche und

*) Der Cardinal von Noailles.

und seltene Zubereitung, daß der letzte Gebrauch seiner Vernunft in der Reinigung seines Herzens durch die Busse bestund; daß seine letzten Seufzer, Seufzer des Schmerzens, der Reue seiner Sünden, der Hofnung und der Liebe Gottes waren; daß diese glücklichen Seufzer eine Zeit antrafen, in welcher sie von der Menge der Seufzer und des Schmerzens der Welt nicht unterbrochen wurden? Denn welchen Anfall würden nicht die Thränen und das Geschrey eines bestürzten Hauses, das Trauren so vieler Freunde, die sich umsonst ereifert hatten, ihm beyzuspringen, auf sein Herz gemacht haben? Lasset uns nicht zweifeln, sein Glaube würde seine Zärtlichkeit überwunden haben; allein dieser Sieg hätte ihn wenigstens die Mühe des Streites gekostet. Er ist glücklich, daß er zu den Stimmen der Welt taub geworden, da er aufgehöret hat, von Gott frey denken zu können.

Auf diese Art hält das Gesetz Gottes denjenigen seine Verheißungen, welche ihm getreu sind: und dieses ist die höchste Stuffe der Vernunft und menschlichen Weisheit, sich durch die Treue gegen das Gesetz zu diesem Glücke zu bereiten: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze**

Gottes,

Gottes, und das Gesetz hält ihm auch Glauben. Der Glaube dieses erlauchten Todten machte ihm diese Worte begreiflich, und wie wir Ursache zu glauben haben, so wird er darinnen sein Heil gefunden haben.

Sie, meine Herren, sie werden sich einmal an eben dem Ende sehen. Man hat hier keines Propheten nöthig, um ihnen dieses anzukündigen. Dieses ist ein Schluß, der sich auf alle erstrecket. Aber vielleicht ist einer nöthig, um ihnen zu sagen, daß so einen hohen Gedanken sie von ihrem Geiste und von ihrer Vernunft haben, sie dennoch nicht alle in der Weisheit sterben werden. So schrecklich dräuet Gott allen Menschen: Sie werden sterben, spricht er, aber ohne Weisheit. Job. 4, 21.

Heißt es nicht, in der That, ohne Weisheit sterben, wenn man sich an dem Aeußersten seiner Laufbahn befindet, ohne jemals das Ende vorgesehen zu haben; wenn man die Augen über den Abgrund der Ewigkeit nicht eher eröffnet, als da man dabey angelanget ist; wenn man, um dieselben zu öffnen, nöthig hat, daß man durch Ermahnungen, durch Anhalten, durch Thränen unsrer Freunde, dahin gebracht, und gezwungen werde;

wenn man damals den Tod, der sich uns nähert nicht anders ansieht, als indem wir unsere Blicke auf die Welt, die uns entflieht, zurückwerfen; indem wir die Furcht, die uns überfällt, durch das Blendwerk einer eiteln Hofnung, oder einer betrügerischen Standhaftigkeit ersticken; indem wir fast niemals an den Tod gedenken, als um ihn zu vermeiden, nicht aber, um uns hierzu geschickt zu machen.

Auf diese Weise sterben alle Tage die Klügsten, die in großen und hohen Geschäften so aufgekläret sind. O unverständige Weise! Sie erstrecken ihre Absichten, ihre Maaßregeln, ihre Anschläge bis an das Aeußerste der Welt, bis in die zukünftigen Jahrhunderte; und bey ihrem letzten Augenblicke bleiben sie blind. Sie wissen ganze Staaten und Reiche zu beherrschen, und verstehen die Kunst zu sterben nicht. Sie leben, ohne an den Tod zu gedenken. Sie sterben hin, ohne daran zu denken, ohne sich zu getrauen daran zu denken, ohne daran denken zu wollen, ja oft ohne daran denken zu können. Und weil niemand daran denket; so gehen sie ewig zu Grunde. Dieses ist der Schluß, den uns die Schrift aus dieser allgemeinen Betäubung zu ziehen gebiethet: Weil

es niemand verstehet, werden sie zu Grund gehen ewiglich. Job. 4, 20.

Der Held, meine Herren, für den wir die göttliche Barmherzigkeit anrufen, hat seine Gedanken nach dem Tode gerichtet. Lasset uns auch die unsrigen dahin richten, wie er gethan hat: und wenn wir können, lasset sie uns noch besser als er dahin richten. Hierüber, und nicht über die Unternehmungen und Ehren der Welt, ist es uns erlaubet, eifersüchtig zu seyn, und die ersten Plätze zu suchen, und Gott, der unsere Herzen kennet, der unsere Bemühungen krönet, und unsern Gebrechen Gnade erzeigt, wird uns allen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

wenn man damals den Tod, der sich uns nähert nicht anders ansieht, als indem wir unsere Blicke auf die Welt, die uns entflieht, zurückwerfen; indem wir die Furcht, die uns überfällt, durch das Blendwerk einer eiteln Hofnung, oder einer betrügerischen Standhaftigkeit ersticken; indem wir fast niemals an den Tod gedenken, als um ihn zu vermeiden, nicht aber, um uns hierzu geschickt zu machen.

Auf diese Weise sterben alle Tage die Klügsten, die in großen und hohen Geschäften so aufgekläret sind. O unverständige Weise! Sie erstrecken ihre Absichten, ihre Maaßregeln, ihre Anschläge bis an das Aeußerste der Welt, bis in die zukünftigen Jahrhunderte; und bey ihrem letzten Augenblicke bleiben sie blind. Sie wissen ganze Staaten und Reiche zu beherrschen, und verstehen die Kunst zu sterben nicht. Sie leben, ohne an den Tod zu gedenken. Sie sterben hin, ohne daran zu denken, ohne sich zu getrauen daran zu denken, ohne daran denken zu wollen, ja oft ohne daran denken zu können. Und weil niemand daran denket; so gehen sie ewig zu Grunde. Dieses ist der Schluß, den uns die Schrift aus dieser allgemeinen Betäubung zu ziehen gebiethet: Weil

es niemand verstehet, werden sie zu Grund gehen ewiglich. Job. 4, 20.

Der Held, meine Herren, für den wir die göttliche Barmherzigkeit anrufen, hat seine Gedanken nach dem Tode gerichtet. Lasset uns auch die unsrigen dahin richten, wie er gethan hat: und wenn wir können, lasset sie uns noch besser als er dahin richten. Hierüber, und nicht über die Unternehmungen und Ehren der Welt, ist es uns erlaubet, eifersüchtig zu seyn, und die ersten Plätze zu suchen, und Gott, der unsere Herzen kennet, der unsere Bemühungen krönet, und unsern Gebrechen Gnade erzeigt, wird uns allen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Lobrede

auf seine königliche Hoheit, den Dauphin, welche in der Kirche Notre Dame zu Paris den 3. Jul. 1711, in Gegenwart des Dauphins ist gehalten worden.

Ekkl. 3, 19. **Mein Sohn, verrichte deine Werke mit Sanftmüthigkeit, so wirst du neben dem, daß du Ehre bey den Menschen hast, auch geliebet werden.**

Ihre königliche Hoheit!

Ist es meine Stimme, die ihnen diese Worte verkündiget, oder die Stimme jenes großen Prinzen, dem sie itzt die Pflichten ihrer Andacht und ihres Schmerzens abstatten? Nein, Durchlauchtigster! die Weisheit Gottes selbst hat diesen Ausspruch zu ihren Kindern gemacht; sie hat ihn dem Herzen ihres Vaters eingedrücket, und sie würde noch itzt, wenn es vonnöthen wäre, seine Asche beleben, um ihnen diese Lehre zu machen, wenn er den süssen Trost vor seinem Tode nicht gehabt hätte, daß er ihnen deren Ausübung durch sein Beyspiel eingeflößet hat, und wenn sie nicht selbst diese Wahrheit aus jener Ehre und Liebe erkennten, mit denen sie allenthalben sein Gedächt-

dächtniß gekrönet erblicken: Du wirst neben dem, daß du Ehre bey den Menschen hast, auch geliebet werden.

Dieser Geist der Sanftmuth ist auch heute die Stütze unsrer Hofnung und Andacht, die wir Gott für sein Heil darbringen. Jene Erde, deren Verheißung das Evangelium den Sanftmüthigen macht, ist ohne Zweifel nicht dieser Ort der Drangsalen und der Verwirrung, wo die Gewaltigsten den Gerechtesten den Besitz streitig machen. Wenn jemals die Friedfertigen ein wahres Recht zu dem Erbe der Kinder Gottes gehabt haben; so ist es zu unsern Zeiten, wo sie so seltsam sind, und so viele Mühe haben, sich in ihrem Reiche festzusetzen.

Der Friede hat itzt keinen einzigen Aufenthalt in Europa; man kennet ihn nur in den barbarischen Ländern; und die christlichen Völker, welche die Salbung der Liebe in ihrem Namen tragen, scheinen das Zeichen zum Aufruhre und Hasse, zu Schlachten und Blutvergießungen gegeben zu haben. Alle, das Schwert und Feuer in den Händen, haben den Gott des Friedens vergessen, welchem sie doch zu dienen sich rühmen, um dem ganzen Erdkreise ein Schauspiel ihrer Uneinigkeiten zu geben; und sie suchen sogar die Ungläubigen in

ihren Haß einzumischen, als wenn ihnen Hände fehleten, sich selbst zu zerreißen.

Man sollte sagen, daß die Welt für den übermäßigen Hochmuth zu wenig Kronen hat, und daß nur ein einziger König auf iedem Throne nicht hinlänglich ist. Man will weder dem Rechte der Nachfolge noch der Anverwandschaft folgen, um denselben besteigen zu können. Man höret nicht einmal die Stimme der Völker. Es ist ihnen nicht mehr erlaubt, dieienigen als Könige anzunehmen, die die Natur und die Gesetze ihnen geben; man will, daß sie dieselben vom Geschicke, von der Gewaltthätigkeit der Waffen, von dem Eigensinne der Fremden und sogar von ihren Feinden erwarten sollen.

In was für einem andern Jahrhunderte hat man gleiche Verwirrungen gesehen! Um uns ein Abscheuen davor beyzubringen, um dem Hochmuthe, dem Neide und der Ungerechtigkeit allen Vorwand zu entreißen, hat die Vorsehung, im Angesichte der ganzen Welt, uns ein öffentliches Muster der Mäßigung, Gerechtigkeit und Leutseeligkeit in diesem Prinzen gegeben, welchem wir die Vollziehung der Verheißungen des Gottes der Sanftmuth und des Friedens durch so viel heiße Gebethe wünschen.

Aber du, o mein Gott! der du ihn uns gegeben, du hast ihn uns entrißen. Wir sind dir unsterblichen Dank dafür schuldig. Du hast ihn uns sogar lange genug gelassen, um die Wunder deiner Güte anzubethen, und alle Große zu überführen, daß es weit sichrere Wege zur allgemeinen Bewunderung und zur Unsterblichkeit gebe, als dieienigen sind, welche der Ehrgeitz der meisten Helden betritt.

Denn worinnen setzen sie ihre Ehre? In der Herrschsucht; in der Furcht, die sie bey andern erwecken; in der Hoheit, die sie, wenn sie können, über andre gekrönte Häupter zu erlangen trachten: dieses sind die gemeinen Gegenstände ihrer Unternehmungen. Wir haben, meine Herren, zur Beschämung dieser eiteln Menschen keinen ehrgeitzigen, aber wohl einen tapfern und großmüthigen Prinzen gesehen, der seine Ehre und sein Glück nicht in der Beherrschung der Reiche, sondern in seiner Unterwerfung, nicht in der Hoheit über gekrönte Häupter, sondern in der Ehre, andern die Kronen zu überlassen, nicht in der Bestrebung, sich furchtbar zu machen, sondern sich gütig zu zeigen, gesetzet hat. Hat er nicht durch diese drey Wirkungen seiner Güte und Sanftmuth, durch welche er die gefährlichsten Leidenschaften besieget hat, und welche die

Theile meiner Rede ausmachen werden, sich sowohl die Bewunderung als die Liebe der ganzen Welt erworben? Denn wem hat er sich angenehmer gemacht? Dem Könige, seinem durchlauchtigsten Vater, durch seine ehrfurchtsvolle und beständige Unterwürfigkeit? oder den Prinzen, seinen Söhnen, durch die Ueberlassung seiner eigenen und natürlichen Rechte auf so viele Kronen? oder endlich seinem Volke, durch die Zärtlichkeit seines Herzens, die er ihm bewiesen hat?

Lassen sie uns, meine Herren, die Geschichte und andre Künste der Mühe überheben, den **durchlauchtigsten, großmächtigsten und vortreflichen Prinzen, seine königliche Hoheit, Ludewig, Dauphin**, den zukünftigen Zeiten durch diese Eigenschaften abzuschildern.

Die einzige Gefahr, welche den Rednern selten vorkömmt, die aber ich vermeiden muß, ist, daß meine schwachen Ausdrücke ihren Gedanken, und noch vielweniger den Regungen ihres Herzens nicht beykommen. Wenigstens schmeichle ich mir, daß ihre edeln Gedanken und die Zärtlichkeit ihrer Gesinnungen meinen Worten Hülfe leisten werden, und sie hierdurch in dem wenigen, was ich sagen werde, alles finden werden, was ich reden soll, und was ich zu reden wünsche.

Er-

Erster Theil.

Ein König, welcher durch die Majestät seiner Person weit mehr als durch die Hoheit seines Stands, durch die Stärke seines Ansehens und durch die Größe seines Betragens das sichtbarlichste Bild der Majestät Gottes unter uns geworden, und welcher zugleich durch die Zärtlichkeit seines Herzens gegen seine glückliche Familie, weit mehr als ein andrer Monarch, an dem göttlichen Lobe Theil nimmt, daß er durch seine väterlichen Gesinnungen alle andere übertroffen hat *), verdiente auch einen solchen Sohn zu besitzen, welcher durch seine Ehrfurcht, durch seine Liebe und durch die Ergebung seines Willens gegen seinen Vater, alle andre hinter sich ließe.

Und ist dieses nicht, meine Herren, ein seltner und kostbarer Seegen, mit welchem es Gott beliebet hat, das Reich dieses Königs zu beglücken, daß er sich alle von seinem Geblüte durch das Band jener Liebe verbunden, welche der Apostel ein königlich Gesetz nennt: ein Gesetz, dem sich Prinzen selbst unterwerfen, um den Unterthanen ein Beyspiel zu geben, und welches den Auswärtigen alle Hofnung zur Zwietracht zerstöret.

Lasset

*) Tam Pater nemo, *Tertull.*

Lasset uns, wenn es möglich ist, jene traurigen Zeiten vergessen, in welchen unserm Frankreiche dieses Glück gemangelt, und es sich durch seine eignen Spaltungen seinen Feinden Preis gegeben gesehen hat. Sein Thron stund niemals in Gefahr, erschüttert zu werden, als da diejenigen ihre Hände wider ihn ausstreckten, welche gebohren waren, dessen Stütze zu seyn. Alle Bemühungen der Auswärtigen wären eitel abgelaufen, wenn sie nicht ihre Kräfte von unsern innwendigen Zwistigkeiten genommen hätten.

Lasset uns, sage ich, jene traurigen Zeiten vergessen, welche Frankreich mehr als zu oft gesehen hat; lasset uns vielmehr bestreben, Gott wegen der Unterpfänder zu preißen, die er uns von seinem mächtigen Schutze in jener hohen Weisheit und jenem besondern Glücke noch läßt, welche er unserm Könige gegeben hat, um uns in seiner Familie ein reizendes Bild der Ruhe und des Friedens zu geben, welche er in seinem ganzen Reiche wünschte festsetzen zu können. Lasset uns bey dem Anblicke dieser Prinzen mit dem Salomon ausrufen: **Die Kinder der Weisheit sind Gehorsam und Liebe.** Ekkl. 3, 1.

Allein die erste Stütze dieses königlichen Bandes, das Haupt dieser glücklichen und weisen Nachfolge

folge ist, leider! vor unsern Augen verschwunden. Wäre es wohl möglich, auf eine solche Undankbarkeit zu verfallen, daß wir sein Angedenken vergessen?

Er war die erste Frucht der glücklichen Verbindung mit Marien Theresien von Oestereich. Jenes Stillschweigen, welches die schreckbaren Waffen des Ueberwinders von Asien der ganzen Welt aufgeleget hatte: eben dieses hatte auch der pyreneische Friede in den christlichen Staaten gestiftet, und ganz Frankreich zu der Geburt dieses Prinzen bereitet, welcher dazumal der Gegenstand unsrer Freude, und heut die Ursache unsrer Thränen geworden ist.

Zu gleicher Zeit, und fast an eben demselben Tage, theilte Gott ein gleiches Geschenke dem Hause Spanien mit, da er den heißen Seufzern Philipps, des Vierten, durch einen Erben ein Ende machte, der nachmals unter dem Namen Karls, des zweyten, bekannt war. Eitle Entwürfe der Menschen, welche von den Absichten Gottes so weit, als der Himmel von der Erde, entfernet sind! Die Staatsklugheit Oestereichs glaubte, dem Wachsthume Frankreichs einen unüberwindlichen Widerstand zu setzen, da sie bey dem Ehebündnisse der Infantin, die Bedingniße verlangte, eine feyerli-

che

che Abschwörung der Rechte auf die Nachfolge ihrer Ahnen zu thun: und Gott ließ den Augenblick einen gerechten Prinzen auf dem Erdkreise erscheinen, der seiner Schwester den Schaden durch ein weises Vermächtniß ersetzte, den man ihr durch einen verhaßten Vortrag zufügte. Man sah innerhalb fünf Tagen denjenigen, durch welchen so viele Kronen, die Karl, der Fünfte, zusammen gehäufet hatte, aus dem Schloße seines Hauses kommen, und denjenigen, durch welchen sie dem Hause Bourbon zufallen sollten, an das Tageslicht treten. Die Welt glaubte in diesem Prinzen eine neue Stüze gebohren zu sehen, und der Himmel sah einen Zweig des Hauses von Oesterreich in demselben verdorren. Alles dieses war damals vor uns unter der Decke des Zukünftigen verborgen. Du, o Herr! hast sie mit der Herrlichkeit deines Donners und mit der Bewegung des ganzen Erdkreises aufgezogen. Allein unser Blick dringet noch nicht in das Innerste dieser Geheimniße hinein. Gib uns, o mein Gott! die Früchte deines Friedens, und wir werden die ganze Reihe deiner Anordnungen erblicken.

Allein, meine Herren, lasset uns den Schritten unsers jungen Prinzen nacheilen. Er trachtet alleine nach Ehre und Tugend. Die Anführer

rer *), die man erwählet hatte, ihm derer Wege zu zeigen, waren der Mühe überhoben, sie ihm zu unterscheiden, und angenehm zu machen. Die Ehre, die Wahrheit, die Religion, die Frömmigkeit, welche aus ihrem Munde zu reden, und sie mit ihrem Lichte zu erfüllen schienen, um dasselbe der Seele des jungen Helden einzugießen, trafen niemals den mindesten Widerstand an. Sie hatten keine widerspänstige Leidenschaften von diesem glücklichen Felde auszurotten, um den Saamen der christlichen und königlichen Tugenden darinnen auszustreuen. Niemals überfiel der Feind diese getreuen Wächter in dem Schlafe, um das Unkraut unter den Weizen des Herrn zu mischen. Die Lehren, welche sie ihm gaben, fielen so sanft in seine Seele, gleich dem Thaue, der sich über die Blumen verbreitet.

Diese Eindrücke, die das junge Herz des Prinzen empfieng, hatten von dem Feuer der ersten Leidenschaften, so die jungen Jahre hervorbringen, und nur gar zu oft die glücklichen Triebe der Natur ersticken, keine Veränderung zu besorgen. Vielmehr wuchsen die Gelehrigkeit und Güte mit den Jahren auf, und schienen uns die Sitten jener

*) Der Herzog von Montausier und der Bischof von Meaux.

ner beglückten Zeiten wieder zu bringen, welche uns nur durch das Zeugniß der heiligen Schrift bekannt sind: wo die Kinder, auch von funfzig Jahren, sich mit Vergnügen unter die väterlichen Befehle beugten, und die Söhne sowohl als die Gemahlinnen der Könige, sich dem Könige mit größter Ehrfurcht näherten, und die Spitze seines Zepters küßten. Esth. 5.

Er war mit dem Bande der Ehe verknüpfet: allein er hatte nicht vonnöthen, sich jener Freyheit, die ihm die Gesetze erlauben, zu gebrauchen, und sich seinen durchlauchtigsten Eltern zu entziehen, um seiner Gemahlinn alleine anzuhangen. Er fand genug in seinem eignen Herzen, womit er das Glück der weisen Maria von Bayern beförderte, ohne daß er dem Könige seine Pflicht entzog, die ihm seine erste Liebe gegen denselben auflegte. Jene drey kostbaren Früchte, mit denen Gott dieses Band segnete, gaben ihm die Freude und das Ansehen eines Vaters; aber sie störten nicht seinen Eifer in den Pflichten eines Sohnes. Er ward nur mehr angetrieben, sie zu erfüllen; und durch den Gehorsam, den er ihrem Großvater erwieß, lehrete er sie und ihre Nachkommenschaft, was sie ihm zu erweisen schuldig wären.

Erwar=

Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich ihnen die Größe des Gehorsams des Dauphins durch die Schwere des Jochs, so er zu tragen hatte, abschildere. Das Verhältniß des Königs und des Prinzen war auf eine gewisse Weise der Art zu handeln, so zwischen uns und Gott ist, gleich; dessen Befehle nämlich nichts als Wohlthaten und Gnaden sind *). Es war unter ihnen ein beständiger Streit einander zu lieben, und einander vorzukommen. Der König schien nichts zu verlangen, als was dem Sohne angenehm seyn konnte, und der Sohn suchte allezeit dasjenige zu erfüllen, was dem Könige am gefälligsten war.

Sie fanden endlich beyde die schönsten Gelegenheiten, die ihrer würdig waren, da sich einige Zeit hernach ein volles Feld den kriegerischen Tugenden des Dauphins öffnete.

Der berühmte Frieden zu Nimwegen hatte dem Prinzen von Oranien die Waffen aus den Händen gewunden, und die Bande zerrissen, in welchen die Freyheit seines Landes verschmachten sollte. Er trug sich den Engländern an, ihre Religion zu rächen, um sich auf den Thron seines Schwiegervaters

*) Cuius imperium beneficium est. *Paulin. ep.* 5.

ters zu schwingen. Der glückliche Ausgang dieses Vorhabens hieng alleine von dem ab, daß er uns so viele Feinde erweckte, die den König zwängen, seine Macht also zu zertheilen, daß er nicht vermögend wäre, seinem Bundsgenossen beyzuspringen. Dieses war, wozu dieser tiefsinnige Geist alle Kräfte seiner Staatskunst anwendete. Er verbreitete seine Ränke von dem äußersten Norden bis über die Alpen; er feuerte die Eifersucht Deutschlands wider uns an: und zu dem Mittelpuncte dieser verborgenen Bewegungen erwählte er die Stadt Augsburg.

Alle Finsternisse, mit denen er seine geheimen Absichten verhüllte, waren zu schwach, sie der Weisheit unsers Königs zu verbergen. Sie durchdrang das Innerste derselben. Um diese eitlen Entwürfe in dem Schooße von Deutschland, in welchem sie sind gebildet worden, zu ersticken, beschloß er, ihnen durch einen unversehenen Friedensbruch vorzukommen, und sich Meister von Philippsburg zu machen: und durch diese Unternehmung, welche weder die Feinde muthmaaßten, noch die Jahrszeit verrathen konnte, mußte der Muth und das Glück des Dauphins geprüfet werden. Und wie hat er der Hoffnung seines Vaters genug gethan? Man könnte fast sagen, daß er sie übertroffen,

troffen, wenn dem Könige sein eignes Blut weniger bekannt gewesen wäre.

Man kann nicht läugnen, daß er die Feinde eher überfallen hat, als sie fähig gewesen sind, ihm zu widerstehen; als sie auf uns mistrauisch geworden sind; ja, als sie nur den kleinsten Verdacht auf eine so gähe Bewegung gehabt haben. Allein wenn sie gleich nicht zubereitet waren, so hatten sie doch weit mächtigere Hülfe, als unser Prinz fürchterliche Armeen: den nahen Winter, reiche und bevölkerte Städte, eine Anzahl berühmter Plätze, an welche sich das Glück vieler Helden vergebens gewaget hatte, und die ihre Beschützung schon in ihrem Namen fanden. Philippsburg, welches seit sechszig Jahren der Gegenstand der Eifersucht so vieler kriegerischen Völker gewesen war, und sich durch seine Festungswerke, durch sein erstaunliches Geschütz, und noch vielmehr durch den anhaltenden Regen und die Ueberschwemmung der Moräste, itzt weit schrecklicher als zuvor gemacht hatte, stellte sowohl die Natur als Kunst einem Kriegsheere entgegen, welches sich in dem Felde sehen ließ, da andere dasselbe verlassen. Allein die Gegenwart des Dauphins, seine Tapferkeit, seine Geflissenheit, seine Beständigkeit, die ihn bald in den Laufgräben, bald an andern ge-

fährlichen Orten sehen ließ; seine Freygebigkeit und Güte, welche den Soldaten sowohl zu seiner Pflicht als zur Gefahr anfeuerte; sein Eifer für die Kriegszucht, und das Beyspiel, so er ihnen gab, trieben dreyßig Bataillons und funfzig Geschwader, welche seine ganze Macht ausmachten, so weit, daß sie einen weit größern Muth, als viele zahlreiche Heere bezeigten. Zwanzig Tage waren die Laufgräben eröffnet, so fiel die Vormauer des mächtigen Deutschlandes in seine Hände; und der einzige Ruf dieser Eroberung benahm dem ganzen Lande die Hoffnung, sich länger zu halten, oder den Sieger abzuweisen. Mannheim widerstund ihm drey Tage. Heidelberg eröffnete die Thore. Frankenthal hielt sich zween Tage. Die übrigen Pläze folgten diesen nach, und ergaben sich denjenigen, welche unter dem Befehle des Prinzen die Heere anführten.

Der ganze Hof erwartete den Ausgang dieses Feldzuges mit größter Begierde, und der Monarch, welcher so eifrig für die Ehre seines Sohnes, als der Sohn für die Ehre des Monarchen war, beschwor indessen die Winde und das Wetter, so sich ihm zu widersetzen schienen. Er lag bey den Füßen der Altäre, von den Großen seines Hofes umgeben; er stattete dem Gotte der Heerschaaren

die Pflichten seiner Unterwürfigkeit ab; er hörete eben dessen Wort an, und befahl ihm die gemeine Sache der Könige; als man ihm die Nachricht brachte, daß seine Seufzer sind erhöret, und die Festung erobert worden. Die Freude, die er hierüber empfand, hielt ihn keinen Augenblick auf, den Ursprung seines Glückes zu preisen. Er warf sich mit den Gesinnungen eines Davids vor seinem Gotte nieder, und sprach: Dir, o mein Gott! und nicht mir und meinem Sohne, gehören Macht, Ehre, Siege und Lobeserhebungen zu! **Dein ist die große Herrlichkeit, o Herr! und die Macht, und die Ehre, und der Sieg: dir sey Lob.** 1. B. der Chron. 29, 11. Wer bin ich, was ist mein Volk und mein Sohn Salomon ohne dich? **Wer bin ich, und was ist mein Volk?** V. 14. Gib ihm, Herr! und gib uns, die wir über andre herrschen, ein vollkommenes Herz, dir zu dienen, und andern das süße Joch deines Dienstes aufzulegen! **Gib auch meinem Sohne Salomon ein vollkommen Herz, daß er deine Gebothe ins Werk richte.** V. 19.

Wie oft mußte er nicht nachmals seine Bitten erneuern? Und wie beliebte es Gott die Aufrichtigkeit seiner Seufzer zu prüfen? Sein Herz war

hierzu allezeit bereitet und ist es noch. Ist denn nicht dieses, o Herr! nach deinem Herzen gebildet seyn?

Unterdessen hatte der Prinz von Oranien seine Absichten den Augen der Welt vorgeleget, die er bisher in seinem Innersten verborgen hielt. England öfnete ihm seine Häven; London, das Kriegsheer, das Parlament und der König selbst waren in seiner Gewalt. Allein um seinen Ehrgeiz von einem Laster, so ihm ohnedieß unnütz war, zu befreyen, und die Lust des erhaltenen Thrones durch die Gewissensbisse einer begangenen Mordthat nicht zu verbittern, suchte er hierinnen eine falsche Ehre, daß er die Augen zuschloß, und den König Jacob entweichen ließ. Er sah ihn mit Lust nach Frankreich ziehen, weil er einen langwierigen Krieg hierdurch hoffen konnte, der ihn seinen neuen Unterthanen nothwendig machte, und der Gefahr überhob, ihre Unbeständigkeit und ihren Haß, den sie gegen alle Könige tragen, welche ihre Sclaven nicht seyn wollen, zu erfahren. In der That es brennte nach seiner Hoffnung eine Kriegsflamme auf, welche auch das durch zehn Jahre vergossene Blut nicht auslöschen konnte.

Und

Und was für ein Antheil nahm der Dauphin an den Begebenheiten, die uns in diesem Kriege so viel Ehre gemacht hatten? Ich will hier nicht erzählen, wie er in den berühmten Belagerungen von Mons und Namur bey dem Könige unzertrennlich gewesen ist; was seine Rathschläge und öfters seine Gegenwart zu den gefährlichsten Angriffen beygetragen haben, und wie er dieselben durch sein eigenes Blut noch herrlicher zu machen gesucht hat. Wie oft wünschte er sich nicht die Gelegenheit, mit den Feinden schlagen zu könenn?

Dieses war die Ursache, welche ihn in zweenen verschiedenen Feldzügen über den Rhein zurückzog, wobey er nichts vergaß, die Deutschen zu einer Schlacht anzulocken. Man könnte sagen, daß ihm der Sieg nur darum gemangelt, weil er die Feinde außer Stand gesetzt hat, ihm denselben streitig zu machen.

Verlangen sie, meine Herren, einen Beweis seiner Wachsamkeit, die Absichten der Feinde vorzusehen; seiner Geschwindigkeit, ihnen vorzukommen; seiner Standhaftigkeit, die Beschwerden des Krieges zu übertragen; so gedenken sie nur an den Zug bey Vignamont, welcher seinen letzten Feldzug so berühmt gemacht hatte. Sein und das Kriegs-

heer des Königs von England lagen in der Gegend von Lüttich, und waren entschlossen, das Feld einander abzudringen. Der Feind sah sich am ersten genöthiget, es zu verlassen; er glaubte diese Schande zu ersetzen, wenn er sich gegen die Seite des Meeres zöge, um die Bewegungen seiner Flotte zu unterstützen, und unsre Plätze zu überfallen, ehe wir denselben mit Hülfe beyspringen könnten. Man mußte sich also der Schelde und der Brücke bey Espieres bemächtigen. Dieses war der Gegenstand und die einzige Absicht zweener Helden, die diesen Kampfplatz betraten, und von denen jeder das Haupt eines Kriegsheeres von sechszig tausend Mann war.

Wie die Schrift die aufgehende Sonne beschreibt, also betrat unser Dauphin diesen Kampfplatz, mit den Schritten eines Riesen: Sie ist fröhlich wie ein Riese, ihren Weg zu laufen. Psalm 18, 6. Sein Zug verbreitete eben jene Freude, eben denselben Eifer zur Arbeit über seine Völker, welche der erste Straal der Sonne über das ganze menschliche Geschlecht verbreitet. Sein ganzes Heer schien den Helden und Kämpfern ähnlich zu seyn, in denen die Begierde zur Ehre, wie der heilige Paulus sagt, die Empfindung der äus-

serſten

sersten Nothdurft erstickest. Der Durst und Hunger rührete sie nicht, um die Lorbeern des Sieges zu brechen. Sie enthielten sich von allem, was ihre Fertigkeit im Streiten vermindern konnte: **Er enthält sich von allen, daß er eine Krone bekomme. 1. Kor. 9, 25.** Die Schritte dieser Riesen waren täglich von zwölf bis achtzehn Meilen. Das Fußvolk stritt mit der Reuterey um die Ehre der Arbeit und Geschwindigkeit. Die größten Flüße der Niederlande, die Maas, die Sambre, die Schelde, die Lys, sahen sie an ihre Ufer fliegen, und ihre Brücken und Wasserfuhrten übersetzen. Brabant und Hennegau waren nach ihrer ganzen Breite durchstrichen; und in wie viel Zeit? Innerhalb vier Tagen. Waren dieses gemeine Tage, meine Herren, oder hielt die Sonne ihren Lauf ein, wie sie einstens auf den Befehl des Josua gethan hatte? Gieng sie langsamer in ihrem Kreise, um unserm Zuge mehr Zeit und Ansehen zu geben? Ach! der Glaube unserer Tage ist allzuschwach, um diese Wirkungen der Allmacht Gottes zu verdienen. Unterdessen hatte doch die Wahrheit die Wahrscheinlichkeit besieget, und die Reise von vierzig Meilen, zu der ein Kriegsheer acht bis zehn Tage nach den Kriegsregeln anwenden sollte, war

bey einem kriegerischen Prinzen nur ein Werk vom vier Tagen.

Wenn er sich nachmals nicht mehr so oft an der Spitze unsrer Kriegsheere zeigete; so war die Ursache, daß der Trieb zu befehlen, niemals vor der Ehre zu gehorsamen die Oberhand erhalten hatte. Er war von der Weisheit des Königs, von seiner tiefen Einsicht in die Nothwendigkeit der Geschäfte, und des wahren Wohlstands des Staates überführet: und daher sah er nichts vortheilhafters für sich, als sich dessen Einsichten gänzlich zu überlassen, und er ließ niemalen seine Neigungen einsehen, um die Richtigkeit und Sicherheit des königlichen Willens nicht zu kränken. Niemals mischte der glückliche Fortgang anderer Kriegsheere in seinem Herzen den Neid zu dem Eifer, ein gleiches zu thun. Es mag immer seine oder eine fremde Faust überwunden, oder Plätze erobert haben; so gehörte der Sieg seinem Vater: und dieses war alles, was sich sein Herz wünschte.

Lassen sie, meine Herren, lassen sie die verflossenen Zeiten, die Thränen eines Alexanders bewundern, die er beym Anblicke der Bildsäule und der kriegerischen Unternehmungen des Philippus vergossen hat. Sehen sie vielmehr auf einen Sohn,

der

der keine andere Siegesbögen seiner würdig achtet, als die von den Lorbeern, und Ehren seines Vaters erbauet sind; der keine Seufzer ausstößt, keine Schmerzen fühlet, keine Zähren entfallen läßt, die er nicht den Gefahren seines Vaters aufopfert. Wie viele vergoß er nicht in den zwo traurigen Krankheiten, welche alle Franzosen erzittern machten? Alle Bewegungen unsrer Herzen vereinigten sich in seiner Brust. Er empfand einen viel größern Schmerzen, als der Schmerz des ganzen Volkes war, und da sich Frankreich befürchtete, ihren König zu verlieren; so fürchtete er, den der Himmel zum Nachfolger zu bestimmen schien, sich weit mehr, es zu seyn.

Sie haben ihm seine Betrübniß und seine Thränen reichlich vergolten, großer König! für welchen zwar der Himmel, aber leider! nicht für uns, den theuersten Prinzen auf dem Erdkreise erscheinen ließ. Er war gebohren, ihre Freude zu mehren, die Stütze ihres Staates, der Vertraute ihrer geheimen Absichten zu seyn, ihr Blut und ihren Namen zu verewigen, uns ein Beyspiel zu geben, ihnen zu gehorsamen, ihnen zu dienen; aber nicht über Frankreich zu herrschen. Er war endlich gebohren, andern den Zepter zu geben, und seinen Kindern

die

die Thronen zu überlassen. Dieses ist der zweyte Grund seines Lobes und unsers allgemeinen Schmerzens.

Zweyter Theil.

Es ist dieses kein seltsamer Zufall in dem Hause unsrer Könige, daß man die Unterwürfigkeit der Söhne vor den Augen ihrer Väter gekrönet, und die benachbarten Völker herbey eilen sieht, jene Prinzen zu ihren Beherrschern zu verlangen, welche ein langer Gehorsam die Art zu regieren gelehret hat.

Ludwig, ein Sohn Philipp Augusts, war vor fünfhundert Jahren an Ehrfurcht und Ergebenheit gegen seinen Vater, was der Dauphin seit funfzig Jahren war; gleichwie sein Vater durch seine heldenmäßigen Unternehmungen das Bild des Monarchen ausdrückte, welchem wir gehorchen. Mit welchem Ueberfluße hat nicht Gott, der die Kronen nach seinem Willen austheilet, diesen ehrfurchtvollen Sohn sowohl in seiner Person als in seinen Nachkömmlingen belohnet! Er sah die Engländer zu seinen Füßen liegen, und ihn das Meer zu übersetzen zwingen, um über sie zu herrschen. Er war ein Sohn eines Helden, ein Vater eines Heiligen: sein ältester Sohn war derjenige aus

ihren Voraltern, Durchlauchtigster, dem die Thronen der Erde zu Stuffen gedienet haben, den Himmel zu besteigen; und sein jüngster Sohn, Karl von Anjou, sah Provence, Sicilien, und Neapel unter seiner Macht. Man weis wohl, Durchlauchtigster, welcher aus allen diesen Thronen das erste Augenmerk ihrer rühmlichen Ehrbegierde ist. Wie ihre Frömmigkeit dieses Geheimniß uns nicht verbirgt; so tragen wir auch keine Scheu, dieses zu sagen, und sie werden es uns verzeihen.

Allein was immer für eine Gleichheit zwischen Ludwig, dem Sohne Philipp Augusts, und Ludwig, dem Sohne Ludwigs, des Großen, in der Beobachtung ihrer Pflichten, in dem Lohne, den sie empfangen haben, und in dem Glücke, das ihre Nachkommenschaft genießt, sich befindet; so ist doch der ganze Vortheil dieses Gleichnisses auf der Seite unsers Dauphins, indem der erste die Kronen annahm, die das Glück ihm antrug; und unser Dauphin diejenigen andern überlies, die sich ihm durch die Hände und Ordnung der Natur anbothen.

Es ist hier keine Zeit, jene berühmte Frage von der Abtrettung unserer Königin, Maria Theresia, die sie auf das Erbtheil ihrer Ahnen gethan hat,

zu erörtern. Umsonst widersetzten sich die auswendigen Mächte, daß sich so viele Kronen auf dem Haupte des Dauphins vereinigen sollten. Die Natur redete für ihn, und es war niemand als er selbst, der ihr das Stillschweigen auflegen konnte. Dieses war, meine Herren, was er auch gethan hat.

Eine heldenmäßige und fast übermenschliche Begierde alle Völker befriediget, die Staatsvortheile gemäßiget, und die Herzen unter einander vereiniget zu sehen, erstickte in ihm die Triebe zu herrschen, und den persönlichen Vortheil seiner Größe. Diese Betrachtungen, so lebhaft sie sonst allezeit sind, konnten ihn von den gerechten Maaßregeln und weisen Einsichten des Königs niemals abwendig machen, um der Verwirrung unsrer Benachbarten zuvorzukommen, und sie wegen der Nachfolge Spaniens zu befriedigen.

Denn was für eine andere Ursache konnte ihn wohl zu einem Schlusse bringen, alle seine Rechte dem Prinzen von Bayern, in dem sich das kaiserliche und königliche spanische Haus von Oesterreich so glücklich vereinigten, gänzlich zu überlassen? Allein der Himmel hat diesen einzigen Zweig der Welt entrissen, ehe sich die Blüthe und das ganze Geschäft entwickeln konnte. Mit welchem guten

Herzen

Herzen hat er nicht seine Einwilligung zu dem berühmten Vertrage der Zertheilung des Reiches gegeben, der das Meisterstück der Staatskunst, oder vielmehr der listigen Ränke eines neuen Königs war, welcher sich vor den Augen des ganzen Europa zu einem Bürgen einer Theilung aufwarf, bey welcher er uns Gewähr zu leisten weder Macht noch Willen hatte?

Der Tod Karls, des Zweyten, und sein weises Vermächtniß, so mit dem Rathe der Großen Spaniens und selbsten des allgemeinen Vaters der Gläubigen war *) war geschlossen worden, zerriß alle Maaßregeln und Fallstricke des Vertrages. Mit welchem Eifer nahm er nicht die Gelegenheit, sein von allem Eigennutze befreytes Herz, seine gerechten Absichten zur Ruhe von Europa, seine zarte Neigung gegen seine durchlauchtigen Kinder aller Welt vor Augen zu legen? Es ist wahr, daß er sich aller seiner Rechte durch den letzten Willen des Königs von Spanien beraubet, und den Herzog von Anjou damit beschenket gesehen; allein er sah andrerseits die mistrauischen Scheingründe unsrer Nachbarn gehoben, die Macht zweyer Reiche in das Gleichgewicht gesetzet, die Kriegsbewegungen nach seiner Meynung

*) Innocentius XII.

auf lange Zeit entfernet: und dieses war, was der ganzen Welt den Frieden verschaffte, und worinnen er seine ganze Größe setzte.

Und in der That, mit was für einer geschwinden und wunderbaren Vereinigung der Meynungen und des Willens haben alle Glieder dieses so großen und weitläuftigen Körpers, als die spanische Monarchie ist, ihren König wegen der Wahl seines Nachfolgers gepriesen? Der Freudenruf, der zu Madrit ausgebrochen war, erscholl alsobald durch Flandern, Sicilien, Neapel, Meiland, bis nach Indien.

Woraus kann man die Weisheit und Gerechtigkeit einer Anordnung klärer ersehen, als aus dieser gähen, gleichförmigen und allgemeinen Uebereinstimmung so verschiedener Stände, um einen Beherrscher aus den Händen ihrer alten Feinde anzunehmen? Ludwig, den Großen, den Dauphin, den Herzog von Anjou als die Quellen ihres Glückes, als die Hoffnung der Völker anzusehen? Namen, die ihnen bisher nichts als Schrecken verursachten!

Jene Staaten selbst, die unser Glück mit eifersüchtigen Augen ansehen, ich verstehe Holland und England, erstaunten über diesen Zufall; sie

konnten

konnten die Gerechtigkeit desselben nicht streitig machen und erkannten den neuen König. Oestereich allein nahm sich vor, uns über ein Recht anzugreifen, das uns das Urtheil Europens und ihrer eignen Bundsgenossen zugesprochen hatte.

Der Dauphin schien dabey nichts anders zu haben, als die Früchte seiner Mäßigung zu geniessen, welche ihm viel süßer waren, als diejenigen, so die verwirrten und wilden Leidenschaften hervorbringen. Mitten unter so vielen Thronen begnügte er sich, jenen Glanz, der ihm von denselben zufloß, zu besitzen, die Stütze der Hoheit seines Vaters und der Urheber der Größe seines Sohnes zu seyn, und folglich das Glück Frankreichs und Spaniens in eines zu verknüpfen.

Der Gedanke dieses Glückes und die Einbildung seiner Folgen trieben unsere Nachbarn zur Reue, daß sie unsere Rechte so geschwind erkennet haben. Sie glaubten beleidiget zu seyn, daß sie uns die gerechte Sache zuerkennet haben. Sie fiengen an zu zittern. Sie verlangten, daß wir sie nicht allein von der Gefahr, sondern auch von der Furcht unserer Waffen auf unsre eigne Unkosten beschützten; daß wir ihnen unsre wichtigsten Plätze, die ihnen zur Schutzwehr wider uns die-

nen sollten, einräumten; und daß wir, mit einem Worte, die Schlüssel des Reichs in ihre Hände lieferten, um uns die Mittel zu benehmen, bey ihnen einzudringen.

Aber was war wohl der Grund, oder nur der Schatten einer vernünftigen Ursache dieser so häßlichen und ungerechten Anforderungen? Kein andrer, als den die Philister wider den gerechten Isaak vorwanden, dessen Glück ihnen verdächtig geworden war. Geh, sprachen sie, zieh zurück, entferne dich von uns; deine Macht ist zu hoch gestiegen; wir wollen dich weder für einen Nachbar noch für einen Bundsgenossen mehr erkennen: **Zeuch von uns hinweg: denn du bist uns viel zu mächtig worden.** 1. B. Mos. 26, 16.

Der Frieden mußte endlich gebrochen werden. Du, o Herr! hast es zugelassen; du hast es selbst gewollt. Du hast uns unter der Treue deiner Versprechungen verbunden, allein einen Krieg zu unterhalten, in welchem wir keine andre Stütze haben, als die Gerechtigkeit unsrer Sache und deiner Gerichte. Du hast uns nicht allein hierzu verbunden; du hast uns auch gedemüthiget. Du hast bey dem Eifer eines Großvaters für die Reinigkeit des Glaubens, bey der friedfertigen Mäßigung

sigung eines Sohns, und bey der unschuldigen Frömmigkeit eines jungen Königs, den deine Hand auf den Thron gesetzet hat, deine Augen zugeschlossen. Indem du diesen Thron, worauf du ihn gesetzet hast, erschüttern ließest, hast du die Altäre durch die Gottlosigkeit entheiligen lassen, welche deinem heiligsten Namen von den Königen, seinen Vorfahrern, sind erbauet worden. Du hast sogar deine Waffen mit den Waffen unsrer Feinde, die Geiseln des Hungers und des Todes mit dem Schwerte und Feuer ihres Hasses vereinbaret. Können wir nicht, von deinen Streichen also gedemüthiget, dir das Wehklagen der Propheten zuschicken, und mit ihnen sagen: Warum, o Herr! schläfst du bey unserm Schreyen? **Warum schläfst du, o Herr?** Ps. 43, 23. Hast du uns getäuschet, da du denjenigen deine Hülfe versprochen hast, die dir dienen? **Ach, ach! Herr Gott, hast du dieß Volk betrogen?** Jerem. 4, 10. Wie lange wirst du noch, du Wahrhafter und Heiliger, zurückhalten, der Billigkeit und Heiligkeit unsrer Sache das Recht wiederfahren zu lassen? **Herr, der du heilig und wahrhaftig bist, wie lang richtest du nicht?** Offenb. 6, 10.

Ach! Du antwortest uns eben durch die Stimme der Propheten, und durch tausend vergangene Zufälle: Daß wir vor deiner Gerechtigkeit, die wir zum glücklichen Fortgange unsrer gerechten Sache anriefen, wegen unsrer Sünden hätten zittern sollen; daß wir genugsam hätten begreifen sollen, daß wir ohne dich nichts sind, die wir nur unsre Hofnung auf unsre Stärke, auf unsre Schätze und unser Glück setzten. Du hast uns in das Nichts unsrer Macht versenket, um uns dasselbe empfinden zu lassen, da wir es nicht begreifen wollten. Du findest dein Vergnügen, wenn du aus diesem Abgrunde, den man endlich begreift, und erkennet, eine neue Welt ausserordentlicher Werke und Wunderthaten nach deinem Belieben hervorziehst; du sprichst endlich, du wollest nicht, daß sich Israel wider dich brüste; daß es sage: Ich habe meine Feinde mit meiner eignen Stärke überwunden: **Daß sich Israel nicht rühme wider mich und sage: Ich bin durch meine Stärke befreyet worden. B. der Richter 7, 2.**

Wir sind überführet, o Herr! wir erkennen unser Nichts. Du hast also auch deine Hand uns zu Guten ausgestrecket. Denn was haben wir diesen Winter gesehen? Du machtest aus einem

bey-

beynahe flüchtigen Prinzen einen siegreichen König. Du ließest seine Feinde bis in die Hauptstadt und das Innerste seines Königreiches nur darum eindringen, damit sie auf einmal alle Hofnung verlören, sich darinnen festzusetzen, und zugleich mit ihren eignen Augen einsähen, daß ein jedes Herz seiner Unterthanen ein unüberwindlicher Platz und ein unbeweglicher Thron wider alle ihre Bestrebungen wäre. Du hast sie dahin durch die Wege des Sieges geführet, um ihnen alles durch eine gänzliche Zerstreuung ihres Kriegsheeres, und Verwirrung ihrer Absichten wiederum zu entreißen.

Schien nicht dieser außerordentliche Streich, den wir so wenig erwartet hatten, uns in die Zeiten der Wunderthaten zu versetzen, und die Zurückkunft des göttlichen Schutzes zu verkündigen? Ja, meine Herren, zweifeln sie nicht; Gott war es, der durch seine geheimen Bewegungen dem Dauphin diese heldenmäßige Standhaftigkeit eingeflößet, von dem Schicksale Spaniens nicht zu verzweifeln, und die Rechte des Königs, seines Sohns, bis auf das äußerste zu unterstützen.

Die Begierde, welche Frankreich für den Frieden bezeigte, verursachte, daß die Bundsgenossen ihrer eigenen Beschwerden, die sie hatten, ver-

gassen, und machte sie weit trotziger, als es der glückliche Fortgang ihrer Waffen that; sie versprachen sich wenigstens, durch die Mitte unsers Königreichs einen offenen Weg zu erhalten, um Spanien den tödlichsten Streich zu versetzen. Der Dauphin sah wohl ein, daß der Frieden, welcher bey solchen Gefahren sehr übel gegründet wäre, ein weit grösseres Uebel, als das ganze Unglück des Krieges brächte; und daß es weit sicherer wäre, sich dem Eigensinne eines blinden Ungefährs anzuvertrauen. Jedoch lasset uns christlicher reden; ich will sagen, daß man sich der Gefahr weniger aussetzen würde, wenn man den Entschluß des Himmels, so verborgen er immer vor unsern Augen bliebe, erwartete, als wenn man sich einem Waffenstillstande oder Frieden überließe, welcher den kriegenden Theilen die Waffen nicht aus den Händen wände, und das Feuer in unsern Gränzen nicht auslöschte, als um dasselbe in unsern Schooße von neuem zu entzünden.

Der Prinz vermeinte endlich nach vielen Nachrichten und verschiedenen Berathschlagungen, die der Eifer für den Staat den aufgeklärtesten Räthen eingab, diese Gesinnungen des Vertrauens und der Größe in dem Herzen des Königs, seines

Vaters,

Vaters, einzusehen. Er betrog sich hierinnen nicht. So viele Maaßregeln die Klugheit immer bis dahin aufgesuchet hatte, die verbundenen Mächte zu billigen Bedingnissen zu vermögen; so verblieb der König auf seinem tapfern Entschluße, welchen vielmehr die Ehre als die Natur dem Dauphin beygebracht zu haben schien. Die Härtigkeit, welche die Feinde bey dem Friedensschluße hatten, erhärtete uns selbst. Man verspürte sich von einem neuen Feuer begeistert, einem Könige, der des Throns so würdig war, und einem Volke, das ihm denselben so getreu übergab, beyzustehen.

Schien nicht der Himmel diese edelmüthige Entschließung genehm zu halten? Unterstützte er nicht unser Vertrauen durch die unverhofften Streiche, die sich mit so vielem Glücke, nachmals äußerten? Was für eine Vorbedeutung eines glücklichen Ausschlags finden wir nicht in der Vorsorge Gottes, die er angewendet hat, unsern Muth zu erheben!

Lasset uns, meine Herren, seine Vorsehung anbethen, und mit den Heiligen ausrufen: Herr, du bist wahrhaftig groß; und dein Reich dauret in alle Ewigkeit! Du züchtigest, und heilest: Du schlägst, und heilest. Du weißt bis zum Ab-

grundezu stürzen, und aus demselben wieder zurückzuführen: Du führst in die Hölle, und führst wieder heraus. Und niemand kann deiner Hand widerstehen: Und ist niemand, der deiner Hand entfliehen möge. Tob. 13, 2.

O! daß doch Frankreich und Spanien, welche durch die gemeinschaftlichen Vortheile so genau verbunden sind, auch ihre Gebethe vereinigen möchten, diesem großmüthigen Prinzen, der der Urheber ihrer Vereinigung war, einen gütigen Gott zu erbitten! denn da er seine Rechte seinem Sohne abgetreten hat, so legte er den Grund zur Vereinigung zweyer mächtigen Völker. Allein diese Vereinigung würde zu nichts anderm genützet haben, als sie durch eine häßliche und abscheuliche Entzweyung wieder zu vernichten, wenn er nicht seine erste Wohlthat wider die Reize eines eiteln Blendwerkes des Friedens durch die zweyte unterstützet hätte. Er bewog das Herz seines Vaters, das er für die Ehre dieses Verbindnisses eben so empfindlich als sein eigenes fand. Lasset uns ihn durch unsre Gebethe auch in den Stand setzen, das Herz Gottes zu beugen, damit er von den Banden der Gerechtigkeit befreyet werde, und sich alsobald dem Throne seiner Gütigkeit nähern möge, um ihm

die Nothdürftigkeiten dieser zweyen großen Reiche vorzutragen, welche seiner Vorsehung die geheiligten Benennungen des Katholischen und Allerchristlichsten so angenehm und vor allen würdig machen, nimmermehr getrennet zu werden. Lasset uns beeifern, ihm den Wohnsitz der Ewigkeit zu erlangen, um uns seine Erkenntlichkeit zu verbinden, die uns die Ruhe verschaffte, welche die gegenwärtige Absicht unsrer Wünsche ist; oder vielmehr, um uns durch unsern Eifer für sein Heil zu bestreben, lasset uns seine Mühe erkennen, die er allezeit angewendet hat, nicht um sich fürchterlich zu machen, sondern ein Wohlthäter der ganzen Welt zu seyn.

Dritter Theil.

Wenn uns Salomon einen lasterhaften Menschen verschrien machen, und in allen seinen natürlichen Zügen häßlich abschildern will; so giebt er ihm stolze Augen: **Hohe Augen**, eine Zunge, die Lügen liebt: **Lügenhaftige Zunge**; grausame und blutgierige Hände: **Hände, die unschuldig Blut vergießen**; ein Herz, das mit boshaften Absichten erfüllet ist: **Ein Herz, das mit sehr bösen Anschlägen umgehet**; Füße, die nach dem Bösen zu laufen allezeit geschickt sind:

Füße, die geschwind laufen, Böses zu thun. Sprüchw. 6, 17. 18. Also waren die Absalom, die Herodes, die Neronen beschaffen: Namen, die allezeit das Abscheuen aller Jahrhunderte gewesen sind.

Lasset uns unsre Augen von diesen traurigen Abschilderungen entfernen, und uns vielmehr eine nach allen Zügen entgegengesetzte Vorstellung machen, liebreiche Augen, eine wahrheitliebende Zunge, freygebige Hände, ein gerechtes und gutes Herz, ein vernünftiges und gemessenes Thun und Lassen. Sehen sie, meine Herren, dieses ist das Bild unsers Dauphins. Er war freundlich und leutselig in seinen Unterredungen, wahrhaft und bescheiden in seinen Worten, gütig und verbindlich in seiner Lebensart, aufrichtig und gut in seinen Gesinnungen, genau und eilfertig in seinen Pflichten. Sind diese Züge nicht fähig, ihn allen zu erkennen zu geben? allein sind sie nicht auch fähig, ihn allen liebenswürdig zu machen?

Der Prinz, welchen Gott mitten in die Welt, wie die Sonne, gesetzet hat, um derselben vorzustehen, und über sie zu herrschen, konnte sich nicht lange Zeit verborgen halten, ohne sie in Betrübniß und Traurigkeit zu versetzen, und donnernde Un-

gewitter

gewitter befürchten zu lassen. Er mußte sich öffentlich zeigen, um alles zu beleben, und eine allgemeine Freude zu verbreiten. Und daher kommt es, daß sich unsre Könige so sehr von andern Beherrschern unterscheiden; und daß der Dauphin so viele Hochachtung und Liebe bey den Völkern gewonnen hatte, daß sein einziger Anblick schon genug war, mitten unter den gräßlichen Schrecken des Krieges und Hungers, die Thränen, ja die Stimme des Schmerzens selbsten zu stillen. Sie waren vergnügt, wenn nur ihre Seufzer von ihm gehöret wurden, und sie fanden ihre Last viel geringer, die er mit ihnen zu tragen schien. Sie vergaßen ihrer Drangsalen, die sie in seinem Gedächtniße und Herzen eingegraben sahen. Er war leutselig mit Hoheit, vertraulich ohne Niederträchtigkeit, leicht andre sich nähern zu lassen, ohne der Ehrerbietung, die man ihm schuldig war, zu nahe zu treten. Sein Palast war dem Volke niemal unzugänglich. Seine Wachen und Höflinge, die nach der Empfindlichkeit, welche er gegen die Unglückseligen trug, eingerichtet waren, dienten denselben bey ihm zu Einführern und Dollmetschern. Sie hatten allezeit, selbst in seiner Krankheit, auch bis zu seinem Bette einen freyen Zutritt. Ja,

den Tag seines Tods selbst kamen sie, ihre Thränen vor seinen Augen zu vergießen, die ihnen seine Gefahr aus dem Innersten ihres Herzens erpreßte: und das Vergnügen, das er bey diesen Merkmalen ihrer Zärtlichkeit verspürte; das Vergnügen, das er ihnen machte, ihnen seine Hoffnung der Gesundheit, die man ihnen gab, einsehen zu lassen, war vielleicht die letzte Freude seines Lebens.

Was für eine Meynung von seiner Klugheit zu herrschen, brachte uns nicht die unumschränkte Gewalt bey, die er über seine Zunge hatte, welche, wie der Apostel *) sagt, ein unbändiger Unterthan, der niemals ruhet, ein Feuer, das alle Augenblicke alles in Brand stecken kann, ist? Hat er sie jemals zur Lügen, zur Verleumdung, zum Tadel, zum Murren, zur Zwietracht angewendet? Sie war stumm und allen diesen unfreundschaftlichen und schädlichen Gebräuchen verschlossen. Sie kannte nichts als den Frieden, die Treue, die Aufrichtigkeit und die Wahrheit. Niemals war sein Wort einer Veränderung unterworfen; er war so standhaft, dasselbe zu halten, als bescheiden, es von sich zu geben. Wie oftmals war er unschuldsvoll wider die Nothwendigkeit der Schwüre und Bündnisse aufgebracht, die man eingeführet hat,

*) Jak. 3.

das

das Versprechen einer Treue zu versichern? Wie oftmals sagte er: daß wenn es bey ihm allein stünde, man weder Siegel, noch Handschrift und Feder zu diesem Gebrauch in bürgerlichen Handlungen haben würde!

O! daß doch dieser Ausspruch der Ehre und Rechtschaffenheit mit Gold und Diamanten, mit Licht und Feuer in aller Herzen eingegraben würde, welcher nicht nur den Betrug und die Zweydeutigkeit, sondern auch alle nichtige Vorsehungen beschämet, die die menschlichen Gesetze eingeführet haben. Die Richtschnur und das Gesetz dieses Prinzen waren die Richtschnur und das Gesetz des Sohns Gottes: **Ja, ja: Nein, nein.** Erfülle dann in ihm, o Herr! dein Wort, und erweise diesem öffentlichen Beschützer der Wahrheit deine Gnade.

Laß deine Barmherzigkeit einem barmherzigen Prinzen wiederfahren. Du hast gesagt: **Gebet, und es wird euch gegeben werden. Vergebet, so wird euch vergeben werden.** Luk. 6, 37. 38. Was vergab er, oder was hatte er zu vergeben? Und wer waren seine Feinde? Er besaß die Weisheit, sich keine zu machen, und das Glück, niemals einige gehabt zu haben. Selbst die Feinde des Staats trugen Ehrfurcht gegen ihn, und

sein

sein Name wurde eben so, wie Salomon, in den entferntesten Inseln geliebet: **Dein Name ist weit und fern bis zu den Inseln berühmet, du bist auch um deines Friedens willen geliebet worden.** Ekkl. 47, 17.

Er hatte also keine Ursache zu verzeihen. Allein was für eine Neigung hegte er nicht, freygebig zu seyn? Zu welchem andern Gebrauche verwendete er seinen Ueberfluß und sein Ansehen, als den Dürftigen beyzuspringen, die Verdienste zu belohnen, den Soldaten zur Arbeit anzufrischen? Alle Morgen ließ er sich die geheimen Nothwendigkeiten der Officier seiner Kriegsheere hinterbringen, und schickte ihnen Augenblickes standesmäßige Hülfe. Die ersten Tage eines jeden Monats, ehe er noch auf seine Ergetzungen gedachte, wand er zu der Vorsorge an, seine Almosen zu bestimmen: und wie viele Familien nahmen nicht Theil daran? Also wurden seine Reichthümer, die er aus der königlichen Kammer erhielt, unter seinen Händen Reichthümer einer christlichen Freygebigkeit; und die Wünsche und Gebethe der Armen übertrugen dieselben in die ewige Schatzkammer.

Sein Herz, meine Herren, sein Herz war alldorten bey seinem Schatze versammelt. Was

für

für ein Herz war mehr von den Fehlern des Eigennutzes, des Zorns, des Hasses, des Neides entfernet, als das Seinige? Gott, der die Herzen ergründet, traf keine bösartigen Leidenschaften in seinem an, die ihr Geschrey bis zum Himmel erheben. Ja, er sah darinnen keine überlästigen und mürrischen Neigungen, welche den Umgang und die Bedienung der Großen ihren Dienern so beschwerlich und ihren Freunden so verdrießlich machen. Es war ihm viel leichter, alles zu entschuldigen, zu erdulten, und nachzusehen, als mit Schärfe zu reden, als Drohungen und Strafworte zu gebrauchen. Hat er jemals eine Ungedult, oder einen Widerwillen gezeiget? Ja; aber nur wider jene niederträchtigen Geister, denen die höllische Kunst, die fremde Ehre zu verdunkeln, die Tugend lächerlich und das Verdienst verdächtig zu machen, nur gar allzuoft den Zutritt und die Vertraulichkeit der Prinzen zuwege bringt. Ein frostiges und ernsthaftes Stillschweigen erstickte auf der Zunge des Lästerers, des Verleumders und des Gottlosen die Bosheit, Frechheit und Gottlosigkeit. Bestrafen sie mich einer Schmeicheley, wenn ich zu viel sage: sie, welche die Ehre hatten, sich seiner Person zu nähern, und beständige

dige Zeugen aller Bewegungen dieses Prinzen zu seyn, der sich niemals zu verstellen wußte.

Dieses sahst du, o Herr! in dem Herzen des Dauphins: diese Weite, diese Gerechtigkeit, diese Aufrichtigkeit, mit einem Worte, diese Größe der Güte, die du dem Salomon so viel angerühmet hast: **Ein weit begreifend Herz, wie der Sand, der am Ufer des Meers ist.** 3. B. der Kön. 4, 29.; die du beym David so sehr erhoben hast: **Mit aufrichtigem Herzen und in Gerechtigkeit.** 3. B. der Kön. 9, 4. Du sahst zwar in demselben Gebrechlichkeiten und Schwachheiten; aber hast du sie nicht auch bey diesen heiligen Helden gefunden? Allein die Gebrechlichkeiten, die eine wahre Reue ausgelöschet hat, sind so gar aus deinem Gedächtniße für allezeit verschwunden; und die Tugenden, obwohl sie durch die Sünde einigemale sind verdunkelt worden, stehen durch deine Gnade wieder auf. Diese Tugenden also, derer er durch deine Gnade mit solcher Sorgfalt allezeit gepfleget hat, leben vor dir, und sind unsterblich.

Diese beständige Ehrerbietung gegen die Uebungen und Grundsätze der Religion; dieser einfältige Glaube, ohne Zweifel, ohne Vorwitz; diese tägliche Beständigkeit, dem Gebethe und gött-

lichen

lichen Opfer abzuwarten; diese strenge Beobachtung der Enthaltung und der geheiligten Fasten, mitten unter der Beschwerlichkeit und Freyheit der Waffen; diese erhabene Barmherzigkeit und reine Liebe, die von der Bedürfniß der Armen so leicht gerühret wurden: so viele Tugenden endlich, derer die Natur ohne die wahre Frömmigkeit niemals fähig war.

„Und wie hast du ihn dann, o Herr! aus diesem Leben entlassen, ohne ihm die Gnade zu verleihen, die du so vielen verschrienen Sündern mitgetheilet hast, daß er sich mit Gelegenheit bereitete, vor deinem Angesichte zu erscheinen? Lasset uns, meine Herren, aber unsertwegen seufzen; lasset uns seufzen, daß wir den süßen Trost verloren haben, ihn ein so schönes Leben mit dem erbaulichen Beyspiele eines schönen Tods krönen zu sehen: seinetwegen haben wir nichts zu trauren. Er hat wenige Tage zuvor die Geheimniße des Osterfestes empfangen. Er hat, also zu reden, seine Sünden durch das häufige Almosen ausgesöhnet. Er hat die folgenden Tage in der Einsamkeit, um den Andachtsübungen dieser heiligen Zeit obzuliegen, und die Tage seiner Krankheit im Schmerzen zugebracht: was für eine Hinderniß konnte

ihn also abhalten, Gott zu hören, und was für einen Widerstand traf Gott an, mit ihm zu reden?

Hat man ihn nicht in seinen Feldzügen bey einer geringen Hoffnung einer Schlacht der annahenden Gefahr durch die Sacramente zuvorkommen sehen? Und da ihm einige Jahre hernach ein unversehenes und heftiges Uebel das Leben rauben wollte, hat nicht der einzige Gedanke der überstandenen Gefahr sein Herz folgendes Tages der Busse geöffnet? Hat er nicht nachmals dieses Angedenken durch den Sieg über Leidenschaften, welche die schwersten zu besiegen sind, allezeit beehret? Ach! was würde er nicht in seiner letzten Krankheit bey dem Gedanken einer nahen Gefahr gethan haben?

Daß er doch diesen Gedanken gehabt haben möchte! Man sagte ihm von allen Seiten, was man einstens zu einem alten Könige gesprochen: Du wirst gesund werden. 4. B. der Kön. 8. Und diejenigen, die ihm diese Hofnung gaben, waren weder Propheten, die geschickt waren, ihn zu bestrafen, weder Feinde, die ihren Vortheil suchten, ihn zu betriegen, wie sie es in Ansehung jenes Königs waren: es waren seine eifrigsten Bedienten; Leute, die ihm die ergebensten und allerliebsten

waren,

waren, und die ihr Leben für seinen geringsten Vortheil aufgeopfert hätten. Es geschah vor den Augen eines Monarchen, dem die wahre Frömmigkeit das Heil des Prinzen weit kostbarer machte, als dessen Gesundheit.

Der Anblick eines Uebels, das allezeit Schrecken und Einsamkeit nach sich zieht, hat die zärtliche Neigung des Königs nicht im mindesten furchtsam gemacht. Er entriß sich dem Geschreye seines ganzen Hofes, um für das Uebel seines Sohns zu sorgen. Er vergaß fast, daß sein eignes Leben das Leben des Staates wäre, um für die Sicherheit desjenigen zu wachen, in welchem er wieder aufzuleben vermeynte.

Mit was für einem Schrecken und einer Beklemmung des Herzens sah er in einem Augenblicke alle Gesichter erbleichet, alle diejenigen, die noch bisher seine Hofnung unterstützten, niedergeschlagen, und von einem Streiche bestürzet, der dem Dauphin die Stimme und fast alle Sinnen rauben wollte?

Gott ließ unterdessen seine Barmherzigkeit noch sehen, und gab ihm so viele Kraft, die Gnade der Lossprechung und Salbung durch Zeichen und Seufzer zu wünschen. Er empfieng sie, und hörte auf zu leben.

Er ist vor dir, o Herr, er ist in dem Heiligthume deiner geheimen Gerichte verborgen. Weit sey von uns, in dieselben einzudringen; unterdessen hat uns doch der Ausspruch deiner Weisheit befohlen, keine andere, als Gesinnungen der Güte von dir zu hegen: **Haltet vom Herrn in Güte.** B. der Weish. 1, 1.

Wenn dein Diener Ambrosius glaubte, daß er keine Ursache hätte, an dem Heile eines jungen Kaisers, den der Tod ohne Taufe überraschet hatte, zu zweifeln; und wenn er sich nicht scheuete, zu versichern, daß er die Gnade erhalten hatte, weil er sie gewünschet und begehret hat, ehe er in Gefahr gerathen ist *): werden wir denn weniger Vertrauen haben, mit diesem heiligen Vater auszurufen: Gib, o Herr! gib deinem Sohne den Lohn seiner Begierde **), weil diese Begierde nur wegen Kürze der Zeit fruchtlos gewesen war, woran sein Willen keinen Theil hatte ***).

Er ist also würdig, daß wir ihn beweinen. Großer König! verbergen sie ihre Thränen nicht. Das große Herz Davids schämte sich nicht, sie für einen Sohn zu vergießen, und gleichsam zu verschwenden,

*) Certe, quia poposcit, accepit. *Ambr. de Obitu Valent.* 51.

**) Solue pater sancte munus, quod concupiuit. *Id.*

***) Celeritate temporis, non voluntate fraudatus. *Id.*

den, den der Aufruhr des Lebens unwürdig gemacht: Mein Sohn, mein Sohn Absalom, rief er, daß ich mein Leben für deines geben könnte! Wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge! 2. B. der Kön. 18, 33.

O! was würde er nicht gethan haben, wenn er den Salomon, die Freude seines Volks und seines Herzens verloren hätte! Das Volk unterdessen, so vieles Abscheuen es vor den Lastern dieses bösen Sohnes hatte, hielt es doch für eine Pflicht der Frömmigkeit, den Schmerzen des Vaters nachzuahmen. Man floh, man klagte. Die ganze Stadt und der Hof waren mit Verwirrung und Schrecken erfüllet, gleichsam als wenn man eine Schlacht verloren hätte: Gleichwie sich ein Volk pflegt zu meiden, das den Rücken gewandt hat, und aus dem Streite geflohen ist. Unnütze Thränen, die mit wenigem Rechte verschwendet worden.

Allein wir, meine Herren, wir können niemals genug Thränen vergießen, und wir müssen unser Wehklagen bis zum Himmel erheben. Wir haben keinen Absalom zu bedauern, aber wir haben einen David zu trösten. Und was für einen bessern Trost werden wir ihm beybringen, als wenn wir ihm durch

unsern Eifer und unsere Ergebenheit zeigen, daß wenn er, den Ersten, Zärtlichsten und Gehorsamsten seiner Unterthanen in diesem Sohne verloren hat, ihm noch so viel Söhne, die ihn als Vater erkennen, übrig sind, als er Unterthanen in seinem Reiche besitzet.

Ja, Durchlauchtigster, erlauben sie, daß wir uns erkühnen, diesen Titel mit ihnen in Ansehung des Königs zu theilen, wie sie die Religion verbindet, denselben mit uns in Ansehung Gottes zu theilen. Dieser hat ihnen ein solches Herz für die Völker gegeben, das einsmals alle Christen gegen einander hatten. Sie, die sie dem Eindrucke der Gnade noch getreuer, als den Bewegungen des Geblütes sind, werden dasjenige für unsere Ruhe ins Werk setzen, das weder der unerwartete Tod ihrem Herrn Vater, noch die Hartnäckigkeit des Kriegs dem Könige, ihrem durchlauchtigsten Großvater, zugelassen hat. Er hat ihnen die zarten Gesinnungen vor den Augen des Hofs und der Vornehmsten des Reichs anvertrauet; ja er hat sie ihnen übergeben, nachdem er sie so viele Jahre für die Ruhe der Kirche und das gemeine Glück seiner Unterthanen geheget hat. Diese werden niemals in ihrem Her-

zen zu Grunde gehen. Sie sind auf dem besten Felde gebauet, und von dem Thaue des Himmels durchdrungen, daß sie uns nichts anders, als hundertfache glückliche Früchte bringen können. Es wird die glückliche Zeit erscheinen, in der wir mit Freuden einärnten werden, was wir mit Mühe und Thränen ausgesäet haben. Lasset uns den unsterblichen König, den Beherrscher aller Zeiten, bitten, daß er uns die Zeit des Friedens, der sich unsrer Begierde von Jahr zu Jahr entziehet, beschleunigen möge; und lasset uns durch eben das Opfer, das wir seiner ewigen Barmherzigkeit für den Prinzen, den er uns genommen, darbringen, auch für diese Prinzen, die er uns noch übrig gelassen hat; am allermeisten aber für denjenigen, der uns beherrschet, und sie diese Kunst lehret, seinen dauerhaftesten Segen begehren.

Lobrede

auf seine Durchlaucht, den Herrn Ludwig Franz, Herzog von Boufflers, Pair und Marschall von Frankreich, welche in der Kirche der Minimen auf dem königlichen Platze zu Paris den 17. Christmonats 1711. ist gehalten worden.

2. B. der Makk. 6, 31. Also ist dieser Mann aus diesem Leben geschieden, und hat nicht allein jungen Leuten, sondern auch dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Tods, zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths hinter sich gelassen.

Es giebt keinen Antiochus mehr, welcher den Eleazar und die Tapfern von Israel zwinget, ihren Muth und ihre Tugend wider das Schrecken der Peinen zu unterstützen. Allein ein Jahrhundert, wie das Unserige ist, in dem die häßlichsten und niederträchtigsten Leidenschaften eine tyrannische Herrschaft über die edelsten und liebenswürdigsten Tugenden, zur Verachtung der Gesetze des Gewissens und der Ehre genommen haben, ein Jahrhundert von so verderbten Sitten zwinget die Standhaftigkeit der Gläubigen, für die Heiligkeit der Sitten nicht minder zu streiten,

als die verfloßnen Zeiten dieselbe gezwungen haben, für die Heiligkeit des Glaubens zu fechten.

Es ist dieses ein Krieg, meine Herren, der dem Scheine nach nicht so schrecklich ist; wo die Feinde nicht so mächtig, die Siege nicht so blutig, die Triumphe nicht so glänzend sind; allein wo vielleicht die Helden um so vielmehr seltsam sind, weil sie ihr eigen Herz zum größten Feinde haben. Was für eine Stärke, was für eine Tugend muß man also nicht besitzen, um zu gleicher Zeit der Stürmer, der Ueberwinder, und das Schlachtfeld selbst zu seyn? und was für Lobeserhebungen sind wir denen nicht schuldig, die ihren Zeiten und der Nachwelt so nöthige Beyspiele geben? **Dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes, zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths.**

Wir haben einen von diesen seltnen Siegern gesehen, meine Herren. Wir haben ihn nicht in der Ruhe eines stillen und gemeinen Lebens, von den Fallstricken des Eigennutzes, des Neides und des Ehrgeitzes entfernet; sondern auf dem Schauplatze der großen Welt, unter den Gefährlichkeiten und Klippen des Hofs, unter dem Getümmel und Feuer des Krieges gesehen. Wir haben diesen

Mann, der genug Herr seiner Leidenschaften war, um sie allen Pflichten der Tugend zu unterwerfen, gesehen; aber leider! wir haben ihn verloren.

Sie wissen, meine Herren, von wem ich rede. Es ist der durchlauchtige und großmächtige Herr, Herr Ludwig Franz, Herzog von Boufflers, Pair und Marschall von Frankreich, Ritter der Orden des Königs und des göldenen Vliesses, oberster Statthalter von Flandern und Hennegau, Commendant der Stadt und Festung Lille, Hauptmann der Leibwache seiner Majestät und Feldherr seiner Kriegsheere.

Wie viele Ehren sammeln sich nicht auf dem Haupte eines einzigen Mannes! Er erkannte ihre Eitelkeit. Allein welche wichtigen Pflichten sind mit so vielen Ehren verbunden? Die Sorge sie zu erfüllen, machte die Beschäfftigung seines Lebens aus, und fand für ihn, wie wir hoffen, Gnade bey Gott, der in seinen Verheißungen denen getreu ist, die ihre Pflichten erfüllen.

Lasset uns also diese eiteln Ehrentitel vergessen, welche zu nichts anderm dienen, als das Aeußere eines Grabes, welches voll von Würmern und Gebeinen ist, zu zieren. Weder Marmor noch Aerz sind fähig, uns die Großen verehrungswür-

dig

dig zu machen, und noch viel weniger muntern sie uns auf, für ihre Ruhe zu bethen. Alle diese stolzen Grabmale können nur ihrer Asche den Haß zuziehen, und in den Herzen den Neid erwecken, den man sonsten auf sie und ihre Thaten geworfen hat, wenn nicht die Tugend ihr Gedächtniß segnet, und jene falsche Unsterblichkeit, die man vergebens in Säulen und Bildnißen suchet, in eine Krone ihres Heils verwandelt.

Und wie viele würden Rom, Sparta und Athen diesem tapfern Miltiades, diesem gerechten Phocion, diesem strengen Cato, diesem bescheidenen Fabricius, diesem für den Staat allezeit so eifrigen Decius erbauet haben? Was für eine Gattung der Kronen würde diesem würdigen Bürger in jenen berühmten Zeiten gemangelt haben, in denen die Liebe des Vaterlandes die größte Tugend und ein unbelebter Marmor der dauerhafteste Lohn war.

Lasset uns, die wir zu weit höhern Gedanken durch den Glauben erhaben sind, der Zeit die Sorge überlassen, die wahre Tugend wider die Eitelkeit der großen Namen und prächtigen Würden zu rächen, da sie den Augen und dem Angedenken der Menschen den Marmor sowohl als die Helden selbst entziehen wird: und lasset uns vielmehr das

Ver-

Verdienst und die Ehre des Feldherrn, für den wir den Himmel anflehen, in dem einzigen Namen, den er vor dem Angesichte Gottes trägt, suchen: ich will sagen, in dem Namen eines Mannes, der seine Pflichten mit aller Treue erfüllt.

Dieses sind die Werke, welche mit diesem Namen verbunden sind, die seiner Seele zum höchsten Richterstuhle nachgefolget, und die Werke, welche der sterblichen Gebrechlichkeit entfahren sind, auf der Wagschaale der Gerechtigkeit überwogen haben. Ueber diesen Namen hat der Richter sein Schicksal entschieden. Lasset uns, den Zins der Hochachtung und Liebe, den wir seinem Andenken schuldig sind, und die Wünsche, welche die Frömmigkeit von uns abfodert, dem Herrn für seine ewige Ruhe aufzuopfern, nach eben dem Gewichte einrichten.

Drey Gründe unterstützten die Standhaftigkeit des Eleazars wider alle Drohungen des Tods. Der Adel seiner Geburt: **Sein adelich Herkommen.** 2 B. der Makk. 6, 23. Der Eifer für die Ehre und Rechte seines Vaterlandes: **Für die ausbündigsten und allerheiligsten Satzungen.** V. 28. Die Rechtschaffenheit seines Gewissens, welche von der Ehrerbietigkeit und Furcht Gottes

tes belebet ward: Um der Furcht des Herrn willen. V. 30.

Eben diese drey Bewegungsgründe trieben den Herrn Marschall von Boufflers an, jenes zu erfüllen, was er erstens seinem Geschlechte, zweytens dem Vaterlande und Könige, drittens seinem Gewissen schuldig war. Er ehrte sein Geschlecht durch seine seltene Tapferkeit. Er war dem Könige durch seinen unermüdeten Eifer für dessen Person und Staat getreu. Er that seinem Gewissen durch seine aufrichtige Religion und ungetadelte Frömmigkeit genug. Seine Tapferkeit war ohne Stolz; sein Eifer ohne Eigennutz? seine Religion und Frömmigkeit ohne Verstellung. Seltene und kostbare Vereinigung dreyer so edeln Eigenschaften, die einen großen Mann bilden können.

Wirst du wohl, o Frankreich! welches du die Früchte seiner Arbeiten und Zärtlichkeit durch fünf und vierzig Jahre gesammelt hast, so nachläßig seyn können, ihm diese drey Zeugniße abzustatten? Unsere Feinde selbst haben sie ihm öffentlich zugestanden.

Verzeihen sie mir, meine Herren, wenn ich an ihrer Erkenntlichkeit und Neigung, die wahre Tugend zu loben, einen Zweifel zu tragen scheine. Ich muß vielmehr ihn = = = ja, dich muß ich, getreuer

Die=

Diener des Herrn der Heerschaaren, um Verzeihung bitten, da ich gegen den Widerwillen, den du bey den Lobeserhebungen bezeigtest, gegen die Mühe, die du anwendetest, sie eben so eifrig zu fliehen, als zu verdienen, so geringe Hochachtung trage. Du hast lange genug das Vergnügen deiner Eingezogenheit genossen: erlaube uns einmal das gezwungene Stillschweigen zu brechen, das uns deine Strenge aufgeleget hatte. Dein Ruhm ist nicht mehr in deinen Händen. Durch ihn lebst du noch einzig unter uns. Er steht unter der Vorsorge des Nachrufes. Dieser beherrschet itzt deinen Namen mit einer weit größern Macht, um ihn den zukünftigen Zeiten aufzubehalten, als sich der Tod über deine Asche angemaaßet hat, um sie zu zerstören. Wir bedürfen deines Namens um unsern Nachkömmlingen eine Vertheidigung unsers Jahrhunderts durch ihn zu machen. Sie werden wenigstens an seinen Ausschweifungen und Unordnungen zweifeln, wenn sie wissen werden, daß es in deiner Person jenes hervorgebracht hat, was unsere Väter in den Guesclins, den Boucicaults, den Bayards und Dunois für den Ruhm der Könige, das Heil des Vaterlandes, die Ehre der Tugend bewundert haben.

Erster

Erster Theil.

Wenn uns das Evangelium Jesu Christi die Milde und Demuth befiehlt; so will es die Welt des Beystandes der Tapferkeit nicht berauben. Es sucht nur diese wichtige Eigenschaft von den Fehlern der Hofart, der Wildheit und des Stolzes zu reinigen, und sie dem gemeinen Besten nützlicher zu machen.

Der Name eines Gottes der Heerschaaren selbst, welchen sich das höchste Wesen hat beylegen wollen, läßt uns ein Gericht erblicken, vor welches die Niederträchtigen und Feigen eben sowohl als die Stolzen, die Friedensstörer und Aufrührer werden berufen werden. Hier werden ihre Ankläger die Starken von Jsrael, die Gedeone, die Josuen, die Davide und Makkabeer seyn. Hier werden sie Rechenschaft ablegen, wie sie ihren Degen geführet, und welche Ehre sie ihrer Geburt, und ihrem Blute gemachet haben. Man entehret das Gedächtniß seiner Vorfahren, wenn man ihre Tapferkeit ersticket, oder durch Hochmuth verderbt. Die Tapferkeit ohne Stolz und Hochmuth ist also eine Tugend, welche die Großen sich selbst, ihren Ahnen und ihrem Blute viel eher, als dem Fürsten und Vaterlande schuldig sind.

Dieses war die Weltweisheit, die in unsern Tagen so verlegen ist, und welcher Boufflers anhieng. Er drückte sich ihre Grundsätze ein, nachdem er die schönen Wissenschaften erlernet, in denen ihm sein gründlicher und ernsthafter Witz so großen Fortgang verschaffet hatte.

Er war der jüngere Sohn eines Hauses, welches sowohl von seiner Tapferkeit als von seinem reinen Alterthume berühmt war. Es erscheint in unsern Geschichtbüchern nicht anders als mit einem kriegerischen Ansehen gezieret, und zu einer Zeit, in welcher die Reichthümer die verhaßte Freyheit noch nicht genossen, die Aemter und Rechte des Adels an sich zu ziehen, welche dazumal nur dem Verdienste allein, und der Gunst selbst sehr selten aufbehalten waren.

Dieses machte, daß seine Vorfahren sich immer mehr bemühten, das Herz zu bilden, als die Güter des Glücks aufzusuchen. Wenn Wilhelm von Boufflers *) die picardischen Schaaren bey der Eroberung von Neapel und Sicilien vor fünfhundert Jahren anführet; und wenn er an der Spitze seiner Völker Manfreden in der Ebene von Benevento

*) 1266. Belleforét tom. 1. liv. 4. p. 695. edit. 1579. Collenuc. lib. 4.

nevento den Sieg aus den Händen reißt, da er dessen deutsche Geschwader über den Haufen wirft; so geschieht es nicht, um sich von dem Raube dieser zwey Königreiche zu bereichern; sondern um die Kronen auf dem Haupte Karls von Anjou zu befestigen, und dem heiligen Ludwig seinem Könige, in der Person seines durchlauchtigsten Bruders zu dienen.

Diese genaue Erfüllung der Pflichten seines Standes war den Nachkömmlingen dieses Helden das beste Theil ihres Erbes. Sie bestrebten sich fast in allen Kriegen, die Frankreich nachmals zu führen hatte, sich dessen würdig zu zeigen. Wider die Flandrer in der Schlacht zu Mons en Puelle, unter Philipp, dem Schönen; wider die Engländer in der Schlacht zu Azincourt, unter Karl, dem Sechsten; wider das Haus von Oestereich in der Schlacht zu Guinegate, unter Ludwig, dem Eilften; in der Belagerung von Meiland und in der Schlacht zu Pavia, unter Franz, dem Ersten; in den bürgerlichen Kriegen zu Moncontour unter Karl, dem Neunten*). Man sah allezeit die Boufflers

*) Enguer. de Montrelet Belleforet I. 2. l. 5. p. 1044.
Louvet Noblesse Beauvois.
Carpent. Hist. de Cambray.
La Morliere Antiq. d'Amiens.

lers ihren Platz unter den Tapfersten einnehmen, und durch hohe Bündniße den Glanz und die Reinigkeit ihres Geblüts mit Sorgfalt bewahren.

Der Ritter von Boufflers (denn er legte sich Anfangs diesen Namen nicht als einen müßigen Titel, sondern als einen Antrieb bey, um prächtigere zu verdienen) folgte den Schritten seiner Ahnen. Er eilte in seiner zärtsten Jugend, seinen Muth jenseit des Meeres zu versuchen.

Da die Stille und Ruhe, welche der pyreneische Frieden über den größten Theil Europens verbreitet hatte, dem Adel die Gelegenheit benahm, sich in jener Kunst zu üben, die ihm am besten zukömmt, und die er am wenigsten vermissen soll; so war die erste, die sich dem Verlangen des Ritters antrug, die Eroberung von Gigeri. Die Entfernung vom Vaterlande, die Gefahr der Unternehmung hielten ihn nicht zurück. Sein Herz wankte bey der Wahl zwoer Gefahren, einer Reise nach Africa oder des Müßigganges, nicht; und er gieng, ohne einen andern Vortheil, als den er in seinem Muthe fand, als ein gemeiner Freywilliger, um von den Augen des Königs entfernet, seinen Degen wider die Barbaren zu versuchen, den er dessen Dienste bis zum letzten Hauche widmen wollte.

Es

Es verfloß nicht lange Zeit, so fand er sich unter den Augen seines Monarchen wieder. Er war auch so glücklich, dessen Blicke nicht durch die erhabene Würde, (denn er war nur Unterhauptmann der französischen Wachen;) sondern durch die Größe seiner Tapferkeit auf sich zu ziehen. Es geschah dieses in dem Feldzuge von Lille, wo er das erstemal die Hochachtung des Monarchen gewann, und den Weg jener großen Ehren zu betreten anfieng, mit denen er nachmals war überhäufet worden.

Lassen sie uns, meine Herren, um alles in Kürze vorzutragen, alle Thaten seiner ersten Jahre, in diesem allgemeinen Lobspruche einschließen: daß wenig berühmte Helden unter uns gewesen sind, die nicht seiner Tapferkeit einen großen Theil ihrer herrlichen Siege zuzuschreiben haben.

Conde, Turenne, Luxemburg, Crequy, unsterbliche Namen! Ihr Helden, die ihr durch funfzig Jahre die Ehre und das Glück Frankreichs beständig unterstützet habt; ihr werdet dem Boufflers die Ehre nicht beneiden, sich euch in dem Range der herrlichen Beschützer des Staats zu nähern. Er ist euch in dem Getümmel und Feuer eurer berühmtesten Schlachten allzunahe gefolget; er hat

eure schönen Lorbern allzuoft mit seinem Blute bespritzet, als daß er jenes Antheils beraubet seyn sollte, den er an euren Siegeskränzen hatte; und man würde euch beleidigen, wenn man seinem Angedenken jene Lobessprüche versagen wollte, die ihr selbst seiner Tapferkeit so oft schuldig zu seyn glaubetet.

Und in der That, welches Lob erwarb sich die Kühnheit des Luxemburgs in dem Kriege mit Holland durch die Aufhebung der Belagerung von Woerden, in welcher der Prinz von Oranien stolz auf die Hoffnung, welche ihm die Erhebung zur Würde seiner Väter einflößte, die unglückliche Vordeutung des Schicksals empfieng, welches ihm in der Gegenwart dieses Feldherrn zur Seite folgen mußte. Was für einen Antheil nahm nicht Boufflers an der Ehre dieser Unternehmung? Er gieng als Oberster der königlichen Dragoner an der Spitze seiner Soldaten; er setzte über tiefe Moräste und befestigte Dämme, welche den Feinden anstatt der Linie dienten; er war mit Blute bedecket, welches aus einer tiefen Wunde floß, und er verließ nicht eher das Schlachtfeld, bis er den Prinzen in der Flucht und die Stadt außer Gefahr gesehen hat.

Was für eine Ehre machte nicht die berühmte Schlacht bey Heinsheim dem tiefsinnigen Verstande

de des Turenne und seinen weisen Vorkehrungen? Dieser Held wendete in dem Augenblicke, in dem beyde Theile den Streit beginnen sollten, die ganze Schlachtordnung, um seine meisten Kräfte wider einen Wald zu kehren, der seine Rechte schloß, und die Kaiserlichen wider unsern Flügel verschanzet versteckte. Boufflers begriff bey dem ersten Anblicke dieser gähen Bewegung alsogleich die Absicht des Feldherrn; er sah die Nothwendigkeit, daß man seine Dragoner gebrauchen würde; er verließ den Ort, wo er stund, und eilte von sich selbst gegen den Wald. Der hartnäckige und mit gleichem Muthe ausgehaltene Angriff, zog Augenblicks den Kern der Völker und die Stücke beyder Theile dahin. Zwo Stunden des Streites ließen weder einen Schritt vom Schlachtfelde gewinnen, noch verlieren: da endlich der heldenmüthige Oberste, der seine Tapferkeit durch den Anblick einer Wunde, die er empfieng, aufmunterte, über die Verschanzung setzte, alle seine Soldaten nach sich zog, sich des Eingangs in den Wald bemächtigte, den Anfang des Niedermetzelns unter den Feinden machte, das Geschütz eroberte, und diesem berühmten Treffen den Ausschlag gab.

Turenne ist das folgende Jahr von dem tödtlichen Streiche jenseit des Rheins hinweggeraffet worden, welcher ihn gleichsam in den Armen des Sieges fällte. Wie theuer verkaufte nicht Boufflers den Feinden die Frucht, welche sie sich von dessen Tode versprachen? Nachdem zween Tage in tiefem Stillschweigen und Ruhe, welche dieser unversehene Zufall über beyde Kriegsheere verbreitete, waren zugebracht worden; so machte das Unserige, welches von diesem Streiche zwar erstaunet, aber nicht bestürzet war, die Bewegung, sich über den Rhein zurückzuziehen; die Feinde aber, uns die Rückkehr abzuschneiden.

Wir hatten zwar unsern Feldherrn verloren; allein er lebte noch in jedem Herzen der Befehlshaber, welche ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit verdoppelten. Boufflers, obwohl er den Titel eines Feldherrn nicht führte, nahm den Platz und die Würde ein, welche ihm sein Eifer und seine Tapferkeit gaben. Er machte mit seinen Dragonern den Nachtrab; ich will sagen, er diente dem übrigen Kriegsheere zu einem Schilde wider die Wut der Deutschen. Drey mit gleichem Trotze abgeschlagene Angriffe, zween vor ihren Augen übersetzte Flüsse, drey Tage des Zuges oder vielmehr

beständ-

beständiger Streite und Vortheile brachten uns in Sicherheit zu unsrer Brücke nach Altenheim, und zwangen unsre Feinde, nichts anders als Zuschauer unsrer triumphirenden Zurückkehr, und des unverhofften Verlustes ihrer tapfersten Schaaren zu seyn.

Da er durch sein Verdienst und die Größe dieses wichtigen Zuges und so vieler andern Dienste, welche er die übrige Zeit dieses Jahres unter dem grossen Conde geleistet hatte, der in Elsaß gekommen war, um den Schwall der deutschen Macht durch den Schrecken seines Namens aufzuhalten, Feldmarschall geworden war; so hatte er die Gelegenheit, sich die Beyspiele eines Prinzen zu Nutze zu machen, welchem die Kunst zu überwinden angebohren war.

Und wie gebrauchte er sich derer in den folgenden Jahren, besonders bey der Brücke von Rheinfelden, wo er unter den Augen der Wachsamkeit und Fertigkeit selbst, ich verstehe den Marschall von Crequy, stund?

Sieben bis achttausend Deutsche, die bey dem Eingange der Brücke verschanzet waren, um die Laufgräben zu beschützen, verhinderten die Absichten des Crequy nicht, dieselben zu erobern. Sein Fußvolk war weit entfernet; allein zwanzig Geschwader und der meiste Theil der Dragoner zu

Fuße waren ihm ein ganzes Heer. Und in der That, bey dem ersten Angriffe wich alles zurück. Die Linien wurden verwirret, über den Haufen geworfen, gegen die Brücke oder in den Rhein gejaget. Boufflers zu Fuß verfolgte die Fliehenden über die Todten, Sterbenden und häufigen Flüchtlinge, welche mit ihrer Menge den Weg sperrten, bis zur Brücke hin; und öffnete sich dieselbe mit Gewalt, indem er alles in den Rhein sprengte. Die aufgezogene Fallbrücke rettete in dem Augenblick die Stadt, und gab den Ueberrest der Ueberwundenen dem Sieger Preis. Er steckte seine Fahne bey der Fallbrücke auf; er machte sich von den aufgehäuften Körpern einen sichern Ort wider das Feuer der Festungswerke, und verlor die Hoffnung, daselbst durchzudringen, nicht eher, als bis die Brücke abgebrennt wurde, welche die Verzweiflung der Einwohner der Sicherheit ihrer Güter und des Lebens alsogleich aufopferte.

Es kann einigen der Anblick, wo die Todten den Lebendigen als eine Mauer wider den Tod dienten, fabelhaft scheinen. Allein ich habe die Ehre vor erlauchten Zuhörern zu reden, welche hiervon nicht allein Zeugen waren, sondern eben sowohl an der Gefahr und dem Ruhme der Unternehmung,

mung, als nachmals an den Ehren der Belohnung Theil nahmen.

Wohin würden uns seine Thaten führen, wenn wir dem Fortgange seiner Tapferkeit nach dem Maaße seines Fortgangs in den kriegerischen Ehrenstellen folgen wollten?

Er ist in dem Frieden eben so unermüdet, als im Kriege. Er wird über die Alpen geschickt, Casal in den Besitz zu nehmen. Er wird zu dem Fuße des pyreneischen Gebirges zurück berufen, um Fontarabien in Ehrfurcht zu erhalten. Bey den ersten Bewegungen eines erneuerten Krieges, eilt er Courtray einzunehmen. Er bedeckt zwischen der Sambre und Maas die Belagerung von Luxemburg. Er begleitet den Dauphin in dem Feldzuge bey Philippsburg. Er erstreckt die königlichen Waffen, nach der Abreise des Prinzen, durch die ganze Pfalz und nach der Länge des Rheins. Da der Krieg vom Jahre zu Jahre mehrers entbrennt und anwächst; so nimmt er Kochheim mit Sturme ein, und liefert nach dem Sturme funfzehnhundert Deutschen in Mitte der Stadt ein gefährliches Treffen. Er erobert im höchsten Winter Furne innerhalb funfzehn Stunden, und

macht viertausend Engländer, die sich daselbst verschanzet hatten, zu Kriegsgefangenen.

Man wird an die engen Pässe und hohlen Wege von Steinkerken lange gedenken, wo der Prinz von Oranien unser Heer, welches eingeschlossen und unbeweglich wär, zu überfallen glaubte. Man wird niemals die unerhörten Thaten der Soldaten und des Feldherrn, um den Angrif zurückzutreiben, vergessen. Allein wird man wohl die Hülfe vergessen, mit welcher die Wachsamkeit und Fertigkeit des Boufflers ihren Widerstand unterstützte? Er war mit einem Theile des Heeres zwo Meilen von dem Schlachtfelde entfernet. Bey dem ersten Brüllen der Karthaunen eilt er ohne Befehl, den er erst unterwegs empfieng, herbey, er stellet sich, wo die Gefahr am größten zu seyn schien, er macht den rechten Flügel der Feinde wankend, und zu gleicher Zeit trieb man sie in der Mitte und am linken Flügel zurück. Nein, meine Herren, wir wollen dem Herzoge von Luxemburg diese Ehre nicht rauben; aber dieses müssen wir wenigstens gestehen, daß die Faust und der Verstand unsers Herzogs nicht wenig beygetragen hat, die Langsamkeit des Sieges zu verbessern.

Sehet, ihr adelichen Krieger, ihr Söhne so

vieler

vieler Helden! sehet den Gegenstand eurer billigen Eifersucht; nicht die Würden und Bedienungen, sondern die Arbeiten und Gefahren machen das Verdienst der Ehre aus. Der Feldherr, den wir beweinen, schwang sich über seine Ahnen und die Helden seiner Zeit, da er sich einzig bestrebte, ihnen nicht durch Ehrenstellen zuvorzukommen; sondern sich über ihre Beyspiele zu erheben, und ihre Thaten entweder zu übersteigen, oder ihnen zu gleichen.

Er gieng auf dem Wege der Ehren stuffenweise. Eben diejenigen sahen ihn als Unterhauptmann der Wachen, als Unterwachtmeister und gemeinen Obersten, die ihn nachmals als ersten Befehlshaber der Dragoner und Generalobersten der französischen Wachen, und zu verschiedenen Zeiten als Statthalter von vier großen Provinzen, nämlich von Luxemburg, Lothringen, Flandern und Hennegau gesehen hatten.

So eifrig er in seinem Dienste war; so wenig erblickte man ihn bey Hofe. Winter, Sommer, ihr unter die Last des Feldzuges und die Annehmlichkeit der Ruhe vertheilte Jahrszeiten! ihr waret ihm unbekannt. Er hatte keine Zeit zu seinen Ergötzlichkeiten. Aber hatte er wenigstens eine, sein Glück zu befördern? Ihm stunden andere Hülfe,

andere

andere Stimmen bey, als die Hülfe und Stimme der Bestrebung, der Ungestümigkeit, des Murrens. Für ihn sprachen seine Dienste und das Herz des Königs selbsten, welches allezeit geneigt ist, dem wahren Verdienste Gnade widerfahren zu lassen. Er ward niemals weder durch Ehrgeitz noch Neid von den ordentlichen Absichten abwendig gemacht, welche ihn Schritt vor Schritt zur Hoheit führten. Wenn er niemals aufgehöret hatte, höher zu steigen; so geschah es nicht durch Wege, die den Kindern des Glückes eigen sind. Er hörte niemals auf höher zu steigen, weil er niemals abließ, durch Verdienste weiter zu schreiten. Er schloß ganz gelassen die Augen bey dem glücklichen Fortgange der andern; und war zufrieden, vor den Augen eines aufgeklärten Monarchen, der gerecht und freygebig ist, zu arbeiten. Das Gesetz, das er sich selbst auflegte, und das sein Glück gemacht hatte, war, nichts zu unternehmen, was nicht die Gerechtigkeit des Königs bewegen konnte, seine Gnaden und Wohlthaten mit Freygebigkeit über ihn auszugießen.

Sehen sie also, meine Herren, einen Mann, der den Pflichten, zu denen ihn seine Geburt verbindet, getreu ist. Lassen sie uns itzt auch sehen, wie er dieselben in Ansehung des Fürsten und Staates erfüllet.

Zwey=

Zweyter Theil.

Ist es nicht einmal Zeit, daß ein Untergebener, der schon mit so vielen Ehren gezieret ist, seinem Ehrgeitze Gränzen setze? Nein; meine Herren, seine Absichten sind weit erhabener. Er hat nicht mehr als die erste Stuffe der Tapferkeit und eines tugendhaften Muths erstiegen, welche in der Ausübung großer Dinge besteht. Die zweyte Stuffe, welche uns große und harte Prüfungen mit Stärke aushalten heißt, hat ihm das Glück unsrer Unternehmungen bisher noch nicht erkennen lassen. Diese war die übrige Zeit seines Lebens, der Gegenstand seines rechtmäßigen Ehrgeitzes, der eines Christen noch weit würdiger, als eines Unterthanes und eifrigen und uneigennützigen Bürgers ist: denn den Römern kömmt es allein zu, große Dinge zu wirken, und zu leiden *).

Zu Ehrenstellen gelanget seyn, und sich derer als eine Freystadt des Müßigganges wider die Arbeit und Mühe, der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit bey allgemeinen Begebenheiten, Bedürfnissen und Gefahren bedienen, heißt nichts anders als die Larve des Eigennutzes und die Decke der Ehrsucht ablegen. Es heißt zeigen, daß wir unter dem

äußern

*) Agere, & pati fortia Romanum est.

äußern Scheine der Tapferkeit und des reinen Eifers für den Staat für niemanden andern gearbeitet, und gestritten haben, als für uns selbst; daß wir der Götze gewesen sind, welchem wir unsern Schweiß und Blut geopfert haben; und daß das Volk von den Lobeserhebungen ist bewogen worden, die es unsern Diensten schuldig zu seyn glaubte, und welche es in der That gegen eitle und falsche Tugenden verschwendete.

Der Marschall wußte gar wohl, daß diese Staatsklugheit, welche ehrliebenden Männern unbekannt ist, nur allzusehr im Schwange gienge, und selbst in der Schule derjenigen, welche sich die Weisen ihrer Zeit zu seyn achteten, für eine Tugend gehalten würde. Er machte sich weit andere Regeln der Weisheit und Tugend, und war überzeuget, daß wir alle durch die Geburt schuldig wären, unsere Sorgen, alle Bewegungen unsers Lebens dem Vaterlande, in dem wir sind gebohren worden, und dem Fürsten, unter welchem wir leben, anzuwenden. Die Belohnungen, mit welchen sie unsere Arbeiten beehren, schienen ihm niemals die Verbindlichkeit aufzuheben, ihnen neue Dienste zu leisten; die neuen Ehren waren bey ihm vielmehr neue Bande, die ihn mit seinem Dienste

ver-

verpflichteten. Er glaubte sich nicht zu erniedrigen, wenn er sich von der Höhe seines Glückes bis zu jenen Pflichten herablassen würde, welche einstens der Anfang seiner Erhebung waren; er war vielmehr der gänzlichen Meynung, daß nichts, was immer den Vortheil des Fürsten oder Staats betreffen kann, einem wahrhaftig getreuen Unterthan en unanständig seyn müsse.

Er war jener getreue Hauptmann unter uns, dem der Heiland selbst das Lob gesprochen hat, welcher so fertig zu gehorchen, als unumschränkt zu befehlen war, und der eben jene Unterthänigkeit der höhern Gewalt mit Vergnügen bezeigte, welche ihm seine Soldaten leisteten: **Ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu diesem sage: Gehe hin; so gehet er hin. Und zu einem andern: Komme her; so kommt er her.** Matth. 8, 9. Erlauben sie mir, meine Herren, diese weise Ordnung, welche Jesus Christus in diesem Hauptmanne als ein Wunder des Glaubens angesehen hatte, in dem Herzoge als ein Merkmal seines allezeit getreuen Eifers zu bewundern, und jene geheiligten Worte zu seinem Lobe zu wiederholen: **Wahrlich, solchen großen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden.** V. 10.

Mit diesen Gesinnungen, welche allen so gemein seyn sollten, als sie ihm allein eigen waren, gieng er selbst den Gelegenheiten entgegen, zu denen ihn die Weisheit und Güte des Monarchen mit Mühe würde gebrauchet haben; so bald er einigen Vortheil für den Staat oder die Ehre des Fürsten zu erblicken glaubte.

Er war bestimmet, ein Kriegsheer bey der Maas anzuführen; als er, bey dem ersten Gerüchte eines feindlichen Anschlags auf Namur, sich seines Aufenthalts bey Hofe bediente, die Erlaubniß zu erhalten, der Ehre einer Anführung des Kriegsheeres die Ehre der Beschützung dieses wichtigen Platzes vorzuziehen. Und er bekam wirklich den Befehl, sobald die Belagerung war unternommen worden.

Der Fortgang ist allen bekannt. Drey und sechszig Tage, in denen man dem beständigen Donnern des zahlreichsten Geschützes, das so viel mächtige Feinde nur zusammen bringen konnten, widerstanden; vier allgemeine Stürme, die man vielmehr ganzen Heeren als abgesonderten Haufen auf zerstoßnen und hundert Klafter weit durchlöcherten Mauren abgeschlagen hatte, hatten endlich die Wirkung, die Ehre dieser Unternehmung zwischen

dem

dem Beschützer und den Siegern zu theilen. Allein die Folge legte den ganzen Glanz derselben, den sie dem einen entzog, der Tugend des andern bey.

Der Feind glaubte, trotz des gegebenen Wortes und der Bedingnisse der Uebergabe, unter dem häßlichen Vorwande eingebildeter Gegenrechte, die Freyheit zu haben, die Ehre und Aufrichtigkeit selbst in der Person des Marschalls anzugreifen. Er hielt ihn gefangen an, da er an der Spitze seiner Besatzung die Festung verließ. Wenn gleich der Prinz von Oranien jenen kostbaren Anstrich der Ehrlichkeit, den er sonst seinen Thaten zu geben wußte, bey dieser Gelegenheit außer Augen setzte, so genoß er doch das Vergnügen nicht, die Größe der Seele des Boufflers zu ersticken, oder seinen Eifer in Gefahr zu setzen, sich selbst zu verrathen. Obwohl man ihm zu gleicher Zeit seine Freyheit antrug, wenn er sich auf sein Wort verbinden wollte, den Schaden zu ersetzen, über den man sich beklagte; so hielt er es seiner Aufrichtigkeit unanständig zu seyn, die Feinde mit zweydeutigen Worten zu täuschen. Er erklärte sich ohne Anstand: **Er könnte wider die Vortheile und Meynungen seines Fürsten kein Wort von sich geben, und hiervon würden ihn weder die**

Gefangenschaft noch der Tod jemals bringen. Er schrieb zu gleicher Zeit an den König: Daß es bey seiner Majestät stünde, den Ausspruch über die Billigkeit oder Unbilligkeit ihrer Klage zu thun, er bäthe dieselbe aber, daß die Betrachtung seiner Person keinen Antheil an den Maaßregeln nähme, welche sie zum wahren Besten des Staats die tauglichsten erachten würde: er fände sein größtes Vergnügen, wenn er ihr sein Leben mit der Freyheit aufopfern könnte *).

Wenn diese Standhaftigkeit diejenige, welche so viele Jahrhunderte in dem berühmten Regulus bewundert haben, nicht übersteiget; so müssen wir es allein dem Unterschiede der Sitten zuschreiben, welche unsere Feindseligkeiten weniger grausam seyn lassen, als der Haß der Karthaginenser war. In Absicht auf die Regungen und Gesinnungen des Herzens hatte Boufflers eben diejenigen, welche der alte Held hatte. Er würde eben dasselbe Herz den Grausamkeiten und Peinen entgegen gesetzet haben, mit denen er das unbillige Bezeigen des Siegers annahm. Und obwohl er hierdurch war beleidiget worden; so schien ihm doch die Beleidigung ohne

*) Der Brief des Boufflers an den König den 6. Herbstmonats 1695.

ohne Vergleich weit geringer als die Ehre zu seyn, diesen trotzigen Feinden zu zeigen, daß er nicht weniger, als dieser Römer sie weder zu betriegen, noch sie zu fürchten wisse *).

Der Ueberwinder selbst wurde in Erstaunen gebracht. Vielleicht mengte sich zu der Bewunderung der Tugend des Herzogs über die Reue das Verfahren, welches ihm dieselbe so wohl zu erkennen gab. Er ward von seiner Gerechtigkeit so sehr als von seiner Starkmuth gerühret; und da er ohnedieß von den Beschwerlichkeiten schon ganz ermüdet war, welche die Versammlung zu Riswick von Tag zu Tag zurückhielten, den Frieden zu schliessen, dessen Nothwendigkeit er empfand; so warf er seine Augen auf den Boufflers, um durch denselben sein Verlangen, das er hatte, den Frieden zu beschleunigen, bis zu dem Könige zu bringen. Drey Unterredungen, welche in dem Angesichte der beyden Lager zwischen dem Minister des Wilhelms und dem Marschalle gehalten wurden, hoben in wenig Tagen alles, was bisher die größte Hinderniß verursachte. Also hatte die Klugheit des Boufflers, die für den Frieden eben so glücklich, als sein Schwert in dem Kriege war, diesen der gemeinen

*) Nec timeri, nec decipi hostem voluit. *Val. Max.* l. 2. c. 8. 9.

Ruhe so schädlichen Knoten durch billige Maaßregeln aufgelöset, oder entzwey gehauen.

Es war übrigens dieser Eifer, sich der Beschützung Namurs aufzuopfern, keine Wirkung einer unüberlegt hitzigen Tugend, welche öfters Seelen, die auch nicht tugendhaft sind, hervorbringen. Er hatte ihn so eingenommen, daß er bey allen Gelegenheiten in seinem Herzen aufwachte. Dreyzehn Jahre hernach, da er schon ein hohes Alter hatte, erzwang er sich noch den Beyfall des Königs, um die Belagerung von Lille auszustehen.

Lasset uns, meine Herren, forteilen; um zu dieser großen Begebenheit schleunig zu gelangen: lasset uns auch, wenn es nöthig ist, die Lorbern wegwerfen, die er nach der Erneuerung des Krieges gepflücket hat. Lasset es uns mit Stillschweigen übergehen, daß die spanischen Niederlande in einem Tage der Gewalt ihres rechtmäßigen Königs durch eine gänzliche Verjagung aller auswärtigen Völker sind zurückgestellet worden. Lasset uns der Holländer nicht gedenken, die über seine Eilfertigkeit erstaunt sind, und in dem Treffen bey Ekeren geschlagen worden. Rühmliche Thaten, welche in diesen Ländern die letzten Gunstbezeugungen waren, mit denen das Glück, das sich von uns entfernete,

den

den Boufflers als denjenigen von unsern Feldherrn beehren wollte, den es mit desto größerer Mühe würde verlassen haben, wenn das Glück und die Tugend immer beysammen stehen könnten.

Er versuchte alles; er wendete alle Mühe an, es wieder auf unsre Seite zu bringen: und wenn es sich nur gegen ihn weniger blind bezeiget hätte; so gab er ihm alle Gelegenheit hierzu. Alle Tage waren währender vier ganzen Monate entweder durch einen Ausfall oder Sturm berühmt. Ein jeder Sturm kostete die Feinde weit mehr als regelmäßige Treffen im freyen Felde. Sie hatten die Mauren durch ihre Karthaunen eingestürzet, und sie behaupteten dennoch kein einziges Aussenwerk. Der einzige verdeckte Weg, welcher siebenmal war angegriffen worden, war für sie eine Grabstätte von zehn bis zwölftausend Menschen. Man kann sich leicht vorstellen, was für einen Antheil der Marschall an diesem erstaunlichen Widerstande genommen hatte; was für Regungen seine Beyspiele, seine Sorgen, seine ehrliebenden und verbindlichen Reden, seine beständige Gegenwart bey den durchlöcherten Mauern und angegriffenen Oertern, seine Aufmerksamkeit die Tapfern zu belohnen, seine Freygebigkeit, seine einzigen Blicke in aller Herzen hervorbrachten.

Allein was für Ehren empfieng er nicht von den Feinden, da ihn der ausdrückliche Befehl des Königs zur Uebergabe nöthigte? Sie stritten nicht mit ihm über die Bedingungen; sie überließen alles seiner Weisheit und selbst seinen Absichten, die er für die Ehre des Königs hegte. Fufzehenhundert Reuter, welche von den ersten Befehlshabern angeführet wurden, dienten ihm zur Bedeckung bis nach Douay. Also wahr ist es, daß sich die Tugend nur zu kennen geben darf, um keine Feinde mehr zu finden.

Warum genoß er nicht nach so vielen Arbeiten die Früchte seines Ruhms und die Lobsprüche, welche ihm das Volk beylegte? Allein seine Ehre oder vielmehr sein Eifer erduldete nicht den geringen Fortgang unsrer Waffen: und anstatt sich durch die Ehren, mit denen er sich umgeben sah, zu trösten; so schien ihm ihr ganzer Glanz bey unsern traurigen Zufällen zu verschwinden. Die großen Ehrentitel, die er zur Zeit unserer Glückseeligkeit erlanget hatte, schienen ihm um allzugeringen Preis erkaufet, er wollte sie von neuem verdienen, da er sein Blut zu vergießen suchte, um die Anfälle des Schicksals abzutreiben.

Der König, welcher seit langer Zeit das Innerste seines Herzens kannte, glaubte, diese Gesinnungen

nungen daselbst zu lesen, und erstaunte nicht, ihn noch zum Feldzuge bereitwillig zu finden, sobald die Belagerung von Mons eine Gelegenheit eines neuen Treffens zeigte. Man verlångerte ihm das Leben, wenn man ihm Wege verschafte, dasselbe für den Staat zu verschwenden. Allein indem er die Ehre annahm, der Gefahr gemeinschaftlich zu widerstehen; so schlug er die Ehre aus, an der Anführung Theil zu nehmen. Vorzüge des Alters und Standes, Empfindlichkeiten des Ansehens, Zårtlichkeiten der Ehre, ihr scheinbaren Rechte, ihr elenden Vortheile, ihr Quellen so vieler Streitigkeiten und so vieler Zwietracht der berühmtesten Helden; ihr konntet niemals in seinem Herzen die Regungen seines Eifers unterdrücken. Er versprach seine Faust, seinen Rath, sein Leben, wenn es nöthig wåre; allein er wollte unter eben dem Feldherrn streiten, welcher bisher das Kriegsheer angeführet hatte. Er konnte unterdessen sich seiner Ehrentitel leicht berauben; er fand sie alle in der Hochachtung des Feldherrn, in der Ehrfurcht der Befehlshaber, und in der Liebe der Soldaten. Unter diesen zween ehrvollen Helden war nur ein gemeinschaftliches Ansehen. Man sah beyde nur für ein Oberhaupt an.

Das Kriegsheer, welches schon voll des Muthes war, ward bey der Ankunft des Boufflers von einem Eifer und einer Liebe gegen den Fürsten und das Vaterland außer sich gesetzt, welche den Feinden die Franzosen von Heinsheim, Cassel, Fleurus, Nerwinden und Rocroy zu erkennen gaben. Da es nach einem sieben Stunden langen und blutigen Gefechte der Menge und Ungelegenheit des Orts weichen mußte; so brachte Boufflers durch fünf heftige Anfälle die vereinigten Feinde dahin, daß sie keinen Schritt wagten, um seinen Rückzug zu beunruhigen. Er verließ das Feld mit einem ordentlichen Zuge und fast in Schlachtordnung. Es hatten die Feinde kein anderes Zeichen ihres Sieges als den Vortheil, die Nacht auf den gestreckten Körpern von zwanzig tausend gebliebenen Soldaten und viertausend Befehlshabern zuzubringen; da wir unterdessen ihre Beute und funfzig Standarten und Fahnen davon trugen, welche wir mit dem Verluste höchstens von zehntausend Soldaten erkauft. Also hatten sie, durch eine neue Vertheilung der Vortheile, das Glück und den Namen des Sieges; wir aber erhielten die Ehre der Schlacht.

Allein, o Herr! Ist es wohl erlaubet, vor

deinen

deinen Altären, vor dem Blute des Lamms, das für den Frieden der Welt ist geopfert worden, diese grausamen und ungeheiligten Hanldungen zu schildern? Ach! du bist es, Herr! ja du bist es, den wir in diesen verschiedenen Begebenheiten anbethen, den wir preisen. Dein Arm unterstützt den Arm so vieler Völker, die aufstehen, sich selbst zu zerfleischen; dein Aug führt das Glück der Schlachten, wohin es ihm gefällt. Wir blinden Sterblichen! Wir sagen, daß wir in diesem allen die Ehre unsrer Könige, die Sicherheit unsrer Provinzen, die Billigkeit unsrer Rechte suchen. Du, o mein Gott! du suchst hierinnen deine Ehre und unser Heil. Du findest auch deine Ehre. Finden aber wir unser Heil, oder bemühen wir uns, dasselbe darinnen zu suchen? Du willst uns dahin führen: ja du willst uns dahin zwingen, wenn du nach deinem Willen das Glück und Unglück, das Licht und die Finsternisse, das Schrecken des Krieges und die Annehmlichkeiten des Friedens austheilest, ohne auf unsere Rechte, auf unsere Wünsche und Begierden zu sehen. **Ich bin der Herr, sprichst du, ich mache das Licht, und schaffe die Finsterniß: ich mache Friede, und schaffe auch das Böse.** Jes. 45, 7. Vierzig Jahre unserer Glückseligkeit haben

ben uns über die Sorge unseres Heils eingeschläfert. Werden wohl fünf oder sechs Jahre unserer Demüthigung erklecken, uns aus diesem Schlafe zu erwecken? oder muß die Hand Gottes noch längere Zeit auf unsern unbeugsamen Häuptern schwer werden? Glückselig derjenige, welcher sich gegen seine Geburt und seinen König getreu bezeiget hat; wenn er zugleich sich beflissen hat, seinem Gewissen und Gott getreu zu seyn. Und dieses ist es, meine Herren, was unsern Herzog aus dem Elende dieses Lebens zu dem glücklichen Frieden der Auserwehlten geführet hat.

Dritter Theil.

Das Zeugniß, welches die Geschichte der Tugend eines Römers giebt, daß er in seinem Leben nichts gethan, geredet, gedacht hat, als was lobenswürdig gewesen ist*), ist ein übertriebener Lobspruch und kömmt dem Stolze der heidnischen Sittenlehre zu, bey welcher Leidenschaften und Laster selbst oft zu Tugenden werden. Gott, der die Herzen ergründet, und durchforschet, beurtheilet dieselben ganz anders. Er lehret uns, daß die reinsten Sitten vor seinen Augen nicht

rein

*) Nihil in vita, nisi laudandum, aut fecit, aut dixit, aut sensit. *Vell. Paterc.*

rein sind; und daß die Tugendhaftesten im Leben seiner Gnade, und nach dem Tode seiner Barmherzigkeit nöthig haben.

Lasset uns also für den Helden die Gütigkeit Gottes, so groß sie ist, anbethen; allein lasset uns auch um die Gerechtigkeit für die Menschen bitten. Sind wohl in dem Felde, bey Hofe und in der Welt überhaupt viel Leute, derer Reden, Werke, Gesinnungen mehr sichtbare Zeichen der Religion, der Rechtschaffenheit, der Wahrheit, der Menschlichkeit und Güte hatten? Und mit dieser Mäßigung können wir den Lobspruch eines Heiden zu seinem Ruhme anwenden, daß er in seinem Leben nichts gethan, geredet, gedacht hat, was nicht Lob verdiente.

Die Religion, jenes Licht des Herrn, das über uns angezündet ist, um uns durch sichere Wege in den Finsternissen dieser Welt zu leiten, erleuchtete allezeit seine Schritte. Es war in seinem Leben kein Zwischenraum der Dunkelheit, welche eine Reue der unschuldigen Aufrichtigkeit seiner ersten Jahre in ihm hätte erwecken können: und wenn man durch die Jugend jenes unbesonnene Alter versteht, welches nach allen Blendwerken des Vergnügens blindlings läuft; so kann man von ihm sagen, daß er weder die Jugend noch Kindheit

je-

jemals betreten hat. Diese betrübte Bezauberung, welche Anfangs den Spielwerken der Welt den Verstand eröfnet, und unvermerkt die Kenntniß des wahren Guten verstecket; dieser verführerische Reitz fand den Verstand des jungen Boufflers den Süßigkeiten seines Gifts verschlossen. Die Begierde, sich durch die Wege der Ehre empor zu schwingen, welche Anfangs seine herrschende oder vielmehr seine einzige Leidenschaft war, schien ihm mit den eiteln Belustigungen unmöglich bestehen zu können, welche oft den Müßiggang auf Unkosten des Glücks ernähren. Man könnte sagen, daß ihm der Geschmack der Ehre den Geschmack des Vergnügens entzogen habe. Nicht die wohlklingenden Lieder der Schaubühne, nicht der Mund erdichteter und verliebter Helden lehreten ihn die Regeln der Höflichkeit und Ehre: weder die Begebenheiten des Spiels unterrichteten ihn, den Eigensinn des Zufalls und die Veränderungen des Lebens zu ertragen.

Indem er von diesen niederträchtigen Leidenschaften befreyet war; so muß man sich nicht verwundern, daß er allezeit mit der Begierde, dem größten Könige zu gehorchen, und zu gefallen, die Furcht und Ehrerbietigkeit gegen denjenigen, vor

dem alle Könige zittern, vereinbaret hat, und daß die Religion, der Eifer für ihre Reinigkeit, der Widerwillen und Schmerzen selbst, sie durch die Heucheley und Gottlosigkeit beschimpfet zu sehen, allezeit in seinen Gesinnungen hervorgeleuchtet, und in seiner Lebensart geherrschet haben.

Er ließ dem beredsamen Eifer die Sorge über, wider öffentliche Ausschweifungen zu streiten, und wendete den Seinigen nur dahin an, um sich dem Schwalle des Verderbnißes durch die Reinigkeit seines Lebens entgegen zu setzen. Wenn er nicht wie Gedeon, mit der tönenden Trompete und brennenden Fackel in der Hand, die Madianiten, die frechen und ärgerlichen Sünder, bekriegte; so hätte er vielleicht mit mehrerem Fortgange, ohne Lärmen, ohne Pralerey, ganz ungezwungen, durch seine Art und allezeit gleiche Aufführung bey ihnen eben dieselbe Wirkung, die ein Spiegel verschaft, den man verstalteten Gesichtern vorhält. Er stellete ihnen, ohne es zu wollen, ihre Fehler vor Augen: und wenn er nicht so glücklich war, ihnen die Tugend liebreich zu machen; so machte er sie ihnen, wider ihren Willen, ehrwürdig; gleich den Christen der ersten Zeiten, welche, wie Tertullianus*) sagt,

*) De occursu vitia suffundens. *Tert. de pallio c. 5.6.*

sagt, durch ihre einzige Ankunft alle heidnischen Weltweisen beschämten.

Da er gegen die Reichthümer ganz gleichgültig war; so hatte er weder jemals die Begierde, sie zu sammeln, noch eine Mühe, sie von sich zu geben. Er war eben so aufmerksam auf die Reinigkeit ihres Ursprungs und ihres Gebrauches, als er sich würde geschämet haben, sie zu Lastern und jenen schändlichen Leidenschaften anzuwenden, welche den Reichthum und Ueberfluß bey so vielen vertrocknen. Er wollte sie keinesweges der Gewalt, der Ungerechtigkeit, jenen Mitteln zu verdanken haben, welche die Freyheit des Kriegs denjenigen unsträflich anbiethet, die sich derer gebrauchen wollen.

Job durfte die Gerechtigkeit Gottes selbst zum Zeugen anruffen, daß er niemanden jemals beleidiget, oder sich von fremden Schätzen bereichert hat. Unterdessen erstreckte sich dieses Zeugniß bloß auf seine Untergebenen oder höchstens auf seine Mitbürger: Ja, spricht er, schreyet mein Land wider mich: hab ich seine Frucht, ohne Geld gegessen, und hab die Seele seiner Bauleute betrübet, so müssen mir Disteln für Korn wachsen. Job. 31, 38. 39. 40.

Ach!

Ach! nicht die Unterthanen dieses getreuen Knechtes, nicht sein Erdreich, noch seine Felder rufe ich ohne Schrecken zu dem Richterstuhle des Herrn. Diese werden dahin nichts als Wünsche für sein Heil aus Erkenntlichkeit der Hülfe bringen, welche ihnen seine Menschenliebe, besonders in den letzten Zeiten gereichet. Ihr feindlichen Staaten! ihr durch vierzig Jahre mit Feuer und Schwerte durchwühlten Länder! ihr Felder, von denen das Blut so vieler Todten hoch gen Himmel gerufen hat! ihr habt öfters eure Stimme wider die harte Nothwendigkeit der Gesetze, der Vorkehrungen, der Maaßregeln des Krieges erhoben: habt ihr aber jemals nur ein Wort wider die Unmenschlichkeit, den Geitz, die Grausamkeit eines Herzens ausgestoßen, welches alle euer Elend empfand, und euren Seufzern mit den seinigen zuvorkam? Hat man jemals den Raub eurer Provinzen bey ihm glänzen gesehen? Er besaß eine eben so großmüthige Seele, als Abraham, welcher sich schämte, sich nicht nur allein mit der Beute der Feinde, sondern selbst mit den Geschenken jener Völker zu bereichern, denen er beygestanden, und die er beschützet hat. Mit welchem Auge würde er denn die mit dem Blute der Armen befeuchteten Güter

angesehen haben? Wie würde er nicht mit dem Vater der Glaubigen ausgerufen haben: Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn, dem allerhöchsten Gott, daß du nicht sagest: Ich hab Abram reich gemacht. 1. B. Mos. 14, 22. 23.

Mit einem gleichen Stolze war dieser würdige Sohn Abrahams sehr zufrieden, Gott für den Urheber seines Glückes und den König für den Verpfleger der Gaben und Wohlthaten Gottes zu halten, und kannte er keine andere Quellen des Reichthums. Und gleichwie er nur durch ihre Freygebigkeit glänzte; so war er auch zu ihren Diensten freygebig und verschwenderisch.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß ich ihm aus den prächtigen Unkosten, mit denen er in manchen Gelegenheiten die Majestät des Königs beehrte, vor Gott ein Verdienst zu machen suche. Der Dunst dieser Pracht und eiteln Feyerlichkeiten wird gemeiniglich zur Erde geschlagen, und gelangt selten an die Wolken. Allein wird diese tugendhafte und mehr als natürliche Neigung, dem vernachläßigten Verdienste hülfreiche Hand zu reichen, ins Vergessen gerathene Dienste vor die Augen des Monarchen und seiner Diener zu bringen, sich zum Bürgen des Eifers der Befehlshaber, derer

Tapfer-

Tapferkeit ihm bekannt war, zu machen, und sie zu Gefährten seiner Arbeiten und seines Ruhms zu verlangen, ihre unversehenen Fehltritte, in die sie der Zufall wider Willen verwickelte, zu entschuldigen: wird diese Neigung, sage ich, eine Barmherzigkeit seyn, welche des göttlichen Anblickes unwürdig ist?

Nein, meine Herren, lasset uns nicht einbilden, daß das einzige Armuth der Gegenstand jener Liebe sey, welche das Evangelium vorschreibt. Es gibt auch in höhern Ständen eine gewisse Art des Bedürfnisses, welches destomehr des Mitleidens würdig ist, jemehr es von falschem Schimmer bedecket ist, und außer sich niemanden hat, der sich für sie bemühet. **Dem Blinden war ich ein Auge und ein Fuß dem Lahmen,** sagte Job. Job. 29, 15. Ein Fuß derjenigen, derer Glück wankend und außer Stand ist, sich selbst fortzuhelfen, und ein Aug derjenigen seyn, die sich verlieren, und aus Mangel des Raths in Fallstricke verwickeln, ist ein nicht weniger geheiligtes Almosen, als das Brod in den Mund der Hungerigen legen, und seinen Mantel zerstücken, um die Blöße zu kleiden.

Allein, wenn sich der Himmel keiner andern Gattung der Liebe aufschlösse, als die sich um die

Elenden bekümmert; mit welcher Größe der Zärtlichkeit und Menschlichkeit sah man diesen christlichen Helden nach der Schlacht die verwundeten Befehlshaber besuchen, und den gemeinsten Soldaten Geld austheilen? Es geschahe dieses zu Steinkerken, zu Namur, zu Lille und wo immer die unglückliche Tapferkeit der Hülfe der Liebe benöthiget war. Ein gleiches that er in den Schrecken der letzten Hungersnoth; indem er, so zu sagen, das Brod seines Tisches mit den Armen vom Lande theilte, und sich gegen diejenigen als einen Vater bezeigte, die ihn für ihren Herrn erkannten. Also ließ man überall seiner reinen und uneigennützigen Tugend Gerechtigkeit widerfahren.

Man sah dieses, als er bey dem ersten Geräusche eines Aufstandes, welchen die Unfruchtbarkeit des Jahres, der Hunger und Geitz in Paris erwecket haben, durch alle Plätze und Gassen, eilte, die Größe seines Ansehens und die Beredsamkeit seiner Sitten noch weit mehr als seiner Zunge mit der Macht derjenigen vereinte, die der öffentlichen Sicherheit vorstehen, und nicht nur die Stimme des Aufruhrs, sondern des Klagens und Murrens selbst erstickte. Die Frechheit, welche von dem Elende aufgebracht war, ward in seiner Ge-

gen-

genwart ehrerbietig und stumm. Er war leutseelig ohne Niederträchtigkeit, ohne Schmeicheley, ohne eitle Gefälligkeiten, durch die sich die Leichtgläubigkeit des Volks oft hintergehen läßt; sondern wie jener alte Bürgermeister, der so viele Macht über das trotzigste Volk gewann: er war leutseelig, sage ich, wie jener durch seine Ernsthaftigkeit, durch seine Strenge *). Man verehrte in ihm den unversöhnlichsten Feind der Gewaltthätigkeit, des Raubens, des Betrugs, aller jener verhaßten Laster, die das Elend der Völker und die Verwüstung der Staaten verursachen. Man braucht nur diese grausamen Leidenschaften zu hassen, um von den wildesten Völkern angebethet zu werden.

Was für eine allgemeine Zuneigung, ja was für eine Verwunderung würde er sich erworben haben, wenn man sein Betragen in seinem Hause und seine Sorge mit einen näherm Blicke hätte einsehen können, die er angewendet hat, den unerträglichen Stolz, die ausschweifende Pracht, die thörichte Freude, die Zwietracht und Feindseeligkeit aus demselben zu verbannen? Wer würde nicht gerühret worden seyn, die allgemeine Ordnung und

*) L. Cassius multum potuit non eloquentia sed dicendo; tamen homo ipsa seueritate popularis. *Cicero de clar. Orat. n.* 97.

den Frieden, jenes Bild des Stillschweigens und der Würde, darinnen zu sehen, welche vielmehr in geheiligten Oertern als in den Pallästen der Großen herrschen? Wie würde uns nicht dieses getreue und glückliche Haus der Zelter Israelis erinnern, in denen die Väter und Mütter Könige ihrer Kinder, gleichwie die Könige Väter ihrer Völker waren?

Und in diesem Zustande der Unschuld und Annehmlichkeit dieser frommen Gesinnungen hat ihn der Tod überfallen ‒ ‒ ‒ Nein, meine Herren! in diesem Zustande hat der Tod diesen weisen Christen angetroffen, dessen Heil der Gegenstand unserer zärtlichen Wünsche und gerechten Hofnungen heut ist. Der Tod überfällt nur diejenigen, welche ihren Geist in dem Fleische vergraben, und niemals an ihre Aufflösung denken. Außerdem daß er die Stimme des Todes schon seit drey Jahren durch lebhafte und häufige Schmerzen in dem Innersten seines Herzens vernahm; so schätzte er schon lange Zeit das Leben für Nichts. Könnte es ihn wohl Mühe gekostet haben, ein Leben den Händen Gottes zurückzustellen, das er täglich dem Vaterlande und Könige aufzuopfern verlangte? Die Furcht der ewigen Gerichte, so erschrecklich sie auch den Gerechtesten sind, kann nur irdischen,

eigennützigen, fleischlichen und zweifelhaften Seelen die Hofnung und das Vertrauen auf die göttliche Güte rauben: und du hast ihn, o Herr! vor diesen Fehlern beschützet. Ein Herz, wie das Seinige war, konnte sich unmöglich verstellen. Und da wir wissen, daß er seine Sünden in dem Schooße deiner Kirche abgeleget, und dich um Vergebung angeflehet hat: wer kann wohl zweifeln, daß er sie erhalten habe; und daß die Gnade, die er von den Händen derjenigen empfangen hat, denen du die Schlüssel des Himmels anvertrauet hast, in dem Himmel durch deine letzten Erbarmungen sey gekrönet worden?

Führe ihn also, o Herr! in den schleunigen Besitz jener glänzenden Thronen ein, die du nicht den Bezwingern der Völker und weltlichen Königreiche, sondern den Ueberwindern ihrer Leidenschaften versprochen, welche du am letzten Tage zu Richtern dieser Welt bestimmet hast. Und wenn uns, Herr! erlaubet ist, unsere Nothdurft mit seinen ewigen Vortheilen zu vermischen, so erhalte unter uns allezeit zum allgemeinen Nutzen und zur Ehre des erhabenen Standes nicht nur das Angedenken, sondern auch das Beyspiel seiner Tugenden. Möchten diese doch immer in seinem Blute verblei-

ben; und möchte darum sein Geschlecht bis in die zukünftigen Zeiten allezeit unbefleckt dauren. Du hast dem Vater eben jene Gnaden, die Tapferkeit nämlich und die Tugend bis an das Ende, des Lebens mitgetheilet, die du dem getreuen und unerschrockenen Kaleb erwiesen hast: Daß er bis in sein Alterthum bey Kräften geblieben ist: füge noch zu diesen den letzten Segen, mit dem du die Nachkommenschaft dieses Patriarchen beglücket hast, und lasse auch seine Nachwelt sein Erbe nach ihm besitzen: Da sein Saamen auch ein Erbtheil eingenommen hat. Ekkl. 46, 11.

Wenn er den Schmerzen empfunden hat, jenen kostbaren Sohn vor sich sterben zu sehen, welchen die Güte des Fürsten schon mit Ehrenstellen gezieret, und deine Gnade zubereitet hat, den Eigenschaften seines Herzens nachzufolgen; wenn er die Stärke besessen hat, dir, o mein Gott! ihn als ein Opfer zu bringen, und wenn er itzt die Freude genießt, sich mit ihm im Stande zu finden, dich zu besitzen; so unterstütze hienieden unsre Schwäche, und lasse uns in unsern Tagen sehen, daß die Kinder der Gerechten die Lieblinge deiner Vorsehung sind. Lasse diesen jungen Sprossen, der, so zart er ist, dennoch die einzige Hofnung eines

zahl-

zahlreichen Hauses ist, und das Glück hat, schon im fünften Jahre die besondersten Wirkungen der Freygebigkeit und Zuneigung des Königs, als dauerhafte Früchte der langen Dienste seines Vaters, auf sich zu ziehen: lasse, sage ich, diesen jungen Sprossen noch ferner so glücklich seyn, um Zeit zu haben, sie durch die Nachahmung eines arbeit- und tugendvollen Lebens zu verdienen. Er wird einstens bedauern, daß er sich nicht durch seine eigene Augen, sondern, leider! nur durch die Stimme des Nachrufes hierinnen hat unterrichten können; allein er wird auch das Vergnügen schmecken, sie in allen Orten loben zu hören, wo immer Gott und die Könige eifrige, uneigennützige und getreue Diener haben werden: damit ganz Israel, wie die heilige Schrift sagt, erfahre, und allezeit verkündige, wie vortheilhaft es für Himmel und Erden sey, dem heiligen Gott zu gefallen und zu gehorchen: **Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet. Ekkl. 46, 12.**

Lobrede
auf ihre königliche Hoheiten, den Dauphin, die Dauphine und ihren Sohn, den Dauphin von Frankreich.

Jerem. 44, 7. Warum begehet ihr diese grosse Bosheit wider eure eigenen Seelen, damit von euch Mann und Weib und Kind mitten aus Juda umkomme?

So will dann jener wahrhafte und heilige Gott, der den Schlüssel des Hauses Davids in der Hand hält, der öfnet, und niemand kann zuschließen; der zuschließt, und niemand kann öfnen, Offenb. 3, seine unbegränzte Macht, welcher niemand widerstehen kann, vor unsern Augen ausüben; und sind seine schröcklichen Drohungen, die er seinem strafbaren Volke durch seine Propheten verkündigen ließ, heute thätig und sichtbar geworden?

Welche Begebenheiten, welche Anblicke, meine Herren! Sein Arm ist sowohl über Fürsten als Unterthanen schwer geworden. Ein Haus, das dem Hause Davids gleicht, das die Hände der Weisheit erbauet, und so viele Säulen unterstützet haben, welche es wider alle Anfälle des Glücks

und den Haß der Zeiten unbeweglich zu machen schienen; ein Haus, das der Herr durch so viele Jahre dem Siege, der Pracht, der Freude geöffnet, und dem Schmerzen und Verdruße, dem Anscheine nach, verschlossen hat: dieses Haus wird nun von Gott, durch so viele unversehene, gähe und wiederholte Streiche wüst gemacht, und dem Tode übergeben!

Man sah unterdessen in demselben weder Ammone noch Absalome, die des Zorns Gottes würdig waren. Der Gehorsam und die Ehrfucht, die Einigkeit und Liebe herrschten in allen Herzen. Frankreich ließ darinnen niemals jene Zufälle erblicken, welche das Judenland einstens erstaunt gemacht haben; und der fromme Monarch vergoß eben jene Thränen über sein unschuldiges und betes Haus, welche David über seine sträflichen und unglücklichen Kinder vergoßen hatte.

Nachdem ihn voriges Jahr ein Sohn, dessen größter Ehrgeitz war, dem Vater zu gehorchen, so viele Thränen gekostet; wo wird er itzt genugsame finden, einen Enkel, welchen alle christliche und fürstliche Tugenden zu einem glücklichen Reiche bereiteten; eine Prinzeßin, die durch den Reiz ihrer Annehmlichkeiten schon herrschte, und ein zartes Kind zu

beweinen, welches die Frucht der hohen Eigenschaften seines Vaters und seiner Ahnen unter der Blüthe der liebkosenden Züge seiner Mutter versteckte?

Hast du denn, o Herr! dem Reiche dieses Monarchen, unter dem wir fast alle sind gebohren worden, und den wir als unsern allgemeinen Vater verehren: hast du denn seinem Reiche eine Dauer, welche noch kein König gesehen hat, nur deßwegen gegeben, um die unerhörten Wunder seiner Zeit in allen Königreichen erschallen zu lassen? Hast du ihm denn die zahlreiche Nachkommenschaft, die du ihm zu bestimmen schienest, nur deßwegen in einer so prächtigen Ordnung vor Augen gestellet, um ihm alles, was die Stütze seines Throns für ein ganzes Jahrhundert ausmachte, in zwanzig Tagen zu rauben? Eine Krone, welche durch zwölf Jahrhunderte von so vielen Königen ist getragen, und mit so vielem Glanze auf das majestätische Haupt, das es durch siebenzig Jahre trägt, ist gesetzet worden, hat keine nähere Stütze, als ein Kind von zweyen Jahren! Durch was für eine Menge verderblicher Laster haben wir verdienen können, daß der Herr die Schaalen seines Zorns und seiner Wuth über uns ausgießt: **Damit von euch Mann und Weib und Kind, mitten aus Juda umkomme.**

In

In diesen Zustand versetzt uns der beweinenswürdige Tod ihrer königlichen Hoheiten des großmächtigsten, durchlauchtigsten und vortreflichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig, Dauphins von Frankreich: der großmächtigsten, durchlauchtigsten und vortreflichsten Prinzessin und Frau, Frau Adelheit von Savoyen, Dauphine von Frankreich: und des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Ludwig, Dauphins von Frankreich, ihres erstgebohrnen Sohns.

Eitle Schmerzen! nichtige Anschläge! schwache Vortheile der Erde! werdet ihr den Verstand und das Herz der Christen immer beschäftigen? Kennen wir denn keine andere Ruhe, kein anders Glück, als welche uns dieses Leben anbiethet? Heißt dieses den Prinzen, den wir verlieren, ehren, wenn wir unsere Zärtlichkeit erschöpfen, um den Verlust zu beweinen, und wenn wir über jenes, das er durch seinen Abschied erlangt, unempfindlich scheinen? Achten wir dieses so wenig, was er so hoch geschätzet hat? Ist der Himmel, welchen er sich zum Zwecke seiner Handlungen gesetzet, ein Gewinn, so der Ehrsucht der Helden nicht würdig ist? Lasset uns, meine Herren, unsere Meinungen reini-

gen,

gen, und unsere Vortheile von denjenigen absondern, die unsern Prinzen und Königen angehören.

Es ist wahr, Gott ließ sie für das Glück Frankreichs gebohren werden; aber sie hatten ein weit größeres Ziel, nämlich ihr ewiges Heil. Gott beraubt uns unsers Glücks wegen unsrer Sünden; Gott beruft sie in ihre Glückseligkeit wegen ihrer Tugenden. Worüber können wir klagen? Unsre Hofnungen haben fehl geschlagen: ihr Tod ist die Strafe unsrer Sünden. Ihre Hofnungen sind gekrönet worden: ihr Tod ist der Lohn ihrer Tugenden. Und durch diese zwo Begebenheiten erhält Gott, der barmherzige Bestrafer und gerechte Belohner, eine gleiche Ehre.|

Verzeihe also, o Herr! unsrer schwachen Sterblichkeit den Schmerzen, den wir haben, da wir einen Prinzen von der Erde scheiden sehen, den du in Himmel berufest; wir waren seiner nicht mehr würdig, seit dem du ihn deiner würdig geachtet hast. Die Pracht, welche wir dem Angedenken seines Namens weihen, ist nur für uns traurig; für ihn ist es ein Siegesgepräng. Und wenn wir sein Leichenbegängniß durch dieses düstere Trauergerüst begehen, das uns der Schmerzen einflößt, und der Gebrauch abfodert; so geschieht es, weil

wir

wir den Trost, ihm Altäre zu bauen, der nur unserer Nachwelt aufbehalten ist, zu vermissen gezwungen sind. Was uns diesen zu versprechen, oder wenigstens hoffen zu lassen scheinet, ist dieses, daß die gegenwärtige Zeit, so sehr sie der Lügen, der Verleumdung und selbst der Gottlosigkeit ergeben ist, der Nachkommenschaft keine andern Zeugnisse von ihm wird hinterlassen können, als welche die Aufrichtigkeit und Wahrheit der ersten Jahrhunderte den Helden, derer Namen geheiliget sind, beygeleget haben. Wir werden sein Grab nicht mit Lorbern schmücken, welche die Hände des Sieges im Blute gesammelt haben. Man wird daselbst keinen aufgehangenen Raub seufzender und bestürzter Feinde, jene mitleidenswürdigen Linderungen eines eiteln Schmerzens, erblicken; aber die durch Vernunft gefesselten Leidenschaften, eine dem Glauben dienstbare Vernunft, der durch Frömmigkeit beschämte Freygeist und die überwundene Heucheley, der Müßiggang, die Wollust, der Ehrgeitz, die Grausamkeit, alle Laster, die von den Tugenden sind ersticket und bezwungen worden, werden zu seinem Siegesgepränge dienen. Die Götzen der Eitelkeit werden diesen heiligen Ort nicht verunreinigen; der Weihrauch unsrer Ge-

bethe

bethe, welche die Engel im Geruche der Lieblichkeit in den Himmel tragen werden, wird nicht mit dem Rauche weltlicher Lobeserhebungen vermischet werden, mit denen die Schmeicheley der Sterblichen den Stolz der Großen bis zu dem Nichts ihrer Asche verehret. Lasset uns vereinigen, meine Herren; und stimmet mit mir die Lieder des Herrn in den Lobsprüchen unsrer Prinzen an.

Erster Theil.

Wenn die Könige Abbildungen Gottes sind; so sind sie es nicht so viel durch die Hoheit ihrer Macht, als durch deren Gebrauch, mit welchem sie das Glück ihrer Unterthanen zu befördern suchen. Der Name des Hirten, welchen das Evangelium denjenigen giebt, die Seelen zu leiten haben, war in dem weltlichen Alterthume auch denen gemein, welche die Völker beherrschten: nicht so viel den Unterthanen den Gehorsam gegen die Fürsten einzuprägen, als die Fürsten zu unterrichten, daß sie ihren Unterthanen Beschützung, Wachsamkeit, ja Liebe und Zärtlichkeit selbst schuldig wären.

Unterdessen finden die Großen schon von der Wiege an, eben hierinnen tausend Hindernisse. Anstatt daß die gemeinen Seelen, da sie das Tages-

geslicht empfangen, ihre Abhänglichkeit zu bekräftigen, und das Nichts, aus dem sie hervorgehen, zu erkennen scheinen; so bekommen die Seelen der Großen einen Eindruck von dem Glanze der Hoheiten, die sie umgeben. Der erste Gegenstand ihrer Blicke ist eine Menge Diener, die sich bestreben, ihnen zu dienen, ja sie fast anzubethen. Ehe sie unterrichtet werden, daß sie nur ein Theil des menschlichen Geschlechtes sind, der bestimmet ist, die andern Theile zu unterstützen; so sind sie schon von dem Gedanken eingenommen, daß die ganze Welt bloß für sie sey. Sie fühlen, daß sie die Herren derjenigen sind, denen ihre Erziehung ist anvertrauet worden; und die Vernunft bekleibt nicht so geschwind in ihrem Verstande, als sie schon mächtige Feinde finden, die sie zu bestreiten haben.

Wider diese Feinde, wider diese unbeugsamen Leidenschaften, hat die aufgehende Vernunft des Herzogs von Burgund ihre ersten Kräfte versuchet. Man hatte nicht nöthig, ihn hierzu durch Liebkosungen oder Drohworte aufzumuntern, welche die gewöhnlichen Künste sind, dem Hasse des Lasters und der Liebe zur Tugend bey den Kindern den Weg zu öfnen; er wollte nicht anders, als durch Ueberlegungen, und die Ordnung der Ver-

nunft selbst hassen, und lieben lernen. Er öfnete der ersten Stimme der Weisheit das Ohr, und hörte sie. Diejenigen, welche deren getreue Dollmetscher bey ihnen waren, und ihn in ihrem Namen unterwiesen, hatten sich niemals, wie es bey jungen Leuten zu geschehen pflegt, über seine Langsamkeit zu beklagen, um die Spiele der Kindheit zu verlassen, und einen Geschmack an den Wissenschaften und schönen Künsten zu fühlen: **Wie lang wollet ihr Kinder die Kindheit lieb haben? Wie lange werdet ihr Unwitzigen die Wissenschaft hassen?** Sprüchw. 1, 22.

Eine brennende Begierde, alles zu wissen, was den Verstand eines Prinzen verbessern, und das Herz bilden kann, benahm ihm alle Lust zu den Thorheiten und der Eitelkeit, welche sich der Adel selbst nicht schämet, zur Ergötzung und Beschäftigung seines Lebens zu machen. So gleichgültig er gegen unnütze und vorwitzige Kenntniße war; so wenig fand er etwas hohes oder rauhes für sich, sobald er einigen Vortheil erblickte, den es ihm in genauer Erfüllung seiner Pflichten leisten konnte. Er wollte nicht gelehrt seyn, als um dem Staate nützlich zu werden. In dieser Absicht legte er sich mit besonderem Fleiße auf die Geschichte,

er

er erlernte die Grundsätze der Sittenlehre, der Staatskunst, der Rechte, er verfertigte Uebersetzungen und Auszüge solcher Werke, welche die geschicktesten waren, ihm die Regeln einer vollkommenen Regierung einzudrücken.

Allein die Wissenschaft, die seine eifrigsten Bemühungen an sich gezogen, war die Wissenschaft des Heils. Diese nahm er nicht nur zur Führerin seiner Vernunft, sondern zur Richtschnur seines Lebens an. Er übergab ihr eine unumschränkte Herrschaft über alle seine Gesinnungen und alle seine Handlungen. Er hörte täglich von den Staats- und Hofmännern sagen, daß ein Reich glücklich wäre, in dem der Handel blühte, der Frieden und Ueberfluß herrschten, Gold und Silber durch alle Hände liefen: **Sie haben ein Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat.** Ps. 143, 15. Er stimmte ihnen bey; allein er war anderseits überzeugt, daß dieses nicht die Anschläge wären, ein Königreich auf den Gipfel seines Glückes zu bringen; daß es vielmehr nöthig wäre, daß Gott in demselben über die Völker und Könige herrschte: **Aber seelig ist daß Volk, deß der Herr sein Gott ist.** Ebend.; daß nur die reine und aufrichtige Religion die Fürsten sowohl, als Un-

tergebenen dahin bringen könnte, sich von Lastern zu enthalten, welche die allgemeinen Drangsale verursachen; und daß unter allen Königen von Juda und Israel nur drey, David, Ezechias, Josias, welche sich vor andern durch ihre Frömmigkeit hervorgethan hatten, so glücklich gewesen wären, den Fremden das Glück und die Ehre ihres Königreichs nicht Preis zu geben: dieses sind die Worte des heiligen Geistes: **Ausgenommen David und Ezechias und Josias, alle haben ihre Ehre einem fremden Volke überlassen.** Ekkl. 49, 7.

Nach diesem Grunde und nach der natürlichen Neigung der Völker, die Beyspiele der Großen nachzuahmen, versuchte er mit sich selbst dasjenige, was er einmals, wenn es Gott zugelassen hätte, an uns würde ausgeübet haben *). Er verbannte alles aus seinem Herzen, was er in den öffentlichen Sitten verbessern wollte. Er prüfte den Fortgang des Tadels an seinen eignen Fehlern, die er unsern Ausschweifungen bereitete. Er unterdrückte in sich, was immer die Ruhe sowohl des gemeinen Lebens als der Königreiche und Staaten zerstöret; und jemehr er sich hierdurch in

*) Onus, quod portanduum imponis, tu portes prius. Ex te discas, qualiter oporteat aliis moderari. *Bern. Ep. ad Balduinum.*

in Freyheit und Ruhe fand, destomehr verlangte er, uns glücklich zu machen.

Was für eine Hoffnung eines wahren Glücks hatten wir nicht in einer so weisen Erziehung? Aber sehen sie, meine Herren, noch weit süßere Vorbedeutungen in dem Ehebündniße mit der Prinzeßin von Savoyen.

Sie kam nach den Plagen eines langen Krieges an unsern Hof, als ein Unterpfand des Friedens. Sie war gleichsam dessen Bildniß, sie hatte eben dieselben Züge: die Munterkeit auf der Stirne, die Freude und Annehmlichkeit in den Augen. Die Grazien umgaben sie, und folgten ihren Schritten. Die Schrift sagt, daß ein angenehmes Weib die Zierde ihres Hauses, wie die aufgehende Sonne der Schmuck der Welt sey: **Wie die Sonne ist, wenn sie am allerhöchsten Orte Gottes der Welt aufgehet: also ist die Gestalt eines tugendhaftigen Weibs eine Zierde ihres Hauses. Ekkl. 26, 21.** Adelheid erschien mit gleichem Glanze in Frankreich. Da sie noch jung und kaum aus den Finsternissen der Kindheit hervorgegangen war; so zog sie Anfangs durch die Straalen ihres wohlthätigen Auges, und durch die Lebhaftigkeit, welcher eigen ist, ohne zu beleidigen

und zu schaden, alles belebt zu machen, die ganze Aufmerksamkeit des Hofs auf sich: **Wie die Sonne ist, wenn sie der Welt aufgehet.** Was für Einflüsse für das gemeine Beste der Erde versprachen wir uns nicht von diesem Gestirne, wenn es zur Höhe seines Laufkreises hätte gelangen können? und wie weit waren wir entfernet zu fürchten, oder nur zu gedenken, daß es so geschwind aus unsern Augen verschwinden sollte!

Man kann nicht sagen, mit welcher Kunst oder vielmehr, mit welcher Stärke des Verstands, da sie sich schon ihres Herzens bemeistert hatte, sie gewußt, sich nach den Sitten und Vortheilen ihres neuen Vaterlandes einzurichten. Sie erwartete nicht, daß man sie, wie die Braut Salomons, einlüde, das Angedenken ihrer Eltern und des Orts ihrer Geburt fahren zu lassen: **Vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters.** Ps. 44, 11. Sie maß ihre Pflichten mit solcher Richtigkeit und Geschicklichkeit ab, daß sie sich ohne Mühe den wesentlichen Gesinnungen ihres Staates unterwarf, ohne die billigen Gesinnungen, welche ihr die Natur einflößte, zu verlassen. Ja, sie machte sich hieraus eine so süße Gewohnheit, daß, als der Krieg durch ein neues Feuer

entzündet wurde, welches das durch zwölf Jahre vergoßne Blut noch nicht hat auslöschen können, die grausame Zwietracht der Theile die Gleichheit der Regungen ihrer Seele nicht verwirrte: oder wenn sie doch in ihrem Innersten einigen Streit zu übertragen hatte; so waren wenigstens ihr Gesicht und selbst ihre Seufzer ihrem Geheimniße getreu.

Die Sorge, die sie allezeit hatte, dem Könige zu gefallen, ward immer heftiger, sinnreicher und lebhafter: und indem der Sieg aufhörte, seine Gesänge um ihn erschallen zu lassen, welche von der Wiege an die Freude seines Lebens ausmachten; so war die Prinzeßin sein einziges Vergnügen.

Allein wie war sie in Ansehung ihres Gemahls beschaffen? Sie war ihm dasjenige, was die Weisheit in Ansehung des Salomons gewesen ist, ich will sagen, der Gegenstand aller seiner Gefälligkeiten. Salomon malet uns mit eben den Farben seine Liebe ab, die er Anfangs zur Weisheit geheget hatte, mit welchen uns ein junger Gemahl seine Bestrebungen für seine Braut abschildern würde: **Ich habe, spricht er, sie lieb gehabt, und von meiner Jugend auf nach ihr getrachtet, ich bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden.** B. d. Weish. 8, 2. Ich nahm mir vor, mit ihr in angenehmer

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fånde: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke = = = Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten = = = Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäfftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke = = Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten = = = Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke ꞉꞉꞉ Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten ꞉꞉꞉ Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke ; ; ; Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten ; ; ; Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke ‥ Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten ‥ Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

bethe, welche die Engel im Geruche der Lieblichkeit in den Himmel tragen werden, wird nicht mit dem Rauche weltlicher Lobeserhebungen vermischet werden, mit denen die Schmeicheley der Sterblichen den Stolz der Großen bis zu dem Nichts ihrer Asche verehret. Lasset uns vereinigen, meine Herren; und stimmet mit mir die Lieder des Herrn in den Lobsprüchen unsrer Prinzen an.

Erster Theil.

Wenn die Könige Abbildungen Gottes sind; so sind sie es nicht so viel durch die Hoheit ihrer Macht, als durch deren Gebrauch, mit welchem sie das Glück ihrer Unterthanen zu befördern suchen. Der Name des Hirten, welchen das Evangelium denjenigen giebt, die Seelen zu leiten haben, war in dem weltlichen Alterthume auch denen gemein, welche die Völker beherrschten: nicht so viel den Unterthanen den Gehorsam gegen die Fürsten einzuprägen, als die Fürsten zu unterrichten, daß sie ihren Unterthanen Beschützung, Wachsamkeit, ja Liebe und Zärtlichkeit selbst schuldig wären.

Unterdessen finden die Großen schon von der Wiege an, eben hierinnen tausend Hindernisse. Anstatt daß die gemeinen Seelen, da sie das Tages-

geslicht empfangen, ihre Abhänglichkeit zu bekräftigen, und das Nichts, aus dem sie hervorgehen, zu erkennen scheinen; so bekommen die Seelen der Großen einen Eindruck von dem Glanze der Hoheiten, die sie umgeben. Der erste Gegenstand ihrer Blicke ist eine Menge Diener, die sich bestreben, ihnen zu dienen, ja sie fast anzubethen. Ehe sie unterrichtet werden, daß sie nur ein Theil des menschlichen Geschlechtes sind, der bestimmet ist, die andern Theile zu unterstützen; so sind sie schon von dem Gedanken eingenommen, daß die ganze Welt bloß für sie sey. Sie fühlen, daß sie die Herren derjenigen sind, denen ihre Erziehung ist anvertrauet worden; und die Vernunft bekleibt nicht so geschwind in ihrem Verstande, als sie schon mächtige Feinde finden, die sie zu bestreiten haben.

Wider diese Feinde, wider diese unbeugsamen Leidenschaften, hat die aufgehende Vernunft des Herzogs von Burgund ihre ersten Kräfte versuchet. Man hatte nicht nöthig, ihn hierzu durch Liebkosungen oder Drohworte aufzumuntern, welche die gewöhnlichen Künste sind, dem Hasse des Lasters und der Liebe zur Tugend bey den Kindern den Weg zu öfnen; er wollte nicht anders, als durch Ueberlegungen, und die Ordnung der Vernunft

nunft selbst hassen, und lieben lernen. Er öfnete der ersten Stimme der Weisheit das Ohr, und hörte sie. Diejenigen, welche deren getreue Dollmetscher bey ihnen waren, und ihn in ihrem Namen unterwiesen, hatten sich niemals, wie es bey jungen Leuten zu geschehen pflegt, über seine Langsamkeit zu beklagen, um die Spiele der Kindheit zu verlassen, und einen Geschmack an den Wissenschaften und schönen Künsten zu fühlen: **Wie lang wollet ihr Kinder die Kindheit lieb haben? Wie lange werdet ihr Unwitzigen die Wissenschaft hassen?** Sprüchw. 1, 22.

Eine brennende Begierde, alles zu wissen, was den Verstand eines Prinzen verbessern, und das Herz bilden kann, benahm ihm alle Lust zu den Thorheiten und der Eitelkeit, welche sich der Adel selbst nicht schämet, zur Ergötzung und Beschäftigung seines Lebens zu machen. So gleichgültig er gegen unnütze und vorwitzige Kenntniße war; so wenig fand er etwas hohes oder rauhes für sich, sobald er einigen Vortheil erblickte, den es ihm in genauer Erfüllung seiner Pflichten leisten konnte. Er wollte nicht gelehrt seyn, als um dem Staate nützlich zu werden. In dieser Absicht legte er sich mit besonderem Fleiße auf die Geschichte,

er erlernte die Grundsätze der Sittenlehre, der Staatskunst, der Rechte, er verfertigte Uebersetzungen und Auszüge solcher Werke, welche die geschicktesten waren, ihm die Regeln einer vollkommenen Regierung einzudrücken.

Allein die Wissenschaft, die seine eifrigsten Bemühungen an sich gezogen, war die Wissenschaft des Heils. Diese nahm er nicht nur zur Führerin seiner Vernunft, sondern zur Richtschnur seines Lebens an. Er übergab ihr eine unumschränkte Herrschaft über alle seine Gesinnungen und alle seine Handlungen. Er hörte täglich von den Staats- und Hofmännern sagen, daß ein Reich glücklich wäre, in dem der Handel blühte, der Frieden und Ueberfluß herrschten, Gold und Silber durch alle Hände liefen: **Sie haben ein Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat.** Ps. 143, 15. Er stimmte ihnen bey; allein er war anderseits überzeugt, daß dieses nicht die Anschläge wären, ein Königreich auf den Gipfel seines Glückes zu bringen; daß es vielmehr nöthig wäre, daß Gott in demselben über die Völker und Könige herrschte: **Aber seelig ist daß Volk, deß der Herr sein Gott ist.** Ebend.; daß nur die reine und aufrichtige Religion die Fürsten sowohl, als Un-

tergebenen dahin bringen könnte, sich von Lastern zu enthalten, welche die allgemeinen Drangsale verursachen; und daß unter allen Königen von Juda und Israel nur drey, David, Ezechias, Josias, welche sich vor andern durch ihre Frömmigkeit hervorgethan hatten, so glücklich gewesen wären, den Fremden das Glück und die Ehre ihres Königreichs nicht Preis zu geben: dieses sind die Worte des heiligen Geistes: **Ausgenommen David und Ezechias und Josias, alle haben ihre Ehre einem fremden Volke überlassen.** Ekkl. 49, 7.

Nach diesem Grunde und nach der natürlichen Neigung der Völker, die Beyspiele der Großen nachzuahmen, versuchte er mit sich selbst dasjenige, was er einmals, wenn es Gott zugelassen hätte, an uns würde ausgeübet haben *). Er verbannte alles aus seinem Herzen, was er in den öffentlichen Sitten verbessern wollte. Er prüfte den Fortgang des Tadels an seinen eignen Fehlern, die er unsern Ausschweifungen bereitete. Er unterdrückte in sich, was immer die Ruhe sowohl des gemeinen Lebens als der Königreiche und Staaten zerstöret; und jemehr er sich hierdurch

in

*) Onus, quod portanduum imponis, tu portes prius. Ex te discas, qualiter oporteat aliis moderari. *Bern, Ep. ad Balduinum.*

in Freyheit und Ruhe fand, deſtomehr verlangte er, uns glücklich zu machen.

Was für eine Hoffnung eines wahren Glücks hatten wir nicht in einer ſo weiſen Erziehung? Aber ſehen ſie, meine Herren, noch weit ſüßere Vorbedeutungen in dem Ehebündniße mit der Prinzeßin von Savoyen.

Sie kam nach den Plagen eines langen Krieges an unſern Hof, als ein Unterpfand des Friedens. Sie war gleichſam deſſen Bildniß, ſie hatte eben dieſelben Züge: die Munterkeit auf der Stirne, die Freude und Annehmlichkeit in den Augen. Die Grazien umgaben ſie, und folgten ihren Schritten. Die Schrift ſagt, daß ein angenehmes Weib die Zierde ihres Hauſes, wie die aufgehende Sonne der Schmuck der Welt ſey: **Wie die Sonne iſt, wenn ſie am allerhöchſten Orte Gottes der Welt aufgehet: alſo iſt die Geſtalt eines tugendhaftigen Weibs eine Zierde ihres Hauſes.** Ekkl. 26, 21. Adelheid erſchien mit gleichem Glanze in Frankreich. Da ſie noch jung und kaum aus den Finſterniſſen der Kindheit hervorgegangen war; ſo zog ſie Anfangs durch die Straalen ihres wohlthätigen Auges, und durch die Lebhaftigkeit, welcher eigen iſt, ohne zu beleidigen

und zu schaden, alles belebt zu machen', die ganze Aufmerksamkeit des Hofs auf sich: **Wie die Sonne ist, wenn sie der Welt aufgehet.** Was für Einflüsse für das gemeine Beste der Erde versprachen wir uns nicht von diesem Gestirne, wenn es zur Höhe seines Laufkreises hätte gelangen können? und wie weit waren wir entfernet zu fürchten, oder nur zu gedenken, daß es so geschwind aus unsern Augen verschwinden sollte!

Man kann nicht sagen, mit welcher Kunst oder vielmehr, mit welcher Stärke des Verstands, da sie sich schon ihres Herzens bemeistert hatte, sie gewußt, sich nach den Sitten und Vortheilen ihres neuen Vaterlandes einzurichten. Sie erwartete nicht, daß man sie, wie die Braut Salomons, einlüde, das Angedenken ihrer Eltern und des Orts ihrer Geburt fahren zu lassen: **Vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters.** Ps. 44, 11. Sie maß ihre Pflichten mit solcher Richtigkeit und Geschicklichkeit ab, daß sie sich ohne Mühe den wesentlichen Gesinnungen ihres Staates unterwarf, ohne die billigen Gesinnungen, welche ihr die Natur einflößte, zu verlassen. Ja, sie machte sich hieraus eine so süße Gewohnheit, daß, als der Krieg durch ein neues Feuer

entzün-

entzündet wurde, welches das durch zwölf Jahre vergoßne Blut noch nicht hat auslöschen können, die grausame Zwietracht der Theile die Gleichheit der Regungen ihrer Seele nicht verwirrte: oder wenn sie doch in ihrem Innersten einigen Streit zu übertragen hatte; so waren wenigstens ihr Gesicht und selbst ihre Seufzer ihrem Geheimniße getreu.

Die Sorge, die sie allezeit hatte, dem Könige zu gefallen, ward immer heftiger, sinnreicher und lebhafter: und indem der Sieg aufhörte, seine Gesänge um ihn erschallen zu lassen, welche von der Wiege an die Freude seines Lebens ausmachten; so war die Prinzeßin sein einziges Vergnügen.

Allein wie war sie in Ansehung ihres Gemahls beschaffen? Sie war ihm dasjenige, was die Weisheit in Ansehung des Salomons gewesen ist, ich will sagen, der Gegenstand aller seiner Gefälligkeiten. Salomon malet uns mit eben den Farben seine Liebe ab, die er Anfangs zur Weisheit geheget hatte, mit welchen uns ein junger Gemahl seine Bestrebungen für seine Braut abschildern würde: Ich habe, spricht er, sie lieb gehabt, und von meiner Jugend auf nach ihr getrachtet, ich bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden. B. d. Weish. 8, 2. Ich nahm mir vor, mit ihr in angenehmer

Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rath hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen, und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke : : : Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10, 14.

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und seine Gemahlinn theilten : : : Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen zwoen nicht allein durch die Zärtlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Neigung mehr verdiente.

Man

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener ordentlichen Vereinbarung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutseelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Gemahlin jene gemäßigte Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludwigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke,

den schönen Wissenschaften ihren alten Glanz, allen Völkern Vertrauen zuwege zu bringen? Und hat Adelheid jemals ihre verbindende Lebensart vergessen, um die Pracht und das Vergnügen des Hofes zu seyn?

Ach! wie schmeichelten wir uns mit dem Versuche, den sie von ihren kostbaren Gaben in der unumschränkten Beherrschung des königlichen Hauses abgeleget, welches der König aus besondrer Zuneigung, die noch keine Prinzeßin von ihrem Range erfahren hatte, ihrer Obsicht anvertrauete? Mit welcher Willfährigkeit verband sie alle zu ihren Pflichten, da sie die Ihrigen gegen alle beobachtete? In welcher kurzen Zeit empfand sie, was für ein Ruhm und Vergnügen es sey, sich beliebt zu machen? Und welche Vorbedeutungen eines vollkommenen Glücks fanden wir nicht für Frankreich hierinnen?

Allein die Vorbedeutungen waren zu wenig. Konnte man wohl größere Versicherungen verlangen, als es dem Könige beliebte, seinen Unterthanen von dem Vertrauen zu geben, das er gegen seinen Enkel in den Geschäften des Reichs hegte? Der Prinz hatte es bisher als eine Pflicht der Weisheit angesehen, sich nicht zu bestreben, dieselbe

vor

vor den Augen des Königs zu zeigen, indem der heilige Geist diese ausdrückliche Ermahnung giebt: **Wolle dich beym Könige nicht weise dünken lassen.** Ekkl. 7, 5. Allein der König, der weit geschickter war, den Grund der Herzen zu durchdringen, als der Prinz seines zu verbergen, hatte schon seit langer Zeit alle diese Schätze entdecket, und wollte sie endlich allgemein machen.

Der Tag, welchen er zu dieser Absicht erwählete, konnte kaum feyerlicher seyn. Die von den Provinzen des Königreichs abgeschickten Prälaten kamen mitten unter den Prinzen und Herren des Hofes, dem Könige die Hülfe anzutragen, welche das Heiligthum dem Throne aus Erkenntlichkeit des Beystandes anboth, welchen der Thron dem Heiligthume leistete. Eine Verdoppelung des Eifers, welche bey dieser Gelegenheit die Wirkungen der Freygebigkeit vergrößerte, erfüllte auch das großmüthige Herz des Monarchen mit neuen Regungen der Zärtlichkeit gegen die Kirche, und des Mitleidens gegen seine Unterthanen. Er beweinte die traurige Kette der Kriege, welche seit so vielen Jahren die billigen Wirkungen derselben zurückhielten. Allein er setzte hinzu, daß sein süßester Trost wäre, einen Enkel zu haben, welcher durch

sein Alter und seine weisen Absichten fähig seyn würde, dasjenige auszuführen, was ihm sein Alter nur zu hoffen erlaubte; daß er ihnen denselben nicht sowiel als einen Erben der Krone, sondern als einen Vertrauten, einen Verwahrer, und getreuen Diener seiner Anschläge vor Augen stellte, die er für das gemeine Beste seiner Untergebenen angenommen hätte.

Wie flossen nicht die Thränen auf eine so rührende Rede? Thränen der Zärtlichkeit und Freude, ach! was für ein Zufall hat euch in Thränen des Bluts verwandelt?

Von dieser Zeit an glaubte der Prinz, sich durch das Vertrauen des Großvaters berechtiget, und durch dessen Befehl verbunden zu seyn, die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Staats in ihrem Grunde und in ihren Theilen zu kennen. Er machte sich den Entwurf eines glücklichen Staats, und nach diesem richtete er alle Absichten seines Lebens ein.

Unerachtet der Eigenschaften, die ihm sein lebhaftes Naturel zum Kriege gab, und unerachtet der Proben, welche er in verschiedenen Gelegenheiten von seiner Wachsamkeit, von seiner Tapferkeit, von seiner Standhaftigkeit in den Beschwerden, und von seiner kalten Gelassenheit in den Ge-

fah-

fahren abgeleget hatte; so schmeichelte ihm der Gedanke einer zukünftigen Ruhe und Annehmlichkeit, welche er mitten unter den traurigen Ungewittern, von denen die ganze Welt ist erschüttert worden, zu erblicken glaubte. Er war voll der Hofnung eines langen Friedens, die er auf der allgemeinen Erschöpfung der streitenden Theile gründete, welche der Gewaltthätigkeit und der Länge des Krieges überdrüßig waren. Er erachtete sich bestimmet zu seyn, die tiefen Wunden zu heilen, die der Krieg seit langer Zeit der allgemeinen Glückseeligkeit geschlagen hatte. Er suchte hierzu die Mittel sorgfältig auf, derer Ursprung er in dem Herzen seines Großvaters fand.

Er stellete sich vor, was der Monarch würde gethan haben, wenn das Glück seiner Güte einen freyen Lauf gelassen, wenn der Neid seiner Feinde nicht ganz Europa in den Brand gestecket hätte, um ihn zu zwingen, denselben auszulöschen, und die Sorge zu hemmen, die er trug, sein Königreich zu verbessern, und dessen Sicherheit Vorsehung zu thun. Alle diese wohlthätigen und mitleidigen Absichten des Königs kamen, und drückten sich in die Seele des weisen Dauphins ein.

Die Minister, die Befehlshaber, welche von

Seiten

Seiten des Königs kamen, ihm Nachricht von den Geschäften zu geben, bewunderten in ihm, was Aegypten in dem Joseph bewundert hatte: nämlich einen jungen Mann, den Gott gesendet hat, um die Alten die Grundsätze der Staatskunst zu lehren: *Daß er seine Alten die Weisheit lehren sollte.* Ps. 104, 22.; und vor allen andern denjenigen, daß das Glück eines Reiches in der gegenseitigen Hülfe und Zuneigung des Monarchen und der Unterthanen bestünde.

Dieses hieß ihn öfters über die harte Nothwendigkeit seufzen, welche die Fürsten zu Zeiten zwingt, ihren Staat, wie ein Schiff im Sturme, zu regieren, ihm seine Zierde zu benehmen, und seine Schätze zu rauben, um es vom Schiffbruche zu retten und in den Hafen zu bringen. Unerbittliches Gesetz! wie viele Seufzer kostest du die Herzen der Völker? und wie viele hast du das väterliche Herz des Monarchen und das zärtliche Herz des Dauphins gekostet?

Glauben sie nicht, meine Herren, daß um sich den Schmerzen unsers Elends zu ersparen, er gesucht habe, dasselbe nicht zu wissen. Boshafter Kunstgrif harter Seelen! es kam vielmehr das Bild der allgemeinen Drangsalen niemal aus sei-

nem

nem Gedanken, um sich selbst zu erweichen, und zu unserm Beystande aufzumuntern. Er ließ sich dieselben durch die getreuesten Zeugen mit allen ihren Farben abschildern. Es waren ihm die Mittel unbekannt, welche der Geiz anwendet, das Recht zu erhalten, die Schätze des Fürsten, unter dem Scheine sie zu vermehren, auszuplündern, die Unterthanen, unter der Farbe sie zu beschützen, zu verzehren, und die Majestät, unter dem Vorwande ihr zu dienen, zu verrathen.

Nein; sein größter Schmerz war nicht, unsre Gränzen von einer Million Feinde allerseits umgeben zu sehen. Das von aussen im Feuer stehende Frankreich schien ihm in geringerer Gefahr zu seyn, als da es, nicht zwar von der Zwietracht, sondern von einer allgemeinen Bestrebung seiner Kinder, sich selbst durch Wucher aufzufressen, sich das Silber und Gold aus den Händen zu reissen, der Redlichkeit neue Fallstricke, und der Freyheit des Handels neue Fessel täglich zu bereiten, in ihren innern Theilen verwüstet wurde. Da er sich über so viele Uebel, besonders über die ausgelassene Verschwendung, die er bey der Bedürfniß und Gefahr des Staats erblickte, ärgerte, und von dem Unvermögen und Stillschweigen der Ge-

setze

setze unter dem Geräusche der Waffen gerühret wurde: was ergrief er wohl für Mittel? Sich selbst dem Strome der Ausgelassenheit zu widersetzen, in seiner Person und in seiner ganzen Aufführung ein Muster der Aufrichtigkeit, Eingezogenheit und Mäßigkeit zu geben, welches wenigstens fähig seyn sollte, diese begierigen Störer der menschlichen Gesellschaft zu erschrecken, und ihnen zu zeigen, was einstens die Gerechtigkeit und der Friede wider ihre allgemeinen Feinde werden vornehmen können, wenn sie einmal vereiniget seyn werden.

Er entzog sich daher alles, was nur zu seiner Bequemlichkeit und seinem Vorwitze dienen konnte. Alles Ueberflüßige, was Augen, die nicht gewohnt sind, das Unnöthige zu kennen, für unschuldig ansehen, war ihm verhaßt, und schien ihm sträflich zu seyn.

Er getrauete sich sogar: sollte ich es sagen, und werden es unsere Enkel glauben? Er getrauete sich sogar, die freygebige Hand des Königs zurückzuhalten, wenn sie sich für ihn aufschloß; und er war zufrieden, wenn er sah, daß sie ihre Schätze denen zuwendete, welche ihr Blut und ihre Güter zu des Fürsten Diensten verschwendet hatten. Man weis, daß er nach dem Tode des Dauphins als Erbe seines Blutes und seiner Rechte, zugleich

ein

ein Erbe seiner Einkünfte zu seyn ausgeschlagen hat. Er wollte wenigstens diese Art des Tributs bey den dringenden Bedürfnissen Frankreichs bezahlen, und obwohl unser Heiland gesagt hat, Matth 17., daß nur die Unterthanen, nicht aber die Kinder der Könige zinsbar sind; so glaubte er dennoch, seinen Untergebenen dieses Zeugniß der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen sie, und das Beyspiel einer der Ruhe und dem Heile des Staates so nöthigen Sparsamkeit, selbst in der Hoheit seines Standes schuldig zu seyn.

Welche neuen Regungen der Liebe, des Muths, der Verwunderung, erweckte nicht dieses Beyspiel in den Gemüthern? Man glaubte, in dem Herzen des Prinzen ein sicheres Mittel wider die gegenwärtige Erschöpfung und einen Schatz zu erblicken, in welchem man Treue und Glauben und das verlorne Vertrauen, die Sicherheit der Schätze und unschuldiger Einkünfte, den Schlüssel verborgner und durchs Laster gehäufter Reichthümer wieder fände.

Darauf zielten nun alle seine Sorgen, und über diese Art des Ruhms konnte er niemals seinen Ehrgeitz mäßigen: ein Ruhm, um welchen sich immer die Könige von seinem Stamme vor allen Königen des Erdkreises beeifert haben: nämlich,

von ihrem Volke geliebet zu werden. Er hatte einen Vorwitz, den er auch denen nicht verbarg, die sich ihm näherten, und die er für Wahrheit liebende Männer hielt, zu wissen, was die Gesinnungen des Volks von seiner Person wären. **Wer bin ich in Paris, fragte er sie, und was denkt man von mir?**

Wie, großer Prinz! achtest du denn so gering, zu wissen, wer du bey entfernten Völkern seyest; ob hundert Stimmen des Ruffes sich bestreben, deine Tugenden zu verkündigen; ob nicht der Neid, die Verleumdung einige erkaufet, um dasjenige bey den Auswärtigen zu verstalten, was wir hier bewundern: rühret dich dieses alles nicht? Ist denn der weiteste und erhabenste Gegenstand deiner Ehrbegierde, in Paris, in Versailles, in Frankreich geliebt zu werden? Wahres Blut der Helden und Heiligen! Sohn der Weisheit und Ehre! ach! wie gut erkanntest du sie, und wußtest sie von der Eitelkeit zu unterscheiden! Du dachtest, und sagtest es, daß ein Fürst eben so in der Meynung des Erdkreises und in der Hochachtung aller Jahrhunderte sey, wie er sich in dem Herzen seiner Unterthanen befindet. Diese arbeiten an der Krone seiner Unsterblichkeit; und die edelste und würdigste

ste Krone eines Beherrschers ist diejenige, welche die Hände und Liebe der Völker verfertigen. Geehret, gefürchtet, mit Lorbern und Ehren überhäufet werden, kann vielleicht nicht mehr als eine erzwungene Pflicht einer niederträchtigen Schmeicheley seyn, welche die Fremden versagen, und die Nachwelt wiederrufet. Allein geliebet werden, dieses ist ein Tribut, welchen keine Macht aufleget, welcher sich durch keine Gewalt erzwingen läßt, den man nur mit freyem Willen abstattet; und wenn sich ein Prinz dahin erschwungen hat, denselben von seinem Volke zu erlangen; so kann ihm nichts mehr fehlen, sich den Ueberrest der Erde zu unterwerfen.

Dieser Prinz hat sich dahin geschwungen. Da er eher Herr unsrer Herzen wurde, als er über unsre Güter herrschete, und da er von den Süßigkeiten eines so mächtigen Reiches gerühret wurde; so nahm er sich keine andere Eroberungen vor. Er war überzeugt, daß ein Monarch, den sein Volk liebte, allezeit den Feinden schreckbar ist. Ja, sagte er, **wenn mir Gott das Leben giebt, so werde ich alle meine Mühe dahin wenden, mich beliebt zu machen.** Er bestimmte sich zu dieser Pflicht, die ihm alle Pflichten der Könige ein-

zuschließen schien, und hierbey war ihm sein Leben nicht so gewiß, als sein Eifer, unsere Zuneigung zu gewinnen. Das Leben selbst war ihm nur angenehm, in so fern er es anwenden konnte, uns glücklich zu machen. Wenn mir Gott das Leben giebt, sagte er. Ach hartes Wort! schrecklicher Ausspruch unsers gegenwärtigen Unglücks!

Nein, meine Herren, nein! Gott hat es ihm nicht gegeben, er hat den Faden in der Mitte seiner schönsten Tage abgeschnitten; allein uns hat er diese Tage entzogen, welche nur für das Glück der Unsrigen zu fließen schienen. Frankreich sah ein Glück, das es in allen verlaufnen Jahrhunderten noch niemals geschmecket, und einen Prinzen verschwinden, der ein Schüler seines Großvaters und schon würdig war, ein Lehrer der Könige zu seyn.

Ach, meine Herren! die wir seit langer Zeit gewohnt sind, den Königen unsere Pflichten fast in der Wiege abzustatten; sie die Kunst zu herrschen fast mit der Sprache erlernen zu sehen; wir hatten einen Prinzen vor unsern Augen, der durch dreyßig Jahre des Gehorsams und dreyßig Jahre der Tugenden unterrichtet war zu regieren, einen solchen endlich, welcher wenn Frankreich die Macht gehabt hätte, einen Fürsten zu wählen, dessen Wahl

unter allen Prinzen des Erdkreises verdienet hätte.

Sieh, betrübtes Frankreich, was du verloren hast; um was dich alle Völker beneideten, oder vielmehr was alle Völker und selbst unsere Feinde mit Vertrauen, ja ich darf sagen, mit Vergnügen als das gemeine Band der Vereinigung der Welt betrachteten. Ach! welches Ungewitter haben unsere Sünden über unserm Haupte zusammengezogen? Mit welchem erschrecklichern Donnerstreiche kann Gott den Völkern, die ihn erzürnet haben, drohen, als wenn er ihnen die tugendhaften Fürsten entzieht, und die Unterthanen der Knechtschaft ihrer Laster überläßt? Ein tugendhafter König ist auf dem Throne eine Schutzwehr des sträflichen Volkes wider den Grimm Gottes. Josias hielt durch seine Frömmigkeit, durch seinen Eifer dessen Strom auf, der sich schon auf Juda ergießen wollte: Gott versammelte ihn zu seinen Vätern. Er beschleunigte den Streich seines Todes, um den Streich seiner Rache zu beschleunigen. Sie breitete sich bey diesem Zeichen über die Ungerechtigkeit, den Geiz, die Unverschämtheit, die Grausamkeit, die entsetzliche Verschwendung von Juda aus: das Königreich war die

Beute seiner grausamsten Feinde. Ach, meine Herren! sind unsere Laster nicht eben so erschrecklich? Sind unsere Feinde nicht eben so hartnäckig? Ist der Prinz nicht eben so kostbar, als Josias? Ach! vielmehr = = = wenn uns in der Zerschlagenheit, in der wir uns befinden, noch ein Schein der Hülfe übrig ist; so ist er in der Kraft, welche seine Tugenden seinem Gebete geben können. Er ist weit mächtiger in dem Himmel, und für unser Bestes weit eifriger, als er hienieden war. Wenn unsere Hofnungen sind getäuschet worden, so sind die Seinigen bekrönet; und eben der Richter, der die Krone der Gerechtigkeit, welche der Treue zubereitet ist, in den Händen hält, schlägt die Sünder nicht anders, als indem er ihnen die Krone der Gnade zeigt, welche ihre Buße erwerben muß. Lasset uns also, meine Herren, um uns zur Bereuung unserer Sünden zu erwecken, die Tugenden betrachten, welche dem Dauphin seine Belohnung verdienet haben.

Zweyter Theil.

Höret, ruft ein König allen Königen zu: Wenn ihr ein Vergnügen findet, auf dem Throne zu sitzen, und den Zepter in den Händen zu tragen: O ihr Könige über das Volk! habt ihr Lust zu den königlichen Stühlen und Zeptern; warum sucht

ihr nicht, euch dieß Vergnügen dauerhaft und ewig zu machen? Ihr könnt es thun, wenn ihr der Liebe zur Weisheit, ihrer Zucht und ihrem Rathe das Herz öfnet: So liebet die Weisheit, damit ihr ewiglich regieret. B. der Weish. 6, 22. Sie wird durch drey Stuffen zur ewigen Herrschaft führen; und diese Stuffen sind erstens die Genauigkeit der Tugend, zweytens die Standhaftigkeit der Tugend, drittens der Eifer der Tugend. Die Genauigkeit der Tugend in der genauen Erfüllung der Gesetze Gottes: Die Liebe hält ihre Satzungen. V. 19. Die Standhaftigkeit der Tugend in den Fallstricken und Anfällen des Verderbnisses der Welt: Die Satzungen halten ist eine vollkommene Beståttigung der Unsterblichkeit. Der Eifer der Tugend in der innern Vereinigung mit Gott: Die Unsterblichkeit macht, daß man gar nahe bey Gott ist. V. 19. 20.

Einen so schwachen Eindruck nun dieser göttliche Ausspruch bey den Großen machet, so hatte er doch alle seine Wirkungen in dem Herzen des jungen Dauphins, gleichsam als wenn ihn Salomon nur an ihn allein gerichtet håtte. Dieses ist der Weg, den er genommen, und den er seiner Gemahlin geöfnet hatte; er diente ihr zum An-

führer, und sie folgte seinen Schritten. Und warum werden wir nicht glauben, daß Gott, der sie so fest in dem Leben, und selbst in dem Tode so zärtlich verbunden hat, sie nicht auch in dem Himmel habe vereinigen wollen, da er den Muth des Dauphins und die Bestrebung seiner Gemahlin krönet?

Nein, meine Herren, die zukünftigen Zeiten werden niemals die Tugend des Dauphins in unsern Geschichtbüchern durch ein Lob verstaltet sehen, welches die heilige Schrift den meisten der größten Könige von Juda beyleget, daß allen ihren Tugenden eine gemangelt; nämlich der Muth, die Höhen, jene öffentlichen Ueberbleibsel der alten Abgötterey, zu zerstören: **Aber die Höhen schaffet er nicht ab.** 3. B. der Kön. 15, 14. Gleichwie er aus seinem Herzen das Reich oder einen Tempel Gottes machte, so war er nicht zufrieden, aus demselben die Götzen der schändlichen und weichen Wollüsten auszuschließen. **Er zerbrach die Säulen, und hieb die Wälder ab.** 4. B. der Kön. 18, 4.; sondern welch eine seltne Unternehmung der Treue auch bey denen, die eifrig sind! er zerstörte die Höhen, die Hoffart, den Ehrgeiz, den Trotz, jene natürlichen Laster seines Standes: **Er verwüstete**

die Höhen. Noch mehr, er verschonte, nach dem Beispiele des Ezechias, nicht einmal der ehernen Schlange, der eitlen, unordentlichen, abergläubischen Andachten: **Auch zerbrach er die eherne Schlange.** Alles dieses ward mit einer gleichen Aufmerksamkeit auf alle Theile des Gesetzes in seinem Herzen zerstöret: **Die Satzungen halten.**

Nicht allein die Opferdiener und Knechte der Wollust: **Er schaffet die Knabenschänder hinweg von der Erde. 3. B. der Kön. 15, 12.;** sondern alle Betrüger, alle Verleumder, alle Schmeichler waren weit von seinem Vertrauen und seinen Augen entfernet. Wenn er nicht allezeit, nach dem Wunsche des Davids, mitten unter der Unschuld in seinem Palaste einhergehen konnte; so wendete er wenigstens die Sorge an, den boshaften Gemüthern keinen Zutritt in seinem Herzen zu verstatten. Er öfnete es nur denjenigen, derer Treue ihm durch den Eifer, den sie in dem Dienste Gottes erwiesen, bekannt war. **Meine Augen sehen auf die Treuen im Lande, daß sie bey mir sitzen. Ps. 100, 6.**

Seine Genauigkeit in Beobachtung des Gesetzes ward ein Eifer für andere. Was that er nicht, um der Tugend alle Welt zu gewinnen, die irren-

den Kinder in den Schooß der katholischen Kirche zu sammeln, den Saamen aller Neuerungen zu ersticken? Was unternahm er nicht die letzte Zeit seines Lebens, um alle Geister zu vereinigen, die Bande der Eintracht und Liebe zu befestigen, die allgemeine Erbauung herzustellen?

Für ihn ward das Joch der Kirche und des Evangeliums leichter, die Enthaltung und das Fasten ohne Beschwerde, die Beicht ohne Bitterkeit; er war eben so fertig, sich von seinen Fehltritten zu reinigen, als dieselben zu vermeiden. Ja, er befand sich in Gefahr, seine Zärtlichkeit bis zu einer Art der Ausschweifung zu treiben, und hatte eines Gegengewichts der gründlichsten Anmerkungen vonnöthen, um sein Gewissen in einer gesicherten Gleichheit einer Eingezogenheit ohne Zwang und einer Freyheit ohne Ausgelassenheit zu erhalten.

Unterdessen, da er sich von den Dörnern der Gewissensängstigkeit befreyte; so verließ er niemals die Bande der Wachsamkeit und Genauigkeit. Die Stunden des Tags, welche den Geschäften, und unversehenen Vorfällen entfuhren, hatten ihre gehörige Ordnung. Er war eben so gelassen und beschäfftiget in der unruhigen Unordnung, als in dem verdrüßlichen Müßiggange des

Hofes.

Hofes. Er war in seinen Regungen, in seinen Reden, in den Anfällen des Zorns, selbst in der Ungeduld immer Herr seines Herzens. Er beschützte sich wider die Triebe, wider die Aufwallungen des natürlichen Hasses und Eigensinns. Er war endlich allezeit auf der Hut wider sich selbst und seine eigene Aufmerksamkeit. Er trug eben die Sorge, das Verborgene seines eigenen Herzens zu entdecken, welche die Staatskunst anwendet, das Geheimniß fremder Höfe durch ihre Ausspäher zu erfahren. Er erwählete sich Leute, welche seine Selbstliebe und seine geringsten Fehltritte, die sich vor seinen Augen verbargen, beobachten und auskundschaften sollten. Er war großmüthiger als David, der in der Ermahnung rechtschaffener Leute eine gelinde Nachsicht von ihrer Liebe verlangte: **Der Gerechte wird mich in der Güte strafen.** Ps. 140, 5.; er erwies sich vielmehr gegen seine wahren Freunde niemals mehr zufrieden, als wenn die Genauigkeit und Strenge der Beurtheilung ihre Aufrichtigkeit zeigte.

Bezaubernde Welt! komm her, und versammle alles, was du verführerisches und mächtiges hast, um eine so getreue und richtige Tugend zu verderben, und wankend zu machen; Es wird dir

zu nichts dienen, als ihr einen neuen Glanz zu geben, da du sie wider alle deine Bemühungen nur standhafter und unbeweglicher machen wirst: Eine vollkommene Bestätigung der Unsterblichkeit.

Wo ist der Gerechte, der in der Mitte des Verderbnisses, in der Macht alles zu thun, und in der ungestraften Freyheit Böses zu wirken, ohne Flecken lebte? Wer ist dieser, fragte der Weise: **Wer ist dieser; und wir wollen ihn loben?** Ekkl. 31, 9. Wir werden ihn als ein Wunder unserer Zeiten bewundern. Wo ist er? Ach! er ist nicht mehr. Allein wir haben ihn an dem angenehmsten und prächtigsten Hofe von der Welt mit unsern Augen gesehen. Traurige Klippe! Klippe der Standhaftigkeit der Helden! Hof, dessen vergiftete Luft die geheiligtesten Tugenden tödtet! Du warst einem Prinzen von dreyßig Jahren der Haven des Heils! Und wie, spricht man, ohne Gemeinschaft, ohne Ränke, an dem Hofe leben? Seinen Rang, ohne Stolz, ohne Ehrgeiz, daselbst behaupten? Seine Zeit, ohne Schauspiel, ohne Theater, ohne Verschwendung und Spiele zuzubringen? Ja, ohne alles dieses, ohne alle die falschen Nothwendigkeiten, zu denen uns unsere Leidenschaften bringen, lebet daselbst ein Prinz vergnügt,

gnügt, glücklich, verehret, würdig, die Krone seiner Väter einsmals zu tragen. Ach! man streicht die Standhaftigkeit, die Unerschrockenheit des Muths unter Schwert und Feuer heraus. Schwache Rohre! Ihr beuget euch bey dem geringsten Wind eurer Begierden: diese ziehen euch fort, diese besiegen euch. Lernet bey dem Anblicke eines Prinzen, euch eurer Schwäche schämen, da ihr seine Standhaftigkeit bewundert. Er war euer Herr auf Erden geworden; er wird euer Richter vor Gott seyn.

Wie verhielt er sich also bey den Ergetzlichkeiten? Er verkostete nur die unschuldigsten von ihnen. Die Unschuldigsten verlohren ihren Werth, sobald sie ihm gefährlich zu seyn schienen; die Sichersten beschwerten ihn, sobald sie die Mäßigkeit überschritten; die Mäßigsten waren ihm verdächtig, sobald er vermerkte, daß er ihnen durch einen allzunatürlichen Trieb geneigt wäre. Man weis nur allzuwohl die außerordentliche Zärtlichkeit seiner Scham und Eingezogenheit. Ich sage, man weis es nur allzuwohl; um diejenigen zu bestrafen, welche seiner Tugend die Ehre nicht wollen wiederfahren lassen.

Was war bey ihm die Schaubühne, ihre

Pracht,

Pracht, und ihre Stimmen? Jenes, was es bey den ersten Christen war: ich will sagen, ein Wohnplatz der Wollust, wo man das Herz zu jenen Leidenschaften antreibt, welche die Religion zu zerstören gebiethet. Er erschien niemals daselbst, wenn ihn der Wohlstand hierzu verband, er hätte denn nach einer aufgeklärten Wahl dasjenige aufzuführen befohlen, was nur weisen Männern gefallen konnte.

Wie schätzte er die Begierde des Spiels? Als die gemeinste und schlechteste unter den niederträchtigen, als die erste und größte unter den heftigen und gewaltigen Leidenschaften. Der geringste Verlust, den er litt, wenn er zu Zeiten eine Stunde der Erquickung gab, erhob in seinem Herzen die Stimme der Sorge für die Armen; und er beklagte sich hierüber mit Schmerzen vor den Augen seines Hofstaats. Er war endlich ein Prinz, der die Sprache des Menschen und Christen geführet. Wehe uns! wenn, da er mit Christen zu reden glaubte, er nicht einmal mit Menschen geredet hatte!

Wozu diente ihm also der Ueberfluß und Reichthum, der mit seinem Stande verbunden war? Nicht die Liebe zu Ergetzungen, sondern das Angedenken der Elenden und der Gesetze der Menschlichkeit,

lichkeit, sondern die Furcht und Ehrerbietigkeit eines Gottes, welcher den Reichen für den Armen gemacht, und der sich unter dem Armen verborgen hat, in sich zu erwecken; und hierinn bestund sein Reichthum: Die Furcht des Herrn wird sein Schatz seyn. Jsai. 33, 6. Urtheilen sie, meine Herren, davon aus dem Gebrauche der zwölftausend Franken, welche ihm alle Monate sind angewiesen worden, er widmete eilftausend der Hülfe des Armuths. Ihr Kinder der Welt! bedecket euch mit Purpur und köstlicher Leinwand, werfet den Lazarus aus eurem Hause, schlaget seinen Seufzern die Brosamen eurer Tafel ab, und sehet den Sohn der Könige alle seine Bedürfnisse und alle sein Vergnügen in den Ueberbleibseln des Armen finden.

Da er bey den Anfällen so vieler schmeichlerischen Feinde unbeweglich blieb; fürchtete er wohl diejenigen, welche den größten Gemüthern einen Schrecken einjagen, ich verstehe die Verspottung und das menschliche Ansehen? Nein, meine Herren. Als ein Feind der Niederträchtigkeit jener Großen, welche sich zu Sklaven der Welt, die ihnen unterthan ist, machen, und die erröthen, denen ein Beyspiel und Gesetze der Tugend zu geben, welche sich erkühnen, ihnen ein schändliches Beyspiel

spiel des Lasters zu werden, beschämte er wider ihren Willen ihre Schwachheit, da er alle Ehre seiner Standhaftigkeit vor ihren Augen behauptete. Weder die Verwirrung der Geschäfte, noch die Unbequemlichkeit der Jahrszeiten, noch das Getümmel und die Gefahren des Krieges machten ihn jemals von seinen andächtigen Uebungen abwendig. Er würde in dem Gefängniße des Pharao, in den Gastmahlen des Assuerus, in dem Feuerofen von Babylon Zeit gefunden haben, seinem Gott seine Pflichten abzustatten: konnte sie ihm wohl an einem Hofe und in einem Reiche mangeln, in welchem das Glück die Tugend so oft zu Hülfe genommen hat, um dem tugendhaften Monarchen zu gefallen, und sich seinem Throne zu nähern?

Allein konnte ihn wohl etwas hindern, sich Gott selbst zu nähern, da er von dem Verderbnisse der Welt so rein war? War nicht dieser Eifer für die Tugend, diese zarte Vereinigung mit Gott ein sicheres Unterpfand des Glückes, das er hoffte? Das dritte und letzte Recht zur Krone der Ewigkeit: **Die Unsterblichkeit aber macht, daß man gar nahe bey Gott ist.**

Du allein, o mein Gott! bist vermögend in die Herzen zu dringen, und daselbst jenes zu entdecken,

decken, was zwischen dir und deinen Freunden vorgeht. Du hast einsmals den Feind des menschlichen Geschlechtes einen Blick dahin thun lassen, um den Neid wegen der Treue des Jobs in ihm zu erwecken. Oeffne heute das Herz eines Prinzen vor den Feinden der Tugend, um sie, wenn es möglich ist, durch die Süßigkeiten der Gemeinschaft, die er mit dir hatte, zuerweichen. Hätte er sich wohl so oft zu deinem Tische nähern, und das Brod der Engel mit so vieler Innbrunst suchen können, wenn er nicht eben jenen Geschmack daran gefunden hätte, den die Engel finden? Hätte er sich wohl so lange un dleicht mit dir unterreden können, wenn er ihre Sprache nicht gewußt hätte? Ach! sein Angesicht und seine Eingezogenheit allein redeten zu denen, die sie hören wollten, ja so gar zu denen, die dabey taub zu seyn schienen. Man sah durch seine zärtliche Andacht gerührte Sünder, sich unter den Streichen der Gnade bücken, und in den geheiligten Richterstuhl eilen, um sich ihr bey den Füßen der Priester zu ergeben.

Was für eine Freude machten ihm die Augenblicke, in denen er frey von der Sorge der Geschäfte an Gott gedenken konnte: Ist wohl etwas angenehmers, sagte er, als an Gott gedenken?

Und

Und wem, meine Herren, vertraute er dieses? Wem? — Sie werden es nur durch meine Thränen verstehen, und ich will die Wahrheit nicht anders als durch dieselben betheuren. Kann man wohl, sagte er, eine Mühe finden, an Gott zu gedenken; besonders wenn man gedrückt ist? Ich weis nicht, fügte er hinzu, ob ich mich selbst gut erkenne, und nicht betriege: aber es scheint so, und ich glaube es zu fühlen, daß ich Gott ohne Mühe und von ganzem Herzen liebe.

Ach! ich höre den Paulus in der Innbrunst seiner Seele rufen: Ja, mein Gott, ich liebe dich, und wer wird mich verhindern, dich zu lieben? Wer wird mich von deiner Liebe absondern? Nein! weder die Verfolgung, noch das Schwert, noch die Fürstenthümer, noch die Mächte, ja das Leben und der Tod selbst nicht! Weder Tod noch Leben wird uns scheiden können. Röm. 8, 38. Ist dieses nicht Paulus, der aus dem Munde Ludewigs noch spricht?

Ja, meine Herren; und Gott erhöret ihn. Er wird weder von jenem Gott, welcher der erste, noch von derjenigen, die nach Gott der billigste Gegenstand gewesen ist, jemals mehr abgesondert werden. Da sie im Leben unzertrennlich waren, so

werden

werden sie es im Tode eben so seyn: Weder Tod noch Leben wird uns scheiden können. Denn zu welcher Zeit, meine Herren, entfuhr seinem Herzen dieser feuerige Ausdruck seiner Liebe? Eben da Gott seine Liebe auf das empfindlichste prüfen wollte, als noch jemals ein Herz hat erfahren können.

Es war eben jene Jahrszeit, in der sich die ganze Welt der Freude überläßt; eine Zeit, in welcher das Stillschweigen der Waffen, und das Gerücht des annähernden Friedens den ganzen Hof und das Reich zur Ruhe einluden: Da alle Dinge stille und ruhig waren; als von dem hohen Himmel und deinem königlichen Throne, o König der Völker und der Könige! deine unwiderrufliche Stimme, dein Urtheil, in einem Augenblicke, als ein verderbendes Schwert ankam: Da sprang dein allmächtiges Wort, wie ein strenger Kriegsmann, aus dem Himmel vom königlichen Throne. B. der Weish. 18, 14. 15. Und wen betraf es, o Herr? Nicht wie einstens die Erstlinge Aegyptens, die Feinde deines Namens, sondern die Erstgebohrnen deiner Kirche, die würdigsten Häupter deiner väterlichen Blicke.

Der erste Streich befiel die Prinzeßin, und es

erscholl alsogleich durch die Uebereinstimmung, welche die Gnade weit mehr, als die Natur unter ihnen errichtet hatte, bis in das Herz ihres Gemahles. Das Band, das sie so fest vereinigte, war das Band der Tugend, welches, da es täglich neuen Wachsthum bey der Prinzeßin gewann, ihr die Gefälligkeit des Prinzen mehr und mehr zuzog; und da es sich durch neue Vollkommenheiten in dem Prinzen erhob, die Hochachtung und das Vertrauen der Prinzeßin gegen ihn vermehrte.

Sie erkannte den wahren Werth dessen, was er vortrefliches an sich hatte. Sie verehrte das Ansehen, welches ihm der Name eines Gemahls über ihre Lebensart gab, und machte sich sogar öffentlich von der Unterwürfigkeit eine Ehre, die sie ihm schuldig war. Allein sie erkannte auch, wie viel seine Weisheit und Tugend die Ihrige überstiege. Sie bath ihn, ihr Ansuchen in seinen Geschäften in keine Betrachtung zu ziehen, sobald er eine Gefahr darinnen fände, die Gerechtigkeit zu beleidigen. Sie waren eben solche Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen, als sie es vom Hochmuthe und Stolze waren: die Prinzeßin aus Eckel der Größe, und der Prinz aus Verachtung derselben. Sie befürchteten deren Verwirrung; er

erkannte

erkannte die Eitelkeit. Sie floh deren Knechtschaft: er vermied die Gefahr. Das Angenehme der Ergetzlichkeiten ward ihr unvermerkt bitter, und die Welt eckelhaft. Wie viele Seufzer schickte der eifrige Prinz nicht ab, um den Triumph der Gnade in diesem Herzen zu beschleunigen!

Sie setzte in ihm ein Vertrauen, das Leuten von ihrem Alter und Stande, ohne Zweifel unbekannt war. Die Hülfe seiner Gebethe öfters zu suchen; dieses war wenig. Aber in ihren Gewissensgeschäften von ihm Rath begehren, von ihm Muth und Eifer in den Pflichten der Religion entlehnen, über ihre guten Werke sich mit einander berathschlagen: dieses sind Bestrebungen, nein! dieses sind Ergießungen einer Liebe ohne Ausnahme und Schminke. Beyde hatten geheime Vertraute ihrer Liebe in ihren Pallästen, um das wahre Armuth zu erkennen, um ihm beyzuspringen. Beyde ernährten täglich währender Fasten vierzig Arme. Da sie von der allgemeinen Verwüstung unbekannter Krankheiten und so vieler unversehenen Todesfälle gerühret wurden; so verbanden sie sich mit einander, sich die Gefahr niemals zu verbergen, und allen denen eben diesen Dienst zu erzeigen, welche sie am liebsten hätten.

Sie hatten in kurzer Zeit Gelegenheit genug, ihre Pflicht auszuüben, und sie thaten es mit Eifer. Ach! mußte denn der Augenblick so geschwind herannahen, wo sie ihren Eifer an sich selbst ausüben sollten?

Adelheit ward durch lebhafte Schmerzen und eine lange Mattigkeit darnieder geworfen, welche sich nicht eher hob, bis ihr eine Stimme die Gefahr ankündigte, und unverstellet zeigte, daß der Richter nahe wäre. Sie wurde aus ihrem Schlafe gerissen, und erinnerte sich augenblicks, daß dieser Richter ihr Vater wäre. Sie wurde nicht so viel von dem Anblicke ihres Endes als ihrer Sünden vielmehr zärtlich als bestürzt gemacht. Sie schien in der kleinen Dauer ihres Lebens nichts als die Kürze ihrer Buße zu beseufzen, und sich nicht mehr Zeit zu wünschen, als um die Früchte derselben hervorzubringen. Die Gnade der Sacramente ließ in einem Augenblicke die ganze Welt vor ihren Augen verschwinden. Weit gefehlt, daß sie die Annehmlichkeiten des Alters, oder die Vortheile des Standes, harte Bande im sechs und zwanzigsten Jahre zu zerreißen, an dieselbe hefteten; so schien sie vielmehr auch die gerechtesten Neigungen verlassen zu haben. Bey

dem

dem Anblicke eines ewigen Gottes, empfand sie das ganze Nichts aller Dinge in ihrem Herzen. Heute bin ich eine Prinzeßin, sagte sie zu denen, welche sie mit diesem Namen nannten, heute bin ich eine Prinzeßin, morgen nichts, in zween Tagen vergessen. Alles, was man ihr sagte, um die Vergrößerung des Uebels zu bergen; die Gebethe des Volkes und ihres Gemahls, welche man ihr als gewiße Hülfsmittel ihrer Genesung vorstellte, erweckten bey ihr keine Hofnung des Lebens, und schwächten nicht die Kraft ihrer Unterwerfung. So überzeuget sie von der Zärtlichkeit und Tugend ihres Gemahls war; so sprach sie: Vielmehr, leider! wird ihn Gott durch meinen Tod peinigen wollen.

Ach, Prinzeßin! du betrogst dich nicht; du kanntest ihn wohl. Aber dieses wußtest du nicht. daß da er wider Willen von dir getrennet wurde, er dennoch in dem Herzen die Wunde mit sich hinwegtrug, und dich nicht anderst verließ, als um sich mit dir wiederum zu vereinigen.

Ach, o Herr! wenn du in dem alten Gesetze befahlst, dir zween Vögel zum Opfer zu bringen; so war es genug, wenn einer von beyden geschlachtet wurde. Der andere, mit dem Blute des Getödteten

teten befeuchtet, entkam wenigstens dem Messer des Opferdieners; er war frey und lebend, und dennoch durch das Zeichen des Bluts, das er mit sich in die Wüste nahm, ein angenehmes Opfer vor deinen Augen.

Ist denn dem Dauphin ein strengeres Gesetz vorbehalten? Allein es war zugleich für ihn weit angenehmer. Dasjenige, was er liebte, überleben, und ein blutendes Herz war ihm nicht soviel eine Gnade, als Strafe. Er achtete das Leben nichts. Er brachte ganze Nächte zu, nicht um seinen Schmerzen zu stillen, oder zu schärfen, sondern sich vor Gott zu demüthigen, sich mit einer zärtlichen Bewegung jenes lesen zu lassen, was ihn in der Gesinnung seiner Abhänglichkeit stärken konnte, und endlich mit dem Opfer, das er vollbringen wollte, das Opfer seiner selbst und desjenigen, was ihm noch übrig war, zu vereinigen.

Herr! du hast ihn erhöret: erhöre auch den Ueberrest seiner Bitte. Alle seine Sorge und alle die Liebe des Lebens waren dahin gerichtet, das Leben des Königs von Gott zu begehren: Herr, erhalte den König. Hierdurch, Prinz! durch die Größe deines letzten Wunsches hast du gezeigt, daß du uns liebtest, zärtlicher als dich selbst liebtest.

test. Du wußtest, daß das Leben des Königs die Ruhe, die Sicherheit, der Frieden, das Leben der Unterthanen wäre! Du wünschtest uns dieses alles, da du ihm das Leben gewünschet hast.

Dieses war also nach der Sorge für sein und der Prinzeßin Heil das einzige, was ihn die wenigen Tage, die er noch lebte, beschäftigte. Er glaubte, sich nicht so nothwendig für den Staat zu seyn, um zu vertragen, daß man für seine Genesung öffentliche Gelübde machte. Der einzige Gedanke schien ihm einer Eitelkeit verdächtig zu seyn; der Tod hingegen war ihm eine Freystätte, ein Haven des Heils wider die Gefahren des hohen Standes, in den ihn seine Geburt versetzet hatte: **Gesegnet seyst du, o Herr! rief er aus, du entziehst mich den Gelegenheiten und Stricken, die mir die Welt zum Falle gerichtet.** Er hegte keine anderen Gedanken als für das ewige Reich: **Zukomme dein Reich.** Matth. 6, 10.

Allein, Prinz! bist du schon zu dem Himmel bereitet? Hast du die nöthigen Gründe und Schätze zu einem so erhabenen Absehen untersuchet? Dieses ist der Rath des Evangeliums: **Wer ist, der sich nicht zuvor niedersetzt, und rechnet die Kosten.** Luk. 14, 28. Er gehorcht; er läßt

sich das Verzeichniß derjenigen bringen, welche er als Krieger zur Eroberung des Himmels angenommen hat: ich will sagen, die seine Liebe unterstützte. Da er nichts mehr besitzt, das er nach der Weite seines Herzens verschenken konnte; so befiehlt er, den Abgang durch den Verkauf seiner Edelgesteine zu ersetzen. Befehlshaber, Hofleute, Soldaten, Fremde, Unterthanen! kommet hieher, sehet einen sterbenden Prinzen! Was habt ihr von ihm zu begehren? Genugthuungen, Wiedererstattungen? Er ist niemanden etwas als seine Liebe schuldig.

Mit welchem Vertrauen tritt er mit der Lampe, welche mit diesem Oele des Heils glänzte, vor Jesum Christum? Wie bestrebet er sich, sich mit ihm durch das Brod der Engel zu vereinigen, um sich zu bereiten, an seiner Unsterblichkeit Theil zu nehmen? Jeder Augenblick bis zu dem letzten, ist ihm ein ganzes Jahrhundert. Man bittet ihn, von der Bewegung seines Uebels etwas auszuruhen. Ach, spricht er, ich erwarte keine Ruhe mehr, als die man in Gott findet. Du hast sie gefunden, glücklicher Prinz! Der letzte Seufzer beruft dich in seine Herrlichkeit und Freude. Genieße nun in alle Ewigkeit der Annehmlich-

keiten. Du wirst mit ihm herrschen; deine Hofnung ist bekrönet: dieß ist der Lohn deiner Tugenden. Du wirst nicht mehr über uns herrschen; unsre Hoffnung hat fehlgeschlagen: dieß ist die Strafe unsrer Sünden.

Nimm, o Herr! deine Ehre aus der Glückseligkeit des Prinzen und dem Unglücke der Unterthanen. Nimm sie; aber wenn du kannst, wirf nicht mehr die Donnerkeile deines Zornes auf uns; sondern bringe uns durch die Süßigkeit deiner Gnade dahin, daß wir unsre ganze Hofnung in dir gründen. Du bist erzürnet, o Herr! dieses ist die Zeit, dich deines Erbarmens zu erinnern. Deine Propheten haben es gesagt, und unsere Väter haben es erfahren. Wir kehren zu dir, wie unsere Väter, in der Zerknirschung unsers Herzens zurück. Wir werden aber auch in deinem Herzen finden, was unsere Väter gefunden haben: **Wenn du zürnest, so wirst du doch an die Barmherzigkeit wiederum gedenken. Habak. 3, 2.**

Ja, meine Herren, wir haben diejenigen verlohren, welche uns glücklich machen konnten. Allein es liegt dennoch das Glück Frankreichs noch nicht gänzlich in ihrem Sarke begraben. Paris sah in verfloßnen Zeiten, einen König, eine Königinn,

ginn, und zween Söhne der Könige, welche der Tod in wenig Monaten, in dem afrikanischen Kriege geraubet hat, nach eben dem Orte bringen, und in eben das Grabmal auf einen Tag verschließen *). Und die erste Zierde dieser Leichenpracht war jener Heilige, dessen Namen unsere Könige tragen, welchen sie für den Stammvater ihres Hauses erkennen, und sich zum Vorbilde ihrer Tugenden machen.

Unterdrückte wohl die schreckliche Neuigkeit dieses traurigen Schauspieles unsere Vorfahren unter der Last ihres Schmerzens? Stellten sie sich Frankreich als verloren vor, weil sie so viele Stützen verloren hatten? Nein, meine Herren, ihr Muth erhielt sich vielmehr durch ihre Frömmigkeit. Je tugendhafter und Gott angenehmer diejenigen waren, die sie verloren; desto größere Fürsprecher und Beschützer versprachen sie sich in der Erschöpfung, in welche der Krieg das Königreich gestürzet hat. Und daher, um das Angedenken ihres Vertrauens in den Erbarmungen Gottes bis auf

*) H. Ludwig der Neunte. Isabelle von Arragonien, Königinn von Frankreich dessen Schwiegertochter. Johann Tristan Graf von Nevers, dessen Sohn. Alphons Graf von Eu, Sohn Johanns von Brienne, Königs von Jerusalem.

auf unsre Zeiten zu erstrecken, sehen wir noch den Weg, den die Triumphe des Todes durch so viele Jahrhunderte so berühmt gemacht, mit allen diesen gottseeligen Siegeszeichen von ihren Händen gezieret: allwo die Bildniße unserer Könige zum Grunde des Kreuzes unsers Heylandes dienen, und ihren Nachfolgern verkündigen, daß alle Ehre der Welt eine Sklavinn der Ehre Gottes sey.

Wir erkennen es, Herr! da der König und das Volk zu deinen Füßen ausgestrecket, und niedergeworfen liegen. Du weißt, was der König für sein Volk verlanget. Du weißt, was das Volk für seinen König bittet. Erwarte von uns kein anders Schreyen, keine andere Bitten, als diejenigen, die der getreue Josaphat in den verdrüßlichen Begebenheiten, denen du sein Herz ausgesetzet hast, zu dir abgeschicket. Herr! sagte er, und wir sagen es mit ihm: Dieweil wir nicht wissen, was wir thun sollen; so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. 2 B. der Chron. 20, 12.

Unsre Blicke verweilen allzulange bey der unempfindlichen Asche, die alle unsere Thränen nicht mehr beleben werden; sie heften sich zu geschwinde auf einen jungen Prinzen, welchem die Welt noch

kaum

kaum eröffnet worden, und über den die ganze Zukunft verschlossen ist. Lasset uns also unsere Augen zu Gott erheben. Lasset uns ihn bitten, sich mit diesen kostbaren Opfern zu vergnügen, die ihm gefallen, der Ehre seines Namens zu schlachten. Lasset uns dieses zarte Kind zwischen ihn und uns setzen: es ist der Ueberrest ihres Blutes. Möchte er uns doch dieses vergönnen; und möchte die Asche des Vaters, der Mutter und ihres Erstgebohrnen, die Seufzer des Großvaters, das Schreyen und Weheklagen des Volks mit dem Blute des sterbenden und lebenden Lammes, das für unsere Sünden ist geopfert worden, vereiniget, das Herz eines Gottes für uns erweichen, welcher kein Blut heischt, sondern das Heil der Menschen verlanget!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karl de la Rue der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers Lob- und Trauerreden

Bd.: 3

Grätz 1777

Hom. 797-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460260-9
VD18 90201809